

# Esperanto – Zweitsprache für Europa?

## Handbuch zum Erlernen der Europasprache

Axel Vielau

Rastede, im Januar 2021

Nach der Legende von Babylon sprachen alle Menschen ursprünglich eine gemeinsame Sprache. Da sich jeder mit jedem problemlos verständigen konnte, florierten Arbeit, Handel und geistiger Austausch, man lebte in Eintracht, in Frieden mit den Nachbarn und allgemeinem Wohlstand. Den Menschen in Babylon ging es bald aber so gut, dass sie hochmütig wurden. Als äußeres Zeichen ihres Reichtums und ihrer Größe wollten sie einen gigantischen Turm in den Himmel bauen, um den Göttern ihre Ebenbürtigkeit zu zeigen. Die Götter aber wurden zornig über diesen Hochmut und nahmen ihnen die **Basis ihres Wohlstands, die Gemeinsamkeit Ihrer Sprache**. Gestraft mit Vielsprachigkeit, konnten die Menschen nicht mehr sinnvoll kooperieren, der Turmbau geriet ins Stocken und blieb schließlich unvollendet. Aus einem glücklichen Volk mit **einer** Sprache wurden viele Völker mit **vielen** Sprachen, die sich hinfort als Fremde, in wechselseitigem Misstrauen und nationalem Egoismus begegneten und unfähig waren, dauerhaft zusammenzuarbeiten oder sich erneut auf eine gemeinsame Sprache zu einigen ...

*Ĉion, pri kion oni povas pensi, oni povas diri en Esperanto ...*

## Inhalt

<b>1. Braucht Europa eine gemeinsame Sprache?</b> .....,,,,	<b>3</b>
1.1 Kleine Bestandsaufnahme der europäischen Sprachenpolitik	
1.2 Was spricht für eine gemeinsame Sprache?	
1.3 Transkulturelle Verständigung in einer vielsprachigen Gemeinschaft	
1.4 Nachteile einer heimlichen Leitsprache	
1.5 Plädoyer für eine europaeigene Hochsprache	
1.6 Warum Esperanto?	
1.7 Das Handbuch: ein Leitfaden zum Esperantolernen	
<b>2. Sprache, Verständigung, Sprachenlernen</b> .....	<b>14</b>
2.1 Verständigung durch Zeichen	
2.2 Der Bauplan der Sprache	
2.3 Wie erlernt man eine fremde Sprache?	
<b>3. Die Zeichen der Sprache: Aussprache und Schreibung</b> .....	<b>20</b>
3.1 Laute und Lautverstehen: eine Problemskizze	
3.2 Das Esperanto-(Laut)Alphabet	
3.3 Wortbetonung, Satzbetonung und Intonation	
<b>4. Wort, Wortbedeutung und Lernwortschatz</b> .....	<b>24</b>
4.1 Einführung und Übersicht	
4.2 Wortform: Grundform, Ableitungsformen, Wortverbindungen, Wortgruppen	
4.3 Wortinhalt: eine Problemübersicht	
4.4 Wortart: die grammatische Rolle des Wortes	
4.5 Aufbau des mentalen Lexikons und Lerntipps für das Wortschatzlernen	
<b>5. Satz, Satzbedeutung und Satzgrammatik</b> .....	<b>32</b>

5.1	Sprechakt, Sprecherrollen, Information	
5.2	Grundlagen des Satzbaus	
	5.21 Der Satz und die Satzteile	
	5.22 Satzbaupläne und syntaktische Gruppen	
	5.25 Die Bausteine des Satzes	
5.3	Universale Informationsmuster	
5.4	Wir sprechen über Existenz und Besitz: <b>Attribution</b> .....	45
	5.41 Der Aufbau von Attributivsätzen	
	5.42 Die Nominalgruppe: Nomen und Begleiter	
	5.42.1 Nomen: Einzahl und Mehrzahl	
	5.42.2 Bestimmungswörter: Artikel und Pronominalbegleiter	
	5.42.3 Zahl und Menge: Quantitätsbegleiter	
	5.42.4 Eigenschaften und Merkmale (1): Adjektive	
	5.42.5 Eigenschaften und Merkmale (2): Relativsätze u.a.	
	5.43 Besitz und Zugehörigkeit	
	5.44 Ersatz der Nominalgruppe: Pronomen und Tabellwörter	
5.5	Wir sprechen über Ereignisse: <b>Prädikation</b> .....	52
	5.51 Der Aufbau von Ereignissätzen	
	5.52 Das Prädikat im Ereignissatz: Tempus und Aspekt	
	5.53 Adverbiale: Bestimmung und Verankerung von Ereignissen	
	5.53.1 Adverb	
	5.53.2 Präpositionalgruppen	
5.6	Wir drücken Meinungen und Gefühle aus: <b>Modifikation</b> .....	59
	5.61 Modalverben	
	5.62 Möglichkeit, Wunsch, Bedingung	
	5.63 Berichtete Rede	
	5.64 Markierte Wortstellung, Ereignisfokus, Passiv	
	5.65 Interaktive Satzmodifikation	
5.7	Wir erweitern und differenzieren die Information: <b>Junktion</b> .....	64
	5.71 Satzgefüge: Die Verbindung finiter Sätze	
	5.73 Nebensatzgefüge: Verbindung infiniter Nebensätze	
	5.74 Satzteilgefüge: eingebettete Nebensätze	
<b>6.</b>	<b>Text, Textbedeutung und Kommunikation</b> .....	<b>68</b>
6.1	Einführung: Text, Szenario, Diskurs	
6.2	Verständigung im Gespräch: <b>Textfunktion</b>	
	6.21 Handlungsrollen	
	6.22 Gesprächsstruktur	
	6.23 Gesprächsformen und Prozessmerkmale	
	6.24 Handlungsrezept, Handlungsabsicht, Diskursfunktion	
6.3	Gesprächsinhalt und <b>Textkohärenz</b>	
	6.31 Merkmale eines kohärenten Textes	
	6.32 Textsorten und Gliederungsmerkmale	
6.4	Der sprachliche Verbund von Texten: <b>Textkohäsion</b>	
	6.41 Referenz	
	6.43 Interaktive Bindungen	
	6.44 Register	
6.5	Fremdverstehen und <b>interkulturelle Kommunikation</b>	
<b>7.</b>	<b>Anhang</b> .....	<b>87</b>
7.1	Grundwortschatz Esperanto	
7.2	Proverboj kaj ŝercoj	
7.3	Verzeichnis der zitierten Literatur	
7.4	Der Autor	

# 1. Braucht Europa eine gemeinsame Sprache?

## 1.1 Kleine Bestandsaufnahme der europäischen Sprachenpolitik

Die Legende von Babylon zeigt eindrucksvoll, dass die gemeinsame Sprache das kulturell stärkste Symbol der Zusammengehörigkeit ist - wie umgekehrt die fehlende Verständigungsmöglichkeit das stärkste Symbol der Fremdheit. Nach der letzten großen Sprachenerhebung wurden in der Europäischen Union 2012 in 28 Ländern **24 offizielle Amtssprachen** gesprochen, daneben mehr als 60 Regional- und Minderheitensprachen sowie zahlreiche indigene Sprachen in örtlichen Migrantengemeinschaften (Quelle: Eurobarometer 2012). Die 24 Amtssprachen der EU sind: Bulgarisch, Dänisch, Deutsch, Englisch, Estnisch, Finnisch, Französisch, Griechisch, Irisch, Italienisch, Kroatisch, Lettisch, Litauisch, Maltesisch, Niederländisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Schwedisch, Slowakisch, Slowenisch, Spanisch, Tschechisch und Ungarisch. Jedoch gibt es keine **gemeinsame Sprache**, in der sich die Menschen in direkter Weise über die nationalsprachlichen Grenzen hinweg verständigen könnten: Europas Bürger sprechen viele nationale Sprachen, bleiben jedoch "sprachlos" auf der transnationalen, europäischen Ebene. Es fehlt eine europäische Verkehrssprache.

Da die Sprachen- und Kulturpolitik primär in die Zuständigkeit der einzelnen Mitgliedsstaaten fällt, hat die Europäische Union (EU) hier nur begrenzte Handlungsmöglichkeiten, zeigt sich traditionell jedoch wenig interessiert an der Förderung einer breiteren transnationalen Verständigung. Die europäische Sprachenpolitik zielt eher auf die Bewahrung der **sprachlichen Vielfalt** sowie auf die Förderung der **individuellen Mehrsprachigkeit** der EU-Bürger. Die europäische "Rahmenstrategie zur Förderung der Mehrsprachigkeit" (2008) hat dementsprechend drei grundlegende Zielsetzungen:

- Alle Menschen in der EU sollen ermutigt werden, **mehr** Sprachen zu lernen und zu sprechen, um so das gegenseitige Verständnis zu verbessern.
- Die Mehrsprachigkeit in der europäischen **Wirtschaft** soll besonders betont und gefördert werden.
- Den EU-Bürgern soll Zugang zur europäischen Rechtsprechung, zu Verfahren und Informationen jeweils **in ihrer eigenen Sprache** gewährt werden.

In den letzten Jahren ist noch die hervorgehobene Förderung von Minderheitensprachen hinzugekommen. Auf diese Weise sollen langfristig alle Bürger zusätzlich zu ihrer Muttersprache über praktische Kenntnisse in mindestens **zwei** weiteren Sprachen verfügen. Dabei vermeidet es die EU, eine Sprachenfolge festzulegen oder bestimmte Sprachen zu benennen, die vorrangig von allen gelernt werden sollen: In der offiziellen Sprachenpolitik gelten alle in der EU gesprochenen Amtssprachen als gleichrangig: Jeder Bürger kann sich in jeder Amtssprache an die europäischen Institutionen wenden und erhält dann (irgendwann) eine Antwort in eben dieser Amtssprache.

Vordergründig ähnlich sehen es die in der EU lebenden Menschen: Die entsprechenden Befragungen für das *Eurobarometer Spezial* wurden im Frühjahr 2012 durchgeführt. Fast 27 000 Menschen wurden in ihrer Muttersprache persönlich befragt. Dabei wurden alle 27 Mitgliedstaaten (noch ohne Kroatien) erfasst, die Befragten repräsentierten unterschiedliche soziale und demografische Gruppen. Die weit überwiegende Mehrheit der europäischen Bürger (81%) ist der Ansicht, dass alle in der EU gesprochenen Sprachen gleichwertig behandelt werden sollen - was wenig überrascht, wenn man an nationale Empfindlichkeiten und die Bedeutung der jeweils eigenen Sprache und Kultur für die individuelle und soziale Identität denkt. In Übereinstimmung mit den Bevölkerungszahlen wird in der EU am häufigsten Deutsch (16%) gesprochen, gefolgt von Italienisch und Englisch (jeweils 13%), Französisch (12%), dann Spanisch und Polnisch (jeweils 8%). Insofern gibt es keine Nationalsprache in der EU, die sich auf natürliche Weise als Mehrheitssprache durchsetzen könnte.

Wenn die Entscheidung über die Sprachenfolge beim Fremdsprachenlernen einzelstaatlichen Prioritäten, Traditionen und Bildungsmöglichkeiten überlassen bleibt, so heißt das jedoch, dass sich eine größere Schnittmenge der gelernten Fremdsprachen in den 28 Ländern Europas nur ungeplant, zufällig, quasi "durch die Hintertür" ergeben kann. Die laut Eurobarometer 2012 fünf meistgesprochenen **Fremdsprachen** sind Englisch (38%), Französisch (12%), Deutsch (11%) und Spanisch (7%). Hinsichtlich der Mehrsprachigkeit der Bevölkerung hat es gegenüber früheren Befragungen kaum Fortschritte gegeben, die große Mehrheit der europäischen Bürger findet das Fremdsprachenlernen abstrakt zwar wichtig, lernt selber aktuell jedoch keine Fremdsprachen.

Entsprechend kann sich heute nur gut jeder dritte Europäer in der meistgesprochenen Fremdsprache Englisch ausreichend verständigen, nur etwa jeder zehnte in einer der weiteren Fremdsprachen. Vergleicht man mit den Ergebnissen früherer Befragungen, so ist eine signifikante Änderung oder Besserung dieses Zustands nicht in Sicht. In der Praxis läuft die europäische Sprachenpolitik daher - gewollt oder ungewollt - auf den Verzicht auf eine direkte transnationale Verständigung der in der EU lebenden Menschen hinaus. Dem entspricht die offizielle Zielsetzung der EU-Sprachenpolitik, dass den Bürgern alle wesentlichen EU-Beschlüsse und Informationen jeweils in ihrer **eigenen** Sprache (also per Übersetzung in die jeweilige Landessprache) zur Verfügung gestellt werden sollen.

## 1,2 Was spricht für eine gemeinsame Sprache?

Im Gegensatz zur offiziellen EU-Sprachenpolitik gibt es zahlreiche Gründe für eine gemeinsame Sprache in Europa, in der sich jeder mit jedem über die nationalen Grenzen hinweg verständigen kann. Tatsächlich sind die Gründe für eine gemeinsame Sprache mindestens so gut wie die Gründe für den Abbau der Grenzkontrollen oder für eine gemeinsame Währung. Die Menschen in Europa wissen das seit langem: In repräsentativen Befragungen sprechen sich europaweit unverändert etwa **70 Prozent der EU-Bürger für eine gemeinsame Sprache** in Europa aus (Quelle: Eurobarometer 2012, frühere Befragungen mit ähnlichem Ergebnis). Dass dieses Votum nicht im Widerspruch zur Gleichrangigkeit der Nationalsprachen stehen muss, die den EU-Bürgern ebenfalls wichtig ist, wird später zu zeigen sein.

Eine gemeinsame Sprache würde es erlauben, unter Verzicht auf ein Heer von Übersetzern ohne Kommunikationsbarrieren über nationalstaatliche Grenzen hinweg zu kooperieren. Jeder könnte nach eigenen Bedürfnissen überall in Europa leben und arbeiten, ohne zusätzliche Kosten oder Verzögerungen überall kaufen oder verkaufen, lernen und studieren, reisen und Kontakte knüpfen, sich kulturell und wissenschaftlich betätigen. Wer ein demokratisches Europa will, ein **Europa von unten**, und die Rolle einer funktionierenden Öffentlichkeit in einem modernen Staatswesen richtig einschätzt, muss für eine europaweite Verständigungsmöglichkeit plädieren: Man denke an die Gleichheit der Teilhabechancen, an gleiche Informationsmöglichkeiten, an die identitätsstiftende Kraft einer gemeinsamen Sprache, an die sinnliche Evidenz und Erfahrungsmöglichkeit der Zusammengehörigkeit. Nur wenn die Organe der EU jedermann unmittelbar verständlich sind, wenn es europaweite Zeitungen, Rundfunk- und Fernsehsendungen gibt, kann eine politische Öffentlichkeit als Kern eines funktionierenden Gemeinwesens entstehen. Die Wahlen zu einem europäischen Parlament, dessen Verhandlungen niemand unmittelbar und nach eigenem Interesse verfolgen kann, lassen eher an vordemokratische Zeiten denken.

Die Alternative ist ein **Europa von oben**, wie wir es aktuell immer noch erleben, ein Europa der Vielsprachigkeit, der Übersetzungsdienste und Sprachbarrieren, der bürgerfernen Verhandlungen und Entscheidungen, der Geheimdiplomatie hinter verschlossenen Türen (vgl. die Verhandlungen über Zutritts- und Freihandelsabkommen). Die fehlende Verständigungsmöglichkeit führt zur Bildung von Kommunikationseliten, aus soziologischer Sicht zur Bildung und Verfestigung einer neuen Form der **ständisch-vordemokratischen Gesellschaft**, die gleiche Informations- und Teilhabechancen nur hochbezahlten, bürgerfernen Repräsentanten und Lobbyisten bietet, die sich eigener Informationskanäle und teurer

Übersetzungsdienste bedienen können. Eine wirksame öffentliche Kontrolle und Interessenvertretung schon im Vorfeld wichtiger Entscheidungen ist auf dieser Basis undenkbar: Der EU-Bürger wird auch in Fragen, die sein Leben unmittelbar bestimmen oder in denen Teile der nationalen Souveränität an EU-Institutionen abgetreten werden, erst dann informiert, wenn die Ergebnisse in kleinen elitären Zirkeln von Berufspolitikern, Bürokraten und Lobbyisten längst ausgehandelt und beschlossen sind. Die entsprechenden Übersetzungen in die jeweilige Landessprache liegen dann aus technischen Gründen oft erst Monate (oder Jahre) später vor.

Dass das aktuelle Europa von vielen Menschen eher als Bedrohung und "Verschwörung der Eliten" empfunden wird, zeigt sich in alarmierenden Umfragewerten und in den Ergebnissen von Volksentscheiden (Groß-Britannien) dort, wo den EU-Bürgern ausnahmsweise eine direkte Mitbestimmung ermöglicht wird. Ein Gemeinwesen, in dem große Teile der Bevölkerung keine Informationsmöglichkeit und keine echte Chance zur Teilhabe besitzen, kann auf demokratischer Grundlage nicht funktionieren; dass bei Europawahlen die Beteiligung zum Teil unter 30 Prozent liegt, darf insofern niemanden überraschen - zumal dieses Parlament nur begrenzte Entscheidungskompetenzen besitzt. Die Sprachbarrieren verstärken den Nationalismus der Nicht-Teilhabenden und begünstigen in Krisenzeiten eine wachsende Europa- und Fremdenfeindlichkeit; das tiefgreifende Demokratiedefizit Europas droht damit zum Sprengsatz für jede weitergehende Integration zu werden. Jede Krisensituation (Finanzkrise, Kriegsflüchtlinge und Wirtschaftsmigranten, Corona-Epidemie) bringt postwendend den Rückfall in nationale Egoismen mit sich.

So paradox es zunächst klingen mag: Die wichtigste Barriere gegen die transkulturelle Verständigung auf breiter, demokratischer Basis ist die europaoffizielle Sprachenpolitik der **Gleichberechtigung der Sprachen und Kulturen**, die von interessierter Seite umso leichter zu verteidigen ist, da sie vordergründig den Wünschen der Menschen und den Interessen der Nationalstaaten an der Bewahrung und Förderung der jeweils eigenen Sprache und Kultur zu entsprechen scheint. In der Praxis bedeutet diese Sprachenpolitik jedoch, dass die europäische Freizügigkeit faktisch an Besitz und Bildung gekoppelt ist und dass eine kleine Kommunikationselite in den europäischen Institutionen nahezu ungestört von öffentlicher Kontrolle nach Belieben schalten und walten kann. Damit knüpft die EU-Sprachenpolitik bruchlos an vordemokratische Traditionen an: Die mehrsprachige Erziehung war stets Privileg der gebildeten Schichten und wichtiges Unterscheidungsmerkmal zur Volksbildung.

In einem demokratischen Europa dürfen die Verständigungschancen nicht länger nur bei einer schmalen Kommunikationselite liegen. Gleiche Verständigungsmöglichkeiten müssen **allen** Europäern geboten werden, vermehrt den Personengruppen, die diese Kenntnisse, aus welchen Gründen auch immer, derzeit nicht besitzen: **bildungsfernen und lernungewohnten Schichten**. Ohne Sprachkompetenz stehen Freizügigkeit, wirksame Interessenvertretung und demokratische Teilhabe, die Öffnung des Arbeitsmarktes und freie Berufswahl in Europa gerade für diesen Personenkreis nur auf dem Papier.

Historisch gibt es kein Beispiel für ein politisches Gebilde von Dauer ohne eine gemeinsame Sprache. Umgekehrt treibt der sprachliche Separatismus die Menschen auseinander und liefert in Krisenzeiten zusätzlichen Sprengstoff, wie ein Blick in die jüngere Geschichte von Ländern wie Belgien, Kanada, Italien, Spanien oder der früheren Vielvölkerstaaten Jugoslawien und UdSSR zeigt.

Dass keine der im Europaparlament vertretenen Parteien sich ernsthaft für eine gemeinsame Sprache, für Öffentlichkeit und Transparenz der Entscheidungsprozesse engagiert, ist bezeichnend für das vordemokratische Selbstverständnis vieler Politiker und Lobbyisten, die offensichtlich keinerlei Interesse daran haben, dass ihre Verhandlungen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt werden. Auch die europäische Linke macht hier keine Ausnahme: Obwohl traditionell eher international eingestellt, wird in ihren Wahlprogrammen das zentrale Demokratiedefizit Europas, die Notwendigkeit einer **neuen Sprachenpolitik**, mit keinem Wort erwähnt. Allerdings muss man einräumen, dass es unter den gegebenen Voraussetzungen nicht einfach ist, sich ein sprachpolitisch wünschbares, kommunikativ sinnvolles und lernpsychologisch praktikables Konzept für die transkulturelle Verständigung in Europa vorzustellen.

### 1.3 Transkulturelle Verständigung in einer vielsprachigen Gemeinschaft

Auf den ersten Blick scheint die Förderung der **individuellen Mehrsprachigkeit** gemäß EU-Sprachenpolitik das Problem der transkulturellen Verständigung auf einfache und natürliche Weise zu lösen. Prüft man allerdings die Praktikabilität, so liegt auf der Hand, dass eine transkulturelle Verständigung auf der Basis individueller Mehrsprachigkeit nicht möglich ist, sofern man sich nicht auf eine oder zwei **Leitsprachen** verständigt, die in gleicher Weise von allen gelernt werden. Denn niemand kann alle 24 Amtssprachen sprechen, und für eine transkulturelle Verständigung ohne die Hilfe von Übersetzungsdiensten bringt es wenig oder nichts, wenn jeder EU-Bürger zwar mehrere Amtssprachen lernt, aber jeder verschiedene. Obendrein tritt in der Praxis das Problem auf, dass man als Durchschnittslerner nicht in allen Sprachen gleichmäßig leistungsfähig ist; die Sprachen, in denen man im Alltag wenig Übung und keine praktischen Anwendungsmöglichkeiten hat, sinken nach Abschluss eines Lernabschnitts meistens rasch wieder ab und können dann nicht mehr aktiv gebraucht werden.

Hier knüpfen Empfehlungen an, die darauf hinauslaufen, Fremdsprachen lediglich mit Schwerpunkt auf den rezeptiven Fertigkeiten zu erlernen („**rezeptive Mehrsprachigkeit**“). Im transkulturellen Austausch spräche dann jeder aktiv die eigene Sprache und nähme rezeptiv das auf, was die anderen Gesprächsteilnehmer jeweils in ihren eigenen Sprachen beitragen. Im Rahmen eines Gesprächs würde das Medium also ständig wechseln (*code switching*) je nachdem, wer gerade am Zuge ist und einen Gesprächsbeitrag leistet. Ein Vorteil dieses Kommunikationsmodells wäre, dass man aktiv stets die eigene Sprache spricht und insofern auch im transkulturellen Austausch maximal ausdrucksfähig bleibt.

Sinn würde das alles allerdings nur machen, wenn das rezeptive Sprachenlernen tatsächlich leichter fiele als der ganzheitlich-kommunikative Spracherwerb. Dafür gibt es jedoch keine empirischen Belege, die Unterrichtserfahrungen im Fremdsprachenunterricht weisen in eine andere Richtung: Die rezeptiven Kompetenzen sind ähnlich anspruchsvoll wie die produktiven, da man als Lernender die Textschwierigkeit zwar (mit Hilfe geeigneter Strategien!) beim eigenen Sprechen oder Schreiben beeinflussen kann, nicht jedoch beim natürlichen Hören oder Lesen. Entsprechend sieht sich nach dem Ergebnis der letzten Repräsentativbefragung nur ein **Viertel** (25%) der EU-Bürger in der Lage, **englischsprachige Nachrichten** im Radio oder im Fernsehen zu verstehen – während über 30 Prozent der Befragten meinen, sich auf Englisch ausreichend verständigen zu können. Die Fremdsprachen Französisch und Deutsch werden rezeptiv nur von jeweils 7% der Befragten verstanden, bei Spanisch, Russisch und Italienisch sind es 5%, 3% bzw. 2% der Befragten (Quelle: EU-Barometer 2012).

Da man ohnehin nicht alle 24 EU-Amtssprachen - und sei es auch "nur" rezeptiv - erlernen kann, lösen Vorschläge dieser Art das Problem der **transkulturellen** Verständigung in Europa in keiner Weise. Will man sich europaweit ohne Sprachbarrieren verständigen, so gibt es aus praktischer Sicht offensichtlich keinen anderen Weg als die Einigung auf eine **gemeinsame Sprache**, die dann einheitlich von allen EU-Bürgern als europäische Verkehrssprache erlernt wird. Alle anderen Vorschläge ("Förderung der individuellen Mehrsprachigkeit") mögen interessant klingen, laufen lernpraktisch und sprachpolitisch jedoch auf Augenwischerei hinaus, die lediglich verschleiern soll, dass man - aus welchen Gründen auch immer - an einer übergreifenden transkulturellen Verständigung in Europa nicht interessiert ist.

Eine europäische Verkehrssprache wäre allerdings kaum nach dem Vorbild der USA denkbar, nach dem die **dominante Leitsprache** Englisch die ethnischen Minoritätssprachen auch im täglichen Leben in allen wichtigen Belangen **ersetzt**; die Landessprachen würden dann nur in regionalen Sprachinseln und für private Zwecke im Gebrauch bleiben. Eine Konstellation dieser Art entsteht typischerweise in einem **Einwanderungsland**: Die dominante Leitsprache ersetzt und verdrängt die indigenen Sprachen, denn das Festhalten an der Herkunftssprache behindert die soziokulturelle Integration, fördert Ghettobildung und verschlechtert nachhaltig die Lebenschancen gerade der Menschen mit ungünstigen Bildungsvoraussetzungen - oft sogar noch in der zweiten und dritten Einwanderungsgeneration (vgl. Türkisch in Deutschland).

Die EG ist von Ihrem Selbstverständnis her jedoch kein Einwanderungsland, kein „Schmelztiegel“, sondern ein Bündnis souveräner Staaten, in dem die Menschen hohen Wert auf Gleichberechtigung und die Bewahrung der jeweils eigenen sprachlich-kulturellen Identität legen (Eurobarometer 2012). Eine europäische Verkehrssprache ist unter diesen Voraussetzungen nicht in dominanter, sondern nur in **komplementärer (ergänzender)** Funktion denkbar: Die jeweilige Nationalsprache bleibt im eigenen Land in allen wichtigen Belangen im Vordergrund; aber jeder Europabürger wäre gehalten, für die transnationale Kommunikation zusätzlich durch die Erlernung der europäischen Verkehrssprache eine "komplementäre Identität" als Europabürger zu erwerben. So wie die Nationalsprache nach wie vor im eigenen Land den Vorrang hat, würde die Europasprache entsprechend in den transnationalen Belangen als *lingua franca* dienen und allen Europäern gleiche Chancen zur Teilhabe und Mobilität übergreifend in allen Mitgliedsländern eröffnen.

Ein Blick auf eine andere weltweit-multikulturelle Gemeinschaft mag hier als Beispiel dienen. In der **katholischen Kirche** werden mehr als 100 Nationalsprachen gesprochen; als übergreifend gemeinsame Sprache dient Latein (Liturgie) bzw. **Italienisch** (Verkehrssprache im Vatikan und im transkulturellen Austausch). Ohne ein kommunikatives Bindeglied dieser Art könnte die Kirche auf Dauer nicht funktionieren. Dabei liegt auf der Hand und soll hier nicht im Einzelnen erörtert werden, warum sich eine zentralistisch-hierarchische Institution wie die katholische Kirche auf ein solches Zusammenspiel von National-, Liturgie- und Verkehrssprache festgelegt hat. Auch hier ersetzt Italienisch nicht die Nationalsprachen, sondern dient (vor allem den Funktionsträgern und Repräsentanten) als **komplementäre Verkehrssprache**.

In den praktischen Konsequenzen unterscheidet sich dieser Ansatz fundamental von der aktuellen europäischen Sprachenpolitik: Statt einer abstrakten Mehrsprachigkeitspolitik, nach der eine oder mehrere Fremdsprachen in beliebiger Auswahl jeweils ein wenig (oder auch "nur" rezeptiv) gesprochen werden, wäre hier von allen einheitlich die Europasprache als **erste Fremdsprache** zu erlernen und für die transnationale Verständigung zu gebrauchen.

Für die wenigen Menschen, die bisher schon **mehr** als nur eine Fremdsprache lernen konnten, bliebe die Erlernung zusätzlicher Sprachen natürlich auch weiterhin empfehlenswert, da die Europasprache gegenüber den jeweiligen Landessprachen immer nur die Hilfsfunktion einer *lingua franca* hat, in der man sich bei gegebenem Anlass transkulturell über verschiedene Herkunftssprachen hinweg verständigen kann – zum Beispiel im direkten Austausch einer Gesprächsgruppe aus einem Polen, einem Finnen, einem Niederländer und einem Franzosen. Oder als Deutscher auf Reisen in einem beliebigen europäischen Land ...

Die natürlich gewachsenen Landessprachen sind ungleich "reicher" als es eine komplementäre Europasprache dieser Art je sein kann: Sie sind Medium des Denkens und Empfindens, spiegeln Wissen und Erfahrung, Geschichte und soziokulturelle Identität eines Volkes. Wer sich intensiver mit einem der Länder Europas befassen will, käme also in Zukunft nicht umhin, auch dessen Landessprache zu erlernen.

#### 1.4 Nachteile einer heimlichen Leitsprache

Während die offizielle europäische Sprachenpolitik unbeirrt an der Fiktion der Gleichberechtigung aller Mitgliedssprachen festhält, hat sich unter Akzeptanz- und Nützlichkeitsabwägungen die Weltsprache **Englisch** mittlerweile auch in der EU als **heimliche Leitsprache** etabliert, in der man sich mehr oder weniger unbeholfen immer dann transnational verständigt, wenn es schnell gehen soll und gerade kein Übersetzer oder Dolmetscher zur Hand ist.

Hier und da wird sogar gefordert, Englisch auch **offiziell** als Verkehrssprache Europas einzuführen - so etwa im Rahmen der Europarede des Bundespräsidenten Gauck (Schloss Bellevue: 22.2.2013: 8f.). Solche Ideen sind in den Implikationen und Konsequenzen allerdings wenig durchdacht. Wenn Herr Gauck zum Beispiel versucht hätte, seine Europarede tatsächlich auf Englisch zu halten und danach auf Englisch für spontane Fragen und Diskussion zur Verfügung zu stehen, so würde er wahrscheinlich - bei allem gebotenen

Respekt vor der eloquenten Mehrsprachigkeit unseres ehemaligen Staatsoberhauptes - weniger leichten Herzens Englisch als europäische Verkehrssprache vorgeschlagen haben. Was also macht die Einigung auf eine offizielle Leitsprache in einer gleichberechtigten Völkergemeinschaft so schwierig?

Ein erstes zentrales Problem läge in der Frage, nach welchen **Kriterien** man sich auf eine der bestehenden Sprachen als europäische Leitsprache einigen könnte. Nach der Zahl der Sprecher käme man dabei vielleicht auf eine Rangfolge Deutsch, Englisch, Italienisch, Französisch, Spanisch usw., nach Kommunikationsradius und internationaler Bedeutung (was immer das sei) auf die Abfolge Englisch, Spanisch, Französisch, nach dem Maßstab der Wirtschaftsleistung auf wieder eine andere. Bezieht man praktische Gesichtspunkte wie die Erlernbarkeit der Sprachen und die Existenz einer entsprechenden Infrastruktur (qualifiziertes Lehrpersonal etc.) mit ein, so wird die Frage vollends unübersichtlich.

Viel grundsätzlicher jedoch ist die Frage, ob sich eine gleichberechtigte Völkergemeinschaft überhaupt auf die Privilegierung einer der großen Landessprachen zur Europasprache einlassen kann. Die Sprache ist eines der wichtigsten **Herrschaftsinstrumente**; noch stets war infolge von Eroberung und Kolonialisierung die politische, wirtschaftliche und kulturelle Herrschaft einer imperialen Macht mit dem Import der Siegersprache verbunden. Aus allein diesem Grund ist Englisch heute eine Weltsprache, hat Frankreich weiterhin großen Einfluss im frankophonen Afrika, spricht man Spanisch im Baskenland und Italienisch in Südtirol.

Wie man aus der Geschichte lernen kann, führt die **Dominanz** einer Leitsprache mittelfristig zur soziokulturellen Durchdringung und Überfremdung aller Lebensbereiche einer Vielvölkergemeinschaft: Während die Sprecher einer der Landessprachen weiterhin in engen Grenzen operieren und im transnationalen Austausch auf Übersetzer und Dolmetscher angewiesen sind, stehen dem Sprecher der Leitsprache länderübergreifend alle Ideen und Märkte auf direktem Wege offen, er kann vielfach schneller und kostengünstiger handeln. Überdies entscheidet im Wettbewerb häufig nicht allein die Qualität einer Ware, Dienstleistung oder Idee: Fast noch wichtiger sind Präsentation, Verkaufstechnik und die Verhandlungsrhetorik im weitesten Sinne. Selbst eine Sprache wie Englisch, die oft als "einfach" missverstanden wird, ist dabei für alle Nicht-Muttersprachler ein gravierendes Hindernis.

Wenn man in der Leitsprache auf Reisen geht, kauft und verkauft, verhandelt und überzeugt, Bücher, Musik und Filme produziert und konsumiert, Zugang zu Ideen und Forschungsergebnissen sucht, so wird diese Leitsprache früher oder später zu einem **Standard**, an dem sich alle orientieren und an dem jeder gemessen wird. Statt im positiven Sinne von einer komplementären, kulturneutralen Hilfssprache für die transnationale Verständigung zu profitieren, hätte die Völkergemeinschaft sich hier stets auch mit den negativen Folgen einer dominanten Leitsprache auseinandersetzen, mit soziolinguale Diversifikation, Überfremdungsängsten und spontanen Abwehrreflexen.

Damit stellt sich die Frage, ob eine gleichberechtigte Völkergemeinschaft (ganz abgesehen von nationalem Prestige und Kulturkonservatismus) bereit sein kann, dem Leitsprachenland freiwillig einen derart universalen, perspektivisch alle Lebensbereiche durchdringenden **Wettbewerbsvorteil** einzuräumen, der faktisch auf ein Zwei-Klassen-System von geborenen und angelernten Europäern hinausläufe. Denn die laienhafte Vermutung, der Vorteil des Muttersprachlers könne durch vermehrtes und besseres Fremdsprachenlernen ausgeglichen werden, ist weder theoretisch zu begründen noch praktisch einzulösen.

Englisch wird in Deutschland seit 1964 in allen Schultypen verbindlich und meist auch als erste Fremdsprache gelernt. Elf Jahre kontinuierlicher Englischunterricht in Grundschule und Gymnasium, mit einer Auslese der begabtesten Schüler, in einem Alter, in dem das Lernen zentraler Lebensinhalt ist, reichen offensichtlich für viele nicht aus, um eine mühelose und gewandte Sprachbeherrschung in Wort und Schrift zu erwerben. In der Erwachsenenbildung sind die Englischkurse für Anfänger voll von Leuten, die nahezu folgenlos sechs und mehr Jahre schulisches Fremdsprachenlernen hinter sich haben.

Insofern muss man zunächst wohl fragen, wie weitgehend natürliche Fremdsprachen



überhaupt im Unterricht erlernt werden können. Für die Mehrzahl der Menschen ist das Fremdsprachenlernen ein lebenslanger Annäherungsprozess, in den Ergebnissen abhängig von Lerngelegenheit, Lernbegabung und Anwendungsmöglichkeiten, ein Prozess mit vielen Lernplateaus und gelegentlichen Sprüngen. Die Grundlagen einer Fremdsprache sind dabei mit etwas Übung durchaus in überschaubaren Zeiträumen zu erlernen. Man kennt dann einige Wendungen aus der Alltagskommunikation und kann sich sachbezogen zu einfachen Themen mehr oder minder gut verständlich machen. Eine weitergehende rhetorische Kompetenz, akzentfreie Aussprache, intuitives Sprachgefühl und Überzeugungskraft allerdings, vergleichbar der gewachsenen Kompetenz eines Muttersprachlers, wird nur in den seltenen Fällen eines **echten Bilingualismus** erreicht. Das hat verschiedene Gründe.

Das erste Hindernis liegt in der Eigenart natürlicher Sprachen selbst, in ihrem Umfang, ihrer Komplexität und Vieldeutigkeit. Die Bedeutung einer Aussage ist nicht nur lexikogrammatisch bestimmt, sondern oft auch vom Kontext abhängig oder verweist auf kulturspezifische Denk-, Handlungs- und Empfindungsmuster, die im Hintergrund mitschwingen. Bezüge dieser Art sind nicht logisch ableitbar, sondern zufällige, willkürliche Ergebnisse der lebendigen Entwicklung und Veränderung einer natürlichen Sprache im täglichen Gebrauch. Selbst der Muttersprachler beherrscht immer nur einen vergleichsweise kleinen, in sich variablen Ausschnitt des objektiven Sprachstandes. Im Fremdsprachenunterricht kann man eine Sprache daher zwar relativ schnell "so einigermaßen" auf der lexikogrammatischen Ebene erlernen, aber diese Art des Lernens bleibt der Eigenart einer natürlichen Sprache streng genommen äußerlich (vgl. zu *Englisch*: Vielau 2011, zu *Deutsch als Fremdsprache*: Vielau 2012). Denn ohne täglichen Sprachkontakt und praktische Erfahrung mit den kulturspezifischen Denk-, Handlungs- und Empfindungsmustern eines Volkes ist letztlich dessen Sprache nicht angemessen erlernbar (hier sind bisher auch noch die Grenzen der automatisierten Übersetzung).

Das zweite Hindernis liegt in der mentalen Organisation unseres Lernapparats und in den Umständen, unter denen Fremdsprachen üblicherweise gelernt werden. Sprachen müssen in der Abteilung unseres Bewusstseins gespeichert werden, die für die höchstorganisierte Information zuständig ist; nur so kann in der erforderlichen Geläufigkeit (zum Beispiel im Gespräch oder beim Zuhören) direkt, ohne wahrnehmbare Verzögerung, auf die Speicherinhalte zugegriffen werden. Dieser Abrufspeicher hat bei begrenzter Kapazität im täglichen Leben viele wichtige Aufgaben; er passt sich daher durch **Lernen** und **Vergessen** ständig neu den jeweiligen Bedingungen und Anforderungen des Lebens an: Nur die Informationen, die subjektiv wichtig sind und oft gebraucht werden, stehen für den **Direktabruf** bereit. Die im Fremdsprachenunterricht üblichen Lernmethoden erreichen oft jedoch nicht die Verarbeitungstiefe, die erforderlich ist, um Lerninhalte entsprechend nachhaltig zu verankern (vgl. auch Vielau 2010). Gelingt die Aufnahme ins Abrufgedächtnis, so führt der zufällige und künstliche Sprachkontakt im Unterricht je nach individuellen Voraussetzungen früher oder später auf ein **Lernplateau**: Es fehlen die lebenspraktischen Bezüge und Anforderungen, Lernen und Vergessen scheinen sich nun die Waage zu halten, Fortschritte sind kaum noch erkennbar. Jeder kennt diesen Effekt: Nichts sinkt so schnell aus dem Abrufgedächtnis ab wie eine Fremdsprache, die man nicht ständig braucht und anwendet.

Ein drittes Hindernis liegt in **falschen Zielvorstellungen**, weil das Konzept einer "Europasprache" (*lingua franca*) selbst vielen Experten unklar ist und vorschnell mit dem vereinfachten Erlernen einer natürlichen Sprache verwechselt wird. Wenn der umfassende Erwerb einer Fremdsprache in den kulturellen und landeskundlichen Bezügen ein langwieriges und mühsames Unterfangen mit unsicherem Ergebnis ist, das unter üblichen Lernbedingungen von vielen Menschen kaum zu bewältigen ist, so scheint es nahe zu liegen, sich zunächst auf den Erwerb elementarer kommunikativer Fertigkeiten zu konzentrieren und den Lernweg in **Stufen mittlerer Erreichbarkeit** zu gliedern. Entsprechend sieht der "Europäische Referenzrahmen für das Fremdsprachenlernen" (CEF 1998) ein fertigkeitsbezogenes **Annäherungslernen** auf sechs Stufen mit genau definierten Zwischenzielen vor, wobei zum Beispiel die Befähigung zur Alltagskommunikation auf der Stufe B1 unter typischen Lernbedingungen nach etwa sechs Lernjahren erreicht werden

kann, während eine umfassende Sprachbeherrschung ähnlich der des Muttersprachlers auf der Lernstufe C2 für die meisten Menschen mehr als neun Lernjahre einschließlich längerer Aufenthalte im Land der Zielsprache erfordert. In der Praxis heißt das jedoch, dass auch in abgestuften Lernprozessen und in der Beschränkung auf fertigungsbezogene Lernziele eine flüssige Beherrschung der Fremdsprache nur von wenigen Menschen erreicht werden kann. Auch das gestufte Fremdsprachenlernen im Sinne des "Europäischen Referenzrahmens" ist insofern wenig geeignet, den Wettbewerbsvorteil des Muttersprachlers gegenüber allen anderen Bürgern Europas auszugleichen. Da das Problem offensichtlich in der Komplexität des Lerngegenstands selbst liegt, gab und gibt es zahlreiche Versuche, die Zielsprache in entsprechend **reduzierter** oder **vereinfachter** Form zu vermitteln. Dabei greifen Reduktionsmodelle wie früher *Basic English* (Ogden) oder heute zum Beispiel *Globish* (Nerrière) **verändernd** in die Sprache ein, etwa durch entsprechende "Vereinfachungen" von Aussprache und Grammatik. Im Ergebnis solcher Lernprozesse kann allerdings nur eine neue Art **Pidgin-English** ohne die Chance auf spätere Weiterentwicklung entstehen: Die einmal eingeübten Abweichungen und Fehlbildungen verfestigen sich oft schon nach wenigen Wochen (Aussprache!) und sind später kaum noch zu revidieren: Selbst jahrelanger intensiver Kontakt mit korrekter Sprache bringt hier keine Verbesserung mehr (vgl. Fossilisierungen im "Ausländerdeutsch"). Da eine spätere Wieder-Annäherung an die Standardsprache auf dieser Basis kaum möglich ist, stagniert ein solcher Lernprozess meistens nach kurzer Dauer irgendwo auf einer sehr niedrigen Stufe der Sprachbeherrschung.

Sinnvoller scheint daher ein Ansatz zu sein, in dem die Zielsprache nicht in ihrer Substanz verändert, sondern lediglich **vereinfacht** dargeboten wird (*Basic Global English*, *Leichtes Deutsch* etc.). Man verwendet also zum Beispiel vorrangig kurze Sätze mit einfacher Grammatik, ein hochfrequentes Basisvokabular, verzichtet auf bildhafte und abstrakte Wendungen, auf Satzverbindungen und Gliedsätze, vermeidet komplexere grammatische Strukturen (Passiv, Konjunktiv etc.). In Deutschland gibt es seit etwa fünfzehn Jahren ein *Netzwerk für Leichte Sprache* mit zahlreichen Einrichtungen, die sich vor allem im Blick auf die Bedürfnisse von Migranten, lernbehinderten Menschen etc. um die Vereinfachung und bessere Verständlichkeit von Standardtexten bemühen. Da in diesem Ansatz nichts Falsches gelehrt und gelernt wird, bleibt der Lernprozess im Prinzip offen für spätere Erweiterung und Differenzierung.

Allerdings gilt auch hier der gleiche Einwand wie gegen *Basic English* oder *Globish*: Eine "wettbewerbsfähige" Sprachkompetenz vergleichbar der des Muttersprachlers kann auf dieser Basis kaum entstehen. Im alltäglichen Gebrauch gibt es keinen Bonus für unbeholfenen Ausdruck: Die einfache Sprache wirkt geistlos und ungebildet, es fehlt ihr an Genauigkeit und Überzeugungskraft, beim Adressaten weckt sie womöglich allerlei Vorurteile und spontane Überlegenheitsgefühle. Denn die entsprechende Standardsprache schwingt im Hintergrund stets mit; sie bleibt der **heimliche Maßstab**, an dem jeder und alles gemessen wird. In Großbritannien verweist der Gebrauch des *Queen's English* noch heute auf den Besuch einer *public school*: Die elaborierte Sprechweise signalisiert einen Klassenunterschied gegenüber Sprechern von Dialekten und Soziolekten. Und in britischen Fernsehsendungen reicht oft schon ein falscher Akzent oder ein kleiner Anflug von "Germglish" aus, um im Publikum negative Reminiszenzen oder (schlimmer noch) spontane Heiterkeit auszulösen.

Beim Gebrauch von Englisch als Leitsprache gibt es in Europa, anders als in räumlich und kulturell entfernteren Regionen (USA, Kanada, Australien, Neuseeland, Karibik ...), kaum Chancen für ein linguales Eigenleben, in dem sich der tägliche Sprachgebrauch im Sinne eines diversifizierten *Global English* (Crystal 1997) von der Sprechweise im Herkunftsland emanzipieren und eigenständig fortentwickeln könnte. Eine der prominenten Landessprachen kann in einer Vielvölkergemeinschaft **nur ganz oder gar nicht** als Leitsprache dienen - "ein wenig Leitsprache" geht nicht.

## 1.5 Plädoyer für eine europaeigene Hochsprache

Als es um die Einführung der Europawährung ging, gab es gute Gründe, warum man sich weder für die Übernahme der weltweiten Reservewährung (Dollar) noch für eine der regional wichtigen Leitwährungen (Britisches Pfund, FF oder DM) entschieden hat, sondern für eine **neue**, europaeigene Währung. So wie der EURO den Austausch von Dienstleistungen und Waren, soll analog die Europasprache den Austausch von Ideen und Wissen erleichtern und den Zusammenhalt innerhalb der Staatengemeinschaft fördern. Ähnliche Überlegungen sprechen hier wie dort **gegen** die Übernahme einer der regional oder weltweit gesprochenen Nationalsprachen und **für** die Einführung einer neuen, europaeigenen **Hochsprache**. Vor dem Hintergrund des englischen **Brexit** gewinnt diese Frage zusätzlich Bedeutung.

Um zu verstehen, was mit einer "Hochsprache" gemeint ist, muss man zunächst wissen, dass **alle** heute gesprochenen Nationalsprachen mehr oder weniger geplant durch Akte der Verschmelzung, Verfestigung und Standardisierung aus früheren Sprachformen und Regiolekten entstanden sind. Alle heutigen Hochsprachen sind daher ein Ergebnis von **Sprachenpolitik**; das gilt für Hochdeutsch in ähnlicher Weise wie zum Beispiel für Englisch, Norwegisch oder Hocharabisch. Im Plädoyer für eine europäische Hochsprache liegt daher zwar eine kühne Perspektive, aber sprachpolitisch nichts Ungewöhnliches oder Revolutionäres.

Eine neue europäische Hochsprache könnte auf ähnliche Weise entstehen. Sieht man von den finnisch-ugrischen Sprachen ab, so gibt es in Europa drei große Sprachfamilien (germanische, romanische und slawische Sprachen), die linguistisch und von ihren sprachhistorischen Wurzeln nicht allzu weit voneinander entfernt sind (Crystal 1993, Störig 1987). Auf Basis dieser Gemeinsamkeit ließe sich mit vertretbarem Aufwand eine **Plansprache** entwickeln, die diese Quellen etwa gleichgewichtig in ihre Lexikogrammatik aufnimmt. Eine europaeigene Hochsprache dieser Art würde die transkulturelle Verständigung erleichtern, sie wäre im Gebrauch **neutral** und würde, unbelastet von den soziokulturellen Konnotationen einer der Landessprachen, niemanden benachteiligen oder begünstigen: Jeder müsste zur Erlernung den gleichen Aufwand treiben, keiner wäre durch Alter, Herkunft oder Sozialstatus kommunikationpolitisch im Vorteil, niemand würde in seiner Sprechweise an fragwürdigen Maßstäben gemessen. Die Hochsprache wäre **sprachliches Eigentum** von Europa; das heißt, anders als eine der Landessprachen könnte sie in europaeigener Regie gestaltet, standardisiert und fortentwickelt werden, um sich flexibel an den Wandel der kommunikativen Bedürfnisse anzupassen.

Der wichtigste Vorteil einer Plansprache gegenüber natürlich gewachsenen Sprachen ist die **leichte Erlernbarkeit**. Zum Beispiel konnte in Modellkursen des Autors mit lernungewohnten Erwachsenen in der Plansprache Esperanto ein Kenntnisstand entsprechend Lernstufe B1 des Europäischen Referenzrahmens in einem **Zehntel** der sonst typischen Lerndauer von 600 Unterrichtsstunden erreicht werden. Das hieße, dass jeder Mensch in Europa, unabhängig von Lebensalter, Bildungsstand und Beruf, die europäische Hochsprache **binnen eines Jahres** mit vertretbarem Aufwand so erlernen könnte, dass er sich mündlich und schriftlich in Alltagssituationen gut verständigen kann. Und im institutionellen Gebrauch entfielen perspektivisch der immense zeitliche und materielle Aufwand für das Übersetzen und Dolmetschen zwar nicht vollständig, aber es gäbe im Wesentlichen nur noch die eine zentrale Übersetzungsrichtung Nationalsprache <> Plansprache ...

Die große Mehrheit der Menschen in Europa ist interessiert an Fremdsprachen und am Fremdsprachenlernen (90 % Zustimmung laut Eurobarometer 2012). Hier würden die wichtigsten Hindernisse entfallen, die sonst viele Menschen am Sprachenlernen hindern: Die Sprache bietet privat und beruflich hohen Nutzen, Aufwand und Zeitrahmen für ein sinnvolles Lernergebnis wären überschaubar; und die Kosten des Sprachunterrichts, die sonst das größte Hindernis darstellen (für 46 % der Befragten im Eurobarometer), sollten hier keine Rolle spielen, zumal eine Plansprache leichter auch autodidaktisch erlernt werden kann. Selbst die automatisierte Übersetzung ist in einer Plansprache einfacher und exakter möglich als bei jeder natürlichen Sprache.

Aussagen zur leichteren Erlernbarkeit von Plansprachen beruhen derzeit nur auf Erfahrungswerten, nicht auf empirischen Nachweisen; und der hier zitierte Erfahrungswert

(auf Basis von Kursen mit der Plansprache *Esperanto*) muss nicht gleichermaßen für jede Plansprache gelten. Wie erklären sich Erfahrungen dieser Art? - Eine Plansprache leistet für die Verständigung im Prinzip das gleiche wie eine natürliche Sprache: Sie ist **universal** (alles, was man denken kann, lässt sich auch versprachlichen), sie kann gleichermaßen **mündlich** wie **schriftlich** gebraucht werden und sie ist **produktiv** im Blick auf den ständigen Wandel der Lebensbedingungen. Im Gegensatz zu einer natürlichen Sprache ist sie jedoch durchgehend **regelmäßig** und streng **logisch** aufgebaut, d.h. es gibt keine Sprachgeschichte und kulturspezifischen Konnotationen, keine "gewachsenen" Unregelmäßigkeiten und Ausnahmen, keinen besonderen Akzent der gebildeten Schichten. Man spricht wie man schreibt (Kongruenzprinzip), die Wortstellung ist frei, die Grammatik kennt nur vergleichsweise wenige Regeln und viele der Wortstämme im Lexikon sind dem Lerner von der Muttersprache her oder als Internationalismen bereits bekannt.

Der wichtigste Vorteil einer Plansprache: Wer die Lexikogrammatik so einigermaßen erlernt hat, kann die Sprache ohne Sorge vor den allfälligen Blamagen („Lübke-Englisch“) zur Verständigung gebrauchen. Da keine kulturspezifischen Sprechgewohnheiten zu beachten sind, die den korrekten Gebrauch einer natürlichen Fremdsprache erschweren, sind Fehler und Missverständnisse hier weniger wahrscheinlich. Der muttersprachliche Akzent spielt keine Rolle, da im transnationalen Gebrauch einer Plansprache **jeder** mehr oder weniger ein Akzentsprecher ist. Gleiches gilt für andere Sprachmerkmale: Das transkulturelle "Aushandeln" der Verständigung im Gespräch ist hier nicht Folge von Irrtum oder Unvermögen, sondern ergibt sich bei einer Plansprache quasi von selber; die Geläufigkeit wächst im Gebrauch. Im Gegensatz zur natürlichen Sprache ist eine Plansprache von vornherein und ihrem Wesen nach *lingua franca*. Ihre Stärke (ebenso wie ihre Grenze) liegt in der **Beschränkung auf die Verständigungsfunktion**.

Von daher geht von einer Plansprache keine Gefahr für die Landessprachen aus: Jeder Europabürger würde weiterhin in seiner Landessprache die persönliche Identität finden. Die Europasprache käme in **komplementärer** Funktion als erste Fremdsprache hinzu; potenziell von allen Menschen mit ähnlichem Aufwand erlernbar, entstünde so die kommunikative Basis für ein demokratisches "Europa von unten". Zur Förderung des besseren gegenseitigen Verstehens in der Vielvölkergemeinschaft könnten, aufbauend auf die Kenntnis einer Plansprache, bei entsprechenden persönlichen Voraussetzungen weitere europäische Landessprachen dann eher "ganzheitlich" in den kulturellen Bezügen erlernt werden – und vor diesem Hintergrund sogar mit besseren Erfolgsaussichten („laterales Sprachenlernen“).

Eine solche Sprachenfolge würde exakt dem entsprechen, was die übergroße Mehrheit der Menschen in Europa wünscht. Die eigene Landessprache soll in allen persönlichen Belangen im Vordergrund bleiben und **gleichberechtigt** neben den anderen Landessprachen stehen (europaweit 81 Prozent Zustimmung). Gleichzeitig jedoch soll es in Europa eine **gemeinsame Sprache** geben (europaweit 70 Prozent Zustimmung), in der sich bei entsprechendem Anlass nicht nur wenige Sprachkundige, sondern **jeder mit jedem** transnational verständigen kann. Die Verbesserung der Sprachkenntnisse soll eine **vorrangig geförderte politische Maßnahme** in Europa sein (77% Zustimmung laut Eurobarometer). Wer die Wünsche der Menschen und die Idee eines demokratischen Europa ernst nimmt, sollte sich diesem Projekt daher nicht länger verschließen.

## 1.6 Warum Esperanto?

Wenn es verschiedene Entwürfe für Plansprachen gibt, die sich als *lingua franca* bzw. als europäische Hochsprache potenziell eignen, so bleibt die Frage, was genau in diesem Zusammenhang für die Plansprache Esperanto spricht. Hier zunächst eine sehr einfache Antwort: **Man muss das Rad nicht immer neu erfinden.**

Esperanto wurde Ende des 19. Jahrhunderts von dem polnischen Arzt und Humanisten Ludwig ZAMENOF entwickelt (*Lingvo Internacia*, 1887) und hat seitdem weltweit viele Anhänger in allen Lebensbereichen gefunden. Es gibt zahlreiche Bücher (Belletristik und Fachliteratur), Lieder und Gedichte, Zeitschriften und Radiosendungen in Esperanto – und

viele Millionen von Esperantosprechern aus allen Altersgruppen, es gibt private Kontakte über internationale Adressenlisten sowie regelmäßige Kongresse mit Teilnehmern aus aller Welt, die auf Esperanto flüssig, direkt und ohne Hilfsmittel transkulturell kommunizieren. Und natürlich ist Esperanto inzwischen auch in den digitalen Medien präsent: Zum Beispiel kann man im **Google**-Übersetzer neben vielen anderen Sprachen auch Esperanto anwählen und beliebige (und meistens sogar sehr gute!) Übersetzungen in Schrift und Aussprache abrufen. Wer also nur mal wissen möchte, wie sich Esperanto „anfühlt“ und in gesprochener Form anhört, hat hier eine einfache Möglichkeit, die Sprache auch von ihrer praktischen Seite her zu erkunden. Hier eine kleine Leseprobe:

Esperanto estas klara, esprimriĉa,  
belsona kaj bone komprenebla  
lingvo. En la tuta mondo ĝi estas  
jam ekde pli ol 100 jaroj uzata,  
do jam en la kvina generacio.  
La internacia lingvo Esperanto  
estas praktike elprovita en ĉiaj  
vivterenoj.

(Quelle: Merkblatt Bayerische Esperanto-Liga e.V., o.J.)

Esperanto ist (eine) klare, ausdrucksstarke,  
wohlklingende und gut verständliche  
Sprache. In der ganzen Welt wurde sie  
schon seit mehr als 100 Jahren gebraucht,  
also bereits in der fünften Generation.  
Die internationale Sprache Esperanto  
ist praktisch erprobt in allen  
Lebensbereichen.

Der Erfolg von Esperanto erklärt sich aus der hohen Praktikabilität als *lingua franca* in allen Lebensbereichen und der vergleichsweise leichten Erlernbarkeit: Als Plansprache ist Esperanto streng logisch aufgebaut, trotz der mehr als 100jährigen Geschichte gibt es keine Unregelmäßigkeiten, keine Ausnahmen, keine historisch oder kulturell bedingten Konnotationen, wie sie letztlich nur einem Muttersprachler im täglichen Gebrauch vertraut sein können. Hinsichtlich der sprachlichen Quellen beruht Esperanto zu etwa 70 Prozent auf den romanischen Sprachen, daneben auf weiteren Elementen aus den germanischen, den slawischen Sprachen sowie aktuellen Internationalismen. Wie im Folgenden zu zeigen sein wird: Die Grammatik ist übersichtlich, der Wortschatz transparent, die Aussprache vokalreich und wohlklingend (an Italienisch erinnernd). Eine gute Übersicht über die Geschichte und aktuellen Gebrauch der Sprache einschließlich zahlreicher weiterführender Literaturhinweise gibt der **Wikipedia**-Artikel „Esperanto“. Es gibt zahlreiche kostenfreie Online-Wörterbücher und APPs; empfehlenswert zum Beispiel *dict.cc/Paul Hemelsberger (Google-Shop)*. Zur Umsetzung der Sonderzeichen auf die Computertastatur empfiehlt sich das kleine kostenfreie Tool *Taipi-Activa* (zum Beispiel im Zusammenspiel mit *MS Word*).

Unter praktischen Gesichtspunkten könnte Esperanto zunächst einfach als **weitere Amtssprache** in den europäischen Sprachenkanon eingeführt werden. Im täglichen Gebrauch verflüchtigen sich die allfälligen Vorbehalte und Vorurteile gegenüber dieser Plansprache schnell, sobald man ihre Nützlichkeit und Praktikabilität selbst erlebt hat.

## 1.7 Das Handbuch: ein Leitfaden zum Esperantolernen

Das hier vorliegende Handbuch ist sozusagen eine "Bedienungsanleitung" für das Esperantolernen – und mehr als das: Es erklärt am Beispiel der Plansprache, wie Sprachen allgemein aufgebaut sind und wie sie „funktionieren“, wie man gesprochene Sprache versteht und eigene Ideen zum Ausdruck bringt. Aber theoretisches Wissen dieser Art befähigt für sich genommen noch so wenig zum Sprechen wie die Kenntnis der Bedienungsanleitung eines Autos zum Autofahren. Handlungswissen entsteht erst durch **praktisches** Lernen. Dennoch heißt das nicht, dass theoretisches Wissen überflüssig ist: Bewusstes, kontrolliertes Üben in Kenntnis der "Bedienungsregeln" ist um vieles effektiver als ein problemlindes Herumprobieren - das gilt beim Erlernen des Autofahrens ebenso wie beim Sprachenlernen.

Ein wenig sprachwissenschaftliche Terminologie ist unverzichtbar, wenn die Darstellung präzise und folgerichtig sein soll. Die Fachbegriffe werden hier nicht vorausgesetzt, sondern Schritt für Schritt erforscht und entwickelt, zum Teil neu definiert und abgeleitet - in der Hoffnung, dass die sonst oft unverständliche Hierarchie der grammatischen Begriffe (auf

Zeichen-, Wort-, Satz- und Textebene) so besser durchschaubar wird. Dabei folgt der Aufbau dem natürlichen Lernweg vom Einfachen zum Komplexen hin, schließt alle Ebenen der Sprachbetrachtung ein und ermöglicht so eine **auf Einsicht gestützte Lernkultur**.

Insofern ist das vorliegende Handbuch von der Anlage her eher zum verständigen Lesen als zum Nachschlagen geeignet. Die Gliederung erschließt sich am einfachsten über das Inhaltsverzeichnis; in Umrissen verstehen kann man das Gliederungsprinzip nach der Lektüre des zweiten Kapitels, das daher jedem Leser als Einstieg warm empfohlen wird. Bei einem eher selektiven Zugang sollte man zumindest auch jeweils die Einleitung des betreffenden Kapitels lesen. Zum Schluss dieser Einführung noch ein Wort in eigener Sache: Zahlreiche Formulierungen in diesem Buch finden sich auch in anderen Publikationen des Autors; als „Eigenzitate“ sind sie im Interesse der Lesbarkeit nicht gesondert ausgewiesen.

## 2. Sprache, Verständigung, Sprachenlernen

### 2.1 Verständigung durch Zeichen

Wenn wir anderen Menschen etwas mitteilen wollen, so können wir das auf unterschiedliche Art tun. Zum Beispiel können wir die Stirn in Falten legen, um unsere Bedenken anzudeuten, ein Foto vom Urlaubsort schicken - und natürlich können wir auch sprechen oder schreiben. Die Sprache ist nur eines von vielen **Informationssystemen**.

In begrenztem Maße können Informationen zwischen verschiedenen Informationssystemen übersetzt werden, zum Beispiel, indem wir die Bedeutung eines Hinweiszeichens oder Bildes sprachlich erläutern. Gedanklicher Inhalt und Informationsträger sind also offensichtlich nicht identisch, eins ist nicht an das andere gebunden. Zur Übermittlung eines gedanklichen Inhalts wählen wir jeweils die Informationsträger und Ausdrucksmittel, die unter Berücksichtigung aller Umstände am besten zur Verständigung geeignet sind: Der Musiker spricht durch seine Melodien, der Maler durch Bilder, der Mathematiker durch seine Formeln und Gleichungen, der Elektriker durch Schaltpläne, der Deutsche spricht Deutsch, der Engländer spricht Englisch. Dabei sind die natürlichen Sprachen die **leistungsfähigsten** Verständigungsmittel, über die wir verfügen, da in Ihnen - anders als in den technischen Informationssystemen - potenziell jeder Gedanke ausgedrückt werden kann: Sie sind **universell** verwendbar.

Alle Informationssysteme haben gemeinsam, dass sinnlich erfahrbare Zeichen auf konventionell festgelegte Bedeutungen verweisen. Wer den Gebrauch der Zeichen verstehen will, muss daher die Konventionen kennen (den **Code**), nach denen Zeichen gruppiert und in bestimmten Zusammenhängen gebraucht werden, um die mit ihnen verbundenen Bedeutungen auffassen und interpretieren zu können. Wer den Code nicht kennt, nach dem ein elektrischer Schaltplan gezeichnet wird, wird auch nicht verstehen können, wie sich die verschiedenen Symbole im Plan aufeinander beziehen, wie ein bestimmtes Schaltnetz funktioniert und wie man Fehler in Schaltnetzen finden und abstellen kann.

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Zeichensystemen, mit denen wir es in unserer Lebenswelt zu tun haben, liegen zum einen in den Zeichen selbst (ihrer äußeren Gestalt und Gruppierung), zum anderen in der Art, wie jeweils die Beziehung von Zeichen(gruppen) und Bedeutung hergestellt wird. Ein *Symptom* (wie das Runzeln der Stirn) regelt das offensichtlich anders als ein *Hinweiszeichen* (der Pfeil auf einem Verkehrsschild), ein *Bild* (Foto auf der Ansichtskarte) ist auf andere Weise zu interpretieren als eine Gruppe abstrakter **Symbole** (Buchstabengruppe EINGANG auf einem Schild).

Zeichen und Bedeutung können nahe beieinander liegen, indem die Bedeutung anschaulich in bestimmten äußeren Merkmalen der Zeichengestalt enthalten und wiedererkennbar ist (wie in einem Bild). Oft sind solche konkreten Bedeutungen zwar vordergründig leicht aufzufassen, aber aus Sicht der Verständigung doch eher unscharf und vieldeutig. Um den Interpretationsspielraum einzuengen (und damit die Verständigung zu erleichtern), bevorzugen anspruchsvolle Zeichensysteme daher **abstraktere** Zeichen - vom

abstrahierenden Hinweisfeil auf dem Verkehrsschild, den Symbolen eines elektrischen Schaltplans, den Noten einer Partitur, den Morsezeichen des Funkers bis hin zu dem **Alphabet** eines Schriftsystems, bei dem die äußere Form der Schriftzeichen keine direkten Rückschlüsse auf die Bedeutung mehr zulässt.

Umso abstrakter und willkürlicher die Beziehung zwischen Zeichengestalt und Bedeutung, desto präziser kann die Interpretation der Zeichen für die Zwecke der Verständigung eingegrenzt werden. Allerdings verliert ein abstraktes Zeichensystem in Buchstabenform an direkter, unmittelbarer Verständlichkeit im Alltag: Nur wer den Buchstaben-Code richtig gelernt hat und flüssig anwenden kann, nach dem die Symbole gebraucht werden, kann auch deren Bedeutung verstehen. Beides, Symbol und Symbolisiertes, sind Teil eines Lebenszusammenhangs und **durch Konvention fest miteinander verknüpft**. Wer bestimmte Informationen aus einem Symbolsystem in ein anderes übertragen will, tauscht daher nicht einfach nur die äußeren Zeichen aus, sondern er muss in der Ausdruckswelt des anderen Symbolsystems immer erst die spracheigenen Bedeutungen suchen, die der Mitteilungsabsicht am besten entsprechen. Eine wirklich gute Übersetzung zwischen zwei verschiedenen Symbolsystemen zu finden, kann daher eine anspruchsvolle Aufgabe sein, die perfekte Kenntnis beider Codes voraussetzt.

Natürliche Sprachen wie Englisch oder Deutsch beruhen (größtenteils) auf der Verwendung von **Symbolen**; Form, Bedeutung und Gebrauch dieser Symbole sind durch sprachspezifische Konventionen genau festgelegt: Die Konventionen, die den Angehörigen einer Sprachgemeinschaft eine mehr oder weniger ungestörte Verständigung ermöglichen, bestehen aus einer Vielzahl einzelner Regelungen, die man als Anweisungen für den **richtigen Gebrauch bestimmter Redemittel** zu verstehen hat (also bei der neuen deutschen Rechtschreibung zum Beispiel als Anweisung zur richtigen Schreibung des Wortes *dass*). Denn schreibe jeder, wie er gerade will, so würde die Verständigung schwierig und irgendwann sogar unmöglich.

Jeder Angehörige einer Sprachgemeinschaft erlernt einen bestimmten Ausschnitt der gültigen Regelungen im Rahmen seines persönlichen Spracherwerbs - was zunächst aber nur bedeutet, dass er sich in seiner Lebenswelt entsprechend den eigenen Bedürfnissen erfolgreich verständigen kann. Über den genauen Inhalt der Regelungen selbst, die er dabei unbewusst erfolgreich anwendet, wird er in vielen Fällen kaum Auskunft geben können. Hier beginnt die Aufgabe der **Lexikogrammatik**: Sie beschreibt anhand ausgewählter Sprachbeispiele eine Auswahl dieser Regelungen für bestimmte Zwecke (z.B. als Hilfsmittel für den Sprachunterricht) und mittels einer eigenen **Fachsprache**.

## 2.2 Der Bauplan der Sprache

Eine Sprache besteht vordergründig aus den Zeichen, die wir über unsere Sinne aufnehmen: aus auditiven, über die Ohren wahrgenommenen (Laut-)Gruppen oder aus visuellen, über die Augen wahrgenommenen (Buchstaben-)Gruppen. Es gibt Sprachen, die nur gesprochen werden, und tote Sprachen wie Lateinisch, die nur noch in geschriebener Form existieren, aber diese Sonderfälle sollen hier nicht interessieren. Art und Anzahl der benutzten Zeichen unterscheiden sich von Sprache zu Sprache, ihr Umfang ist in jedem Falle eng begrenzt: So umfasst das Laut-Alphabet der natürlichen Sprachen meistens kaum mehr als 50 Zeichen (Lautmuster), das deutsche Buchstaben-Alphabet enthält 30, Esperanto 28 Buchstaben.

Im Beispiel der deutschen Sprache erlauben diese 30 Buchstaben den Ausdruck **aller** Wörter der deutschen Sprache. Aber wer nur die Buchstaben kennt, kann deshalb die Sprache nicht verstehen:

- A. \*sicthe
- B. ?Tische
- C. \*drüben sind Tische hübsche dort.
- D. Dort drüben sind ein paar hübsche Tische.
- E. Hast du hier schon etwas gefunden? - Ja, dort drüben sind ein paar hübsche Tische.

Die Buchstaben im Beispiel A stammen aus dem deutschen Alphabet, bilden jedoch eine sinnlose Gruppe; erst die richtige Gruppierung dieser Zeichen ergibt ein Wort der deutschen Sprache (B). Das einzelne Wort hat zwar eine **Bedeutung**, die man im Wörterbuch nachschlagen kann, übermittelt jedoch für sich genommen keine verständliche **Information**. Auch in der zufälligen Zusammenstellung mit anderen Wörtern der deutschen Sprache (C) ist eine Information zunächst nicht erkennbar. Gruppiert man diese Wörter jedoch zu einem korrekt geformten Satz (D), so kann man sich zwar eine Satzbedeutung vorstellen, weiß aber nicht unbedingt, worüber in diesem Satz konkret gesprochen wird (d.h. um welche Information es aktuell geht). Erst die Einbettung dieses Satzes in einen Text- bzw. Gesprächszusammenhang (Ein Ehepaar trifft sich im Möbelgeschäft nach getrenntem Rundgang) macht sofort klar, worüber man sich mit diesem Satz tatsächlich verständigt (Beispiel E).

Ausgehend von realen Prozessen der Verständigung untersuchen wir daher nicht (oder nicht vorrangig) einzelne Zeichen, Wörter oder Sätze an sich, sondern wir fragen nach den sprachspezifischen Prinzipien, wie durch die Gruppierung von Buchstaben zu Wörtern, von Wörtern zu Sätzen und von Sätzen zu Texten kumulativ eine Gesamtbedeutung im Sinne einer **verständlichen Mitteilung** entsteht. Oder im Einzelnen gefragt:

- Was macht aus einer sinnlosen Zeichengruppe (A) ein bedeutungsvolles Wort der deutschen Sprache (B)? Die Antwort finden wir in der **Wortgrammatik**. In der Wortgrammatik beschäftigt man sich mit der äußeren Form, der Bedeutung und den Kombinationsmöglichkeiten des Wortes. In Sprachen wie Türkisch oder Esperanto („agglutinierenden Sprachen“) ist die Wortgrammatik sehr wichtig, weil Veränderungen in der äußeren Form des Wortes starken Einfluss auf die Bedeutung des Satzes haben.
- Was macht aus einer sinnlosen Abfolge von Wörtern (C) einen bedeutungsvollen Satz der deutschen Sprache (D)? - Die Antwort finden wir in der **Satzgrammatik**, in der die Anordnung bestimmter Wortgruppen im Satz und deren Beitrag zur Satzbedeutung beschrieben wird. Ein Satz könnte auf Esperanto völlig korrekt sowohl wie in Satz F, G oder H ausgedrückt werden (wörtlich: ?Eine Hand wäscht eine Hand. / "Eine Hand wäscht die andere.):

F. Mano manon lavas.

G. Mano lavas manon.

H. Lavas mano manon.

Da die satzgrammatischen Rollen von Subjekt und Objekt durch Veränderung der Wortendung markiert sind (*mano-n*), kann man den Beitrag dieser Wörter zur Satzbedeutung in Esperanto nahezu unabhängig von ihrer Position erschließen. In Sprachen wie Englisch, bei denen sich auf der Wortebene vergleichsweise wenig verändert, wäre eine freie Wortstellung dieser Art nicht möglich, weil man die grammatischen Rollen von Subjekt und Objekt nicht mehr klar unterscheiden könnte. In „positionsbetonten“ Sprachen ist daher die Satzgrammatik besonders wichtig: Als Lerner hätte man hier speziell auf die vier **Satzteile** (*Subjekt, Prädikat, Objekt, Adverbial* > Kapitel 5) und ihre Position im Satzgefüge zu achten.

- Was macht aus einem potenziell informationshaltigen Satz (D) eine verständliche Mitteilung (E)? - Die Antwort finden wir in der **Textgrammatik**. Sie beschreibt, wie aus einer Gruppe korrekt geformter Sätze ein zusammenhängender, sinnvoller Text wird, der unter bestimmten äußeren Bedingungen erfolgreich zur Verständigung gebraucht wird.

In der Realität begegnet uns eine Sprache weder isoliert als Buchstabe, als einzelnes Wort oder Satz, sondern als **Text**. Dabei kann ein Text sehr kurz sein, im Grenzfall nur aus einem einzigen Wort oder Satz bestehen (Comic, Werbeslogan): Die zur Verständigung nötige Information wird in diesem Fall vom Leser aus dem Zusammenhang ergänzt, wenn ihm das passende **Szenario** für diese Art der Kommunikation geläufig ist. Die Textanalyse greift daher über die Sprache hinaus, bezieht die handelnden Personen, ihr Vorwissen, ihre Absichten und den Handlungsrahmen in die Interpretation der Textbedeutung ein. Die



Sprecher einer Sprachgemeinschaft haben (abhängig von ihren Lebensgewohnheiten und Bedürfnissen) Anteil an einem großen Vorrat kulturspezifischer Handlungsrezepte, die in den entsprechenden Lebenssituationen wie Schablonen für ihr Verhalten wirken; wenn man die Situation kennt, weiß man immer schon so ungefähr, was der Gesprächspartner sagen oder tun wird.

Das Handlungsrezept „Reisen per Flugzeug“ kann zum Beispiel aus den folgenden Szenarien bestehen: Flug buchen, Check-In, Sicherheitskontrolle, Sitz im Flugzeug finden, Gespräch mit der Flugbegleiterin, Ankunft und Zollkontrolle, Check-out. Jedes dieser Szenarien enthält vieles, was sich so oder ähnlich auf jeder Flugreise wiederholt und dem Reisenden vom Handlungsablauf her vertraut ist - worüber daher auch nicht gesprochen werden muss. Versprachlicht werden lediglich die **Unbestimmtheitsstellen** im Rezept (also zum Beispiel im Szenario *Flugbuchen* das Reiseziel) sowie spontane Abweichungen vom üblichen Muster (Retuschen), die sich hier oder da vielleicht im Ablauf ergeben (Verzögerung des geplanten Abflugs). **Gelingende Verständigung** („Kommunikation“) beruht also auf Sprachverstehen, im weiteren Sinne aber stets auch auf dem stillen Bestätigen von Handlungserwartungen vor dem Hintergrund eines gemeinsamen Verstehenshorizonts.

Um zu begreifen, wie die Verständigung in einer fremden Sprache gelingen kann, muss man daher vier Ebenen der Sprachbeschreibung unterscheiden, die sich wechselseitig voraussetzen und in ihrer Bedeutung ergänzen: Die Sprache begegnet uns in der Form von **Texten** (Textebene); ein Text besteht aus **Sätzen** (Satzebene); ein Satz besteht aus **Wörtern** (Wortebene); und ein Wort besteht aus einzelnen **Lauten oder Buchstaben** (Zeichenebene). Aus der Sicht der funktionalen Sprachanalyse unterscheidet man diese vier komplementären Ebenen nicht vorrangig nach formalen Merkmalen, sondern im Hinblick auf ihren spezifischen Beitrag zur Bedeutungskonstruktion: Dabei ist ein Text definiert als Kommunikationseinheit, ein Satz als Informationseinheit, ein Wort als Bedeutungseinheit, ein Laut oder Buchstabe als bedeutungsunterscheidendes Element einer natürlichen Sprache.

Auf jeder dieser Sprachebenen gibt es weitere Unterteilungen, ansprechbar als **Gruppen** (Laut- und Buchstabengruppen, Wortgruppen, Satzgruppen, Textgruppen), die für den Sprachlerner interessant sind; diese Einzelheiten sollen hier, da es zunächst um den allgemeinen Bauplan der Sprache geht, noch nicht interessieren. Mit „Bedeutung“ ist hier der **sprachspezifische Vorstellungsinhalt** gemeint, der konventionell mit einem bestimmten Zeichenkomplex verknüpft ist. Jede sprachliche Erscheinung hat also ihren bestimmten (und bestimmbaren) Anteil an der Bedeutungskonstruktion im Gebrauch der Sprache, aus funktionaler Sicht ist nichts im Bauplan der Sprache überflüssig oder dekorativ.

Verständigung ist möglich, weil die Sprecher einer Sprache die Bedeutung der von ihnen gebrauchten Zeichenkomplexe in gleicher (festliegender) Weise interpretieren.

Kann man den Gebrauch einer Sprache, ihre Rolle als Kommunikationsmittel, am besten in der **absteigenden** Analyse der Bestandteile des Textes verstehen (Text > Satz > Wort > Zeichen), so folgt die Darstellung für den Lerner besser der **aufsteigenden** Logik (Zeichen > Wort > Satz > Text), weil dieses der Weg ist, den wir bei der Erlernung notgedrungen gehen - vom Einfachen zum Komplexen aufsteigend - und weil die Beschreibung der nächsthöheren Ebene in bestimmten Umfang stets bereits ein gewisses Verständnis der tieferen Ebenen impliziert. Entsprechend ist das vorliegende Handbuch aufgebaut.

Bei der Beschreibung und Darstellung einer Plansprache sind Überlegungen zu Auswahl und Quellen des Sprachmaterials überflüssig: Es gibt zwar individuelle Abweichungen zwischen einzelnen Esperantosprechern nach Alter, Geschlecht, Herkunftssprache etc., aber keinen weit diversifizierten Gebrauch mit Ideolekten, Soziolekten und Dialekten wie bei natürlichen Sprachen. Der **Standard**, an dem sich jeder Esperantosprecher orientiert, ist bei einer Plansprache eindeutig vorgegeben; die Stufung des Lernprozesses und die Auswahl der jeweiligen Szenarien ergibt sich aus den praktischen Anforderungen der Lebenswelt, auf die der Lernprozess vorbereitet.

### 2.3. Wie erlernt man eine Sprache?

Obwohl die Verständigung in Alltagssituationen, wie man später sehen wird, durchaus bestimmten vorhersagbaren Mustern folgt, kann man eine Sprache nicht erlernen, indem man einfach nach Art eines Sprachführers häufig auftretende Wörter und Wendungen aus wichtigen Szenarien herausgreift, um sie dann auswendig zu lernen. Zum einen wäre das schon bald sehr mühsam, weil man alles einzeln und exakt in der vorgegebenen Form einprägen müsste, zum anderen ist die Wahrscheinlichkeit, dass im Gesprächsverlauf später genau die gelernten Wendungen gebraucht werden können, eben doch nicht sehr hoch; es ist eher ein bestimmtes Schema, das sich im Szenario wiederholt, als eine Abfolge bestimmter Redemittel. Natürlicher Sprachgebrauch beruht nicht auf der schematischen Wiederholung fertiger Wendungen, sondern auf **aktiver Produktion**: Der Sprecher kleidet das, was er sagen will, in verständliche Sprache, indem er nach individueller Entscheidung die passenden Sprachbausteine auswählt und kombiniert; der Zuhörer versteht ihn, weil er über ähnliche Kenntnisse der Bauelemente und ihrer Kombinationsmöglichkeiten verfügt.

Jede Sprache hat eigene Bauelemente (Laute, Wörter, Satzteile etc.), einen eigenen Bauplan (Lexikogrammatik) und benutzt eigene Merkmale, um Information zu transportieren. Als Lerner muss man daher zunächst verstehen, auf die Merkmale in der Fremdsprache zu achten, die die Information beeinflussen; diese Merkmale können von Sprache zu Sprache sehr verschieden sein. Im einen Fall hätte man zum Beispiel vermehrt auf die **Wortendungen** zu achten, um die Information richtig aufzunehmen (Italienisch, Esperanto), im zweiten Fall vermehrt auf die **Wortstellung** (Englisch) und im dritten Fall vielleicht wie im Deutschen auf eine Mischung aus Positions- und Wortmarkierungen.

Die sprachlichen Mittel, die man für die Alltagskommunikation benötigt, sind an sich durchaus überschaubar: Die wichtigsten bedeutungsverändernden Merkmale sind meist rasch zu identifizieren und schon etwa 1000 Wörter und einige einfache Satzbaupläne reichen aus, um einen Großteil des sprachlichen Alltags zu bestreiten. Die Information, die mit so einfachen Redemitteln ausgedrückt werden kann, ist fast unbegrenzt: Unsere Sprachfähigkeit beruht auf der Kenntnis einer **endlichen Zahl sprachlicher Mittel**, derer wir uns bedienen, um eine nahezu **unendliche Zahl von Ideen** und Informationen verständlich ausdrücken zu können. Es liegt daher wenig Sinn darin, wie im Sprachführer informationsorientiert einzelne Redewendungen für den punktuellen Bedarf einzuprägen; Sprachlernen im eigentlichen Sinne beginnt erst dort, wo man sich um die Auffassung der **produktiven Mittel** der Sprache bemüht.

Ohne Kenntnis des Bauplans der Zielsprache ist natürlicher Sprachgebrauch nicht möglich; das heißt aber nicht, dass in jedem Falle **explizites**, terminologisch gefasstes Grammatikwissen für den Spracherwerb erforderlich ist. Der kindliche Spracherwerb kommt (zumindest am Anfang) gut ohne explizite Sprachbetrachtung aus. Aber auch hier wird natürlich Grammatik gelernt, werden **implizit** und unbewusst die Handlungsregelungen beim Sprachgebrauch aufgenommen. Der Erwerb impliziten Sprachwissens ist abhängig von Lernbegabung und Sprachsensibilität ("Sprachgefühl"), setzt jahrelangen direkten Sprachkontakt voraus und vielfältige Übungsmöglichkeiten unter natürlichen Kommunikationsbedingungen - Voraussetzungen also, die beim künstlichen Fremdsprachenlernen nicht gegeben sind. Deshalb sind Lernformen im Fremdsprachenunterricht, die auf explizite Grammatik verzichten und wesentlich auf den intuitiven Erwerb setzen, vom Prinzip her wenig erfolgversprechend - außer bei jungen Lernern oder später vielleicht bei sehr intensiven Lernformen.

Die explizite Grammatik ist als ein Werkzeug zu verstehen, das beim künstlichen Fremdsprachenlernen hilft, den Bauplan der Sprache und die bedeutungsverändernden Mittel schneller als unter natürlichen Bedingungen aufzufassen, sie besser zu verstehen und womöglich leichter einzuprägen. Denn aus der Sicht des Fremdsprachenlernalers stellt sich der Gebrauch der Fremdsprache zunächst als eine verwirrende Vielfalt scheinbar zufälliger Ereignisse dar. Diese hohe **Anfangskomplexität** stört und behindert den Lernprozess: Was sich im Sprachfluss nicht abhebt, erregt keine Aufmerksamkeit; was sich nicht wiederholt, kann nicht als Regularität aufgefasst werden; was wir nicht verstehen, können wir schlecht behalten.

Dabei gibt es einen wichtigen Unterschied zum natürlichen Spracherwerb des Kindes. Der kindliche Lernprozess steigt allmählich vom Einfachen zum Komplexen hin auf, weil der Spracherwerb quasi organisch die körperliche und geistige Entwicklung begleitet; Ausdrucksbedürfnisse und verfügbare Redemittel befinden sich in einem dynamischen Gleichgewicht. Einfaches Denken findet angemessenen Ausdruck in einfacher Sprache. Beim Erwerb einer Zweitsprache haben wir es dagegen mit einem **Ungleichgewicht von Ausdrucksbedürfnissen und Ausdrucksmitteln** zu tun: Der Fremdsprachenlerner befindet sich fast permanent in der Situation, bestimmte Sprechabsichten auf dem gegebenen Stand seiner **Lernersprache** nicht befriedigend ausdrücken zu können (oder vieles noch nicht oder spontan falsch zu verstehen). Dieser Vorlauf des Denkens führt immer wieder zu Anforderungen an die jeweilige Lernersprache, die diese im normalen Lernprozess noch nicht gewachsen ist. Ungeduld und Frustration über den eigenen Lernerfolg ist die Folge: Es gibt kaum einen Fremdsprachenlerner, der mit dem Stand seiner Lernersprache rundum zufrieden ist - egal auf welchem Niveau man sich gerade befindet.

Hinzu kommt, dass ständiger Sprachkontakt im Alltag unter solchen Voraussetzungen bei vielen Menschen weniger einen Könnenszuwachs als einen Gewöhnungseffekt auslöst: Da man sich in vielen Situationen durchaus auch mit grammatisch falschem Sprachgebrauch erfolgreich verständlich machen kann, wächst die Gefahr, dass sich subjektiv funktionierende, aber objektiv fehlerhafte Regelbildungen im Gebrauch nicht abschleifen, sondern umgekehrt eher verfestigen. Diese Verfestigung von Fehlbildungen (man spricht hier von **Fossilisierung**) ist bereits auf einem elementaren Niveau des Spracherwerbs möglich, wenn nachhaltige Lernimpulse fehlen oder gezielte Korrekturen ausbleiben (wie es bei erwachsenen Lernern oft der Fall ist); im Bereich der Aussprache treten solche Fossilisierungen schon nach wenigen Wochen im Lande der Zielsprache auf.

Nur bewusstes Lernen unter kompetenter Anleitung - auch und gerade in der Form des Bewusstmachens lexikogrammatischer Regularitäten - verspricht in solchen Fällen Besserung. Hier liegt der Schwerpunkt des vorliegenden Buches - in der Förderung der **Sprachbewusstheit**. Dabei ist formales Sprachwissen aus der Sicht des Spracherwerbs nur übergangsweise wichtig: Die grammatische Theorie wird überflüssig, sobald durch ausreichende Sprachpraxis die richtigen Routinen gebildet sind; formale Grammatikkenntnisse sind dann in der Fremdsprache so wenig erforderlich wie in der Muttersprache. Das grammatikorientierte Lernen bedarf daher stets der Ergänzung durch praktisches Lernen in sprachorientierten und kommunikativen Formen, damit sich die entsprechenden Handlungsroutinen bilden können (vgl. Vielau 2010: Methodik des kommunikativen Fremdsprachenunterrichts). Auf einen ergänzenden Übungsapparat, wie man ihn heute in grammatischen Handbüchern oft findet, wurde hier übrigens bewusst verzichtet, weil einseitig sprachbezogenes Üben den Lernprozess kaum fördert: Genau deshalb gab es ja den Wechsel vom grammatikorientierten zum kommunikativen Fremdsprachenunterricht. Ein grammatisches Übungsbuch, wie immer geschickt angelegt, kann einen organisch aufgebauten **kommunikativen** Unterricht nicht ersetzen.

Beim Fremdsprachenlernen ist - entgegen dem natürlichen Impuls, auch in der Fremdsprache von Anfang an alles sprechen zu wollen, was man denken kann, und alles sofort lernen und behalten zu wollen, was im Lehrbuch steht - die richtige **Auswahl** des Lernstoffs sehr wichtig. Gesichtspunkte, an denen man sich dabei als Lerner gut orientieren kann, sind spontane Verständlichkeit und subjektive Wichtigkeit der Redemittel. Was auf dem gegebenen Stand unverständlich bleibt, ist aktuell zu schwierig und daher nicht lernwirksam; Altes und Neues können im Kopf des Lerners noch keine Verbindung eingehen. Man braucht dann den "Mut zur Lücke" und ein wenig Geduld: Auch das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht. Das Verständnis wächst organisch in dem Maße, wie die Lernersprache sich fortentwickelt. Unabhängig vom Aufbau des Lehrbuchs oder den Fortschritten anderer im Unterricht: die subjektive Verstehensleistung lässt sich nicht erzwingen; aber was heute noch unverständlich ist, kann auf breiterer Verstehensbasis morgen schon problemlos aufzufassen sein.

Außerdem wird nicht alles, was zufällig in einem Lehrbuch steht, tatsächlich später gebraucht. Es liegt wenig Sinn darin, subjektiv unwichtige Redemittel einzuprägen, die man

mangels Bedarf ohnehin rasch wieder vergessen wird. Auch der Muttersprachler beherrscht aktiv immer nur einen relativ kleinen Ausschnitt aus der Vielzahl der Redemittel und möglichen Szenarien: Die subjektive Sprache spiegelt die subjektive Lebenswelt; nur das, was in dieser Lebenswelt wichtig ist und oft gebraucht wird, bleibt permanent im Ideolekt erhalten. Eine gute Idee ist es daher, ein **Lerntagebuch** bzw. Sprachportfolio zu führen, in dem man gezielt die Redemittel und Szenarien sammelt, die man später voraussichtlich öfter brauchen wird. Ein wichtiges Hilfsmittel dafür können auch die Lernzielbeschreibungen des Europäischen Referenzrahmens (CEF) sein.

### 3. Die Zeichen der Sprache: Aussprache und Schreibung

Auf der Zeichenebene unterscheiden wir geschriebene und gesprochene Sprache, damit die **Lautlehre** (Phonologie) und **Schreiblehre** (Orthographie) der Sprache sowie daraus abgeleitet die Regelungen der Aussprache, Rechtschreibung und Zeichensetzung. Die Zeichensysteme natürlicher Sprachen unterscheiden sich erheblich voneinander. In besonderem Maße gilt das für das Lautsystem: Man vermutet, dass es bei mehr als 6000 bekannten Sprachen keine zwei Sprachen auf der Welt gibt, die exakt das gleiche Lautsystem benutzen. Etwas Hintergrundwissen kann beim Erlernen fremder Laute daher nützlich sein.

#### 3.1. Laute und Lautverstehen: eine Problemskizze

Die Zahl der Laute, die das menschliche Ohr potenziell wahrnehmen kann, ist sehr hoch. Um aus dieser Vielzahl die Laute herauszufiltern, die für Esperanto typisch sind, benötigt das Ohr für jeden Laut eine bestimmte Anzahl bestimmter Merkmale, um ähnlich klingende Laute wie zum Beispiel / ĵ / (*ĵurnalo*) und / ĝ / (*ĝardeno*) gegeneinander abzugrenzen. Manche Laute liegen klanglich so dicht beieinander, dass sie ohne spezielles Training leicht verwechselt werden können. Dabei liegt beim Lernen einer Fremdsprache die Versuchung nahe, selektiv nur die Lautmuster zu hören und aufzunehmen, die man aus der eigenen Sprache schon kennt.

Als Lerner hört man im Unterricht zunächst immer nur mögliche **Varianten** der Sprache: Sprechgeschwindigkeit und Rhythmus, Stimmlage und Sprachmelodie sind von Sprecher zu Sprecher verschieden. Häufig wird Esperanto abhängig von Lebensalter, Geschlecht, Herkunftssprache etc. auch mit einem mehr oder weniger ausgeprägten Akzent gesprochen. (Von „Akzenten“ spricht man, wenn nur die Aussprache vom Standard abweicht, nicht jedoch Wortschatz oder Grammatik.) Um als Lerner eine zutreffende Vorstellung über die **typischen** Laute der Sprache (Lautmuster) bilden zu können, benötigt man im Unterricht daher gute Sprechvorlagen, viel Wiederholung und eine Vielzahl von Stimmquellen. Geeignete **Tonmaterialien** sind daher auch beim Esperantolernen unverzichtbar.

Die Lautmuster, auf die es im Lernprozess zunächst ankommt, haben **bedeutungsunterscheidende** Eigenschaften: man bezeichnet sie als **Phoneme**. Die Phoneme bilden den unverzichtbaren Kern der Lautlehre einer Sprache. Daneben gibt es einen weiten Bereich von sprachtypischen Lautmustern, die eher für den Wohlklang zuständig sind: Wer im Esperanto zum Beispiel das r-Phonem nicht als gerolltes Zungenspitzen-R spricht, wird trotzdem richtig verstanden werden; die Aussprache wird allerdings einen Akzent behalten. Sprachtypische Lautmuster dieser zweiten Art, die keine bedeutungsunterscheidenden Eigenschaften haben, bezeichnet man als **Allophone**. Für den Erwerb einer guten, **wohlklingenden** Aussprache sind sie ebenfalls wichtig.

Jeder Sprachlaut ist bei durchschnittlichem Sprechtempo nur wenige Millisekunden hörbar. In dieser winzigen Zeitspanne muss also der physikalische Lauteindruck mit den gespeicherten Lautmustern verglichen und als ein bestimmtes Phonem identifiziert werden, damit die weitergehende Sprachverarbeitung und Informationsentnahme möglich wird. Um diese Leistung in einer fremden Sprache erbringen zu können, muss das Ohr entsprechend geschult und trainiert werden; dieser Trainingsprozess verlangt Geduld, er dauert oft Jahre.

Hören, Aussprache und Hörverstehen sind daher gerade für Erwachsene, deren physiologische Fähigkeiten zur Hördiskrimination mit wachsendem Alter nachlassen, eine erste Klippe beim Esperantolernen.

Beim **flüssigen** Sprechen sind die einzelnen Wörter oft schwer zu identifizieren. Bestimmte Laute sind nahezu unhörbar: Sie werden nachlässig artikuliert, verschluckt und durch andere Geräusche überlagert (Räuspern, Stottern, Rhythmuswechsel, Musik). Der Hörende kann daher immer nur das, was er physikalisch tatsächlich wahrnimmt, mit den gelernten Lautfolgen abgleichen: Die Wahrnehmungslücken müssen **aktiv** aus dem eigenen Vorwissen und aus den Zusammenhängen der Sprechsituation erschlossen werden. Im Gespräch hört und versteht man im Wesentlichen daher nur das, was man potenziell schon weiß. Ist ein Text zu schnell oder zu undeutlich gesprochen, vom Wortschatz her zu umfangreich oder zu anspruchsvoll, so versagt die subjektive Spracherkennung trotz völlig normaler Hörfähigkeit. Das ist übrigens auch der Grund, warum Radiotexte sorgfältig redigiert werden und warum man in Sprechberufen speziell ausgebildete und geschulte Sprecher einsetzt.

Der Anspruch mancher Lehrender, den Lerner von Anfang an mit natürlich schnell gesprochenem Esperanto zu konfrontieren, womöglich noch in schlechter Tonqualität und von Störgeräuschen überlagert, ist daher lernpsychologisch verfehlt. Probleme bei der Spracherkennung sind völlig normal; das Ohr kann nicht schneller lernen als der Kopf. Umso mehr wir durch "intelligentes Raten" erschließen können, desto besser reagiert irgendwann auch das Ohr. Das differenzierte Hören ist die wichtigste Voraussetzung für die Verbesserung der Aussprache. Man sollte daher weder die Aussprache noch die Schreibung einer Fremdsprache isoliert vom Wort- und Textverstehen einüben.

### 3.2. Das Esperanto- (Laut)Alphabet

Das Esperanto-Alphabet umfasst ohne die Unterscheidung von Groß- und Kleinschreibung 28 Buchstaben:

A, B, C, Ĉ, D, E, F, G, Ĝ, H, Ĥ, I, J, Ĵ, K, L, M, N, O, P, R, S, Ŝ, T, U, Ŭ, V, Z

Man benötigt das Alphabet beim Suchen eines Wortes im Wörterbuch oder beim Buchstabieren, zum Beispiel wenn man Name und Adresse am Telefon angibt. Beim Sprechen der Buchstaben wird übrigens an die „Konsonanten“ (s.u.) ein *-o* angehängt.

In vielen Sprachen sind Schriftzeichen und Laute nicht regelmäßig aufeinander bezogen: Man muss daher in Sprachen wie Englisch immer beides lernen, die Aussprache und die Schreibung eines Wortes. Im Esperanto dagegen sind **Schreibung und Aussprache identisch**: Wer also weiß, wie ein Wort geschrieben wird, kann es auch richtig aussprechen – und umgekehrt. Im Esperanto gilt daher ohne Einschränkung der Satz: „Schreibe, wie du sprichst!“

Eine angenehme Folge dieser Übereinstimmung von Laut- und Schriftbild ist, dass beim Esperantolernen grundsätzlich auf eine separate **Lautschrift** verzichtet werden kann – und damit auf viel zusätzlichen Lernaufwand. (Die IPA-Lautschrift zur Beschreibung der Lautung der englischen Sprache umfasst zum Beispiel etwa 45 Zeichen; viele davon sind kryptische Sonderzeichen, die sogar manche Englischlehrer nicht aktiv beherrschen).

Ein Lautsystem besteht aus **Konsonanten** und **Vokalen**. Diese Begriffe sind schwierig zu definieren: Die deutschen Bezeichnungen (*Mitlaut/ Selbstlaut*) beziehen sich eher auf die Sprechweise beim Buchstabieren und sagen wenig über die Merkmale der Laute selbst aus. Alle Vokale sind stimmhaft, aber das gilt ebenfalls für die Mehrzahl der Konsonanten. Von ihrer Artikulation her kann man Vokale und Konsonanten daher am besten nach der Art unterscheiden, wie der Luftstrom beim Sprechen geführt wird: Bei den Konsonanten wird der Luftstrom an einer bestimmten Stelle im Sprechorgan aufgehalten bzw. **gehemmt**, bei Vokalen fließt die Luft relativ **frei** durch den jeweiligen Resonanzraum.

Im Esperanto macht nur das Erlernen der Konsonanten zunächst Probleme. Die Konsonanten werden im Prinzip nach drei Merkmalen unterschieden: nach der **Art**, wie die Hemmung erzeugt wird, nach dem **Ort** im Mund, an dem der Luftstrom gehemmt wird, und

danach, ob der Laut mit oder ohne **Stimmeinsatz** (stimmhaft oder stimmlos) gesprochen wird. Die folgende Tabelle zeigt eine Übersicht der Konsonanten im Esperanto, wobei in der Tabelle die Artikulationsorte ausgehend von den Lippen von vorn nach hinten im Mund/Rachenraum geordnet sind:

Art	Stimme	bilabial	labio-dental	alveolar	palatal	velar	glottal
<b>Plosive</b>	- stimmlos	p		t		k	
	- stimmhaft	b		d	ĝ	g	
<b>Frikative</b>	- stimmlos		f	s, c	ŝ, ĉ	ĥ	h
	- stimmhaft		v	z	ĵ		
<b>Nasale</b>	stimmhaft	m		n			
<b>Liquide</b>	stimmhaft			r, l			
<b>Halbvokale</b>	stimmhaft				j		

**Tabelle:** Konsonanten Esperanto (Sonderzeichen = rot)

In der Tabelle bedeuten: *bilabial* = mit beiden Lippen, *labio-dental* = mit Unterlippe und oberen Schneidezähnen, *alveolar* = mit Zungenspitze und oberem Zahndamm, *palatal* = mit Zungenblatt und vorderem Gaumen, *velar* = mit Hinterzunge und hinterem Gaumen, *glottal* = im Rachen.

Man kann den Artikulationsort der Konsonanten im Mund- und Rachenraum einfach im Selbstversuch erfühlen, wenn man den betreffenden Laut rasch mehrfach hintereinander spricht: / p p p p ... t t t t ... k k k k /. Das gleiche gilt für die Artikulationsart: Die Luft überwindet die Hemmung stoßartig beim Plosivlaut, reibend beim Frikativ, durch die Nase beim Nasal, gleitend beim Liquid und fast ungehemmt beim Halbvokal. Den Stimmeinsatz spürt man deutlich, wenn man die Fingerspitzen an den Kehlkopf legt und nun abwechselnd die stimmlosen und stimmhaften Plosivlaute spricht / p p p ... b b b /. Die Plosiv- und Frikativlaute treten meistens paarweise stimmhaft und stimmlos auf; alle anderen Konsonanten sind stimmhaft.

Die Sonderzeichen für bestimmte Esperanto-Konsonanten machen am Anfang etwas Mühe; dafür sind andererseits die Vokale, die in vielen Sprachen nur hochkompliziert zu erlernen sind, hier sehr einfach und transparent in der Aussprache. Folgende Regeln gelten für die Aussprache der Sonderzeichen bei den Konsonanten:

- Ĝ (Beispiel: *manĝi* = essen, vgl. ital. *mangiare*) bezeichnet eine stimmhafte Lautverbindung wie in dt. „Dschungel“.
- Ĵ (Beispiel *ĵurnalo* = Zeitschrift, vgl. frz. *journal*): stimmhaft wie in „Jackett“
- Ŝ (Beispiel: *ŝalo* = Schal) markiert den stimmlosen Laut wie in dt. „Schal“.
- Ĉ (Beispiel: *ĉemiso* = Hemd, vgl. frz. *chemise*): stimmlos wie in „Tschechoslowakei“
- Ĥ (Beispiel *ĥoro* = Chor): stimmlos wie in dt. „lachen“

Weiter ist bei der Aussprache der Konsonanten zu beachten:

- S (Beispiel *ses* = sechs) wird immer stimmlos gesprochen wie in „lassen“, im Gegensatz zum Deutschen auch im Anlaut: dt. *Salz* <> *salo*
- Z (Beispiel *zono* = Zone, *rozo* = Rose) stimmhaft wie das anlautende „s“ in „Sahne“
- C (Beispiel *cent* = hundert) stimmlos wie dt. „z“ gesprochen wie in „Zitrone“
- V (Beispiel *kvar* = vier, vgl. *Quartett*): immer stimmhaft wie in „wohnen“
- R wird als gerolltes Zungenspitzen-R gesprochen
- N wird vor g oder k nicht nasalisiert wie in „ging“ oder „sinken“, sondern stets einzeln gesprochen wie in „An-geber“; Beispiel: *angulo* (= Ecke)
- S bleibt auch vor p oder t als stimmloses S erhalten, wird also nicht palatalisiert wie in dt. „stark“ oder „Sport“; Beispiele: *spiegulo* = Spiegel, *skibi* = schreiben

**Vokale** sind immer stimmhaft; der Klangeindruck ergibt sich aus der unterschiedlichen Formung des Resonanzraums (Vokalqualität) sowie aus der relativen Dauer des Lauts (Vokalquantität). Die Formung des Resonanzraums wird durch die **Zungenstellung** (flach/ mittelhoch/ hoch) in Verbindung mit dem jeweiligen Grad der **Öffnung** des Mundes (offener/ geschlossener) sowie der Position der höchsten **Zungenhebung** im Mundraum (vorn/ Mitte/ hinten) beschrieben. Weiter wichtig ist außerdem, ob die Lippen bei der Artikulation des betreffenden Lauts **gerundet** sind oder nicht.

Im Esperanto gibt es keine Unterscheidung nach der Vokalquantität (vgl. dt. *Heer* <> *Herr*): Sowohl die vorderen (a, e, i) wie auch die hinteren Vokale (u, o) werden **mittellang** und von der Zungenstellung her jeweils **mittelhoch** gesprochen, die vorderen Vokale mit **ungerundeter** Lippenstellung, die hinteren Vokale **gerundet** – also wie in dt. *Karl*, *Helmut*, *Irmgard*, *Oskar*, *Ulrich*. Treffen zwei Vokale aufeinander, so werden sie nicht zu Doppellauten verbunden, sondern sind jeweils getrennt zu sprechen: *kiu* = *ki-u* (*wer*), *aero* = *a-ero* (*Luft*).

Dennoch gibt es einige **Doppelvokale** (Diphthonge) im Esperanto, die dann von der Schreibung her entsprechend gekennzeichnet sind: Bei den Doppellauten *aŭ* (*naŭ* = *neun*), *eŭ* (*Eŭro* = *Euro*) und *oŭ* (sehr selten) ist darauf zu achten, dass die Anfangsvokale stärker hervorgehoben sind als zum Beispiel in dt. *Baum*; das ŭ wird als kurzer Gleitlaut dem führenden Vokal angehängt. „Echte“ Doppelvokale, die die beteiligten Vokale zu einer neuen Klangeinheit verschmelzen, werden nur in der Verbindung mit dem Halbvokal *j* gebildet: *aj* (wie in dt. *Mai*), *ej* (wie in engl. *play*), *oj* (wie in dt. *neu*) und *uj* (wie in dt. *pfui*). Bei der Betonungsregel (s.u.) gelten die Doppelvokale als **ein** Laut.

### 3.3. Wortbetonung, Satzbetonung und Intonation

Obwohl man im Gegensatz zum Beispiel zu Sprachen wie Französisch und Englisch die Wortgrenzen akustisch klar unterscheiden kann, klingt flüssig gesprochenes Esperanto nicht "abgehackt" oder monoton: Innerhalb des Lautstroms werden bestimmte Lautgruppen im Wort und bestimmte Wörter im Satz deutlich wahrnehmbar hervorgehoben; außerdem hebt und senkt sich die Stimme des Sprechers in typischer Weise (Intonation).

Beim flüssigen Sprechen treten weniger die einzelnen Laute hervor als bestimmte kleine Lautgruppen, die man als **Silben** bezeichnet: Sie geben der Sprache Klang und Rhythmus; außerdem gilt auch beim Schreiben für die Worttrennung am Zeilenende das silbische Prinzip. Eine Silbe besteht aus einem Vokal oder Diphthong als Klangträger und einem oder mehreren Konsonanten davor und/ oder danach; sie trägt ggf. eine Betonung.

Die Silbe kann mit einem Vokal beginnen (*ak-to-ro* = *Schauspieler*, *Akteur*) oder enden (*po-po-lo* = *Volk*) – oder ausnahmsweise auch nur aus einem einzigen Vokal bestehen (*res-to-ra-ci-o* = *Restaurant*). Je mehr Konsonanten in einer Silbe vorkommen, desto schwieriger ist sie oft zu artikulieren (vgl. "Konsonantenhäufung" im Deutschen, z.B. *Pflicht*), umgekehrt sind kurze, offene Silben, die auf einen Vokal enden, wie sie für Esperanto typisch sind, meistens optimal zu sprechen oder auch zu singen (*de-zi-ro* = *Wunsch*).

In mehrsilbigen Wörtern sind nicht alle Silben gleich betont: Eine der Silben trägt immer die **Wortbetonung** (vgl. dt. *Me-cha-ni-ker*). Nur bei richtiger Betonung sind längere Wörter beim Sprechen gut zu verstehen. In vielen Sprachen (Englisch zum Beispiel) ist die Wortbetonung uneinheitlich geregelt, mal wird anfangsbetont, mal stambbetont, mal endbetont gesprochen, so dass man gezwungen ist, die richtige Betonung bei jedem neuen Wort immer neu zu erlernen – was viele Fehler und erheblichen Lernaufwand mit sich bringt. Auf Esperanto dagegen wird **immer die vorletzte Silbe** im Wort betont: *de-zi-ro*, *res-to-ra-ci-o*. Das gilt auch für alle Ableitungsformen, bei denen die Betonung dann eben entsprechend im Wort nach vorn oder hinten „wandert“ (*sin-jo-ro* <> *sin-jo-ri-no*). Die Diphthonge werden dabei als ein einzelner Vokal aufgefasst: *ho-di-aŭ* (= *heute*).

Die **Satzbetonung** ist für die Verständigung wichtig, weil die bedeutungstragenden Wörter bzw. Wortteile im Satz beim raschen Sprechen besonders hervorgehoben werden; oft reicht es daher, diese Hervorhebungen richtig aufzufassen, um den Sinn des ganzen Satzes zu verstehen. Bei der Satzbetonung gibt es einen Hauptton und einen oder mehrere Nebentöne. Wenn man die Satzbetonung markieren will, kann der Schwerpunkt zum Beispiel durch / " / gekennzeichnet werden, der Nebenton durch / ' /:

šia 'no-mo estis Su-"**sanne**. - Ihr Name war Susanne.

Anders als die Wortbetonung ist die Satzbetonung nicht streng geregelt. Wie später zu zeigen sein wird, besteht ein Aussagesatz im Kern aus Thema und Argument; der Schwerpunkt der Satzbetonung liegt im Normalfall – ähnlich wie in vielen anderen Sprachen - hinten im Satz, auf dem Argument

<b>Thema</b>	<b>Argument</b>
Su-'sanne	'ar-beitet bei einer "Bank.
Su-' <b>sanne</b>	la-' <b>boras</b> êe " <b>banko</b> .

Der typische Sprechrhythmus beim flüssigen Sprechen hebt (mit mehr Lautstärke, etwas Verlangsamung und kleinen Pausen) die betonten Silben hervor, die unbetonten Silben werden etwas leiser und rascher gesprochen.

Während der Sprechrhythmus vorrangig vom **Inhalt** des Satzes beeinflusst wird, folgt die Satzmelodie (**Intonation**) mit Hebung und Senkung der Stimme eher der grammatischen **Funktion** des Satzes. Wichtig ist vor allem der **Tonhöhenverlauf am Satzende**; man unterscheidet hier im Wesentlichen den steigenden, den fallenden und den schwebenden Stimmverlauf, wobei sich die Tonhöhe deutlich wahrnehmbar, aber längst nicht so markant wie etwa im *Standard English* verändert.

Die **steigende Intonation** ( ' ) wird für Fragen verwendet, besonders für Intonationsfragen, Entscheidungsfragen und Fragewortfragen:

Susanne ankoraũ laboras êe la 'banko? - Intonationsfrage

Êu Susanne ankoraũ laboras êe la 'banko? - Entscheidungsfrage

De kiam (seit wann) Susanne laboras êe la 'banko? – Fragewortfrage

Die **fallende Intonation** ( ' ) wird für Aussagen und Aufforderungen verwendet. Mit der Senkung der Stimme signalisiert der Sprecher den Abschluss der Aussage, oft auch den Abschluss seines Redebeitrags:

Susanne laboras êe la `banko. - Aussagesatz

Laboru (arbeite) êe `banko! - Aufforderungssatz

Die **schwebende Intonation** ( ^ ) wird häufig bei Ausrufen verwendet; ansonsten signalisiert sie dem Zuhörer, dass "noch etwas kommt", dass der Sprecher seinen Redebeitrag noch nicht abgeschlossen hat und weitersprechen will:

Laboru (arbeite) êe ^banko. Tio estas certa `longtempe.

Arbeite bei einer Bank. Das ist langfristig sicher.

## 4. Wort, Wortbedeutung und Lernwortschatz

### 4.1 Einführung und Übersicht

Der Begriff "Wort" wird hier verstanden als kleinste selbstständige Bedeutungseinheit der Sprache. Allgemein ist zu unterscheiden nach der äußeren **Form** des Wortes, nach dem **Wortinhalt** sowie nach der grammatischen **Funktion** des Wortes.

Wie ein Blick in das Wörterbuch zeigt, erscheint ein Wort in verschiedenen **Formen**, Verbindungen und Ableitungen: Das deutsche Wort *Haus* zum Beispiel als *Haus, Häuser, Hauses, (zu) hause*, in Verbindungen wie *Haustür, Hochhaus, Musterhaus* oder auch in den Ableitungen *hausen, häuslich, hausieren*. Daraus ergibt sich die Frage, was diesen Wortformen gemeinsam ist und aus welchen Bausteinen die verschiedenen Formen eines



Wortes gebildet werden. Es lohnt sich, beim Erlernen einer Sprache etwas Zeit für die **Wortbildung** aufzuwenden: Wer die Prinzipien der Wortbildung versteht, erwirbt mit der Kenntnis eines Wortstamms potenziell gleich eine ganze **Wortfamilie**, nicht zuletzt auch als Hilfe für die Rechtschreibung. Das gilt für alle Sprachen, in besonderem Maße (wie man sehen wird) jedoch für Esperanto. Leider sind die Regeln der Wortbildung in den verschiedenen Sprachen zwar ähnlich, aber nicht identisch. Ein Blick auf solche Unterschiede ist dennoch nützlich, weil er das Sprachbewusstsein schärft und beim Lernen vieles erleichtert.

Von der äußeren Form eines Wortes kann man (von wenigen Ausnahmen abgesehen) nicht auf den **Wortinhalt** schließen. Vergleicht man zum Beispiel dt. *Haus*, nl. *huis*, engl. *house*, ital./span. *casa*, franz. *maison*, russ. *dom* mit *domo* (Esperanto), so ist in der äußeren Form dieser Wörter nichts erkennbar, das die jeweilige Buchstabengruppe als besonders geeignet erscheinen ließe, die Vorstellung eines *Hauses* im Kopf des Lesers abzurufen. Die Zuordnung von Wortform und Wortinhalt in den verschiedenen Sprachen ist **willkürlich**, sie beruht auf Konvention und Sprachgeschichte. Beim Erwerb einer Fremdsprache muss daher stets beides gelernt werden, Wortform (mit Aussprache und Schreibung) und verbundener Vorstellungsinhalt.

Schwerer zu verstehen ist, dass sich nicht nur die Wortformen, sondern auch die mit den Wörtern verknüpften **Bedeutungen** unterscheiden können. Viele Wortformen sind mehrdeutig; sie können in verschiedenen Zusammenhängen verschiedene Bedeutungen haben (*Schloss* als Gebäude und als Teil einer Tür). Die wichtigsten Bedeutungen mit entsprechenden Anwendungsbeispielen findet man im Wörterbuch. Oft hängen die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes auch mit der grammatischen Funktion zusammen, die sich aus der jeweiligen **Wortart** ergibt (*suche* als Verbform <> *Suche* als Nomen).

Die **Vorstellungsinhalte**, die mit einem Wort verbunden sind, können verschieden konkret (*Apfel*) oder abstrakt (*Liebe*) sein, sie sind zählbar (*Tisch*) oder nicht zählbar (*Tee*) und können in verschiedener Weise zu Sammelvorstellungen gruppiert werden (*Tisch* > *Möbel* > *Wohnbedarf*). Jede Sprache bildet ihre eigenen Begriffe aus, die dem Kommunikationsbedarf und der Lebensweise in der jeweiligen Lebenswelt entsprechen. So überrascht es nicht, dass es in der Sprache der Eskimos mehr Wörter gibt, mit denen man über die Beschaffenheit von Schnee sprechen kann, als in den afrikanischen Sprachen. Grundsätzlich sollte man beim Erlernen einer Fremdsprache also nicht erwarten, dass die Begriffe der eigenen Sprache in exakt gleicher Weise in der Fremdsprache vorkommen oder dass die Fremdsprache für jedes Sachgebiet die gleiche Zahl an Wörtern hat wie die Erstsprache. Daher kann es meistens auch keine 1-zu-1-Übersetzung zwischen zwei natürlichen Sprachen geben.

Während die Bedeutungen der Wörter jeder Sprache konventionell festliegen müssen, damit ein Sprecher der Sprachgemeinschaft den anderen versteht, gilt das Umgekehrte keineswegs: Jeder Mensch entscheidet selbst, welchen Gebrauch er von der Sprache macht bzw. wie er einen bestimmten Vorstellungsinhalt versprachlichen will (auf Deutsch oder in einer anderen Sprache, eher abstrakt oder eher konkret, eher förmlich oder informell, knapp oder ausführlich etc.) und welche Wörter er dabei benutzt. Die Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten zur Versprachlichung von Vorstellungsinhalten nennt man **Konstruktion**. Der Sprecher konstruiert Informationen nach seiner subjektiven Wahrnehmung der Situation, seinen Absichten, seinen sprachlichen und kognitiven Ressourcen – und nicht zuletzt mit Blick auf den jeweiligen Gesprächspartner. Wie unterschiedlich diese Konstruktionsprozesse ablaufen, kann man leicht nachvollziehen, wenn sich verschiedene Menschen zum gleichen Thema äußern.

## 4.2 Wortform: Grundform, Ableitungsformen, Wortverbindungen, Wortgruppen

Bei den Wortformen kann man zwischen **Grundformen** (*Haus*), **Ableitungsformen** (*haus-en*), **Wortzusammensetzungen** (*Haus-tür*) und **Wortgruppen** (*von Haus zu Haus*) unterscheiden. Grundformen haben eine selbstständige Bedeutung und können nicht weiter verkürzt werden, Ableitungsformen werden durch Anfügen von unselbstständigen Sprachbausteinen vorne oder hinten an eine Grundform gebildet, Wortzusammensetzungen entstehen durch Kombination von zwei oder mehr Grundformen zu einer neuen Gesamtbedeutung, Wortgruppen durch den gemeinsamen Gebrauch weiterhin selbstständiger Wörter.

Die **Grundform** eines Wortes kann nicht weiter verkürzt werden, ohne dass die Bedeutung verloren geht. Neue Grundformen entstehen u.a. durch den Übergang von einer Wortart in eine andere (Konversion), indem zum Beispiel ein Nomen als Verb gebraucht wird (*Haus* > *haus-en*), manchmal durch analoge Rückbildungen (*faul* > *faul-enzen*), durch Abkürzung (*Automobil* > *Auto*), durch den Import aus einer Fremdsprache (*Computer*) oder durch die Verfestigung von Buchstabengruppen zu Acronymen (*NATO*, *AIDS*).

Die **Ableitungsformen**, die bausteinartig vorne (Präfix), hinten (Suffix) oder innen (Infix), an die Grundform angefügt werden (*ab-schwäch-en*, *lern-un-ge-wohn-t*), können in der deutschen Sprache bei manchen Wörtern abhängig von ihrer Position im Satz abgetrennt werden (*um-steigen* / *ich steige um*), bei anderen ist das nicht möglich (*über-geben* / *ich übergebe den Brief*). Im Esperanto gibt es solche Lernklippen nicht: Alle Ableitungsformen (s.u.) haben eine bestimmte, unveränderliche Position im Verhältnis zur Grundform des Wortes – und diese Position ändert sich auch nicht im Gebrauch. Man unterscheidet zwei wichtige Gruppen: lexikogrammatische und grammatisch-funktionale Ableitungsformen.

Die **grammatisch-funktionalen Ableitungsformen** bewirken bestimmte Veränderungen in der grammatischen Rolle des Wortes, sie unterscheiden zum Beispiel zwischen Einzahl (*Tisch*, *Tafel*, *Kind*) und Mehrzahl (*Tisch-e*, *Tafel-n*, *Kind-er*). Durch die Verbindung eines Wortstamms mit einem oder mehreren grammatischen Ableitungsbausteinen entstehen in der deutschen Sprache die flektierten (veränderlichen) Wortformen, die in der Satzgrammatik eine wichtige Rolle spielen. Auch im Esperanto gibt es eine begrenzte Anzahl an grammatischen Sprachbausteinen, auf Einzelheiten gehe ich später im Rahmen der Satzgrammatik ein.

Im Esperanto sind die **lexikogrammatischen Ableitungsformen** zahlreich vertreten und ein wesentliches (auch im Gebrauch weiterhin **produktives**) Instrument der Wortbildung. Die Ableitungsformen, die vorne an die Stammform angesetzt werden (*Präfixe*), dienen meistens lexikalischen Zwecken im engeren Sinn, d. h. sie verändern die Bedeutung des Grundwortes in spezifischer Weise; die Nachsilben (*Suffixe*) sind zahlreicher und haben ein breiteres Funktionsspektrum. Streng genommen muss man hier von **Infixen** sprechen, da die Nachsilben zum Teil miteinander kombiniert werden können und in jedem Fall noch eine weitere grammatisch-funktionale Ableitungsform nach sich ziehen.

Präfix	Bedeutung	Beispiele
Bo-	Verwandschaft durch Heirat	patro > bopatro (Vater > Schwiegervater)
Dis-	trennen, auseinandernehmen	tranĉi > distranĉi (schneiden > zerschneiden)
Ek-	beginnen	kanti > ekkanti (singen > anfangen zu singen)
Eks-	ehemalig	reĝo > eksreĝo (König > Ex-König)
Fi-	abwertend	fihomo (Lump), fiherbo (Unkraut)
Ge-	beide Geschlechter zusammen	gepatroj (Eltern), gefratroj (Geschwister)
Mal-	Gegenteil	malvarma (kalt), malfermi (öffnen)
Mis-	falsch, irrig	miskompreno (Missverständnis)
Pra-	uralt	prahomo (Urmensch), praavo (Urgroßvater)
Re-	wieder-, zurück	redoni (zurückgeben), revidi (wiedersehen)

Infix	Bedeutung	Beispiele
- aĉ-	verschlechternd	hundo > hundaĉo (Hund > Köter)
-ad-	andauernd	paroli > paroladi (sprechen > lange sprechen)
-aĵ-	Sache	manĝi > manĝaĵo (essen > Speise)
-an-	Mitglied, Einwohner	urbo > urbano (Stadt > Städter)
-ar-	Sammelbegriff	arbo > arbaro (Baum > Wald)
-er-	Einzelheit	monero (Münze), panero (Brotkrume)
-ebl-	mögliche Eigenschaft (Adj.)	vendi > vendebla (verkäuflich)
-ec-	Beschaffenheit (Nomen)	beleco (Schönheit), gajeco (Heiterkeit)
-eg-	Vergrößerung	ĉambrego (Saal), belega (sehr schön)
-et-	Verkleinerung	ĉambreta (kleines Zimmer, beleta (hübsch)
-ej-	Ort	lernejo (Schule), manĝejo (Speisezimmer)
-em-	Neigung	dormema (schläfrig), ŝparema (sparsam)
-end-	notwendig	farenda laboro (eine zu erledigende Arbeit)
-estr-	Leiter, Chef	domestro (Hausherr), estro (Vorstand)
-i-	Land	belgio (Belgien), belgo (Belgier)
-id-	Nachkomme	hundo > hundido (Welpen)
-ig-	machen, veranlassen	sata > satigi (sättigen), purigi (reinigen)
-iĝ-	zu etwas werden	blinda > blindiĝi (erblinden), saniĝi (heilen)
-il-	Instrument	kudri > kudrilo (nähen > Nadel)
-in-	weiblich	virino (Frau), patrino (Mutter)
-ind-	wert, würdig	vidinda (sehenswert), ridinda (lächerlich)
-ing-	Halter	kandelo > kandelingo (Kerzenhalter)
-ism-	Lehre, Ideologie	vegetarismo (Vegetarismus), leninismo (...)
-ist-	Beruf, Geisteshaltung	laboristo (Arbeiter), marksisto (Marxist)
-obl-	Vervielfältigung	dekoble (zehnfach)
-on-	Bruchzahl	dekono (ein Zehntel)
-op-	Sammelzahl	dekope (zu zehnt)
-uj-	Behälter, Land	monujo (Geldbörse), pomujo (Apfelbaum)
		Germanujo /Germanio (Deutschland)
-ul-	Eigenschaft einer Person	dikulo (ein Dicker), novulo (Neuling)
-um-	Merkmal abgeleitet, unbestimmt	folio > foliumi (Blatt > blättern)

Die Infixe werden nur dann verwendet, wenn die gewünschte Bedeutung nicht schon in der Grundform enthalten ist: So heißt es zum Beispiel *aktoro* und nicht *\*aktoristo* (Schauspieler), aber *vendisto* (*Verkäufer*) wegen *vendo* (*Verkauf*), *vendi* (*verkaufen*). Eine *vendistino* wäre dann also eine *Verkäuferin* (*vend-ist-in-o*).

Die lexikalischen Ableitungen von einer Grundform bilden eine **Wortfamilie**. Wortfamilien beruhen wesentlich auf Ableitung (*Derivation*), wobei im Einzelfall nicht vorhersagbar ist, welche der theoretisch möglichen Ableitungen tatsächlich in einer natürlichen Sprache lexikalisiert sind. Esperanto ist auch hier streng **regelmäßig**: Alle sinnvollen Ableitungen von einer Grundform sind erlaubt und meistens auch gebräuchlich. Hier ein kleiner Einblick in die Ausdrucksmöglichkeiten anhand des Grundworts *sana* (*gesund*):

Grundform	Verb	Nomen	Person	Eigenschaft
san-	<i>sanigi</i> („gesund machen“/heilen)	<i>sano</i> ( <i>Gesundheit</i> )	<i>sanul(in)o</i> ( <i>gesunde Person</i> )	<i>sana</i> ( <i>gesund</i> )
	<i>saniĝi</i> („gesund werden“/gesunden)	<i>saneco</i> ( <i>Hygiene</i> )	<i>malsanul(in)o</i>	<i>saniga</i> ( <i>heilsam</i> )
				<i>malsana</i> ( <i>krank</i> )
				<i>malsaniga</i> ( <i>krank</i> )

<i>malsaniĝi</i> (erkranken)	<i>resaniĝo</i> (Genesung)	(kranke Person)	<i>machend</i>
<i>malsanigi</i> (krank machen)	<i>malsano</i> (Krankheit)		
(...)	<i>malsanejo</i> (Kranken- haus)		
	(...)	(...)	(...)

**Wortzusammensetzungen** (Komposita) sind im Esperanto häufig, wenn auch nicht so allgegenwärtig wie in der deutschen Sprache. Eine feste Verbindung dieser Art entsteht durch die Verknüpfung (mindestens) zweier ursprünglich selbstständiger Wörter zu einem neuen Wort, das dann zusammengeschrieben wird. Dabei geht das Bestimmungswort dem Grundwort voraus (*Abendschule, Klassenraum, Lieblingsgericht*), das Grundwort bestimmt weiterhin die Gesamtbedeutung (eine *Abendschule* bleibt eine Art von *Schule*).

Entsprechend im Esperanto: *sanprotektado* (*sano+protekt-ad-o* = *Gesundheitsschutz*), *obstaklokurado* (*obstaklo + kur-ad-o* = *Hindernislauf*, *kuri* = *laufen*), *hundodometo* (*hundo+dom-et-o* = *Hundehütte*, *domo* = *Haus*). Man kann Wörter fast aller Wortarten zusammensetzen: *belsona* (*bela+sona* = *wohlklingend*), *malhelruĝa* (*mal-hela + ruĝa* = *dunkelrot*), *posttagmezo* (*post+tago+mezo* = *Nach-mittag*), *ludaparato* (*ludo+aparato* = *Spielgerät*), *esperplena* (*espero+plena* = *hoffnungsvoll*). Sofern das Bestimmungswort ein Suffix hat, so entfällt dieses im Kompositum.

**Wortgruppen** sind im Prinzip als verlängertes Wort zu verstehen. Man unterscheidet eher grammatisch und eher lexikalisch definierte Wortgruppen, die Grenzen sind allerdings oft fließend. Eine wichtige Wortgruppe dieser Art sind beispielsweise die Präpositionalverben (*sich erinnern an, nachdenken über, helfen bei* usw.), bei denen man die zugehörige Präposition nicht weglassen, austauschen oder durch eine andere ersetzen kann. So auch im Esperanto, zum Beispiel: *Ich denke an dich* = *Mi pensas pri vi*.

Lose Wortgruppen, die lediglich auf größerer Folgewahrscheinlichkeit der einzelnen Wörter beruhen, finden sich dagegen kaum in Plansprachen – solche „Kollokationen“ (dt. *ein strenger Winter*) beruhen auf verfestigten Sprechkonventionen und sind daher eher typisch für die natürlichen Sprachen.

### 4.3 Wortinhalt: eine Problemübersicht

Jedes Ding hat seinen Namen. Aber die Umkehrung dieses Satzes gilt keineswegs: Abgesehen von den Eigennamen, die tatsächlich nur auf eine bestimmte Person verweisen, bezieht sich ein Wort nicht auf etwas Einzelnes, Bestimmtes, sondern ist auf eine Vielzahl gleichartiger Dinge in der realen Welt anwendbar. Das Wort *Tisch* steht nur einmal im Wörterbuch, aber es gibt viele Millionen Tische in der realen Welt, auf die wir mit diesem Wort Bezug nehmen können.

Dabei können die Tische im realen Leben groß oder klein sein, aus verschiedenen Materialien bestehen, ein Bein oder mehrere haben, verschiedene Funktionen, Farben und Formen haben. Wie also kann man sicher sein, dass alle Sprecher einer Sprachgemeinschaft an das Gleiche denken, wenn sie *Tisch* hören? Gefragt, ob ein bestimmtes Ding ein *Tisch* sei, stellt sich der Sprecher (abhängig von der eigenen Erfahrung und Lebenswelt) einen bestimmten **Prototyp** vor, anhand dessen er entscheidet, ob er das fragliche Ding als *Tisch* ansprechen will oder nicht. Dabei gibt es einen prototypischen Vorstellungskern, bei dem im praktischen Versuch mehr oder weniger alle Sprecher einer Sprache in der Bezeichnung der Dinge übereinstimmen würden, und unscharfe Ränder: Was der eine Sprecher hier *Tisch* nennt, würde der andere vielleicht spontan als *Hocker* o.ä. bezeichnen.

Ein Wort ermöglicht uns so die Bezugnahme auf eine Vielzahl ähnlicher Dinge, deren logische Gemeinsamkeit oft nicht exakt zu definieren ist: Das Wort *Tisch* ist anwendbar auf alles, was der kollektiven Vorstellung eines Tisches in einer bestimmten Sprachgemeinschaft

zu einem gegebenen Zeitpunkt "so einigermaßen" entspricht. Erst diese **unscharfe Logik** erlaubt es, mit einer begrenzten Zahl von Wörtern eine unendliche Vielzahl von Dingen ausreichend verständlich benennen zu können.

Wenn ein Wort auf eine Vielzahl gleichartiger Dinge anwendbar ist, so heißt das allerdings auch, dass es eine direkte Verbindung von Wort und Ding nicht geben kann: Vom Sonderfall der **Eigennamen** abgesehen, ist es nicht möglich, sich mit einem einzelnen Wort unmissverständlich auf ein bestimmtes einzelnes Ding zu beziehen. Um auf etwas Konkretes, Bestimmtes, Einzelnes Bezug zu nehmen, sind **grammatische Ressourcen** erforderlich: Der baby-sprachliche Satz *\*Ball schön* lässt zum Beispiel die Frage offen, was genau gemeint ist - ob über einen bestimmten Ball, ganz allgemein über Bälle oder über das Ballspielen gesprochen wird. Erst eine vollständigere Grammatik liefert die Mittel, ohne langes Ratespiel das ausdrücken zu können, was gemeint ist ("*Dieser Ball hier ist schön*").

Wenn bisher vereinfachend von der Vielzahl der Dinge gesprochen wurde, die einem bestimmten Wort (*Tisch*) und dem damit verbundenen prototypischen Vorstellungsinhalt entsprechen können, so handelt es sich dabei um ein anschauliches Beispiel, um das Prinzip der Begriffsbildung zu verdeutlichen. Für die Begriffsbildung gibt es keine Grenzen: Jede Sprachgemeinschaft bildet (und benennt) die Begriffe, die gebraucht werden, um den praktischen Erfordernissen der eigenen Lebenswirklichkeit gerecht zu werden - ggf. auch durch Neubildungen oder den Import von Fach- und Fremdwörtern.

Begriffe dieser Art können sich auf ein bestimmtes Individuum (*Eigennamen*), eine konkrete Vorstellung (*Tomate*), eine konkrete Sammelvorstellung (*Gemüse*), eine abstrakte Vorstellung (*Freiheit*) und abstrakte Sammelvorstellungen (*Grundrechte*) beziehen: Wenn wir die Wörter einer Sprache gebrauchen, benennen und kategorisieren wir unsere Umwelt in bestimmter, sprachtypischer Weise. Wenn die Beschaffenheit von Schnee für eine Sprachgemeinschaft wenig Bedeutung hat, so wird es in dieser Sprache nur wenige (oder gar keine) Ausdrücke geben, um über Schnee zu sprechen; umgekehrt kann es in den Eskimosprachen dafür mehr als vierzig verschiedene Wörter geben.

Im Wortschatz jeder Sprache erscheinen also die Begriffe (d.h. sie werden **lexikalisiert**), die in der jeweiligen Lebenswelt als Vorstellungsinhalte prominent sind. Veraltet ein Vorstellungsinhalt, so veralten auch die Wörter (oder ändern ihre Bedeutung), während für neue Sachverhalte ständig neue Wörter - manchmal auch nur zeitweise und kurzlebig - in der Sprache auftauchen, teils als Lehnwort aus anderen Sprachen (vgl. Anglizismen im Deutschen wie *okay, kids, cool, team* usw.), als neue Wortverbindung (*Datenbank, Gewinnwarnung, Schuldnerberatung, notleidende Banken, Euro-Krise*) oder sogar als Neuprägung (*Handy, simsens, Ich-AG, Teuro*).

Wenn wir die Wörter einer fremden Sprache lernen, tauschen wir daher nicht nur die **Namen** für einen festen, sprachübergreifend gemeinsamen Vorstellungsinhalt aus (wie uns die problematische Lerntechnik des zweiseitigen Vokabellernens suggeriert), sondern es entsteht immer das Problem, den **prototypischen Vorstellungsinhalt** des fremden Wortes (den Begriff "hinter" dem Wort) aufzufassen. Zwischen vergleichbaren Kulturen gibt es bei entsprechenden Lebensumständen zwar viele Ähnlichkeiten in der Begriffsbildung, aber selbst bei sehr häufigen und alltäglichen Begriffen ist es eher selten, dass ein Wort der einen Sprache (dt. *groß*) im Vorstellungsinhalt, in allen Gefühlswerten und Verknüpfungsmöglichkeiten exakt einem Wort der anderen Sprache entspricht (engl. *big / large / tall / high / great / thick / wide* etc.). Selbst Lehnwörter führen in der neuen Sprachwelt oft bald ein Eigenleben (dt. *Handy* für engl. *mobile phone*; engl. *handy* = dt. *nützlich*). Eine einfache Wortgleichung zwischen zwei Sprachen (*groß = great*) ist daher im Allgemeinen nur als erste Annäherung sinnvoll; um die Fremdsprache später richtig und verständlich sprechen zu können, müssen die Wörter dieser Sprache vom Lerner tiefergehend **semantisiert** (mit Bedeutung gefüllt) werden.

Ein **Wörterbuch** nennt die verschiedenen Bedeutungen, die ein Wort wie zum Beispiel dt. *groß* haben kann. Das Hueber-Wörterbuch *Deutsch als Fremdsprache* gibt hier sechs verschiedene Bedeutungen (z.B. 4. *groß* im Sinne von *beträchtlich*) mit vielen Belegen aus dem aktuellen Sprachgebrauch (*großer Hunger, große Kälte* etc.) und unterstützt insofern besonders das **Verstehen** der Sprache. Sucht man dagegen beim **Sprechen** der Sprache

den passenden Ausdruck für einen bestimmten Vorstellungsinhalt, so benutzt man besser ein **thematisches Wörterbuch** (Thesaurus) wie zum Beispiel den 8. Band des Duden (*Die sinnverwandten Wörter*) oder für Englisch den *Longman Essential Activator*, bei dem schon der Untertitel sagt, was das Buch für den Lerner leistet: "Put your ideas into words". Hier findet man dann für das Wortfeld dt. *groß* bzw. engl. *big* genaue Angaben zum Gebrauch dieser Wörter in verschiedenen Zusammenhängen, aber auch viele Hinweise auf benachbarte Begriffe, die im konkreten Fall besser geeignet sein können, die gewünschte Vorstellung zu versprachlichen, für Englisch zum Beispiel *wide, fat, tall, high, thick, large, huge, vast, spacious, gigantic, well-built, massive* etc..

Erst die Kenntnis der wichtigsten Wörter eines solchen **thematischen Wortfelds** (nicht zu verwechseln mit „Wortfamilien“, s.o.) ermöglicht es in vielen Fällen, sich in einer fremden Sprache präzise auszudrücken, weil deren Wortfelder häufig anders aufgebaut sind als die der eigenen Sprache - in einem bestimmten Themenbereich reicher oder ärmer an Begriffen sein können, aber auch Begriffe aufweisen können, die in der eigenen Sprache nicht lexikalisiert sind. Die genaue Bedeutung eines fremdsprachlichen Wortes ergibt sich häufig also erst aus der **relativen Position** in einem solchen Wortfeld - nämlich in Abgrenzung zu den Bedeutungen benachbarter bzw. über- oder untergeordneter Wörter.

Für eine internationale Sprache wie Esperanto bedeutet das, dass die eigenen Wortbedeutungen paradoxerweise zum einen **präziser** sind als die der natürlichen Sprachen, weil sie lediglich auf den **denotativen Kern** eines Vorstellungsinhalts Bezug nehmen (von konnotativen Nebenbedeutungen, mitschwingenden Gefühlswerten etc. abstrahieren), zum anderen jedoch auch **unbestimmter**, weil der verbundene prototypische Vorstellungsinhalt sich nicht auf eine bestimmte gemeinsame Lebenswelt bezieht, sondern quasi nur als Schnittmenge internationaler Lebenswelten, als deren „kleinstes gemeinsames Vielfaches“ existiert. Wenn er auf Esperanto „*malsanejo*“ (*Krankenhaus*) hört, welche Vorstellung hat dann wohl ein indischer Kleinbauer, ein bulgarischer Tagelöhner und ein Bremer Rechtsanwalt? Die „unscharfe Logik“, die jeder Begriffsbildung eigen ist, wird hier gleichsam noch etwas unschärfer – besonders dort, wo sich die Lebenswelten der Sprecher stärker unterscheiden. In der Praxis heißt das, dass die transnationale Kommunikation auf Esperanto von den Sprechern einiges an Kooperationsbereitschaft voraussetzt: Sie werden öfter als bei der Kommunikation in einer gemeinsamen natürlichen Sprache auf das dialogische **Aushandeln des Verstehens** angewiesen sein. Dazu später Genaueres (Kapitel 6).

#### 4.4 Wortart: die grammatische Rolle des Wortes

Jedem Wort kommt neben seiner lexikalischen Bedeutung eine bestimmte wortgrammatische Rolle zu, die festlegt, wie ein Wort im Satz gebraucht werden kann. Wörter, die sich grammatisch gleich verhalten, gehören zur gleichen **Wortart**. Die wortgrammatische Rolle ist wie eine Leerstelle im Satz zu verstehen, die ausschließlich durch ein Wort der hier passenden Wortart gefüllt werden kann:

Die Kinder	/ (Verb) /	zur Schule.
Herr Schmidt	/ (Verb) /	in einer Bank.
Sie	/ (Verb) /	zwei Kinder.

Wo im Satz ein Verb stehen muss, kann kein Nomen stehen - und umgekehrt. In dem folgenden kleinen Textausschnitt finden sich **die wichtigsten Wortarten**:

Esperanto estas klara, esprimriĉa, belsona kaj bone komprenebla lingvo. En la tuta mondo ĝi estas jam ekde pli ol 100 jaroj uzata, do jam en la kvina generacio. La internacia lingvo Esperanto estas praktike elprovita en ĉiaj vivterenoj.

Esperanto ist (eine) klare, ausdrucksstarke, wohlklingende und gut verständliche Sprache. In der ganzen Welt wird sie schon seit mehr als 100 Jahren gebraucht, also bereits in der fünften Generation. Die internationale Sprache Esperanto ist praktisch erprobt in allen Lebensbereichen.

In diesem Text stehen **Nomen\*** (*lingvo, mondo, generacio, jaroj ...*), **Verben** (*estas, estas uzata/ elprovita ...*), **Adjektive** (*klara, esprimriĉa, belsona, ĉiaj ...*), **Adverbien** (*bone, praktike ...*), **Präpositionen** (*en, ekde...*), **Artikel** (*la ...*), **Pronomen** (*ĝi ...*) und **Konjunktionen** (*kaj, do ...*).

\*Der Ausdruck "Nomen" wird hier schlechten Gewissens, dem üblichen Gebrauch folgend, auf Deutsch formgleich sowohl im Singular wie im Plural (im Plural also statt der lat. Ableitungsform "Nomina") verwendet.

Wie erkennt man die Wortart? Während diese einfache Frage in den natürlichen Sprachen oft eine eher komplizierte Antwort erfordert, ist Esperanto hier sehr viel transparenter. Vom Wortinhalt her unterscheidet man zunächst zwischen der zahlenmäßig offenen Gruppe der **Inhaltswörter** (Nomen, Verben, Adjektive, Adverbien), bei denen der *Wortinhalt* im Vordergrund steht, und der geschlossenen Gruppe der **Funktionswörter**, die der *Satzbildung* dienen und deren Inhalt sich vorrangig aus ihrer grammatischen Funktion ableitet; entsprechend gibt es nur eine begrenzte Anzahl von *Artikeln, Pronomen, Konjunktionen, Präpositionen* und sonstigen Partikeln.

Der größte Teil des Wortschatzes einer Sprache besteht aus **Inhaltswörtern**; zu ihnen gehören

- **Nomen**, die zeitbeständig **Existierendes** bezeichnen. Die bezeichnete Vorstellung kann konkret oder abstrakt sein; Nomen enden im Esperanto auf **-o**. Sie sind veränderlich nach Einzahl und Mehrzahl (*jaro > jaroj, vivtereno > vivterenoj*), nicht jedoch nach anderen Merkmalen. In der Schriftsprache werden die Nomen klein geschrieben (nur Satzanfang und Eigennamen groß: vgl. *Esperanto*).
- **Adjektive**, die **Eigenschaften** bezeichnen und sich auf Nomen beziehen. Sie enden im Esperanto auf **-a** und sind veränderlich nach der *Zahl* des Bezugsworts (*ĉiaj jaroj*).
- **Verben**, die **Ereignisse** bezeichnen. Verben enden in der Grundform (Infinitiv) auf **-i** (*esti/ sein, uzi/ benutzen*). Vorstellungen dieser Art haben eine zeitliche Dimension: Ereignisse in der Gegenwart enden in **allen** Personen auf **-as** (*mi / ŝi / li ... uzas*).
- **Adverbien**, die als **Bestimmungswörter** dienen und so zum Beispiel Ort und Zeit oder die näheren Umstände eines Ereignisses angeben. Adverbien sind ihrer Form nach unveränderlich und sind im Esperanto durch das Suffix **-e** gekennzeichnet (*bone, praktike*).

Die **Funktionswörter** (*Artikel, Pronomen, Konjunktionen, Präpositionen, Partikeln*) sind im Esperanto ihrer Form nach unveränderlich und in ihrer Anzahl begrenzt, daher auch mit überschaubarem Aufwand erlernbar. Sie sind für die Satzbildung (s.u.) sehr wichtig.

#### 4.5 Aufbau des mentalen Lexikons und Lerntipps für das Wortschatzlernen

Ein gebildeter Erwachsener kennt in seiner Muttersprache etwa 50 000 Wörter, von denen er etwa 90 Prozent auch aktiv benutzen kann. Beim Sprechen erkennt er jedes dieser Wörter innerhalb von etwa 200 Millisekunden ab Wahrnehmung des Anlauts - was auf eine hochgradige innere Organisation des mentalen Lexikons schließen lässt.

Eine ähnliche Leistung (wenn auch mit einem wesentlich kleineren Lexikon) muss der Fremdsprachenlerner erbringen, wenn er natürlich schnell gesprochene Sprache verstehen will. **Organisation** ist daher von entscheidender Wichtigkeit im mentalen Lexikon: Nur auf optimal organisierte Information können wir in der erforderlichen Geschwindigkeit zugreifen. Steht uns eine Bedeutung nur über den Umweg von Assoziationen, Bildern, Klängen, Eselsbrücken, in Form einer Wortgleichung oder als Erinnerung an Einträge in Wortlisten zur Verfügung, weil wir die Bedeutung nur auf diese Weise erworben, geübt und eingepägt haben, so kann der Abruf im erforderlichen Tempo nicht gelingen, sobald der persönliche Wortschatz auch nur ein paar Hundert Einträge überschreitet. Man kann das leicht im Selbstversuch nachvollziehen, indem man versucht, eine Seite im Telefonbuch auswendig zu lernen und diese Information dann gezielt und flüssig abzurufen.

Wie also funktioniert das mentale Lexikon? Sicher ist, dass in einem funktionstüchtigen mentalen Lexikon die Wörter nicht zufällig-assoziativ, nicht als mentale Bildvorstellungen und nicht seriell als Wortliste nach dem Alphabet gespeichert werden. Sekundärassoziationen (Bilder, Klänge, Farben, Bewegungen, Übersetzungen, die Position in einer Vokabelliste, Eselsbrücken und was es dergleichen mehr geben mag) sind daher nicht nur nicht nützlich, sondern für den weiteren Lernprozess sogar **schädlich**: Sie verhindern die erforderliche Organisation und **Vernetzung** des Lexikons nach **semantischen** Prinzipien und damit den flüssigen Zugriff.

Häufig und ganz irreführend wird in Lehrbüchern in diesem Zusammenhang auf individuelle Lernstile verwiesen: Ein global-visuell geprägter Lernstil lege eher assoziatives Lernen anhand von Bildern nahe. Das ist an sich völlig richtig und auch leicht nachweisbar, trifft aber nicht den Kern des Problems - dass es hier um **Sprachenlernen** (also einen ganz speziellen Lerninhalt) geht, der mit dem sequentiellen Bildgedächtnis wenig zu tun hat und daher spezielle Lern- und Abruftechniken erfordert. Dem **Lernweg** (und der dadurch bestimmten Art der inneren Repräsentation der Lerninhalte) kommt beim Sprachenlernen entscheidende Bedeutung zu. Jeder kennt den typischen Effekt des klassischen Vokabellernens: Ein Wort kommt uns bekannt vor, aber eben nur als unverbundenes "Sprachatom", das uns "auf der Zunge liegt", aber nicht flüssig abrufbar ist.

Man stelle sich eine **Bibliothek** vor, in der jedes Buch nach Sachgruppen geordnet seinen festen Platz hat, eine eindeutige Signatur besitzt und netzartig über verschiedene Stichwortkataloge abgefragt werden kann - dann weiß man im Prinzip, wie das mentale Lexikon arbeitet. Einige wenige Bücher wird man auch aus einem wirren Haufen finden, solange man sich an die Farbe des Buchrückens oder das Titelbild erinnert, aber je größer der Buchbestand, desto wichtiger ist, ähnlich der Arbeitsweise einer "Suchmaschine" im Internet, ein effektives Speichersystem. Entsprechendes gilt für das mentale Lexikon: Der erfolgreiche Zugriff erfolgt über die **Bedeutung** der Wörter, die, wenn das Lernen Erfolg hat, ihrerseits in Gruppen bedeutungsähnlicher Wörter ("Regalen" ) abgelegt und über entsprechende *links* mit anderen Wortfeldern vielfach verbunden und vernetzt sind.

Beim Wortschatzlernen ist es daher wichtig, nicht bei den anfangs unscharfen, herkunftssprachlich geprägten Bedeutungsvermutungen stehenzubleiben (*groß = granda*), sondern den für Esperanto prototypischen Vorstellungsinhalt nach und nach zu präzisieren und von ähnlichen Bedeutungen abzugrenzen. Langsames Abruftempo, das Gefühl, ein bekanntes Wort nicht finden oder im gegebenen Kontext nicht richtig benutzen zu können, sind Signale dafür, dass der Netzwerkbau noch nicht gelungen ist. Wenn es tröstet: auch beim kindlichen Erwerb der Muttersprache dauert die **Vernetzung des Wissens** lange (Sprachforscher sprechen hier von der "Lethargie der semantischen Entwicklung") und ist übrigens auch nie gänzlich abgeschlossen.

Aus der Analyse der Merkmale des mentalen Lexikons leiten sich die folgenden Tipps für das Wortschatzlernen ab. Das semantische Netz der Muttersprache nützt beim Aufbau des Esperanto-Lexikons nur wenig; Vokabelgleichungen oder Übersetzungsübungen sind zwar im Unterricht immer noch üblich und am Anfang des Lernens sogar fast unvermeidlich, aber auf Sicht gesehen und als **Methode** des Einprägens wenig sinnvoll, streng genommen sogar lernhinderlich.

Neue Wörter sollte man stets in Sinnzusammenhängen bzw. in natürlichen Gebrauchszusammenhängen der Zielsprache lernen; und beim Üben, sobald man weiß, was ein Wort in etwa bedeutet, sollte man die punktuellen Verbindungen zur Erstsprache sowie alle oberflächlich-mechanischen Übungsformen (Eselsbrücken, Assoziationen mit Bildern und Klängen etc.) meiden. Besondere Aufmerksamkeit sollte dagegen dem Erlernen von **Wortfamilien** (*sano, sanigi, saneco* usw.) und **thematischen Wortfeldern** (siehe Anhang) gelten. Eine isolierte Wendung nützt wenig: Flexibel kann sich nur der ausdrücken, der das Wortfeld insgesamt kennt - zumindest jedoch die wichtigsten "Knoten" des entsprechenden semantischen Netzes.



# 5. Satz, Satzbedeutung und Satzgrammatik

## 5.1 Sprechakt, Sprecherrollen, Information

Der Schlüssel zum Verständnis der Satzgrammatik einer Sprache liegt in der Analyse des **Sprechakts**. Ein Sprechakt, in dem eine Information zwischen zwei (oder mehr) Personen ausgetauscht wird, stellt die Urform des Sprechens dar, aus der heraus Aufbau und Struktur der Sprachen verständlich wird. Wechselt man zwischen zwei Sprachen, so gibt man der Information im Prinzip nur ein anderes sprachliches Gewand: Werden beide Sprachen kompetent gesprochen, so bleibt die im Sprechakt transportierte Information im wesentlichen Gehalt gleich - unabhängig von der gewählten Sprache. Sonst wären Übersetzungen nicht möglich. Um Aufbau und Bedeutung von Sätzen verstehen und Sätze der einen Sprache mit Sätzen aus anderen Sprachen vergleichen zu können, muss man also zunächst den **Informationsgehalt** der jeweils zugrunde liegenden Sprechakte bestimmen.

Im elementaren Sprechakt gibt es **drei Rollen**, die in jeder Sprache „irgendwie“ mit grammatischen Mitteln besetzt werden müssen: Die Ich-Rolle des Sprechenden (*erste Person*), die Du-Rolle des Angesprochenen (*zweite Person*) und die Rolle des Gesprächsgegenstands (*dritte Person/ Sache*). Oft sind die Rollen nicht einfach (*Einzahl*), sondern mehrfach besetzt (*Mehrzahl*) - oder auch nur implizit vorhanden wie etwa bei dem gesprochenen Satz

"Die Meiers haben schon wieder ein neues Auto."

Ausführlich könnte man die in diesem Sprechakt enthaltene Information wie folgt umschreiben: **Ich (Sprecher**, erste Person) drücke **dir (Angesprochener**, zweite Person) mein Erstaunen darüber aus, dass **Die Meiers (Thema** des Sprechakts, hier eine dritte Person in der Mehrzahl) sich schon wieder ein neues Auto geleistet haben (**Argument** des Sprechakts: *haben schon wieder ein neues Auto*).

Ich-Rolle (Sprecher/in)                      < >                      Du-Rolle (Angesprochene/r)  
Er / Sie / Es-Rolle  
(Gesprächsgegenstand: Thema + Argument)

Natürlich können im Sprechakt auch die Beteiligten selbst zum Thema werden, wenn ich als Sprecher nicht über ein Drittes, sondern über mich selbst oder über den Angesprochenen spreche. Jeder Sprechakt besteht im Informationskern aus einem **Thema** (auf das sich der Sprecher im Sprechakt bezieht) und einem **Argument**, mit dem der Sprecher gegenüber dem Angesprochenen eine Aussage zum Thema macht.

Leicht verständlich ist nun auch, warum in den natürlichen Sprachen keine vierte oder fünfte Person grammatikalisiert wird: Weitere am Sprechakt beteiligte Personen gehören entweder zur Rolle der Sprechenden, zur Rolle der Angesprochenen oder zur Rolle des Gegenstands. Jede Sprache trifft die Unterscheidung zwischen diesen drei Rollen nach **Einzahl** (Singular) und **Mehrzahl** (Plural):

	<b>Einzahl</b>	<b>Mehrzahl</b>	<b>unbestimmt</b>
Sprechender/ Ich-Rolle 1. Person	mi (ich)	ni (wir)	
Angesprochener/ Du-Rolle 2. Person	vi (du)	vi (ihr)	
Gesprächsgegenstand 3. Person oder Sache	li / îi / ði er / sie / es	ili (sie)	oni

Dabei ist der Gebrauch der **Ich-Rolle** (erste Person, Sprecher) leicht zu verstehen, denn sie ist in der Person des Sprechenden im Sprechakt unmittelbar gegeben. Der Sprecher steht im Zentrum des Geschehens: Sein Blickwinkel bestimmt, was in einem Sprechakt als bekannt oder unbekannt, nah oder fern, wichtig oder unwichtig anzusehen ist. Viele Sätze, die wir im Alltag gebrauchen, werden erst durch den Einbezug von Situation und Sprecherperspektive verständlich:

Fermu la pordon! / Mach die Tür zu!

In die Aufforderung geht als stille Voraussetzung des Sprechers ein, dass dem Angesprochenen klar ist, welche Tür gemeint ist, und dass eine direkte (wenig höfliche) Aufforderung befolgt wird. Aus der zentralen Rolle des Sprechers im Sprechakt erklärt sich außerdem, warum es weder notwendig noch sinnvoll ist, das natürliche **Geschlecht** des in der Ich-Rolle Sprechenden zu unterscheiden; entsprechend finden sich in keiner Sprache unterschiedliche Formen für das männliche und weibliche Ich.

Der Gebrauch der **Du-Rolle** (zweite Person, Angesprochener) ist etwas komplizierter. Auch hier ist es aus der Logik des Sprechakts heraus nicht erforderlich, das natürliche Geschlecht des Angesprochenen zu unterscheiden, so dass diese Unterscheidung in den natürlichen Sprachen ebenfalls nicht grammatikalisiert wird - außer natürlich in der Art der Anrede (*sinjoro, sinjorino ...*): Es gibt keine verschiedenen Wortformen für das weibliche und männliche Du. Sehr viel wichtiger ist hier offensichtlich die Frage, in welcher sozialen Beziehung Sprecher und Angesprochener zueinander stehen: Viele Sprachen unterscheiden deshalb eine höfliche (*Sie ...*) und eine vertrauliche Form der Anrede (*Du ...*), während es - wiederum aus gesprächslogisch direkt einsichtigen Gründen - keine eigenen Höflichkeitsformen für die erste Person oder die dritte Person gibt. Esperanto ist hier ebenso unkompliziert wie etwa Englisch: Es gibt nur eine Form der Anrede (*vi*).

Ebenso ist die Unterscheidung der **Zahl** der angesprochenen Personen aus der Logik des Sprechakts heraus nicht zwingend erforderlich; die Zahl der Angesprochenen ergibt sich meistens unmittelbar aus der Redesituation. Viele Sprachen haben daher für die zweite Person in Einzahl und Mehrzahl die gleiche Form (z. B. Englisch: *you*, Esperanto: *vi*). In anderen Sprachen wird die Unterscheidung dennoch gemacht (Italienisch: *tu / voi*, Deutsch: *du / ihr*), denn in manchen Sprechzusammenhängen kann es durchaus problematisch sein, wenn nicht klar ist, ob eine oder mehrere Personen angesprochen werden.

Deutlich komplizierter ist der Gebrauch der **Er/ Sie/ Es-Rolle**. Im Gegensatz zur Ich- und Du-Rolle ist die Rolle des Gesprächsgegenstands - der dritten Person/ Sache, über die man sich unterhält - vom Gesprächskontext her **unbestimmt**: Der Sprecher kann hier alles thematisieren, was ihm in den Sinn kommt - gleich ob der Gesprächsgegenstand anwesend ist oder nicht. Wenn über nicht anwesende Personen gesprochen wird, ist jedoch die Unterscheidung des natürlichen Geschlechts zwingend erforderlich: Wie anders sollte man wissen, ob sich der Sprecher auf einen *Ihn* oder auf eine *Sie* bezieht? Die Unterscheidung des natürlichen Geschlechts in der dritten Person Einzahl ist daher in allen Sprachen üblich, in eigenen Formen **grammatikalisiert** (*li/ er/* männlich – *ŝi/ sie/* weiblich – *oni / man/* *Geschlecht unbestimmt*) und von der Bezugnahme auf Sachen abgehoben (*ĝi/ es/* sächlich).

Bei den **Mehrzahlformen** (*ili/ sie*) ist die Unterscheidung der dritten Gesprächsrolle nach dem natürlichen Geschlecht gesprächslogisch nicht mehr so zwingend wie bei den Einzahlformen (im Französischen wird sie beispielsweise dennoch gemacht: *ils/ elles*), da im Gespräch in solchen Fällen häufig kollektiv auf Personen beiderlei Geschlechts (*die Meiers = sie*) Bezug genommen wird. Die Probleme, die sich aus dem kollektiven Plural für den politisch korrekten Sprachgebrauch ergeben, sind allseits bekannt ... Esperanto umschiffte diese Klippe, indem es hier von vornherein nur eine Form anbietet (*ili*).

Viele Sprachen unterscheiden darüber hinaus für alle Nomen - also nicht nur für Menschen oder Lebewesen, sondern auch für Sachen - ein **grammatisches Geschlecht / Genus** (*der Mond, die Sonne, das Wasser*). Für diese Unterscheidung gibt es aus der Logik des Sprechakts heraus keine Notwendigkeit: Esperanto und Englisch unterscheiden die Genera zum Beispiel gar nicht, ohne dass sich daraus Missverständnisse im Gespräch ergeben, Italienisch hat zwei Genera, Deutsch deren drei (*Maskulinum, Femininum, Neutrum*). Bei den Zuordnungen handelt es sich meistens um sprachgeschichtlich gewachsene Konventionen, für die es keine festen Regeln gibt.

In vielen Sprachen korrespondieren außerdem Nomen und Begleiter, Person und Verbform in bestimmter Weise miteinander: *ich nehm-e, du nimm-st, er nimm-t - Ital. prend-o, prend-i, prend-e* usw. Korrespondieren Person und Verbform miteinander, so gibt es obendrein häufig auch mehrere **Konjugationsklassen** (z. B. im Italienischen *mangiare* <> *prendere* <> *partire* etc.) und zahlreiche unregelmäßige Formen, was einen nicht unerheblichen Lernaufwand impliziert. Die Korrespondenz der grammatischen Gruppen ist ein in allen

Sprachen mehr oder weniger ausgeprägt anzutreffendes Merkmal der Satzgrammatik. Sie beschränkt sich nicht auf das Zusammenspiel von Person und Verbform (**Konjugation**), sondern markiert ganz allgemein die Zusammengehörigkeit der satzgrammatischen Gruppen; in vielen Sprachen korrespondieren zum Beispiel auch die Elemente von Nominalgruppen (dt. *den großen Männern*), d.h. die Elemente in einer Nominalgruppe verändern ihre Form jeweils abhängig von Form und Funktion des Leitworts (**Deklination**).

Wie zu zeigen sein wird, ist **Esperanto** hier wiederum sehr viel einfacher und transparenter aufgebaut als die natürlichen Sprachen: Die Verbform korrespondiert **nicht** mit Person oder Zahl, es gibt keine Konjugationsklassen, keine unregelmäßigen Verben, nur eine leicht verständliche Deklination. Hier liegt ein wesentlicher Grund für die rasche Erlernbarkeit dieser Sprache.

Ich fasse den Stand der Überlegungen zusammen. Im Sprechakt thematisiert der Sprecher eine der drei Gesprächsrollen: Er spricht über sich selbst (Ich-Rolle), über den Gesprächspartner (Du-Rolle) oder über ein Drittes (Er/ Sie/ Es-Rolle). Durch die Verknüpfung des Themas mit einem Argument entsteht eine Information. Für die Art der Verknüpfung von Thema und Argument gibt es verschiedene Grundformen, die den Sprechern einer Sprache als **Informationsmuster** geläufig sind (z.B.: *Sprechen über Besitz*). Informationsmuster dieser Art sind universal; sie können in jeder Sprache irgendwie ausgedrückt werden. Welche dieser elementaren Informationsmuster es gibt und wie sie im Einzelnen aufgebaut sind, sehen wir uns später genauer an.

Sprechakte haben, abhängig vom Gesprächszusammenhang und den Absichten des Sprechenden, bestimmte **kommunikative Funktionen**. Die elementaren kommunikativen Funktionen, die in den meisten Sprachen grammatikalisiert sind, sind **Aussage, Frage und Aufforderung**. Entsprechend gibt es den Aussagesatz, den Fragesatz und den Aufforderungssatz mit jeweils eigenen grammatischen Merkmalen fast universal in allen natürlichen Sprachen - so auch in Esperanto. Für die feineren Unterscheidungen dessen, was ein Sprecher mit seiner Äußerung womöglich außerdem beabsichtigt, muss man dagegen oft zwischen den Zeilen lesen - eine besondere Wortwahl, Betonung und Körpersprache beachten.

Sprechakte haben aus der Sicht des Sprechers einen bestimmten **Wahrheitswert** bzw. **Gültigkeitsanspruch**. Mit einem Aussagesatz erhebt der Sprecher den Anspruch, dass es sich in der Realität so verhält, wie er behauptet (*Affirmation*). Jede Sprache erlaubt umgekehrt die Verneinung einer Behauptung (*Negation*). Zwischen diesen beiden Grundformen, den Wahrheitswert einer Aussage zu kennzeichnen (Affirmation/ Negation), gibt es viele Möglichkeiten, eine Information zu **modifizieren** bzw. den Wahrheitsanspruch aus Sicht des Sprechers affirmierend oder negierend abzutönen.

Die im Sprechakt ausgetauschte Information ist in bestimmter Weise in **Raum und Zeit** verankert - im einfachsten Fall im Hier und Jetzt der Sprechenden Person, wenn der Sprechakt keine andere Zeitmarkierung enthält. Auch für diese zeitlich/ räumliche Verankerung der Information müssen die Sprachen also grammatische Mittel bereit halten.

Damit kann ich die erste kleine Analyse des Sprechakts zusammenfassen. Jeder Sprechakt enthält einen **Informationskern**, bestehend aus *Thema* und *Argument*. Der Sprechakt erfüllt aus der Sicht des Sprechenden eine bestimmte **Sprechabsicht** (kommunikative *Funktion* und *Gültigkeitsanspruch*), wobei die Information in bestimmter Weise in **Raum und Zeit** verankert ist. Das im Sprechakt enthaltene "Informationspaket" ist als eine subjektive Konstruktion des Sprechers zu verstehen; es gibt viele Möglichkeiten, eine Sprechabsicht auszudrücken (kurz / lang, direkt / indirekt, positiv / negativ, neutral / spöttisch usw.). Die Sachverhalte liegen außerhalb der Sprache; man kann in jeder Sprache irgendwie über diese Sachverhalte sprechen. Sehr verschieden von Sprecher zu Sprecher und Sprache zu Sprache sind jedoch die lexikalischen und grammatischen Mittel, mit denen die beabsichtigte Information versprachlicht wird, und entsprechend verschieden sind auch die Sprechakte. Im Folgenden sehen wir uns genauer an, wie "Informationspakete" der hier beschriebenen Art im Esperanto gepackt werden.

## 5.2 Grundlagen des Satzbaus

Jede Sprache macht Vorschriften, wie Informationen auszudrücken sind. Es muss solche **Regeln** geben, denn sonst würde jeder Sprecher seine eigene, private Sprache sprechen; eine Verständigung innerhalb der Sprachgemeinschaft wäre nicht möglich. Die Satzgrammatik der Sprache regelt daher, wie sich ein "Informationspaket" (also das, was der Sprecher in einem bestimmten Handlungszusammenhang sagen will) in zulässige Satzbaupläne umsetzt - in nach den geltenden Konventionen **wohlgeformte Sätze** der Sprache.

Jede Sprache hält dafür eine begrenzte Anzahl spracheigener **Satzbaupläne** bereit. Die Satzbaupläne wirken sozusagen wie eine "Packanleitung" zwischen der unendlichen Anzahl der möglichen Informationspakete auf der einen Seite und ihrer Abbildung auf eine begrenzte Zahl zulässiger Satzstrukturen einer bestimmten Sprache wie Deutsch oder Esperanto auf der anderen Seite. Welche Satzbaupläne gibt es im Esperanto und wie funktioniert der Abbildungsvorgang?

### 5.21 Der Satz und die Satzteile

Damit stellt sich zunächst die Frage, was unter einem **Satz** zu verstehen ist. Es gibt einfache Sätze (A), komplexe Sätze mit Einbettungen oder Nebensätzen (B), und Gruppen von einfachen und/ oder komplexen Sätzen, die sich über ihre Funktion im Rahmen von Texten bestimmen (C, dazu später in der Textgrammatik, Kap. 6).

- |  |   |
|--|---|
| A. Susanne lernas Esperanton.  | Susanne lernt Esperanto.  |
| B. Ŝi daŭre lernas kvankam ŝi estas malsana.                                       | Sie lernt weiter, obwohl sie krank ist.   |
| C. La parkejo estas plena, mi bedaŭras.-<br>Kial vi ne provas ĝin ĉe la stacidomo? | Der Parkplatz ist voll, tut mir Leid.-<br>Warum versuchen Sie es nicht am<br>Bahnhof? |

Einfache Sätze des Typs A, mit denen wir uns hier zunächst befassen, werden in einer Intonationskurve gesprochen und in der Schriftsprache mit einem Satzbegrenzungszeichen (Punkt, Ausrufungszeichen, Fragezeichen) abgeschlossen. Es gibt vollständige und unvollständige bzw. verkürzte Sätze (*ĉu ne? / nicht wahr?*). Vollständige einfache Sätze bestehen mindestens aus den beiden Satzteilen **Subjekt** und **Prädikat**, und sie enthalten mindestens einen **Informationskern** (bestehend aus Thema und Argument).

Der für das Verständnis der Satzgrammatik zentrale Begriff des **Satzteils** (viele Grammatiken sprechen hier gleichbedeutend von "Satzgliedern") wird verschieden aufgefasst und definiert. Im Folgenden unterscheide ich für Esperanto lediglich **vier** Satzteile: **Subjekt**, **Prädikat**, **Objekt** und **Adverbial**. Die vier Satzteile können durch **Komplemente** (Ergänzungen) erweitert werden, die aber von einem der vier elementaren Satzteile abhängig sind und insofern nicht den Status selbstständiger Satzteile haben. Sehen wir uns nun die Satzteile anhand der folgenden Beispiele etwas genauer an.

	<b>Subjekt</b>	<b>Prädikat</b>	<b>Objekt</b>	<b>Adverbial</b>
D.	Mia fratino Susanne	legas	libron	en lito nokte.
E.	ŝi	lernas	Esperanton	regule.
F.	Susanne	estas laca		kelkfoje.
G.	La bufedo	troviĝas		en la salono.

Die Satzteile können aus einem einzelnen Wort (*ŝi = sie, regule = regelmäßig, kelkfoje = manchmal, troviĝas = befindet sich*) oder aus **Gruppen** von Wörtern (*mia fratino Susanne = meine Schwester Susanne; en lito nokte = abends im Bett, estas laca = ist müde*) bestehen.

Die Zusammengehörigkeit einer Wortgruppe ergibt sich aus der satzgrammatischen (syntaktischen) Aufgabe, die diese Wortgruppe im Informationsgefüge des Satzes hat. Esperanto kennt keine feste Wortstellung, so dass die Reihenfolge der Wörter im Satz wenig über ihre Funktion aussagt. Am einfachsten ist die syntaktische Rolle einer Wortgruppe daher durch **Frageproben** erkennbar.

In den Beispielsätzen ist das **Subjekt** zugleich Thema des Satzes (*mia fratino Susanne, la bufedo = das Buffet*), über das im Rest des Satzes im Zusammenwirken von Prädikat, Objekt

und Adverbial eine Aussage gemacht wird (*legas libron en lito nokte = liest nachts im Bett ein Buch*). Man erkennt das Subjekt durch die Frageprobe mit der **Subjektfrage** (*kiu aŭ kio = wer oder was?*):

<b>Subjektfrage</b>	Prädikat	Objekt	Adverbial	> <b>Subjekt</b>
<b>Kiu</b>	legas	libron	en lito nokte?	> <b>mia fratino Susanne</b>
<b>Kio</b>	troviĝas		en la salono?	> <b>la bufedo</b>

Das **Prädikat** benennt das in der Satzaussage angesprochene Ereignis. Die Frageprobe ist in diesem Fall etwas komplizierter, weil die Art der Frage vom Informationsmuster des Satzes abhängt (dazu weiter unten). In einem Satz, der eine Handlung ausdrückt, würde die Ereignisfrage zum Beispiel lauten:

<b>Ereignisfrage</b>	Subjekt	Adverbial	> Subjekt	<b>Prädikat</b>	(Objekt)
<b>Kio faras</b>	mia fratino Susanne	en lito nokte?	> ŝi	<b>legas</b>	(libron.)

Was tut (...)?

Im Esperanto gibt es zwei Arten von **Objekten**: das **direkte** Objekt und das **indirekte** Objekt. Während das Prädikat das Ereignis benennt, gibt das direkte Objekt die Wirkung an, die von dem Ereignis ausgeht, bzw. die Richtung, in die das Ereignis zielt. Das direkte Objekt wird im Esperanto mit der Endung **-n** markiert. Folgt dem Prädikat ein direktes Objekt, so sprechen wir von einem **transitiven** Satz. Kann dem Prädikat aus logischen Gründen kein direktes Objekt folgen (weil von dem Ereignis keine Wirkung ausgeht), so sprechen wir von einem **intransitiven** Satz (*Susanne dormas = ... schläft, la bufedo troviĝas ... = Das Buffet befindet sich ...*). Nach dem direkten Objekt fragt man mit der **Objektfrage1** (*kiun aŭ kion? = wen oder was?*):

<b>Objektfrage1</b>	Prädikat	Subjekt	(Adverbial)	> <b>direktes Objekt</b>
<b>Kion</b>	legas	ŝi	en lito nokte?	> <b>libron</b>
<b>Kiun</b>	ŝatas	ŝi?		> <b>sian amikon.</b>
(Wen	mag	sie?		> ihren Freund)

Das **indirekte** Objekt benennt die an dem Ereignis **Beteiligten**. Am einfachsten wird der Unterschied zwischen direktem und indirektem Objekt deutlich, wenn man einen Satz mit zwei Objekten betrachtet:

Subjekt	Prädikat	dir. Objekt	<b>indir. Objekt</b>
Susanne	donas	la libron	<b>al mi</b>

Das Ereignis wirkt sich direkt auf das Buch aus, es wechselt den Besitzer; ich bin als Empfänger an dem Wechsel indirekt beteiligt. Das indirekte Objekt kann vor oder nach dem direkten Objekt stehen und wird meistens mit der **Präposition al** angeschlossen, bei präpositionalen Verben jedoch auch mit der jeweils zutreffenden Präposition. Nach dem indirekten Objekt fragt man mit der **Objektfrage2** (*al kiu/ al kio? = wem?*):

<b>Objektfrage2</b>	Präd.	Subj.	dir. Objekt	> <b>indirektes Objekt</b>
<b>Al kiu</b>	donas	ŝi	la libron?	> <b>al mi</b>

**Adverbiale** definieren die Umstände des Ereignisses (**Adverbialfrage1**: *kiel? = wie?*) und den Ereignisrahmen nach Ort (**Adverbialfrage2**: *kie/ kien? = wo/ wohin?*) und Zeit (**Adverbialfrage3**: *kiam? = wann?*). Die Adverbiale können verschiedene Positionen im Satz einnehmen und oft auch entfallen, ohne dass der Satz dadurch ungrammatisch wird. Sie sind dann implizit im Sprechakt enthalten:

(A) Bonvolu fermi la pordon.	Schließen Sie bitte die Tür ab.
(B) Bonvolu <b>zorge</b> fermi la pordon	Schließen Sie die Tür bitte sorgfältig ab, wenn
kiam vi iros <b>hejmen ĉi-vespere.</b>	Sie heute Abend nach Hause gehen.

Die Aufforderung im Beispiel A bezieht die Perspektive des Sprechenden und das Hier und Jetzt der Gesprächssituation ein: Gegenstand, Ort und Zeit des Ereignisses müssen daher nicht weiter versprachlicht werden. Das ändert sich sofort, wenn das Ereignis, über das gesprochen wird, zeitlich oder räumlich aus dem Hier und Jetzt der Sprechenden Personen

ausgelagert wird (Beispiel B): Damit die Verständigung gelingt, müssen Ort, Zeit und nähere Umstände der gewünschten Handlung nun genauer mit Hilfe von Adverbialen (bzw. adverbialen Nebensätzen) bestimmt werden.

Obwohl ein Satz ohne Adverbiale nicht ungrammatisch sein muss, haben die Adverbiale daher eine unverzichtbare Rolle im Informationsmanagement: Sie **verankern** die beabsichtigte Information in Raum und Zeit und ermöglichen es dem Sprecher, seine Aussagen in der von ihm gewünschten Weise zu modifizieren. Insofern sind sie implizit in jedem Satz vorhanden bzw. mitgedacht, auch wenn in einer bestimmten Äußerung kein Adverbial vorkommt. Ökonomie ist ein wesentliches Merkmal der Umgangssprache: Im direkten Gespräch wird alles weggelassen, was als wechselseitig bekannt vorausgesetzt werden kann. Kurze Ersatz- und Hinweiswörter (*ĉi tie ... hier, da ...*), immer aus der Perspektive des Sprechenden gebraucht, ersetzen umständliche Angaben. Entsprechend beziehen Zeigehandlungen, Wegbeschreibungen u.ä. automatisch die Perspektive des Sprechenden ein.

## 5.2.2 Satzbaupläne und syntaktische Gruppen

Die vier elementaren Satzteile können durch **Komplemente** (Ergänzungen) in vielfältigen Formen erweitert werden. Die Komplemente sind keine selbstständigen Satzteile, sondern sozusagen als Verlängerung anderer Satzteile zu verstehen. In dieser verlängernd-ergänzenden Funktion allerdings sind sie ebenfalls notwendig im Informationsmanagement; sie können nicht entfallen, weil der betreffende Satz ohne die Ergänzung unverständlich würde. Auf Basis der vier Satzteile kann man (etwas vereinfacht) im Esperanto acht elementare **Satzmuster** unterscheiden, die jeweils auf einer typischen Kombination der Satzteile und Komplemente beruhen:

Satzmuster	Beispiel	Struktur
Subjektergänzungsmuster	Susa estas laca.	S + P + Ks
Intransitives Muster	Susa dormas.	S + P
Transitives Muster	Susa lernas Esperanton.	S + P + Od
Verbergänzungsmuster	Susa lernas stiri aŭton.	S + P + Kv + Od
Ditransitives Muster	Susa donas florojn al sia patrino.	S + P + Od + Oi
Objektergänzungsmuster	Susa nomas tion eraro.	S + P + Od + Ko
Adverbiales Muster	Susa loĝas en Oldenburg.	S + P + A
Transitiv-adverbiales Muster	Susa pasigas sian feriojn en Hispanio .	S + P + Od + A

S = Subjekt, P= Prädikat, Od= direktes Objekt, Oi = indirektes Objekt, A= Adverbial, Ks= Subjektkomplement, Kv = Prädikatkomplement, Ko = Objektkomplement

Die Satzmuster sind hier auf die **notwendigen** Bestandteile des Informationsgehalts gekürzt. Im praktischen Sprachgebrauch gibt es viele Varianten und Spielarten dieser elementaren Satzmuster: Sie können zum Beispiel miteinander kombiniert oder durch zusätzliche Elemente erweitert werden, und die Reihenfolge der Satzteile kann variieren.

Die Satzteile können aus einzelnen Wörtern bestehen, meistens bestehen sie jedoch aus **Wortgruppen**. Weil die Zusammengehörigkeit von Wortgruppen dieser Art über ihre satzgrammatische Rolle bestimmt ist, sprechen wir hier von **syntaktischen Gruppen**. Wieviele Wörter jeweils zu einem Satzteil bzw. zu einer syntaktischen Gruppe gehören, ergibt immer erst die Satzanalyse - am einfachsten mit Hilfe der Frageproben:

Subjekt	Prädikat	Objekt (d)	Adverbial	Objekt (i)
Ŝia nova horloĝo	estas tre multekosta.			
Susa	lernas		regule.	
Mia kolego	diskutos	la problemon	morgaŭ	kun la estro.
Mi	venos		tre baldaŭ.	

Im Esperanto unterscheide ich vier syntaktische Gruppen. Jede dieser Gruppen hat ein **Leitwort** bzw. einen Kern, der das syntaktische Potenzial der Wortgruppe bestimmt und damit festlegt, welche Rolle die Wortgruppe im Satz einnehmen kann. Zu diesem Kern der Wortgruppe können weitere Elemente hinzutreten. So ist ein Nomen der bestimmende Kern der **Nominalgruppe** (*ŝia nova horloĝo = ihre neue Uhr*), eine Präposition der bestimmende Kern der **Präpositionalgruppe** (*kun la estro = mit dem Chef*). Entsprechendes gilt für die **Verbgruppe** (*estas tre multekosta = ist sehr teuer*) und die **Adverbgruppe** (*tre baldaŭ = sehr bald*). Jedes Satzteil wird durch eine dieser syntaktischen Gruppen ausgedrückt: das Subjekt oft durch eine Nominalgruppe, die Objekte durch Nominal- oder Präpositionalgruppen, das Prädikat durch eine Verbgruppe und das Adverbial durch eine Adverb-, Nominal- oder Präpositionalgruppe. Veränderlich im Satz ist nicht die Reihenfolge der Wörter, sondern die Reihenfolge der **Wortgruppen** (!).

Bisher wurden im Wesentlichen Aussagesätze betrachtet - also Satztypen, mit denen der Sprecher etwas aussagt, behauptet oder feststellt. Natürlich gibt es auch Satztypen für viele andere Zwecke. Ich unterscheide im Folgenden die **elementaren** und die **komplexen** Satzfunktionen. Die elementaren Satzfunktionen sind **Aussage**, **Frage** und **Aufforderung**: Im Aussagesatz gibt der Sprecher eine Information, im Fragesatz erfragt er eine Information und im Aufforderungssatz fordert der Sprecher den Angesprochenen auf, etwas Bestimmtes zu tun. Diese Satztypen sind so wichtig und grundlegend für die Kommunikation, dass sie in den meisten Sprachen besonders hervorgehoben und in eigener Weise grammatikalisiert sind. So auch im Esperanto. Für die komplexeren Satzfunktionen wie zum Beispiel *Sich entschuldigen* gibt es dagegen keine eigenen Satztypen. Für viele dieser Sprechabsichten kann aus einer breiten Palette von Redemitteln ausgewählt werden, wobei wahlweise Aussage-, Frage- und Aufforderungssätze möglich sind (*Mi tre bedaŭras pri tio / ĉu vi povas pardoni min? / Bonvolu pardon!*). Die Absicht des Sprechers ist hier nicht an einem bestimmten Satztyp ablesbar, sondern ergibt sich aus der Sprechsituation. Die komplexeren Satzfunktionen dieser Art werden später behandelt (Kap. 5.6).

## Der Aussagesatz

Die Satzteile besetzen in bestimmter Weise die **Informationspositionen** im Satz; in der unmarkierten Satzstellung steht das Subjekt des Satzes meistens vorne in der **Themaposition**. Thema eines solchen Satzes kann zum Beispiel der Verursacher einer Handlung sein (A, D), ein Gegenstand, der etwas bewirkt (B) oder auch eine Tätigkeit (C). Grundsätzlich alles, was man im Sprechakt thematisieren will, kann in dieser Weise die Rolle des Satzsubjekts in der Themaposition übernehmen:

<b>Thema</b>	<b>Argument</b>	
A. Susanne	legas libron.	Susanne liest ein Buch.
B. Ŝtono	flugas tra la fenestro.	Ein Stein fliegt durch das Fenster.
C. Fumi	malutilas la sanon.	Rauchen schadet der Gesundheit.
D. Mi	tuj venas al vi.	Ich komme gleich zu dir.

Die Themaposition kann ähnlich wie im Deutschen wahlweise jedoch auch durch andere Satzteile besetzt werden, die aus der Sicht des Sprechers hervorgehoben (**markiert**) werden sollen:

<b>Thema</b>	<b>Argument</b>	
E. <b>Tuj</b>	mi venas al vi.	<b>Gleich</b> komme ich zu dir. (Adverbial markiert) (> "Hab Geduld, es dauert noch etwas.")
F. <b>Al vi</b>	mi tuj venas.	<b>Zu dir</b> komme ich gleich. (Adverbial markiert) (> "Ich habe erst noch mit anderen zu tun.")

Durch die Umstellung der Wortgruppen ändert sich zwar nicht die inhaltliche Aussage, aber die Funktion des Satzes, weil nun etwas anderes thematisiert und entsprechend die Aufmerksamkeit des Zuhörers anders gelenkt wird: Während wir in Beispielsatz (D) die normale, unmarkierte Wortfolge mit dem Subjekt in der Themaposition des Satzes haben,

rückt in den Beispielsätzen (E) und (F) eines der Adverbiale in die Themaposition - womit dieses Adverbial mehr Aufmerksamkeit erhält als in der unmarkierten Satzposition.

Wie die Adverbiale können auch die Objekte durch Umstellung der Wortfolge in die Themaposition gerückt werden (H, I):

<b>Thema</b>	<b>Argument</b>	
G. ŝi	sendis leteron al mi hieraŭ	Sie hat mir gestern einen Brief geschickt. (unmarkiert)
H. <b>Al mi</b>	ŝi sendis leteron hieraŭ.	<b>Mir</b> hat sie gestern einen Brief geschickt. ("nicht dir")
I. <b>Leteron</b>	ŝi sendis al mi hieraŭ.	<b>Einen Brief</b> hat sie mir gestern geschickt. ("keine Mail".)
J. <b>Hieraŭ</b>	ŝi sendis leteron al mi.	<b>Gestern</b> hat sie mir einen Brief geschickt. ("nicht heute")

Durch die Änderung der Position der Wortgruppen bietet Esperanto so dem Sprecher viele Möglichkeiten, die Aussage in der gewünschten Weise zu akzentuieren. Sprachen wie Englisch müssen hier völlig andere Wege gehen, um die Aufmerksamkeit des Zuhörers in ähnlicher Weise zu lenken.

Die **Verneinung** eines Aussagesatzes wird mit **ne** gebildet, wobei die Negation wie ein Umstandsadverb behandelt wird, d.h. sie ist unveränderlich in der Form und tritt zu dem Ausdruck, der verneint werden soll (Beispiel K) oder wird als Satzverneinung gebraucht, um die Aussage insgesamt zu verneinen; sie steht dann vor dem Verb (L):

K. Il navigas <b>ne</b> sole ĉirkaŭ la mondo.	Er segelt nicht allein um die Welt („sondern zu zweit“)
L. Il <b>ne</b> dormas bone.	Er schläft nicht gut. (Satzverneinung)

## Der Fragesatz

Mit dem Fragesatz fragt der Sprecher nach einer Information; von der Form her ist eine Frage durch die Wortstellung, in der gesprochenen Sprache außerdem durch eine besondere Intonation, in der Schriftsprache durch das Fragezeichen am Satzende erkennbar. Es gibt verschiedene Typen von Fragesätzen, die sich hauptsächlich in ihrer kommunikativen Funktion unterscheiden, weniger in ihrem formalen Aufbau:

- Die **Entscheidungsfrage** (*Ĉu vi havas aŭton?* = *Hast du ein Auto?*) erwartet entweder eine bejahende oder eine verneinende Antwort; sie wird mit steigender Intonation gesprochen - am Satzende hebt sich die Stimme kurz.
- Die **Ergänzungsfrage** (*Kiu estas via nomo?* = *Wie heißen Sie?*) wird durch ein Fragewort eingeleitet und oft mit fallender Intonation ähnlich wie ein Aussagesatz gesprochen; bei höflichen Fragen steigt die Stimme auch hier. Als Antwort wird eine Information von Seiten des Befragten erwartet.
- Die **Intonationsfrage** (*Vi parolas Esperanton?* = *Sie sprechen Esperanto?*) wird mit deutlich steigender Intonation gesprochen; der Sprecher erwartet eine zustimmende Antwort. Die Wortfolge entspricht der im Aussagesatz.
- Die **Alternativfrage** öffnet die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten (*Ĉu vi vojaĝas per trajno aŭ per aŭto?* = *Fahren Sie mit dem Zug oder mit dem Auto?*); üblich ist steigende Intonation, der Sprecher erwartet die Wahl einer der vorgegebenen Optionen.
- Bei **elliptischen** Fragen (*Kial ĉi tio?* = *Warum das?*) entfällt das Prädikat; elliptische Fragen sind typisch für die gesprochenen Sprache.
- Die **unechte** Frage (*Ĉu vi ne scias kiel prepari kafon?* = *Weißt du nicht, wie man Kaffee kocht?*) wird aus rhetorischen Gründen benutzt und oft mit fallender Intonation gesprochen; der Sprecher erwartet keine Antwort. Eine ähnliche Funktion haben die **Frageanhänge**, auf die später noch genauer eingegangen wird (*Ĉi tio estas bona, ĉu ne?* = *Das ist schön, nicht wahr?*).



Mit Ausnahme der Intonationsfrage ist der formale Aufbau dieser verschiedenen Fragesatztypen sehr ähnlich: Der Fragesatz wird durch ein **Fragewort** (*kiu, kial, kiam* usw.) eingeleitet und in der Schriftsprache durch ein Fragezeichen abgeschlossen, ansonsten entspricht die Reihenfolge der Satzteile der im Aussagesatz. Passt keines der originären Fragewörter, so übernimmt diese Funktion ein **neutrales** Fragewort (**ĉu = ob**). Die **Verneinung** wird wie im Aussagesatz gehandhabt (*Kial vi **ne** havas aŭton?* = *Warum hast du kein Auto?*).

## Der Aufforderungssatz

Mit dem Aufforderungssatz fordern wir in der Rolle des Sprechenden den Gesprächspartner auf, etwas zu tun oder zu lassen; die Aufforderung kann mehr oder weniger nachdrücklich formuliert sein (Befehl, Anweisung, Forderung, Anregung, Wunsch, Bitte, Vorschlag, Warnung, Drohung ...), wobei sich feinere Nuancen dieser Art häufig erst aus dem Gesprächszusammenhang ergeben. Aufforderungssätze werden mit fallender Intonation gesprochen.

Im Aufforderungssatz entfällt das Subjekt; der Adressat der Aufforderung ergibt sich aus der Situation, in der Regel ist es der Angesprochene. Die Du-Rolle in Einzahl oder Mehrzahl muss daher nicht extra benannt werden.

- |  |   |
|--|---|
| A. Alportu iom da tomatoj.                   | Bring ein paar Tomaten mit.             |
| B. Bonvolu elpreni viajn librojn.            | Holt bitte eure Bücher heraus.          |
| C. Turniĝu maldekstren ĉe la sekva semaforo. | Fahren Sie an der nächsten Ampel links. |
| D. Ne paŝu sur la razonon.                   | Den Rasen nicht betreten!               |
| E. Atentu, aliro malpermesita!               | Achtung, Zutritt verboten!.             |

Der Aufforderungssatz beginnt mit dem Prädikat, und zwar mit dem Imperativ des Verbs (Endung **-u**). Oft werden Aufforderungen auch durch die höflichere Konditionalform (Endung **-us**) ausgedrückt (*Ĉu vi povus alporti tomatojn?*). Soll die Aufforderung verneint werden (Satz D), so tritt die Verneinung vor das Prädikat.

## 5.23 Zusammenfassung: die Bausteine des Satzes

Um den formalen Aufbau eines Satzes und seine kommunikative Funktion zu verstehen, sind die folgenden Ebenen der Satzanalyse zu beachten:

<b>Sprechakt:</b>	Informationskern (Thema/ Argument), Sprechabsicht, Wahrheitswert (Affirmation, Negation, Modifikation), Verankerung (Zeit/ Ort/ Umstand)
<b>Satztyp:</b>	Aussagesatz, Fragesatz, Aufforderungssatz
<b>Satzteile:</b>	Subjekt, Prädikat, Objekt, Adverbial (+ Komplemente)
<b>Syntaktische Gruppen:</b>	Nominalgruppe, Verbgruppe, Adverbgruppe, Präpositionalgruppe
<b>Wortarten:</b>	Artikel, Nomen, Adjektiv, Pronomen, Verb, Adverb, Präposition, Konjunktion
<b>Wörter:</b>	Inhaltswörter / Funktionswörter
<b>Wortbausteine:</b>	Wortstamm, Präfix - Infix - Suffix

Entsprechend dieser Satzanalyse würde man einen einfachen Satz auf den verschiedenen Ebenen wie folgt in seine Bausteine zerlegen:

<b>Satz:</b>	Hongkong absorbis grandan nombron da ĉinaj migrantoj.		
<b>Sprechakt:</b>	Geschehen/ Behauptung, kontextuell verankert (= Hongkong absorbierte eine große Zahl chinesischer Emigranten)		
<b>Satztyp:</b>	Aussagesatz		
<b>Satzteile:</b>	Subjekt	Prädikat	dir. Objekt
<b>Gruppen:</b>	Nominalgr.	Verbgruppe	Nominalgruppe

<b>Wortarten:</b>	Nomen	Verb	Adj +	Nomen +	Präp +	Adj +	Nomen
<b>Wörter:</b>	Hongkong	absorbis	grandan	nombron	da	ĉinaj	migrantoj
<b>Bausteine:</b>	Hongkong	absorb-is	grand-a-n	nombr-o-n	da	ĉin-a-j	migr-ant-o-j

Die analytische Betrachtung eines Sprechakts auf diesen verschiedenen Ebenen (Sprechakt > Satztyp > Satzteile > syntaktische Gruppen > Wortarten > Wörter > Wortbausteine) zeigt, aus welchen Elementen ein Satz besteht und wie sich die Satzelemente aufeinander beziehen. Für ein vertieftes Verständnis der Satzgrammatik ist es erforderlich, die Bezeichnung von **Satzteilen** einerseits (Subjekt, Prädikat, Objekt, Adverbial) und **Wortarten** andererseits (Nomen, Verb usw.) nicht zu vermischen: Die Wortart *Verb* ist ein Teil der *Verbgruppe*, die die Rolle des Prädikats im Satz einnehmen kann. Die in Lehrbüchern oft zu lesende Aussage, ein Satz bestehe aus Subjekt, Verb und Objekt ist irreführend, weil sie Begrifflichkeiten aus verschiedenen Ebenen der Satzanalyse vermischt und wesentliche Aspekte der Satzanalyse (z.B. Position und Umstellung der Satzteile, mehrteilige Prädikate etc.) nicht erklären kann.

### 5.3 Universale Informationsmuster

Jeder Sprechakt hat einen **Informationskern**, bestehend aus Thema und Argument. Auf den ersten Blick scheint es unendlich viele Möglichkeiten für die Verknüpfung von Thema und Argument zu geben - so viele, wie es denkbare Sätze gibt. Bei genauer Betrachtung werden jedoch bestimmte Muster erkennbar: Tatsächlich gibt es nur eine begrenzte Anzahl von Möglichkeiten, wie sich Thema und Argument aufeinander beziehen können. Einige dieser Möglichkeiten sind für die Verständigung so grundlegend, dass die betreffenden Informationsmuster nicht „irgendwie“ ausgedrückt werden, sondern dass sie in bestimmter Form **grammatikalisiert** sind, d.h. es gibt spezielle Redemittel und Satzstrukturen für sie. Diese Satzstrukturen und natürlich auch die Wörter, die wir zum Ausdruck der Information brauchen, sind verschieden von Sprache zu Sprache.

Übersetzt man aus einer Sprache in die andere, so vergleicht man nicht die einzelnen Wörter oder Sätze miteinander (wörtliche oder satzweise Übersetzungen sind selten korrekt), sondern den **Informationsgehalt des Sprechakts**. Der Vergleich ist möglich, weil die dem Sprechakt zugrunde liegenden Informationsmuster im Prinzip sprachunabhängig sind: Sie spiegeln prototypisch die realen Verhältnisse in der außersprachlichen Welt. Wenn es in einer Kultur zum Beispiel möglich ist, etwas individuell zu **besitzen**, so wird die Sprache Redemittel wie die **besitzanzeigenden Pronomen** (*mia, via, lia, ŝia ...mein, dein, sein ...*) entwickeln, mit denen man ohne lange Umwege über die Besitzverhältnisse sprechen kann (*mia aŭto*). Jede Kultur, die über die Vorstellung des individuellen Besitzes verfügt, hat Teil an diesem Informationsmuster. Werden Sprechakte dieser oder ähnlicher Art oft gebraucht, so bilden und verfestigen sich entsprechende Redemittel und Satzmuster - verschieden von Sprache zu Sprache, aber übergreifend vergleichbar, **universal** in ihrem Informationsgehalt. Je mehr Sprachen man in dieser Weise miteinander vergleicht, desto näher wird man dem prototypischen Gehalt des zugrunde liegenden Informationsmusters kommen, auf dem die Möglichkeit zum Verstehen und Übersetzen fremder Sprachen letztlich beruht.

Als wichtige sprachübergreifende Informationsmuster unterscheide ich im Folgenden das **Existenz-**, das **Ereignis-**, das **Meinungs-** und das **Denkmuster**; für ihren Ausdruck bietet Esperanto jeweils spezifische grammatische Ressourcen an.

Das **Existenzmuster** braucht man, wenn man etwas benennen oder beschreiben will; d.h. mit einer Existenzaussage nimmt man Bezug auf etwas und ordnet Merkmale zu:

En la atendejo sidas junulino. Ŝi nomiĝas	Im Warteraum sitzt ein Mädchen. Sie heißt
Susanne. Ŝi estas tre bela. Ŝi havas	Susanne. Sie ist sehr hübsch. Sie hat dunkle
malhelajn harojn kaj brunajn okulojn.	Haare und braune Augen.

Der dritte Satz zeigt die häufigste Form der Existenzaussage: Thema eines solchen Satzes ist ein **Merkmals-träger** (*ŝi*), dem im Argument des Satzes mit Hilfe eines **Verbindungsverbs** (*estas*) bestimmte **Merkmale** (*bela*) zugeordnet werden. Merkmals-träger kann alles sein - Person, Sache, Umstand, Tätigkeit -, auf das man im Thema einer Aussage Bezug nehmen

will. Von der Satzgrammatik her bestehen Existenzaussagen in der einfachsten Form aus dem Subjekt des Satzes und einem zweiteiligen Prädikat, das sich aus dem Verbindungsverb **esti** und einer Ergänzung (Komplement) zusammensetzt. Zu beachten ist, dass im Komplement eine **Eigenschaft** des Nomens bezeichnet wird; daher muss hier ein **Adjektiv** (*bela*) stehen, kein Adverb. Eine wichtige Sonderform der Existenzaussage ist das **Besitzmuster**: Es verknüpft mit speziellen Verbindungsverben (*havi, posedi ...*) die Rollen von Besitzer (Merkmalsträger) und Besitztum (zugeordnetem Merkmal).

Während wir im Existenzmuster einem Merkmalsträger bestimmte Attribute zuordnen, es letztlich also um **Attribution** (Zuordnung) geht, sprechen wir im **Ereignismuster** mit Hilfe von Ereignisverben über **Veränderungen** in der erlebten Wirklichkeit. Das Ereignismuster wird besonders in Sprechakten gebraucht, in denen auf Handlungen oder Geschehnisse Bezug genommen oder in denen etwas erzählt oder berichtet wird:

- A. Susa donis libron al sia patrino hieraŭ. Susa gab ihrer Mutter gestern ein Buch.
- B. Pluvos baldaŭ. Es wird bald regnen.
- C. Susa morgaŭ iros al Berlino per aŭto. Susa fährt morgen mit dem Auto nach Berlin.

Ereignisse haben eine **zeitliche** Dimension, d.h. es gibt im Ergebnis des Ereignisses eine Veränderung der erlebten Wirklichkeit, ein **Vorher** und ein **Nachher**. Ereignisse haben Ursache und Wirkung, und sie weisen bestimmte Verlaufsmerkmale sowie eine räumliche und zeitliche Verankerung auf. Die Beispielsätze zeigen die drei wichtigsten Varianten des Ereignismusters: **Handlung** (Satz A), **Geschehen** (Satz B) und **Bewegung** (Satz C).

Im **Handlungsmuster** wird der Verursacher eines Ereignisses thematisiert (*Susa*): Handlungen werden durch Lebewesen verursacht. Im Argument des Satzes wird die Handlung selbst (*donis*), das Objekt, auf das sich die Handlung auswirkt (*libron*), die Beteiligten (*al sia patrino*) sowie Ort, Zeit und Umstände (hier nur die Zeit: *hieraŭ*) beschrieben. Leicht erkennbar ergibt sich damit der **transitive** Satz als prototypisches Satzmuster zum Ausdruck von Handlungen.

Im **Geschehensmuster** (Beispielsatz B) tritt der Verursacher des Ereignisses hinter das Geschehen zurück (oder er ist nicht bekannt); thematisiert wird eine der anderen Ereignisrollen, zum Beispiel die Rolle dessen, auf den sich das Ereignis auswirkt:

La ŝoforo mortis pro la akcidento. Der Fahrer starb infolge des Unfalls.

Ähnlich kann das Instrument, das ein Geschehen bewirkt, thematisiert werden (*Ŝtono flugis tra la fenestro*). Das Thema kann auch durch einen bedeutungsarmen Ausdruck (*es* regnet) ersetzt werden oder ganz entfallen, wenn weder der Verursacher noch die Auswirkung eines Ereignisses benannt werden sollen. Das deutsche „Platzhalter-Es“ entfällt im Esperanto daher gleich ganz: *pluvos baldaŭ (es wird bald regnen) / (estas) domaĝe (es ist schade) / sufiĉas (es genügt)*.

Im **Bewegungsmuster** (Beispiel C) wird der Ereignisträger thematisiert: Der Träger des Ereignisses verändert seinen Ort in der räumlichen und/ oder zeitlichen Dimension. Ereignisträger kann alles sein, was sich bewegen kann. Eine Bewegung hat einen **Ausgangspunkt**, einen **Verlauf** und einen **Endpunkt**. Die Information kann auf jeden dieser Aspekte einzeln oder auf alle zugleich ausgerichtet sein. Eine Bewegung muss in Raum und Zeit verankert sein. Damit ergibt sich der Adverbialsatz als prototypische Struktur für das Bewegungsmuster (Beispielsatz C).

Den drei Varianten des Ereignismusters gemeinsam ist das Prinzip der **Prädikation**. Während die zeitliche Dimension in Existenzaussagen nur eine Nebenrolle spielt, spielt sie hier die Hauptrolle: Das Ereignisverb beschreibt die Veränderung in der erlebten Wirklichkeit, die im Ergebnis des Ereignisses eintritt.

Im dritten universalen Informationsmuster geht es im weitesten Sinne um den Ausdruck von subjektiven **Sichtweisen**, Gefühlen und Meinungen: Der Sprecher kommentiert und bewertet die Aussage aus subjektiver Sicht, er nimmt zu der besprochenen Information in bestimmter Weise Stellung. Der Unterschied zum Ereignismuster wird deutlich, wenn man den Aussagegehalt folgender Sätze vergleicht:

- |  |  |
|--|--|
| A. Susa iras al lernejo piede.                                     | Susa geht zu Fuß zur Schule.                               |
| B. Susa <b>povas</b> iri al lernejo piede.                         | Susa kann zu Fuß zur Schule gehen.                         |
| C. Susa <b>kelkfoje</b> iras al lernejo piede.                     | Susa geht manchmal zu Fuß zur Schule.                      |
| D. <b>Se la vetero estas bela</b> ,<br>Susa iras al lernejo piede. | Wenn das Wetter schön ist,<br>geht Susa zu Fuß zur Schule. |

Satz A beschreibt das angesprochene Ereignis ohne subjektiven Kommentar. Satz B **modifiziert** den Aussagegehalt durch den Gebrauch eines Modalverbs; es geht nun auch um die Fähigkeit, die Handlung auszuführen. Satz C modifiziert das Argument des Satzes durch ein Adverb (*kelkfoje = manchmal*). In Satz D wird eine Bedingung dafür genannt, dass das angesprochene Ereignis eintritt. Es gibt zahlreiche weitere Möglichkeiten, wie ein Sprecher den Inhalt der Information in ähnlicher Weise aus subjektiver Sicht kommentieren und beeinflussen kann.

Gemeinsam ist den hier vorgestellten Strukturen das Prinzip der **Modifikation** des Satzinhalts. Wie im prototypischen Beispiel (Satz B) erkennbar, verändert der Sprecher im Meinungsmuster nicht die Aussage an sich, sondern deren **Wahrheitswert**. Das grammatische Konzept des Wahrheitswerts einer Information ist bereits bekannt. In den hier angesprochenen Informationsmustern geht es nicht um den **absoluten** Wahrheitswert (affirmativ <> negativ), sondern um graduelle, **relative** Abstufungen. Jede Sprache bietet für diesen Zweck zahlreiche Möglichkeiten; in der gesprochenen Sprache ist der Gebrauch solcher Modifikatoren allgegenwärtig, mit denen man den Wahrheitswert der Aussage verändert; die unkommentierte Bezugnahme auf ein Ereignis ist eher die Ausnahme.

Im vierten universalen Informationsmuster versprachlichen wir geistige Handlungen und logische Operationen: Im **Denkmuster** geht es allgemein um die geistige Verarbeitung der Welterfahrung und um inneres Probedenken. Der Sprecher bezieht sich hier nicht vordergründig auf ein konkretes Ereignis, sondern er überdenkt zum Beispiel mögliche Folgen verschiedener Handlungsoptionen, die Ursachen eines Ereignisses oder den Zweck einer Handlung. Damit das möglich wird, sind Redemittel zur Erweiterung der Information bzw. zur logischen **Verknüpfung** von Teilinformationen erforderlich:

- |   |   |
|---|---|
| A. Aŭstralia estas ĉirkaŭita de akvo, <b>sed</b> ĝi ne sufiĉas.   | Australien ist von Wasser umgeben, <b>aber</b> dennoch gibt es nicht genug davon. |
| B. <b>Kalkulante</b> ĉiuj perdoj, vendoj falis je ses procentojn. | Alle Verluste eingerechnet, sank der Umsatz um sechs Prozent.                     |

In Satz A werden zwei Informationen, die im Gegensatz zueinander stehen, mit Hilfe einer Konjunktion (*sed*) in zwei Hauptsätzen nebeneinander gestellt. In Satz B beschreibt der mit einer infiniten Verbform (*kalkulante*) angeschlossene Nebensatz eine Voraussetzung, aus der das im Hauptsatz beschriebene Ereignis folgt. Zum Ausdruck von Denkmustern dieser Art sind meistens komplexere Satzstrukturen erforderlich, damit logisch aufeinander bezogene Teilinformationen sprachlich miteinander verknüpft werden können; die Verknüpfung kann **nebenordnend** (Satz A) oder **unterordnend** (Satz B) erfolgen. Die syntaktische Rolle des Satzverbinders (Junktors) können spezielle Wörter wie *kial, sed, se ...* (**Konjunktionen**) übernehmen, aber auch bestimmte **infinite** Verbformen, die in satzverbindender Funktion gebraucht werden, um universale Denkschemata wie Ursache, Zweck, Folge, Einschränkung, Bedingung zu versprachlichen.

Die Überlegungen sind wie folgt zusammenzufassen. Es gibt für die Verknüpfung von Thema und Argument im Informationskern des Sprechakts **vier universale** (in allen natürlichen Sprachen anzutreffende) **Informationsmuster**: das **Existenzmuster**, mit dem wir Zustände beschreiben, das **Ereignismuster**, mit dem wir Veränderungen in der erlebten Wirklichkeit ansprechen, das **Meinungsmuster**, mit dem wir zur erlebten Wirklichkeit aus subjektiver Sicht Stellung nehmen, und das **Denkmuster**, mit dem wir die erlebte Wirklichkeit reflektieren. In der Esperanto-Satzgrammatik bewirken vier syntaktische Ressourcen den Ausdruck dieser Informationsmuster: Wir benutzen **Attributoren** (Verbindungsverben), um Nomen und ihre Komplemente zu Existenzaussagen zu verknüpfen; wir verwenden **Prädikatoren** (Ereignisverben), um Ereignisse anzusprechen und die beteiligten Ereignisrollen aufeinander zu beziehen; wir benutzen **Modifikatoren** (zum Beispiel

Modalverben), um den Wahrheitswert einer Aussage zu verändern; und wir benutzen **Junktoren** (zum Beispiel Konjunktionen), um zwei oder mehr Informationen zu logischen Operationen zu verknüpfen. Jede dieser satzgrammatischen Ressourcen hat, wie man in den folgenden Kapiteln sehen wird, eigene Ausdrucksformen.

## 5.4 Wir sprechen über Existenz und Besitz: Attribution

### 5.41 Der Aufbau von Attributivsätzen

Existenzaussagen werden gebraucht, um Personen und Sachverhalte zu beschreiben und ihnen Merkmale aller Art zuzuordnen:

- |  |  |
|--|--|
| A. Ŝi nomiĝas Susanne.                   | Sie heißt Susanne.                         |
| B. Ŝi estas instruistino.                | Sie ist Lehrerin.                          |
| C. Berlino estas la ĉefurbo de Germanio. | Berlin ist die Hauptstadt von Deutschland. |

Von der Form her handelt es sich um Zuordnungssätze (Attributivsätze), in denen mit Hilfe von Verbindungsverben einem Merkmalsträger bestimmte Merkmale zugewiesen werden. Satzmuster dieser Art bestehen aus einer **Nominalgruppe** und einem **zweiteiligen Prädikat**, das sich wiederum aus einem (ein- oder mehrteiligen) **Verbindungsverb** und dem **Komplement** zusammensetzt. Das Komplement bezieht sich auf die Nominalgruppe in der Subjektposition; es kann aus Adjektiven oder ebenfalls aus Nominalgruppen bestehen.

Merkmalsträger (Nominalgruppe) und Merkmal werden in Existenzaussagen durch **Verbindungsverben** miteinander verknüpft. Diese treten mit ihrer eigenen Bedeutung hinter die Verknüpfungsfunktion zurück. Deutlich wird das vor allem bei den weniger typischen Verbindungsverben, die meistens ohne wesentlichen Informationsverlust durch das für Existenzaussagen prototypische **esti** ersetzt werden können:

- |   |                                |
|---|--------------------------------|
| A. La supo gustas bona. (>estas bona)     | Die Suppe schmeckt gut.        |
| B. Ŝi aspektas bela. (> estas bela)       | Sie sieht hübsch aus.          |
| C. La ŝtofo sentiĝas mola. (> estas mola) | Der Stoff fühlt sich weich an. |

Verben der sinnlichen Wahrnehmung (*aussehen, schmecken, sich anfühlen, sich anhören* ...) werden oft als Verbindungsverben gebraucht: Wie die Umtauschprobe mit *esti* zeigt, wird auch hier nicht über die Art und Weise der Wahrnehmung gesprochen (was ein Adverb erfordern würde), sondern über eine **Eigenschaft** des Merkmalsträgers.

### 5.42 Die Nominalgruppe: Nomen und Begleiter

Die Nominalgruppe besteht aus einem **Nomen** als dem Leitwort und seinen **Begleitern**. Dabei stellt sich zunächst die Frage, welche Rolle die Begleiter spielen und warum sie erforderlich sind. Im folgenden Beispiel wird über einen Tisch gesprochen, der nicht mehr schön ist und daher durch einen neuen ersetzt werden soll:

- |  |                                      |
|--|--------------------------------------|
| A. tablo                                 | ein Tisch                            |
| B. la ronda tablo                        | der runde Tisch                      |
| C. la malgranda ronda tablo en la salono | der kleine runde Tisch im Wohnzimmer |
| D. ĉi tiu tablo / ĝi ....                | dieser Tisch / er ...                |

Beispiel A ist unverständlich, weil der Gesprächspartner nicht weiß, welcher Tisch gemeint ist: Das Nomen verweist ohne einen bestimmenden Begleiter nicht auf etwas Konkretes, sondern ist potenziell auf alles anwendbar, was Gegenständen dieser Art entspricht. Das hat den Vorteil, dass wir mit einem einzigen Wort auf unendlich viele Gegenstände gleicher Art in der realen Welt verweisen können, aber den Nachteil, dass ein Nomen für sich allein noch keine interpretierbare Bedeutung hat, sondern dass weitere grammatische Mittel nötig sind, damit die **Referenz** des Nomens (der Verweis auf den gemeinten Sachverhalt) klar wird.

Am einfachsten lässt sich der gemeinte Sachverhalt oft durch einen **besitzanzeigenden** (*mia* ...) oder einen **hinweisenden** Begleiter (Beispiel D: *ĉi tiu tablo* ...) und eine entsprechende Geste bestimmen. Die hinweisenden Begleiter sind vielseitig einsetzbar und kommen häufig in Alltagsgesprächen vor; sie können auch alleinstehend wie eine Art

Universalschlüssel gebraucht werden, wenn das passende Nomen fehlt oder wenn in Kurzform gesprochen werden soll. Allerdings muss der gemeinte Sachverhalt dabei für beide Gesprächspartner **sichtbar** sein: Wenn telefonisch oder schriftlich kommuniziert wird oder wenn über etwas gesprochen wird, auf das man nicht direkt zeigen kann, stößt diese Form der näheren Bestimmung des Gemeinten rasch an Grenzen.

Muss der gemeinte Sachverhalt allein mit sprachlichen Mitteln beschrieben werden, so benutzt man die Kombination von einem **Bestimmungswort** (Artikel), einem oder mehreren **Eigenschaftswörtern** (Adjektiven) sowie dem **Nomen** als dem Leitwort der Nominalgruppe (Beispiel B: *la / ronda / tablo*). An der Form des Nomens ist erkennbar, ob es dem Sprecher um einen oder mehrere Tische geht (*tablo* <> *tabloj*), an der Wahl des Artikels (*# / la*), ob Tische allgemein oder ein bestimmter Tisch gemeint sind. Zur näheren Beschreibung dieses bestimmten Tisches zählt der Sprecher nicht wahllos alle denkbaren Eigenschaften auf (*klein, rund, weiß, aus Holz ...*), sondern er wählt unter Bezugnahme auf das gemeinsame Wissen der Beteiligten gezielt die Merkmale aus, die erforderlich sind, um den gemeinten Sachverhalt zu identifizieren: Wenn es nur zwei Tische in der gemeinsamen Wohnung gibt, einer davon rund, der andere eckig, so reicht die Angabe *der runde Tisch*, um eine Verwechslung auszuschließen. Stehen dagegen mehrere runde Tische in der Wohnung, so müsste der gemeinte Sachverhalt zwischen den Gesprächspartnern weitergehend ausgehandelt werden; um die Referenz unmissverständlich herzustellen, könnte also zum Beispiel eine Nominalgruppe wie in Satz C erforderlich sein (*la malgranda ronda tablo en la salono*).

Aus funktionaler Perspektive unterscheidet man daher zwischen **obligatorischen** Begleitern (die im gegebenen Gesprächszusammenhang mindestens erforderlich sind, um die Referenz herzustellen) und **fakultativen** Begleitern, die eher beschreibenden oder ausschmückenden Charakter haben. Die Begleiter können vor oder hinter dem Leitwort stehen. Ist der gemeinte Sachverhalt zwischen den Gesprächspartnern erst einmal ausgehandelt, so kann selbst eine umfangreiche Nominalgruppe im folgenden Text durch ein einziges Wort ersetzt werden, hier durch das rückweisende Pronomen **ĝi**.

Ich fasse zusammen: Die vom Sprecher gemeinte Referenz der Nominalgruppe wird unter Bezugnahme auf gemeinsames Wissen zwischen den Gesprächspartnern ausgehandelt. Vier Bezugssysteme spielen dabei eine Rolle. Der gemeinte Sachverhalt muss benannt werden; das ist Aufgabe des **Nomens** in der Nominalgruppe. Der Zuhörer muss erkennen können, ob über ein **bestimmtes** oder über ein **unbestimmtes** Nomen gesprochen wird; das ist vorrangig die Aufgabe der **Bestimmungswörter** (Artikel und Pronominalbegleiter). Um den gemeinten Sachverhalt quantitativ nach Zahl oder Menge einzugrenzen, bietet die Sprache eine besondere Art von Bestimmungswörtern an, die **Zahl- und Mengewörter**. Und für die Angabe von qualitativen Eigenschaften und Merkmalen stehen vor allem die **Eigenschaftswörter** zur Verfügung (Adjektive).

### 5.42.1 Nomen: Einzahl und Mehrzahl

Das Leitwort der Nominalgruppe ist ein **Nomen**; der Begriff ist lateinischen Ursprungs (*nomen*, pl. *nomina*) und bedeutet "Name". Ein Nomen benennt etwas konstant Existierendes, womit sowohl konkrete Dinge (*Tisch, Auto, Haus ...*), Sammelbegriffe (*Gemüse, Obst, Verkehr ...*) wie auch abstrakte Vorstellungen (*Recht, Freiheit, Liebe ...*) gemeint sein können. Alle Nomen haben im Esperanto die Endung **-o** und werden anders als im Deutschen klein geschrieben (Ausnahme: Satzanfänge und Eigennamen). Ähnlich wie im Englischen wird nicht nach dem grammatischen Geschlecht (Genus) unterschieden.

Viele Nomen können in **Einzahl** (*tablo*) oder **Mehrzahl** (*tabloj*) gebraucht werden. Die Markierung der Zahl hängt wesentlich davon ab, ob es sich um **zählbare** (*Baum/ Bäume, Wurzel/ Wurzeln, Blatt/ Blätter*) oder um **nicht zählbare** Vorstellungsinhalte wie etwa Stoffbezeichnungen (*Milch, Butter, Kaffee*) handelt. Die Grundregel ist logisch und einfach: Nur bei den zählbaren Ausdrücken werden Einzahl (*Singular*) und Mehrzahl (*Plural*) unterschieden; bei den nicht zählbaren Ausdrücken gibt es nur die Einzahl. Die Mehrzahl wird stets mit der Endung **-j** markiert, es gibt keine unregelmäßigen Formen.

### 5.42.2 Bestimmungswörter: Artikel und Pronominalbegleiter

Die Bestimmungswörter regeln die Referenz der Nominalgruppe; sie zeigen an, wie ein Nomen vom Sprecher gebraucht wird. Sie stehen immer **vor** dem Nomen. Von der Form her gibt es im Esperanto nur den **bestimmten** Artikel (*la*), soll auf etwas **Unbestimmtes** verwiesen werden, so steht der „Null-Artikel“ (*#*), d. h. das Nomen wird dann ohne Artikel gebraucht. Drei Funktionen der Artikel sind zu unterscheiden: Die Bestimmungswörter legen fest, wie aus der Sicht des Sprechers auf den gemeinten Sachverhalt Bezug genommen wird: **verallgemeinernd** (A/ Null-Artikel), **unbestimmt** (B/ Null-Artikel) oder **bestimmend** (C, D, E / bestimmter Artikel).

- |   |  |
|---|--|
| A. Sen komputilo neniu laboras en la oficejo. | Ohne Computer arbeitet niemand mehr im Büro. |
| B. Ni ofertas hodiaŭ nur verdajn pomojn.      | Wir haben heute nur grüne Äpfel im Angebot.  |
| C. Bonvolu ŝalti <b>la</b> televidilon.       | Schaltest du bitte den Fernseher an?         |
| D. Kiel vi ŝatas <b>mian</b> novan aŭton?     | Wie gefällt dir mein neues Auto?             |
| E. <b>Ĉi tiu</b> verdan robon mi prenas       | Dieses grüne Kleid nehme ich.                |

Bei **generischer** Referenz (A) spricht man verallgemeinernd über Sachen bzw. Vorstellungen der betreffenden Art, also nicht über einen individuell bestimmten Sachverhalt (*mia komputilo*) oder eine anderweitig näher bestimmte Vorstellung. Generische Referenz wird oft auch durch den Gebrauch von Quantitativbegleitern (*alle, jeder, keine ...*) ausgedrückt.

Bei **indefiniten** Referenz (B) beziehen man sich auf einen Sachverhalt, der hinsichtlich seiner individuellen Merkmale **unbekannt** ist bzw. der zwischen den Gesprächspartnern **neu** angesprochen wird. Im Esperanto steht hier in Einzahl und Mehrzahl der Null-Artikel. Dass es sich dabei nicht um die (formgleiche) generische Referenz handelt, erkennt man daran, dass die Austauschprobe mit *alle/ jeder* keinen Sinn ergibt (*\*Wir haben heute alle grünen Äpfel im Angebot*).

Bei **definiten** Referenz (C) bezieht man sich auf einen **bekanntem** Sachverhalt; für die am Gespräch Beteiligten ist klar, über was konkret und im Einzelfall gesprochen wird. Dabei gibt es verschiedene Möglichkeiten, wie dieser Grad der Bekanntheit erreicht werden kann: durch Aushandeln des Gemeinten im Gespräch, durch Verweis in die erlebte Sachwelt, durch Bezugnahme auf gemeinsames Wissen bzw. Allgemeinwissen über Sachverhalte (*Die Sonne geht heute um acht Uhr auf*).

Ein Sachverhalt kann anstelle des bestimmten Artikels auch durch **Pronominalbegleiter** näher bestimmt werden (D, E), die dann bezüglich ihrer Form mit dem Nomen korrespondieren (*vi ŝatas mian novan aŭton?*). Begleiter dieser besonderen Art haben neben der Bestimmungsfunktion jeweils noch eine zusätzliche Aufgabe:

- Die Besitzwörter/ Possessivbegleiter (*mia, via, lia, ŝia, ĝia, nia, ilia, sia*) bestimmen den Sachverhalt durch Verweis auf den **Besitzer**. Sie treten an die Stelle des bestimmten Artikels in der Nominalgruppe. Die Besitzwörter können unverändert in der Form auch alleinstehend (pronominal) gebraucht werden; sie ersetzen dann eine Nominalgruppe: *Ci tiu estas mia.* / *Das da ist meins.*
- Die Zeigewörter/ Demonstrativbegleiter (*ĉi tiu/ tiu*) zeigen auf etwas in der näheren oder ferneren Umgebung des Sprechers; sie verlangen vom Sprecher zusätzlich eine **Zeigehandlung** (in direkter Form durch entsprechende Gestik oder indirekt durch Bezugnahme auf gemeinsames Wissen). Der Zusatz **ĉi** weist dabei jeweils in den Nahbereich des Sprechers. Die Zeigewörter können in begleitender Stellung (als Teil der Nominalgruppe) oder in ersetzender Stellung (anstelle einer Nominalgruppe) gebraucht werden:

- |                                    |                    |
|------------------------------------|--------------------|
| Mi ŝatas ĉi tiun robon.            | (> Zeigebegleiter) |
| Ĉu vi havas ĉi tiun ankaŭ en bluo? | (> Zeigepronomen)  |

### 5.42.3 Zahl und Menge: Quantitätsbegleiter

Außer durch ein Bestimmungswort kann ein Nomen durch einen Zahl- oder Mengenbegriff begleitet werden:

- A. Il lastatempe perdis **tri** ludojn. Er hat zuletzt drei Spiele verloren.  
 B. Il lastatempe perdis **kelkajn** ludojn. Er hat zuletzt einige Spiele verloren.

Zwei wichtige Grundformen der Quantitätsbegleiter sind zu unterscheiden: die **genaue** (Satz A) und die **ungenau** (Satz B) Mengenangabe. In der Umgangssprache ist eine ungenaue Ausdrucksweise wie in Satz B häufig anzutreffen, nicht nur in Schätzungen. Der Sprecher vermeidet die Festlegung auf eine genaue Zahl und mildert auf diese Weise die Aussage, lässt sie verbindlicher klingen. Häufig findet man die ungenaue Mengenangabe daher in höflichen Fragen (*Könnte ich bitte noch etwas Milch haben? / Noch ein wenig Kaffee? > Iom da kafo?*) oder höflichen Aufforderungen.

**Genau** Mengenangaben sind im Esperanto unproblematisch. Alle zählbaren Nomen können mit Zahlenangaben kombiniert werden:

<b>- Grundzahlen:</b>	nulo, unu, du, tri, kvar, kvin, ses, sep, ok, naŭ, dek	(0, 1-10)
	dek unu, dek du, dek tri (...)	dudek (11 – 20)
	dudek, tridek, kvardek, kvindek (...)	cent (20 – 100)
	ducent, tricent, kvarcent ... (...)	mil (200-1000)
	milliono, miliardo, biliono	

Alles ist regelmäßig, zu beachten ist lediglich die Schreibweise: Getrennschreibung, wenn die größere Zahl vorn steht, Zusammenschreibung bei kleinerer Zahl vorn: (*1944 = mil naŭcent kvardek kvar*; *114 = cent dek kvar*).

- **Ordnungszahlen** werden als Adjektive gebildet mit der Endung **-a** an den Grundzahlen: *dek kvin paĝoj = 15 Seiten* >> *la dekkvina paĝo = die fünfzehnte Seite*. Die Ordnungszahlen 11- 19 werden zusammengeschrieben. Bei längeren Ausdrücken erhält immer nur die letzte Zahl die Adjektiv-Endung: *la ducent tridek kvara paĝo (= die 234. Seite)*.

- **Rechnungsarten:** Man verwendet die Operatoren *plus, minus, oble, dividite per*, zum Beispiel: *tri oble ses egalas dek ok. (3 mal 6 = 18)*.

- **Mengenangaben:** werden mit der Präposition **da** gebildet: *paro da ŝuoj (ein Paar Schuhe)*, *3 metroj da ŝtofo (3 Meter Stoff)*, *taso da kafo (eine Tasse Kaffee)*.

Die **ungenauen** Mengenwörter erlauben Aussagen im Ausdrucksspektrum zwischen **Null-Menge**, **Teil-Menge** und **All-Menge** (*keine < wenige < einige < viele < alle*). Wichtig ist dabei die Unterscheidung, ob sich die Mengenangabe auf **zählbare** oder **nicht-zählbare** Nomen bezieht. Die folgende Tabelle zeigt einige der häufigsten Ausdrücke für ungenaue Mengenangaben verteilt nach Zählbarkeit und Funktion:

	Null-Menge		Teil-Menge		All-Menge
<b>zählbar</b>	neniaj	kelkaj	iaj	multaj	ĉiaj (ĉiu = jeder)
<b>nicht zählbar</b>	neniu	malmulte da	iom da	multe da	ĉiu

Zunächst ein Blick auf die **Inklusivbegleiter**. Sie bezeichnen **Gesamtheiten**, wobei das entweder eine Null-Menge (*neniaj libroj = keine Bücher*) oder eine All-Menge (*ĉiaj = alle*) sein kann. Die Inklusive werden überwiegend generisch gebraucht und stehen dann (wie im vorherigen Kapitel dargestellt) mit Null-Artikel, nicht-zählbare Nomen entsprechend in der Einzahl (*neniu / ĉiu mono = kein/ alles Geld*).

Auch bei der Bezugnahme auf Teil-Mengen kommt es bei der Wahl der **Partitivbegleiter** darauf an, ob ein Nomen zählbar oder nicht-zählbar ist. Die Teil-Menge, auf die Bezug genommen wird, ist ungenau bestimmt; der Partitivbegleiter steht daher im Esperanto stets mit dem Null-Artikel (*mi havas kelkaj/ iaj/ multaj libroj*). Entsprechendes gilt für nicht-zählbare Wendungen, wobei hier zusätzlich auf den Partitivbegleiter **da** zu achten wäre (*Ĉu vi ŝatas iom da salato? = Möchtest du noch etwas Salat? / multe da salato = viel Salat*).



#### 5.42.4 Eigenschaften und Merkmale (1): Adjektive

Die Eigenschaftswörter (Adjektive: *bona, bela, juna* ...) beziehen sich auf ein Nomen und ordnen diesem bestimmte qualitative Merkmale zu. Sie können in **begleitender** Stellung als Teil der Nominalgruppe (*la nova aŭto ruĝa = das neue rote Auto*), vor oder hinter dem Nomen stehend, wie auch in **prädikativer** Stellung als Teil eines Komplements (*la aŭto estas ruĝa kaj tre nova = Das Auto ist rot und ganz neu*) gebraucht werden. Unabhängig von ihrer Position korrespondieren die Adjektive mit dem Nomen, auf das sie sich beziehen, nach Einzahl und Mehrzahl:

A. La **junulinoj** atendas ĉe la akcepto. Ili estas **junaj** kaj **belaj**.

B. La **junaj** kaj **belaj junulinoj** atendas ĉe la akcepto.

Ist die Information neu oder soll sie betont werden, so wird sie (wie hier im Satz A) oft in Form einer prädikativen Ergänzung ausgedrückt. Die wichtige Information (*jung und hübsch*) wird dabei aus der Nominalgruppe ausgelagert und in die prädikative Position hinter das Verbindungsverb an das **stärker betonte Satzende** gerückt. In dem nur scheinbar gleichbedeutenden Satz B wird dagegen nicht die Eigenschaft, sondern die Handlung (*warten an der Rezeption*) in den Vordergrund gestellt.

Adjektive drücken Eigenschaften aus. Es gibt sie daher oft in der Form von **Gegensatzpaaren** (*alta* >< *malalta*, *juna* >< *maljuna*), die eine Beschreibung über eine mehr oder weniger große Bandbreite von Merkmalen hinweg ermöglichen; Esperanto bietet zu diesem Zweck ein System von Vor- und Nachsilben an (*malvarmega* > *malvarma* > *malvarmeta* > *varmeta* > *varma* > *varmega* = *eiskalt* > *kalt* > *kühl* > *mäßig warm* > *warm* > *heiß*). Während man in diesem Beispiel im Deutschen sechs Wörter erlernen muss, um die Bandbreite der Merkmale anzusprechen, genügt im Esperanto die Kenntnis des Wortstamms *varm-* sowie der produktiven Bildungssilben: **mal-**, **-et-** und **-eg-**, die auf alle Adjektive anwendbar sind.

Alle Sprachen bieten grammatische Ressourcen an, Eigenschaften nicht nur über eine bestimmte Bandbreite hinweg zu benennen, sondern sie genauer zu messen und zu **vergleichen**. Ein Vergleich kann im Prinzip zu dem Ergebnis führen, dass die Objekte in Bezug auf die gemessene Eigenschaft **gleich** sind oder dass sie **ungleich** sind, zum Beispiel größer oder kleiner.

Einfache Vergleiche, mit denen man sagt, dass etwas dem anderen gleich oder ähnlich ist, drückt man meistens mit **kiel** (*wie*) aus (Satz A). Will man ausdrücken, dass zwei Objekte in Bezug auf eine Eigenschaft gleich sind, so benutzt man die Struktur **tiel + adj + kiel** (Satz B). Will man umgekehrt ausdrücken, dass zwei Objekte in Bezug auf eine bestimmte Eigenschaft ungleich sind, so kann das in der einfachsten Weise durch die Negation der Gleichsetzung (*ne tiel ... kiel*) geschehen:

A. Kial mi ne havas aŭton **kiel** ĉi tiu?                      Warum habe ich kein Auto wie dieses da?

B. Ŝi estas (ne) **tiel** alta **kiel** sia frato.                      Sie ist (nicht) so groß wie ihr Bruder.

Um den Grad der Ungleichheit anzusprechen, unterscheidet man den **Komparativ** (Satz D) und den **Superlativ** (Satz F):

D. Frank estas **pli** alta **ol** sia frato.                      Frank ist größer als sein Bruder.

E. Frank estas la **plej** alta junulo en la klaso.                      Frank ist der größte Junge in der Klasse.

Vergleiche im Komparativ werden mit **pli + adj + ol** gebildet, Vergleiche im Superlativ mit **plej + adj**. In formal gleicher Weise werden Adverbien verglichen. Im Esperanto gibt es keine unregelmäßigen Steigerungsformen, weder bei den Adjektiven noch bei den Adverbien.

Will man eine Eigenschaft genauer einschätzen, so reicht die Bandbreite der zur Verfügung stehenden Begriffe häufig nicht aus, um **Zwischenwerte** angemessen zu beschreiben. In der Naturwissenschaft benutzt man in solchen Fällen normierte Skalen wie zum Beispiel die Meter- und Temperaturskala, im Erziehungswesen die Notenskala. Aber auch die Sprache bietet zahlreiche grammatische Ressourcen, um Zwischenwerte skalierend zu kennzeichnen und Vergleiche zu modifizieren: Nur selten wird einem im Esperanto ein Vergleich ganz ohne

**Abtönung** begegnen. Am häufigsten geschieht das durch **Adverbien** (*Ĉu vi estas iomete pli bona? = Geht es dir etwas besser?*).

### 5.42.5 Eigenschaften und Merkmale (2): Relativsätze u.a.

Merkmale und Eigenschaften werden meistens durch Eigenschaftswörter (Adjektive) ausgedrückt, aber auch

- durch **Nomen** (*kurĉevalo = ein Rennpferd / aus kuro + ĉevalo*); dabei fungiert das erste Nomen als Eigenschaftswort, das zweite als sinngebendes Leitwort der Nominalgruppe (*ĉevalvetkuro = ein Pferderennen, aus ĉevalo + vetkuro*).
- durch **Partizipien** (*forgesita libro = ein vergessenes Buch*) vor oder hinter dem Nomen.
- durch **Genitiv-Erweiterung** der Nominalgruppe: *la nova komputilo de la sekretariino* (*der neue Computer der Sekretärin ...*)
- durch **präpositionale Erweiterungen** der Nominalgruppe (*la viro en la leda jako = der Mann mit der Lederjacke*).
- durch **finite** Erweiterung der Nominalgruppe (**Relativsatz**): *la ronda tablo kiun ni ĵus aĉetis ...* (*der runde Tisch, den wir neulich gekauft haben, ...*).
- durch **infinite** Erweiterung der Nominalgruppe (**Apposition**): *Mia amiko Karl, kuracisto en Oldenburgo, mortis hieraŭ.* (*Mein Freund Karl, Arzt in Oldenburg, ist gestern gestorben.*)

Die letzten vier Formen kann man als Varianten eines mehr oder weniger verkürzten **Relativsatzes** verstehen; daher auch die gemeinsame Position **hinter** der Nominalgruppe, auf die sie sich beziehen. Ein Relativsatz ist von seiner Funktion her sozusagen die Langform eines Qualitätsbegleiters; er bezieht sich inhaltlich immer direkt auf die vorangehende Nominalgruppe:

- A. La maljunulo, **kiu** ĵus translokiĝis, ne plu loĝas ĉi tie.  
Der alte Mann, der erst kürzlich eingezogen ist, wohnt nicht mehr hier.
- B. La maljunulo, **al kiu** ni helpis translokiĝi, ne plu loĝas ĉi tie.  
Der alte Mann, dem wir beim Einzug geholfen haben, wohnt (...)
- C. La maljunulo, **kiun** ni ĵus vizitis, ne plu loĝas ĉi tie.  
Der alte Mann, den wir neulich besucht haben, wohnt (...)
- D. La maljunulo, **kies** katon ni prizorgis, ne plu loĝas ĉi tie.  
Der alte Mann, dessen Katze wir versorgt haben, wohnt (...)

Relativsätze werden durch die satzverbindenden Relativpronomen **kiu, kies, al kiu, kiun** eingeleitet und durch kleine Sprechpausen (bzw. in der Schriftsprache durch Kommas) vom Hauptsatz abgesetzt. Zu dem Relativpronomen können Präpositionen hinzutreten (Satz B), die dann entsprechend den Relativsatz einleiten. Das Relativpronomen korrespondiert nach der Zahl mit der Nominalgruppe (*la viroj, kiu(j)n ...*), auf die es sich bezieht, und übernimmt in dem Nebensatz entweder die Rolle des **Subjekts** (Satz A) oder die Rolle eines der **Objekte** (B, C, D); dabei enthält der Relativsatz dann ein eigenes Subjekt.

### 5.43 Besitz und Zugehörigkeit

In vielen Sprachen ist die Möglichkeit, über Besitzverhältnisse zu sprechen, schon in der Grammatik angelegt. Das Wort *Besitz* darf hier nicht zu eng verstanden werden; in den folgenden Beispielen geht es im weitesten Sinne um den sprachlichen Ausdruck von **Zugehörigkeit**.

- |  |  |
|--|--|
| A. Ŝi <b>havas</b> malhelajn harojn.             | Sie hat dunkles Haar.                    |
| B. Jen Susanne, la edzino <b>de</b> Frank.       | Das ist Susanne, Franks Frau.            |
| C. Ĉi tiu estas <b>mia</b> fratino Susanne.      | Das ist meine Schwester Susanne.         |
| D. La viro, <b>kies</b> kato mi prizorgas, (...) | Der Mann, dessen Katze ich versorge, ... |

Meistens gibt es in den natürlichen Sprachen ein eigenes Satzmuster für Besitzaussagen

(Satz A) und oft auch einen speziellen Besitzkasus (Satz B). Die Aufgaben von Possessivpronomen (Satz C) wurden bereits kurz angesprochen, desgleichen die Bildung des possessiven Relativsatzes (Satz D).

Die Besitzaussage (Satz A) ist eine Sonderform der Existenzaussage: Sie verknüpft die Rollen von **Besitzer** (Merkmalträger) und **Besitztum** (zugeordnetem Merkmal) durch Verbindungsverben wie *havi, posedi etc. (haben, besitzen etc.)*: Die in Sätzen dieser Art möglichen Verbindungsverben sind mit dem für das Besitzmuster prototypischen **havi** austauschbar. Anders als bei Existenzaussagen mit **esti** folgt hier dem Verbindungsverb kein Gleichsetzungsnominativ, sondern ein (direktes) Objekt (Endung **-n**).

In vielen Sprachen ist neben den satzgrammatischen Rollen von Subjekt und Objekt noch eine weitere Rolle in eigenen Formen grammatikalisiert: die Rolle des **Besitzers**. Anders als bei den Objekten handelt es sich hier jedoch nicht um ein Satzteil, sondern nur um eine weitere Möglichkeit, die Nominalgruppe durch ein wichtiges Merkmal zu bestimmen. Im Deutschen ist für die Ansprache des Besitzers vor allem der **Genitiv** mit eigenen Kasusformen zuständig, im Esperanto wird die Rolle (unveränderlich in der Form) durch die Präposition **de + Besitzer** gekennzeichnet (Satz B).

Die Possessivbegleiter (Satz C) werden im Esperanto als **Adjektive** aufgefasst und entsprechend durch *Personalpronomen + -a* gekennzeichnet mit folgenden Formen:

	<b>Sprecher</b>	<b>Angesprochener</b>	<b>Dritter</b>
<b>Einzahl</b>	mia	via	lia / ŝia / ĝia
<b>Mehrzahl</b>	nia	via	ilia <b>sia</b> (rückbezüglich)

Der Possessivbegleiter ersetzt den Artikel und korrespondiert mit der Nominalgruppe, die er bestimmt (*lia nova libro = sein neues Buch / liaj novaj libroj = seine neuen Bücher*). Das gilt auch für den pronominalen Gebrauch: *Ĉi tiu aŭto estas via? = Dieses Auto ist Ihres?*

Soll in der dritten Person ein **Rückbezug** ausgedrückt werden, so wird **sia** benutzt, um mögliche Missverständnisse auszuschließen:

E. Li renkontas **sian** fraton. (> seinen = den eigenen Bruder)

F. Li renkontas **lian** fraton. (> seinen = den Bruder eines Dritten)

Manche Verben, die in der deutschen Sprache rückbezüglich verwendet werden (*sich freuen, sich wundern, sich erinnern etc.*) werden im Esperanto ohne Rückbezug gebraucht: *Mi memoras vian viziton. (Ich erinnere mich an deinen Besuch.) <> Mi memorigas vin pri mia vizito. (Ich erinnere dich an meinen Besuch).*

#### 5.44 Ersatz der Nominalgruppe: Pronomen und Tabellwörter

**Pronomen** (dt. "Fürwörter") stehen der Wortbedeutung nach "für Nomen": Sie treten in abkürzender und satzverknüpfender Funktion an die Stelle einer vollständigen Nominalgruppe. Wie oben gezeigt wurde, ist die wiederholende bzw. **rückweisende** Referenz durch Pronomen normalerweise erst möglich, wenn zwischen den Gesprächspartnern ausgehandelt und geklärt ist, auf welche Sachverhalte sich die jeweiligen Nominalgruppen beziehen:

A: Frank venis al la pordo. Poste **li** malfermis **ĝin**.

Frank kam an die Tür. Dann öffnete er sie. (\*Dann öffnete Frank die Tür.)

B. Frank venis al la pordo. Poste **ŝi** malfermis **ĝin**.

Frank kam an die Tür. Dann öffnete sie sie.

C. Mi ŝatus iujn el **ĉi tiuj**.

Ich hätte gern einige von diesen.

In besonderen Fällen, zum Beispiel als Stilmittel zur Erhöhung der Spannung, kann ein Pronomen auch **vorwärtsweisend** (Satz B) oder **außenweisend** (Satz C) benutzt werden: Der Leser erfährt dann erst nachträglich oder indem er entsprechenden Hinweisen folgt, wer oder was sich hinter dem Pronomen verbirgt.

Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die wichtigsten Pronomen im Esperanto, die sog. „Tabellwörter“. Dabei wird absolut regelmäßig zwischen der hinweisenden (**t-**), fragend-/relativen (**k-**), verallgemeinernden (**ĉ-**), verneinenden (**nen-**) und unbestimmten (**#-**) **Funktion** unterschieden; es gibt verschiedene Pronomen je nachdem, ob man Bezug nimmt auf Person/ bestimmte Sachen (**-iu**), unbestimmte Sachen (**-io**), Eigenschaften (**-ia**), Zugehörigkeit (**-ies**), Ort (**-ie**), Richtung (**-ien**), Zeit (**-iam**), Umstand (**-iel**), Grund (**-ial**) oder Maß (**-iom**):

	hinweisend	fragend	verallgemeinernd	verneinend	unbestimmt
<b>Person</b>	tiu	kiu	ĉiu	neniu	iu
<b>Sache</b>	tio	kio	ĉio	nenio	io
<b>Eigenschaft</b>	tia	kia	ĉia	nenia	ia
<b>Zugehörigkeit</b>	ties	kies	ĉies	nenies	ies
<b>Ort</b>	tie	kie	ĉie	nenie	ie
<b>Richtung</b>	tien	kien	ĉien	nenien	ien
<b>Zeit</b>	tiam	kiam	ĉiam	neniam	iam
<b>Umstand</b>	tiel	kiel	ĉiel	neniel	iel
<b>Grund</b>	tial	kial	ĉial	nenial	ial
<b>Maß</b>	tiom	kiom	ĉiom	neniom	iom

Bei den hinweisenden Pronomen weist die vorangehende Partikel **ĉi** auf etwas Naheliegendes hin (*ĉi tiu = dieser / tiu = jener*). Nicht für jedes dieser Tabellwörter gibt es in jeder natürlichen Sprache einen direkt entsprechenden Ausdruck: In der Tabelle sind auch Wörter mit vorwiegend adverbialem (*tial = darum*) oder adjektivischem (*tia = solch ein*) Sinn enthalten. Sehr leicht und elegant lassen sich mit Hilfe der Tabellwörter Aussagen wie zum Beispiel die folgenden machen:

Kennst du einen, der im Lotto gewonnen hat? > Ĉu vi konas **iun**, **kiu** gajnis la loterion?  
Möchtest du noch etwas Salat? > Ĉu vi ŝatas **iom** da salato?

## 5.5 Wir sprechen über Ereignisse: Prädikation

### 5.51 Der Aufbau von Ereignissätzen

Wenn wir auf Handlungen oder Geschehnisse Bezug nehmen, etwas erzählen oder berichten, so benutzen wir **Ereignissätze**:

Mi alvenis hejmen je la oka horo. Ĉio estis trankvila kaj malhela. Mi serĉis mian ŝlosilon, sed subite la pordo malfermiĝis per si mem. (...)

Ich kam gegen acht Uhr nach Hause. Alles war ruhig und dunkel. Ich suchte nach meinen Schlüsseln, aber plötzlich ging die Tür von allein auf (...)

Im Gegensatz zu **Seinssätzen**, mit denen man Zustände beschreibt (*Ĉio estis trankvila kaj malhela*), hat sich im Ergebnis eines Ereignissatzes etwas in der erlebten Wirklichkeit verändert: Ereignissätze haben eine zeitliche Dimension, es gibt ein Vorher und Nachher, Ereignisse haben Ursache und Wirkung, sie weisen bestimmte Verlaufsmerkmale sowie eine räumliche und zeitliche Verankerung auf.

Alle diese Merkmale finden sich oben in dem kleinen Beispieltext. Das Geschehen ist nach Ort (... *hejmen*) und Zeit (... *je la oka horo*) aus der Perspektive der erzählenden Person verankert. Der Text enthält die drei wichtigen Varianten des Ereignismusters (vgl. Kapitel 5.3): einen **Bewegungssatz** (*Mi alvenis hejmen*), einen **Handlungssatz** (*Mi serĉis mian ŝlosilon*) und einen **Geschehensatz** (...*la pordo malfermiĝis per si mem*). In jedem dieser Ereignissätze gibt es ein Vorher und Nachher, es tritt eine bestimmte Veränderung ein: Für

den Erzähler ändert sich der Ort, er führt eine Handlung aus und es geschieht etwas Unerwartetes.

Vom Satzbau her begegnen uns in den Ereignissätzen bekannte Elemente, vor allem die **Nominalgruppe** (oder ein stellvertretendes Pronomen) in den syntaktischen Rollen von Subjekt und Objekt: In Handlungs- und Bewegungssätzen wird meistens der Verursacher thematisiert, in Geschehenssätzen rückt das Ereignis bzw. die Auswirkung des Ereignisses in die Subjektrolle.

Ereignissätze drücken Veränderung aus; vom Satzbau her zuständig dafür ist vor allem das **Prädikat**. Während die Ereignisse selbst außerhalb der Sprache liegen und für alle Menschen gleich sind, gehen die Sprachen in der Art, wie sie den entsprechenden Informationsmustern grammatischen Ausdruck geben, eigene Wege. Gerade im System der Zeiten und in der dahinter liegenden "Zeitauffassung" finden sich große Unterschiede - sogar zwischen so nah verwandten Sprachen wie Deutsch und beispielsweise Englisch. Jedes Ereignis findet an einem bestimmten Ort (... *hejmen*), zu einer bestimmten Zeit (... *je la oka horo*) und auf eine bestimmte Art und Weise statt (... *per si mem*); zuständig für die Verankerung des Ereignisses in Raum und Zeit sowie für die Bestimmung der Umstände und Verlaufsmerkmale sind die **Adverbiale**. Adverbiale sind Satzteile, die meistens die Form von Präpositionalgruppen oder Adverbien haben.

## 5.52 Das Prädikat im Ereignissatz: Tempus und Aspekt

Esperanto unterscheidet wie viele andere Sprachen nach **objektiver (Tempus)** und **subjektiver** Zeitvorstellung (**Aspekt**). Bei der objektiven Sichtweise steht die Frage im Vordergrund, **wann** ein Ereignis aus der Sicht des Sprechers stattfindet. Wenn wir uns in den **Zeitpunkt** des Ereignisses versetzen, über das wir sprechen wollen, so gibt es im Prinzip drei Möglichkeiten: Das Ereignis kann aus der Sicht des Sprechers in der Vergangenheit (Satz A), in der Gegenwart (Satz B) oder in der Zukunft (Satz C) liegen:

- |  |   |
|--|---|
| A. Antaŭ dek jaroj li <b>laboris</b> ĉe banko. | Vor zehn Jahren arbeitete er bei einer Bank.    |
| B. Li <b>laboras</b> ĉe banko.                 | Er arbeitet bei einer Bank.                     |
| C. Venontjare li <b>laboros</b> ĉe banko.      | Kommendes Jahr wird er bei einer Bank arbeiten. |

Mit Bezug auf Vergangenheit und Gegenwart sprechen wir in dieser Form über zurückliegende bzw. aktuelle Tatsachen, wie man sie zum Beispiel in einem Lebenslauf angeben würde. Ein ähnlich klarer Bezug auf die Zukunft ist aus logischen Gründen nicht möglich; hier geht es eher um Vorhersagen oder Vermutungen.

Die Angabe der Ereigniszeit nach Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist in nahezu allen natürlichen Sprachen möglich. Im Esperanto werden dazu die drei Endungen **-is** (Vergangenheit), **-as** (Gegenwart) und **-os** (Zukunft) benutzt, die an die Grundform des Verbs (*labor-i = arbeit-en / Infinitiv*) angefügt werden. Die Verbformen werden nicht verändert, d.h. es gibt keine Korrespondenz mit Person und Zahl (was das Esperantolernen enorm erleichtert).

Bei der **subjektiven** Perspektive geht es darum, **wie** ein Ereignis vom Sprecher gesehen wird und welcher **Aspekt** zum Zeitpunkt des Ereignisses hervorgehoben werden soll. Ein Beispiel: *Jemand geht die Zeitung lesend auf eine Treppe zu.*

- |                              |  |              |
|------------------------------|--|--------------|
| D. Li estas <b>falonta</b> . | Er wird (gleich) stürzen.                      | (prospektiv) |
| E. Li estas <b>falanta</b> . | Er stürzt (gerade eben) die Treppe hinunter.   | (progressiv) |
| F. Li estas <b>falinta</b> . | Er ist gestürzt (und liegt verletzt am Boden). | (perfektiv)  |

Im Esperanto gibt es drei zentrale Aspekte, wie man zum Zeitpunkt des Geschehens (**estas** = Gegenwart) auf ein Ereignis blicken kann: vorausschauend (Satz D/ **prospektiv**), verlaufsorientiert (Satz E/ **progressiv**) oder ergebnishaft (Satz F/ **perfektiv**). Die Verbformen werden analog mit den Endungen **Verb + -onta / -anta / -inta** gebildet. Diese Aspekte können in gleicher Weise rückblickend auf ein Geschehen in der Vergangenheit (**estis** + *verb* + *-onta / -anta / -inta*) und vorausschauend auf die Zukunft (**estos** + *verb* + *-onta / -anta / -inta*) angewandt werden.

Die zusammengesetzten Zeiten werden im Esperanto sparsam benutzt und nur, wenn ein zur jeweiligen Betrachtzeit **aktuelles** Geschehen angesprochen werden soll. Von der Form her handelt es sich hier um Partizipial**adjektive** (Endung **-a**); zu beachten ist daher die Korrespondenz nach Einzahl und Mehrzahl (*ili estas **falontaj***). Außerdem ist zu beachten, dass die drei Partizipien stets nur mit **estas** zu den zusammengesetzten Zeiten verbunden werden (*havi = besitzen*). Es heißt also *Li **estas** laborinta (= er **hat** gearbeitet)*. Dass die Partizipien noch weitere Verwendungen haben, wird später zu zeigen sein.

Wenn es stets einen Zustand vor und nach dem betrachteten Ereignis gibt, so folgt daraus ein Bedarf an **relativen** Zeitangaben, die es erlauben, ausgehend von einem bestimmten Bezugspunkt in Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft nach vorne und nach hinten zu blicken. Versetzen wir uns als Sprecher gedanklich zurück zu einem bestimmten Ereignis in der **Vergangenheit** (Satz A: *Antaŭ dek jaroj li **laboris** ĉe banko*), so können wir von dieser Betrachtzeit ausgehend sowohl nach hinten in die Vorgeschichte blicken (Vergangenheit in der Vergangenheit, Ereignis G) wie auch nach vorne auf die Folgen des Ereignisses (Zukunft in der Vergangenheit, Ereignis H):

G. Li **estis forlasinta** sian antaŭan kompanion jam post ses monatoj.

Seine vorherige Firma hatte er schon nach sechs Monaten verlassen.

H. Oni do jam suspektis, ke li ne **estis restonta** longe.

Man ahnte daher schon, dass er nicht lange bleiben würde.

Man kann die Betrachtzeit zwar nicht mit gleicher Gewissheit in die **Zukunft** verlegen wie beim Sprechen über Vergangenheit und Gegenwart: Oft geht es hier eher um Vermutungen, Vorhersagen oder Wünsche. Mit dieser Einschränkung gilt für die zeitlichen Abläufe das gleiche wie für Vergangenheit und Gegenwart: Wir können uns gedanklich in einen Zeitpunkt in der Zukunft versetzen und über ein dann vermutlich stattfindendes Ereignis sprechen (Satz C: *Venontjare li **laboros** ĉe banko*), wir können von dem angenommenen Zeitpunkt zurück auf ein Ereignis blicken, das vor der Betrachtzeit stattgefunden hat (Vergangenheit in der Zukunft, Satz I) und wir können nach vorne auf ein Ereignis blicken, das nach der Betrachtzeit vermutlich stattfinden wird (Zukunft in der Zukunft, Satz K).

I. Tiam li **estos trapasinta** sian eksamenon. Dann wird er seine Prüfung bestanden haben.

K. Se li estos trapasinta sian eksamenon venontjare, ni **estos ferionta** kune. Wenn er im kommenden Jahr sein Examen bestanden hat, werden wir zusammen Urlaub machen.

Die Verbformen für die Aspekte können daher im Esperanto auch benutzt werden, um **relative** Zeitangaben auszudrücken. Man benötigt relative Zeitangaben dieser Art allerdings nur, wenn man mehrere Ereignisse zueinander in Beziehung setzen will; ist das nicht erforderlich, so genügt eine einfache Aufzählung der Ereignisse mit Hilfe von Zeitadverbialen. Längst nicht in allen Sprachen sind alle relativen Zeitvorstellungen in expliziter Weise grammatikalisiert. Und längst nicht jedes Konzept kann in jeder Sprache so einfach und genau wie in Esperanto versprachlicht werden (Satz K im Deutschen zum Beispiel nur in Form eines temporalen Nebensatzes).

Zusammenfassend ergibt sich das folgende Spektrum der Tempora und Aspekte im Esperanto. Für die Ansprache der Ereigniszeit unterscheiden wir entsprechend dem physikalischen Zeitablauf zwischen der **Vergangenheit** (*Präteritum*), der **Gegenwart** (*Präsens*) und der **Zukunft** (*Futur*). Ausgehend von diesen absoluten Zeiten lässt sich im Prinzip jeder beliebige Zeitpunkt mit Hilfe von Zeitadverbialen benennen; zumindest die absoluten Zeiten sind daher auch in nahezu allen natürlichen Sprachen in eigenen Verbformen grammatikalisiert.

Ausgehend von den **absoluten** Zeitangaben kann der kommunikative Bedarf entstehen, zwei oder mehr Ereignisse von ihrem zeitlichen Ablauf her in Beziehung zu setzen. Dafür sind **relative** Zeitangaben erforderlich, die es erlauben, Vorzeitigkeit und Nachzeitigkeit eines Ereignisses im Hinblick auf die jeweilige Betrachtzeit auszudrücken. Ein vollständig grammatikalisiertes Zeitemsystem enthält daher Verbformen, die den direkten Ausdruck auch der relativen Zeiten sowie der **Aspekte** erlauben:

absolute Zeiten	relative Zeiten	Aspekte
<b>Vergangenheit</b> (Präteritum/ <b>-is</b> )	Vergangenheit in der Vergangenheit (Präteritumperfekt/ <b>-inta</b> )	perfektiv ( <b>-inta</b> )
	Zukunft in der Vergangenheit (Präteritumfutur/ <b>-onta</b> )	progressiv ( <b>-anta</b> )
<b>Gegenwart</b> (Präsens/ <b>-as</b> )	Vergangenheit in der Gegenwart (Präsensperfekt/ <b>-inta</b> )	perfektiv ( <b>-inta</b> )
	Zukunft in der Gegenwart (Präsensfutur/ <b>-onta</b> )	progressiv ( <b>-anta</b> )
<b>Zukunft</b> (Futur/ <b>-os</b> )	Vergangenheit in der Zukunft (Futurperfekt/ <b>-inta</b> )	perfektiv ( <b>-inta</b> )
	Zukunft in der Zukunft (Futurfutur/ <b>-onta</b> )	progressiv ( <b>-anta</b> )

Die hier gewählte Terminologie orientiert sich an der **Funktion** der Tempora und Aspekte; sie unterscheidet sich daher ein wenig von den üblichen Bezeichnungen (*Plusquamperfekt/ Perfekt/ Futur II etc.*). Abschließend noch einmal zur Klarstellung: Esperanto bevorzugt im Sinne der Transparenz und Sprechökonomie eindeutig den Gebrauch der einfachen Zeiten im Zusammenspiel mit Zeitadverbialen. Die Zeitformen werden präzise angewendet: Man kann also nicht zum Beispiel wie in vielen anderen Sprachen mit einer Präsensform auf Zukünftiges Bezug nehmen (*Der Zug fährt gleich ab = La trajno ekveturos baldaŭ*), und die Präsensform steht auch bei Handlungen, die in die Gegenwart reichen und andauern (*Mi laboras ĉi tie dum ses jaroj*). Die zusammengesetzten Zeiten werden nur dann verwendet, wenn der Sprecher eine enge zeitliche **Beziehung** zwischen zwei Ereignissen herstellen will (relative Tempora) oder einen Ereignisverlauf „aktualisierend“ ansprechen will (Aspekte).

### 5.53 Adverbiale: Bestimmung und Verankerung von Ereignissen

Die Adverbiale sind die Teile des Satzes, die für die **Verankerung** eines Ereignisses in Raum und Zeit sowie für die Bestimmung der **Umstände** und Verlaufsmerkmale des Ereignisses zuständig sind. Nicht jeder Ereignissatz muss ein Adverbial enthalten: Die Verankerung kann sich auch indirekt aus der Sprechsituation (*Fermu la fenestron!*) oder aus dem sprachlichen Zusammenhang ergeben. Man erkennt die Funktion der Adverbiale am einfachsten durch **Frageproben**:

- A. Mi parolis kun ŝi **hieraŭ**. > **Kiam ...?** Ich habe gestern mit ihr gesprochen.  
 B. Mi renkontis ŝin **en la kinejo**. > **Kie ...?** Ich habe sie im Kino getroffen.  
 C. Mi **atente** aŭskultis ŝin. > **Kiel ...?** Ich habe ihr genau zugehört.

Umstandsadverbiale antworten auf Fragen beginnend mit **kief?**, Zeitadverbiale auf Fragen mit **kiam?** und Ortsadverbiale auf Fragen mit **kie/ kien?** (= *wo / wohin?*). Die satzgrammatischen Aufgaben des Adverbials können von Wortgruppen verschiedener Art übernommen werden:

- D. Mi renkontis ŝin **lastan someron**. > Nominalgruppe Ich traf sie letzten Sommer.  
 E. Mi **vere** renkontis ŝin. > Adverb Ich habe sie wirklich getroffen.  
 F. Ŝi ridis **pri ĝi**. > Präpositionalgruppe Sie lachte darüber.  
 G. Ŝi prenis **nenion** el ĝi. > Pronomen Sie nahm nichts davon

Möglich in der Rolle des Adverbials sind u.a. Nominalgruppen (Satz D), Adverbien (Satz E), Präpositionalgruppen (Satz F) und Pronomen (Satz G). Eine wichtige Besonderheit hier vorweg: Im Adverbialsatz werden die Adverbiale als **Objekte** aufgefasst, sofern sie nicht Teil einer Präpositionalgruppe sind, d.h. sie erhalten die Endung **-n**; das gilt auch für Zeit-, Maß- und Preisangaben: *La libro kostas 10 eurojn.* / *la ŝipo alvenos ĉi tiun vesperon.* / *Li atendas jam du horojn.* / *Lastan lundon mi vizitis ŝin.*

### 5.53.1 Adverb

Die satzgrammatischen Aufgaben des Adverbials können von **Adverbien** übernommen werden. Entsprechend gibt es Adverbien zur Bestimmung der **Zeit** (*hieraŭ = gestern*), des **Ortes** (*sube = unten*) und der **Umstände** (*trankvile = ruhig*). Obwohl die näheren Umstände eines Ereignisses auch durch Präpositionalgruppen bezeichnet werden können, wird im praktischen Sprachgebrauch speziell die Umstandsbestimmung meistens kürzer durch Adverbien ausgedrückt.

In der Rolle als Umstandswort können die Adverbien einzelne Wörter oder Wortgruppen im Satz bestimmen, jedoch auch den Satz insgesamt modifizieren (Satz D). Wie der Name sagt (*ad-verb, dt. zum Verb*), beziehen sich Adverbien oft auf das Verb (Satz A), sie können jedoch auch Adjektive (Satz C) und andere Adverbien (Satz B) bestimmen.

- A. Ŝi **kuras** malrapide. (> Verb) Sie läuft langsam.  
 B. Ŝi kuras sufiĉe **malrapide**. (> Adverb) Sie läuft ziemlich langsam.  
 C. Ŝi estas tre **bela**. (> Adjektiv) Sie ist sehr hübsch.  
 D. Sole li sentas sin plej komforta. (> Satz) Allein fühlt er sich am wohlsten.

Der Form nach unterscheidet man im Esperanto **ursprüngliche** Adverbien (*tre, hieraŭ, baldaŭ ...*) und **abgeleitete** Adverbien (adverbial gebrauchte Adjektive und Nomen), die dann durch die Endung **-e** gekennzeichnet sind (*bone, sole, trankvile ...*). Die von Adjektiven abgeleiteten Adverbien können wie diese für **Vergleiche** benutzt (*... tiel rapide kiel ...*) und gesteigert werden (*... pli / plej rapide ...*). Adverbien sind unveränderlich in der Form, und bei der Steigerung gibt es keine unregelmäßigen Formen, die man separat erlernen müsste. Da oft gebraucht, hier eine alphabetische Übersicht über die häufigsten **ursprünglichen** Adverbien:

ajn	irgend	almenaŭ	wenigstens	ankoraŭ	noch
apenaŭ	beinahe	baldaŭ	bald	do	also
eĉ	sogar	hieraŭ	gestern	hodiaŭ	heute
jam	schon	jen	hier ist	ĵus	soeben
kvazaŭ	gleichsam	mem	selbst	morgaŭ	morgen
nun	jetzt	nur	nur	ol	als
plej	meist	pli	mehr	plu	weiter
po	je	preskaŭ	fast	tre	sehr
tro	zu sehr	tuj	sofort		

Adverbien können im Esperanto auch von **Hauptwörtern** abgeleitet werden, die im weitesten Sinne als Zeit- oder Ortsbezeichnungen zu verstehen sind: *vintr*e = *im Winter*, *ĉiele* = *im Himmel*, *plaĝe* = *am Strand*. Auch von einigen Präpositionen und Konjunktionen (*dume* = *indessen*, *krome* = *außerdem*) sind Ableitungen möglich: *Mi renkontiĝas ŝin poste/ aŭtaŭe* (*vorher / danach*), desgleichen von Wortzusammensetzungen: *ĉiutage, surtable ...*



### 5.53.2 Präpositionalgruppen

Neben den Adverbien können Nominalgruppen, Pronomen, vor allem aber **präpositionale Gruppen** die Funktion der Adverbiale im Satz übernehmen: die Bestimmung der Zeit, des Ortes und der Umstände eines Ereignisses.

Präpositionalgruppen beginnen stets mit einer **Präposition** (*ĉe, en, kun, sub ...*); meistens folgt dann eine Nominalgruppe oder ein Pronomen (*ĉe via kompanio = bei deiner Firma / ĉe vi = bei dir / ĝis revido = bis dann*). Die Präposition ist unveränderlich, und es gibt **keine Rektion** wie etwa im Deutschen, wo man bei jeder Präposition den Kasus der Präpositionalgruppe mitlernen muss (*auf > dem grünen Hügel - Dativ -, durch > den grauen Alltag – Akkusativ -, anstelle > seines Freundes - Genitiv - usw.*). Unabhängig von Satzstellung und satzgrammatischer Funktion der Präpositionalgruppe folgt im Esperanto der Präposition stets ein **Nominativ** – mit einer wichtigen Ausnahme allerdings (s.u., Ortsbestimmungen).

Außerdem gibt es keine Verschmelzung von Präposition und Artikel (wie zum Beispiel im Italienischen oder Deutschen).

Hier eine Übersicht über einige der wichtigsten Präpositionen, die der **Umstandsbestimmung** mittels präpositionaler Gruppen dienen:

anstaŭ	statt	da	von (Partitiv)	de	von (Possessiv)
kontraŭ	gegen	krom	außer	kun	mit
laŭ	gemäß	malgraŭ	trotz	per	mittels
po	je	por	für	pri	über, betreffs
pro	wegen	sen	ohne		

Die Bezeichnung der **Ereigniszeit** ist nicht so einfach, wie es angesichts des linearen Ablaufs der physikalischen Zeit in der Dimension *vorher > jetzt > nachher* scheinen mag: Unsere Zeitvorstellung ist eine kulturell geprägte, komplexe Konvention, die in vielen Blickwinkeln und entsprechend zahlreichen Redemitteln ihren Ausdruck findet. **Zeitpunkte** können genau, mit Datum und Uhrzeit, oder ungenau, nach vorne oder rückwärts weisend, angegeben werden. Nach Zeitpunkten fragt man mit *kiam?*; zur Bestimmung benutzt man oft präpositionale Gruppen mit *je/ um, antaŭ/ vor, post/ nach* - ggf. auch in Kombination mit Adverbien:

- A. Vintre mi renkontis ŝin ofte je la sepa vespere.      Im Winter traf ich sie oft um 7 Uhr abends.
- B. Mi renkontos ŝin post tri horoj.      Ich treffe sie in drei Stunden.
- C. Mi renkontis ŝin antaŭ tri horoj.      Ich traf sie vor drei Stunden.

Die **Uhrzeit** kann förmlich (*estas 10.44 a.m./ 15.15 p.m.*) oder informell (*kvarono/ duono post la tria (horo)*) mit Hilfe der Präposition *je* angegeben werden: *je la tria = um drei Uhr*. Die informelle Sprechweise der Zeiten gibt die Minuten bis zur halben Stunde rückwärtsweisend mit *post* an, ab der halben Stunde vorwärtsweisend mit *ĝis* (oder *antaŭ*) bis zur nächsten vollen Stunde (*5.40 = dudek ĝis la sesa*). Sofern die Zeitangabe eine Zahl enthält, wird diese oft mit Adverbien wie *ĉirkaŭ* relativiert. Das **Datum** wird entsprechend mit Hilfe der Ordnungszahlen gebildet (*estas la naŭa de septembro*), wobei der Objektkasus die Präposition ersetzen kann: *la naŭa de septembro je la naŭa = am neunten September um 9 Uhr*.

**Zeiträume** beginnen an einem bestimmten Zeitpunkt in Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft; sie haben eine kürzere oder längere Dauer und enden zu einem bestimmten späteren Zeitpunkt. Nach Zeiträumen fragt man mit *kiom longe?* und benutzt oft präpositionale Gruppen mit *de ... ĝis* (*von ... bis*), *inter ... kaj* (*zwischen ... und*), *ekde* (*seit*), *dum* (*während*) und viele andere: *Ni manĝis kune de la sesa ĝis la oka. (Wir haben zusammen von 6 bis 8 Uhr gegessen.)* Hier eine alphabetische Übersicht über einige der wichtigsten Präpositionen, die man für **Zeitangaben** mittels präpositionaler Gruppen benötigt:

antaŭ	vor	ĉirkaŭ	ungefähr	dum	während
depost/ ekde	seit	ĝis	bis	inter	zwischen
je	um	post	nach		

Neben der Ereigniszeit ist die Angabe des **Ortes** die zweite unverzichtbare Komponente zur Verankerung eines Ereignisses in der Realität. Ähnlich wie bei Zeitangaben sind dabei Redemittel erforderlich, um den Ereignisort (Frageprobe: **kie?**) oder Bewegungen zwischen Ereignisorten (Frageprobe: **kien?**) bestimmen zu können. Auch diese Aufgaben werden meistens von Präpositionalgruppen übernommen.

Der **Ereignisort** kann genau oder ungenau angesprochen werden; für punktgenaue Ortsangaben sind Präpositionalgruppen zum Beispiel mit **ĉe** (*an*) zuständig (*ĉe la angulo = an der Ecke*), für die ungenauen, eher von den räumlichen Eigenschaften des Ortes abgeleiteten Angaben die Präpositionalgruppen mit **en** (*in*), **sur** (*auf*), **sub** (*unter*) und anderen Präpositionen. Ihr Gebrauch erklärt sich von selbst.

Auch zur Bezeichnung von **Bewegungen** benutzt man meistens Präpositionalgruppen. Eine Bewegung führt von einem Ausgangspunkt (**de kie?** / *woher?*) in eine bestimmte Richtung zu einem Endpunkt (**kien?** / *wohin?*). Hier kommt nun die wichtige Ausnahme beim Gebrauch der Präpositionsregel: Man gebraucht im Esperanto den **Objektkasus** auch innerhalb von Präpositionalgruppen, wenn es um die **Richtung** einer Bewegung geht; der Grund für diese Ausnahmeregelung wird verständlich, wenn man vergleicht:

en la ĉambro <> en la ĉambro**n**                      in **dem** Zimmer <> in **das** Zimmer  
sub la tablo <> sub la tablo**n**                      unter **dem** Tisch <> unter **den** Tisch

Man muss im Gespräch unterscheiden können, ob über einen Ort oder über eine Bewegung zu einem Ort hin gesprochen wird. Daher gilt allgemein im Esperanto: Der Objektkasus kann generell verwendet werden, um **gerichtete** Bewegungen anzusprechen. Abschließend hier noch eine Übersicht über die wichtigsten Präpositionen, die man für **Ortsbestimmungen** mittels präpositionaler Gruppen benutzt:

al	zu, an (Benefaktiv)	antaŭ	vor	apud	neben
ĉe	bei, an	ĉirkaŭ	um ... herum	de	von
ekster	außerhalb	el	aus, heraus	en	in, nach
ĝis	bis	inter	zwischen	kontraŭ	gegenüber
malantaŭ	hinter	per	durch	preter	an ...vorbei
sub	unter	super	über	sur	auf, hinauf
tra	durch	trans	über ... hinaus		

## 5.6 Wir drücken Meinungen und Gefühle aus: Modifikation

Im praktischen Sprachgebrauch verhält man sich Ereignissen gegenüber selten neutral: Bewusst oder unbewusst bringt man eigene Ansichten, Meinungen und Empfindungen ins Spiel oder nimmt wertend Stellung. Der Unterschied zwischen dem **Ereignismuster** (Satz A) und dem **Meinungsmuster** (Beispiele B - G) wird deutlich, wenn man den Aussagegehalt der folgenden Sätze vergleicht, die alle in der einen oder anderen Weise um das gleiche Thema kreisen:

- |  |                             |
|--|-----------------------------|
| A. Ŝi piediras al la oficejo.                                      | Sie geht zu Fuß ins Büro.   |
| B. <b>Mi pensas, ke</b> ŝi piediras al la oficejo.                 | (Ich glaube ...)            |
| C. Ŝi <b>povus</b> piediri al la oficejo..                         | ( ... könnte ...)           |
| D. Ŝi <b>ŝatas</b> piediri al la oficejo.                          | ( ... geht gern zu Fuß ...) |
| E. Li <b>diras, ke</b> ŝi ŝatas piediri al la oficejo.             | ( Er sagt, sie gehe ...)    |
| F. Ŝi ŝatas piediri al la oficejo, <b>se la vetero estas bela.</b> | ( ... wenn ...)             |
| G. Ŝi <b>foje</b> piediras al la oficejo.                          | ( ... manchmal ...)         |
| (...)  |                             |

Satz A beschreibt das Ereignis "pur" (ohne subjektiven Kommentar). In Satz B wird die Aussage durch ein Meinungsverb modifiziert, womit aus der Tatsachenfeststellung eine Meinungsäußerung wird. In Satz C geht es um die Fähigkeit und Möglichkeit, die Handlung auszuführen (*könnte gehen*), in Satz D um Einstellung und Gefallen (*geht gern*). Satz E gibt die gleiche Information wie vorher, jedoch aus zweiter Hand in Form der berichteten Rede (*Er sagt, sie gehe gern*). In Satz F wird eine Bedingung dafür genannt, dass das Ereignis

eintritt. Im Satz G wird die Aussage durch ein Adverb (*manchmal*) kommentiert. Es gibt viele weitere Möglichkeiten, wie ein Sprecher den Inhalt der Aussage in ähnlicher Weise aus subjektiver Sicht kommentieren und beeinflussen kann.

Wie an den Beispielen erkennbar, verändert der Sprecher im "Meinungssatz" nicht die Aussage an sich, sondern er modifiziert deren **Wahrheitswert**:

Thema	> Modifikator >	Argument
Ŝi	<b>foje</b>	pediras al la oficejo.
Ŝi	<b>povus</b>	pediri al la oficejo.

Für andere Formen der Modifikation gilt Ähnliches. Der Modifikator ändert den **relativen Wahrheitswert** der Aussage: aus einer Tatsachenfeststellung wird eine mehr oder weniger subjektiv geprägte Einschätzung. Jede Sprache bietet für diesen Zweck viele Möglichkeiten; gerade in der gesprochenen Sprache ist der Gebrauch solcher Modifikatoren allgegenwärtig - zum Beispiel, um die Aussage höflicher erscheinen zu lassen, sie anders zu gewichten oder um sie in bestimmter Weise **abzutönen**.

Am einfachsten ist der subjektive Charakter einer Aussage erkennbar, wenn direkt eines der **Meinungsverben** gebraucht wird - also schon von der Wortbedeutung her klar ist, dass es um den Ausdruck einer Ansicht, einer Meinung, eines Gefühls, einer Modalität geht. Die Meinungsverben beschreiben kein Ereignis an sich, sondern die Einstellung des Sprechers zu einem Ereignis beziehungsweise die subjektive Seite des Erlebens.

### 5.61 Modalverben

Die Modalverben modifizieren den Wahrheitswert einer Aussage; sie können eine Fähigkeit, Erlaubnis, Notwendigkeit, Möglichkeit, ein Gebot, einen Vorschlag, einen Wunsch und vieles andere ausdrücken; oft werden sie auch als Höflichkeitsform verwendet.

Im Esperanto gibt es im engeren Sinn nur drei Modalverben: **povi** (*können/ dürfen*), **devi** (*müssen/ sollen*) und **voli** (*wollen*), die in Vergangenheit (**-is**), Gegenwart (**-as**), Zukunft (**-os**) sowie in der Konditionalform (**-us**) gebraucht werden, jeweils gefolgt von einem Verb im Infinitiv: *Ŝi povis piediri al la lernejo*. Das Konditional ist als Höflichkeitsform allgegenwärtig in Gesprächen: *Ĉu vi povus helpi min?* (*Könnten Sie mir helfen?*)

Im weiteren Sinne gehören jedoch auch **rajti** (*berechtigt sein, dürfen*), **ŝati** (*mögen, gern haben*), **deziri** (*wünschen*) und andere zu den Modalverben, da ihnen normalerweise ein Verb im Infinitiv direkt folgt (*ni deziras legi* / modaler Gebrauch); sie können jedoch auch transitiv als Vollverb (gefolgt z.B. von Nominalgruppen) verwendet werden: *Ĉu mi rajtas parki ĉi tie?* <> *Mi ŝatas tiun libron*.

Die Grundfunktionen der Modalverben sind leicht zu verstehen, da sie in vielen Sprachen in ähnlicher Weise gebraucht werden. Aus den Grundfunktionen leiten sich zahlreiche weitere Nuancen und Ausdrucksmöglichkeiten ab, die man am besten nicht durch theoretische Beschreibung, sondern durch praktischen Gebrauch erlernt.

### 5.62 Möglichkeit, Wunsch, Bedingung

Oft sprechen wir über Ereignisse, die wahrscheinlich **nicht** eintreten werden, die wir uns aber trotzdem wünschen (Satz A, B):

- A. Mi preferus havi alian laboron.                      Ich hätte lieber einen anderen Beruf.  
 B. Estus tempo iri nun.                                      Es wäre jetzt wohl Zeit zu gehen.

In Fällen wie diesen, wenn wir etwas im weitesten Sinne als möglich oder wünschenswert ansehen, benutzt man im Esperanto die Konditionalform **verb + -us** (einen Konjunktiv gibt es im Esperanto nicht); meistens bezieht die Aussage sich dabei auf die Gegenwart des Sprechers. Besonders in der Geschäftssprache wird die Konditionalform auch aus Höflichkeit bzw. zur Abtönung gebraucht, um etwas nicht zu direkt formulieren zu müssen: *Tio ne plenumus niajn postulojn*. / *Das würde nicht unseren Anforderungen entsprechen*.

Geht es dagegen um einen realen Wunsch, der als Absicht ( C ) oder als Aufforderung (D, E) zu verstehen ist, so benutzt man im Esperanto die Befehlsform **verb + -u** (im Sinne eines *Volitiv*, siehe auch vorn Kap. 5.22, Aufforderungssätze):

- C. Li fermas la pordon, por ke neniu eniru. Er schließt die Tür, damit niemand hereinkommt.  
D. Mi volas, ke vi laboru nun. Ich will, dass du jetzt arbeitest.  
E. Ni iru al la kinejo! Lasst uns ins Kino gehen.

Ist das Eintreten eines Ereignisses an eine **Bedingung** geknüpft, so muss man unterscheiden, ob diese Bedingung aus der Sicht des Sprechers wahrscheinlich (Satz F), möglich (Satz G) oder unmöglich (Satz H) ist:

- F. Se vi multe laboras, vi trapasos la eksamenon.  
Wenn du hart arbeitest, wirst du die Prüfung bestehen.  
G. Se la vetero estus pli bona, mi irus en la ĝardenon.  
Wenn das Wetter besser wäre, würde ich in den Garten gehen.  
H. Se mi estus gajninta la loterion hieraŭ, mi aĉetus aŭton.  
Wenn ich gestern im Lotto gewonnen hätte, würde ich mir ein Auto kaufen.

Im **realen** Bedingungssatz (Satz E) steht Präsens, im Ereignissatz meistens Futur. Der Sprecher hält es für wahrscheinlich, dass das angesprochene Ereignis eintritt. Der **mögliche** Bedingungssatz (Satz F) wird im Esperanto mit der Konditionalform gebildet; im Hauptsatz folgt ebenfalls ein Konditional. Der Sprecher hält das Eintreten der Bedingung für möglich. Im (selten gebrauchten) **irrealen** Bedingungssatz steht das Präteritumperfekt des Konditionals (die Bedingung liegt in der Vergangenheit), im Hauptsatz einfach wiederum ein Konditional. Der Sprecher würde hier über eine abstrakte Wunschvorstellung sprechen.

### 5.63 Berichtete Rede

Oft kommt es vor, dass man einen Gesprächspartner darüber informieren will, was eine dritte Person gerade sagt (zum Beispiel beim Telefonieren) oder bei früherer Gelegenheit gesagt hat. Es gibt dann zwei Möglichkeiten: Man kann wörtlich zitieren, was gesagt worden ist, oder man fasst die Information in eigenen Worten für den Zuhörer zusammen. Da wörtliche Zitate nur bei kürzeren Äußerungen möglich sind, wird man in den meisten Fällen den Inhalt des Gesagten in eigenen Worten wiedergeben (**berichtete Rede**). Dabei ändert sich die Information schon dadurch, dass die berichtende Person die gehörten Inhalte subjektiv auswählt, gewichtet und in eigenen Worten zusammenfasst; oft klingen in dem Bericht daher bestimmte Interpretationen an, man distanziert sich oder bewertet das Gehörte gleich von vornherein in bestimmter Weise.

Die berichtete Rede besteht aus zwei Teilen, der einleitenden Angabe der **Informationsquelle** und, abgetrennt durch Komma oder Sprechpause, einer oder mehreren **Aussagen** über das, was berichtet werden soll. Wörtliche Zitate werden in Anführungszeichen gesetzt und entsprechen nach Zeitstufe und Inhalt exakt dem, was von Seiten der Informationsquelle tatsächlich gesagt worden ist (*direkte Rede*). Wird aus "zweiter Hand", aus der Perspektive eines Berichtenden gesprochen (*indirekte Rede*), so sind Berichtsquelle und Ereignis über den Junktor **ke** verbunden, der (im Gegensatz etwa zum Deutschen) **nicht** weggelassen werden kann.

Die berichtete Rede sollte übrigens nicht per „Umformung“ der direkten Rede geübt werden (wie es in Schulen oft praktiziert wird). Zum einen fehlen dabei wesentliche Merkmale der praktischen Anforderung (Auswahl/ Gewichtung/ Zusammenfassung der gehörten Information), zum anderen entstehen viele der späteren Lernprobleme erst aus diesem künstlichen Lernarrangement. Die berichtete Rede ist eine eigenständige Kommunikationsform, die über die bloße Wiedergabe von Gehörtem weit hinausgeht.

Über ein **aktuelles** Gespräch wird berichtet, wenn man als "Sprachmittler" zwischen zwei Gruppen tätig wird, die sich nicht auf direktem Wege verständigen können - zum Beispiel aus akustischen Gründen (Telefongespräch ohne Mithörmöglichkeit) oder weil man keine gemeinsame Sprache spricht (Sportlerinterview *live* auf Englisch mit zwischenzeitlicher Redewiedergabe auf Deutsch für das deutsche Publikum). Die Betrachtzeit ist dann die Gegenwart, und die berichteten Ereignisse erscheinen mit ihren tatsächlichen Ereigniszeiten:

Ŝi diras, ke ŝi trejnus malpli nun ol antaŭe. La ofta trejnado ne helpis ŝin en la konkurso. Ŝi ankaŭ baldaŭ serĉos novan trejniston.

Sie sagt, sie trainiere jetzt weniger oft als früher. Das häufige Training habe ihr im Wettkampf nicht geholfen. Außerdem werde sie sich demnächst einen neuen Trainer suchen. (> Redewiedergabe eines Sportlerinterviews)

Im Esperanto steht (anders als in vielen anderen Sprachen, in denen teils komplizierte Regeln zur „Zeitenfolge“ zu beachten sind) in der indirekten Rede immer die Zeit, die man aus der Perspektive des Berichtenden in der direkten Rede verwenden würde. Das gilt unabhängig davon, ob die Berichtzeit in Gegenwart oder Vergangenheit ist und ob über ein aktuelles oder früheres Gespräch berichtet wird. Erst aus dem Sprechzusammenhang oder entsprechenden Adverbialen ergibt sich dabei, wie das Ereignis zeitlich einzuordnen ist:

Ŝi diras, ke li alvenos al la stacidomo **hodiaŭ vespere**.

Sie sagte, er werde **heute Abend** am Bahnhof ankommen. (nicht: \*morgen Abend)

Liegt die Ereigniszeit in der **Vergangenheit**, so müssen daher nicht nur die Pronomen, sondern auch die Zeit- und Ortsadverbiale sinngemäß angepasst werden; maßgeblich ist dabei stets die Perspektive dessen, der über das Gespräch berichtet:

Ŝi skribis en sia SMS, ke la vetero **tie** estis tre bela.

Sie schrieb in ihrer SMS, das Wetter **dort** wäre sehr schön. (nicht: \*hier)

Für die Beschreibung der Informationsquelle kommen alle Sprech- und Ausdrucksverben in Betracht. Entsprechend vielfältig sind die Möglichkeiten des Berichtenden, die eigene Sicht des angesprochenen Ereignisses schon durch die passende Wahl der Einleitung zu kommentieren:

Ŝi **plendis**, ke ŝi devis atendi plurajn horojn.

Sie klagte, sie habe mehrere Stunden warten müssen.

Natürlich ist die berichtete Rede nicht auf die Form des Aussagesatzes beschränkt. Auch über **Fragen** oder **Aufforderungen** kann berichtet werden. Dabei gelten die gleichen Regeln wie für den Aussagesatz:

Ŝi diris ke li **fermu** la pordon.

She sagte, er möge die Tür schließen.

Wird also beispielsweise über Aufforderungen berichtet, so steht im Ereignissatz entsprechend der allgemeinen Regel der Imperativ (Endung **-u**).

## 5.64 Markierte Wortstellung, Ereignisfokus, Passiv

Im Esperanto wie in vielen anderen Sprachen kann man die Bedeutung bestimmter Teile der Information hervorheben, indem man die **Abfolge** der Satzglieder verändert. Jede Abweichung von der unmarkierten Wortfolge führt dazu, dass sich die Bedeutung ein wenig verändert, obwohl die Aussage im Kern immer die gleiche ist. Will man stärker das Ereignis statt des Verursachers betonen, so geschieht das oft in Form eines **Passivsatzes** (Satz B):

A. Mi konstruis ĉi tiun domon per propra laboro.

Ich habe dieses Haus in Eigenarbeit gebaut.

B. Ĉi tiu domo estis konstruita per propra laboro.

Dieses Haus wurde in Eigenarbeit gebaut.

C. Per propra laboro ĉi tiu domo estis konstruita.

In Eigenarbeit wurde dieses Haus gebaut.

D. Oni konstruis ĉi tiun domon per propra laboro.

Man hat dieses Haus in Eigenarbeit erbaut.

Im Passivsatz rückt das Ereignis in den Vordergrund; die Aussage wirkt sachlich und unpersönlich, der Verursacher des Ereignisses, Subjekt des Aktivsatzes (Satz A), interessiert hier weniger. Insofern sind Aktiv- und Passivsätze normalerweise **nicht gegeneinander austauschbar**. Auch im Passivsatz sind ähnliche Umstellungen der Wortfolge mit ähnlicher Wirkung möglich wie im Aktivsatz (Satz C): Die Frontstellung gewichtet das Adverbial hier stärker als in Satz B. Im mündlichen Sprachgebrauch vermeidet man die eher förmliche Ausdrucksweise gerne (Satz D) und umgeht das Passiv mit unpersönlichen Ersatzformen (*oni = man*).

Passivsätze werden mit der zweiteiligen Verbgruppe **esti + verb + -ata / -ita / -ota** (Perfektpartizip) gebildet mit folgenden Tempora und Aspekten:

La banko estas rubata. Die Bank wird (gerade) ausgeraubt. (Präsens progressiv Passiv)  
La banko estas rubita. Die Bank ist ausgeraubt worden. (Präsensperfekt Passiv)  
La banko estas rubota. Die Bank wird ausgeraubt werden (Präsens prospektiv Passiv)

La banko estis rubata. Die Bank wurde ausgeraubt. (Präteritum prog. Passiv)  
La banko estis rubita. Die Bank war ausgeraubt worden. (Präteritumperfekt Passiv)  
La banko estis rubota. Die Bank würde ausgeraubt werden (Präteritum prosp. Passiv)

La banko estos rubata. Die Bank wird ausgeraubt werden (Futur prog. Passiv)  
La banko estos rubita. Die Bank wird ausgeraubt worden sein (Futurperfekt Passiv)  
La banko estos rubota -- (Futur prospektiv Passiv)

Die Verwendung der Tempusformen im Passiv entspricht der Verwendung der Tempora im Aktiv. Die Aspekte werden selten gebraucht; das ergibt sich schon aus der faktenorientiert-distanzierten Sprechhaltung im Passivsatz.

Passivsätze sollten nicht als Umformung von Aktivsätzen gelernt und geübt werden, wie es in vielen Lehrbüchern immer noch üblich ist. Zum einen suggeriert diese Lernmethode, dass die Formen frei austauschbar sind - was in vielen Fällen schon vom Sinn her problematisch ist. Zum anderen verstellt diese Lernmethode den Blick für die kommunikative Funktion des Passivsatzes: Das Ereignis und seine Auswirkungen rücken hier in den Vordergrund. Denn oft gibt es gute Gründe für den Ereignisfokus: Der Verursacher kann unbekannt sein (*La banko estas rubita*) oder unwichtig (*Due infanoj estas vundigitaj en la akcidento*) oder eine Aussage soll besonders sachlich und distanziert klingen (*La flugo estas nuligita pro la malbona vetero*).

Auch im Passivsatz kann der Verursacher durch eine Präpositionalgruppe mit **de + X** oder **per + Y** (für *Instrumente*) benannt werden. Durch diese Konstruktion wird der Verursacher dann in besonderer Weise, stärker noch als im unmarkierten Aktivsatz, hervorgehoben (Sätze E, F):

E. La akcidento estis observita **de** tri ĉeestintoj.

Der Unfall wurde von drei Augenzeugen beobachtet.  
(?Drei Augenzeugen beobachteten den Unfall.)

F. La libro estis finfine eldonita **de** Langenscheidt.

Das Buch wurde letztlich von Langenscheidt veröffentlicht.  
(?Langenscheidt veröffentlichte letztlich das Buch.)

Die unterschiedliche Gewichtung der Information ergibt sich aus der funktionalen Satzperspektive: Neben der Themaposition am Anfang ist besonders das **Satzende** betont, da dort die neue und wichtige Information erwartet wird. Alle Modifikationen der Satzstruktur im hinteren Bereich des Satzes sind daher besonders wirksam. Das Thema des Satzes enthält meistens die bekannte Information, das stärker betonte Argument transportiert die eigentliche Botschaft des Satzes. Der unmarkierte Aktivsatz ist daher nur vordergründig gleichbedeutend, weil hier die Satzperspektive nicht stimmt.

## 5.65 Interaktive Satzmodifikation

Man modifiziert eine Aussage, um beim Gesprächspartner eine bestimmte Wirkung zu erzielen; zum Beispiel drückt man sich bei kritischen Anmerkungen vorsichtig und höflich aus, wenn man den Gesprächspartner nicht in Verlegenheit bringen oder zum Widerspruch reizen will. Naturgemäß ist besonders die gesprochene Sprache reich an Redemitteln dieser Art, denn die mündliche Kommunikation beruht unmittelbar auf dem Wechsel von Rede und Gegenrede, Aktion und Reaktion. Drei Formen der interaktiven Satzmodifikation sollen hier kurz vorgestellt werden:

A. **Domaĝe**, ke li ne povas veni.

Es ist schade, dass er nicht kommen kann.

B. Bela tago hodiaŭ, **ĉu ne?**

Ein schöner Tag heute, nicht wahr?

C. Kion mi povas diri ... la hotelo **ne estis tre pura**.

Was soll ich sagen .... das Hotel war nicht sehr sauber.

Modifikationen im Vorfeld des Satzes (Satz A) können wie eine vorbeugende Verstehenshilfe aufgefasst werden: Der Sprecher stimmt den Zuhörer schon im Vorfeld auf das ein, was er gleich darauf sagen wird. Modifikationen im Nachfeld des Satzes (Satz B) dienen dagegen eher der Bestätigung und Sicherung des Einverständnisses; oft fordern sie zu einer zustimmenden Antwort auf. Um es dem Gesprächspartner leichter zu machen, die Ansichten des Sprechers zu teilen, drückt man sich bei wertenden Meinungsäußerungen gern eher **zögernd** aus (Satz C), in **abgetönten** (Satz C: *nicht sehr sauber* statt *schmutzig*) und **beiläufig**-verkürzten Formen (Satz B: *ein schöner Tag heute*).

Beifügungen (*Adjunktionen*) im **Vorfeld** beziehen sich als Satzkommentar auf den Inhalt des Satzes in seiner Gesamtheit: Der Zuhörer soll eingestimmt werden auf die folgende Botschaft, der Sprecher will einleitend eine bestimmte Sichtweise und Bewertung transportieren. Adjunktionen haben oft die Form eines vorangestellten Nebensatzes; sie werden dann durch Komma oder Sprechpause abgesetzt (Satz D). Im Esperanto können sie in vielen Fällen aber auch direkt angeschlossen werden (Satz E, F):

D. Estis ĝene, ke la gastoj venis tiel malfrue.

Es war ärgerlich, dass die Gäste erst so spät kamen.

E. Ne utilas plendi pri ĝi.

Es hat keinen Zweck, sich darüber zu beschweren.

F. Mi trovis interesa aŭskulti ŝin.

Ich fand es interessant, ihr zuzuhören.

Oft können Wendungen dieser Art auch einen ironischen Unterton haben (*Ich fand es interessant, ihr zuzuhören* > *Es war alles Unsinn*).

Beifügungen im **Nachfeld** eines Satzes dienen der höflichen Verständnissicherung (Satz B, G). Sie werden mit einer kleinen Sprechpause vom Hauptsatz abgesetzt und meistens mit fallender Intonation gesprochen. Angehängt an Meinungsäußerungen, soll die Beifügung den Gesprächspartner veranlassen, dem Sprecher in der einen oder anderen Art zuzustimmen:

G. Vi ankaŭ venos, ĉu ne? Jes, mi pensas ke jes. / Ne, bedaŭrinda ne.

Du kommst doch ebenfalls? - Ja, ich denke schon. / Nein, leider nicht.

Die **Kurzantwort** mit Beifügung (Satz G) wirkt höflicher als ein alleinstehendes, oft schroff klingendes *Ja / Nein*; die Beifügung ist hier an sich redundant, aber sie unterstreicht auf verbindliche Art die Position des Sprechers. Will man einer Meinungsäußerung in Kurzform **zustimmen**, so geschieht das formal auf ähnliche Weise wie bei der Kurzantwort mit Beifügung:

H. Mi ŝatas klasikan musikon. > **Ankaŭ mi**. Ich mag klassische Musik. > Ich auch.

I. Mi ne povas naĝi. > **Nek mi**.

Ich kann nicht schwimmen. > Ich auch nicht.

Um der Meinungsäußerung des Gesprächspartners zu **widersprechen**, kann man in Kurzform zum Beispiel **sed mi** (*ich schon*) oder **sed ne mi** (*ich aber nicht*) benutzen.

## 5.7 Wir erweitern und differenzieren die Information: Junktion

Einfache Aussage-, Frage- oder Aufforderungssätze in der Art, wie sie bisher betrachtet wurden (Satz A), sind im praktischen Sprachgebrauch fast schon die Ausnahme. Viel öfter drückt man sich in komplexeren Satzformen aus (Satz B, C, D):

A. Australio estas ĉirkaŭita de akvo. Australien ist von Wasser umgeben.

B. Australio estas ĉirkaŭita de akvo, **sed** la homoj tie ne povas satigi ĝin.

... aber die Menschen dort können nicht genug davon haben.

C. **Ridante** pri la oferto, ili forlasis la ĉambron.

Lachend über das Angebot, verließen sie den Raum.

D. Mi promesis **labori pri la nova projekto**.

Ich versprach, an dem neuen Projekt zu arbeiten.

Im Prinzip sind drei Typen von Satzverbindungen zu unterscheiden. Im **Satzgefüge** werden zwei finite Sätze über einen Junktor (*sed*) miteinander verbunden (Satz B). Im **Nebensatzgefüge** wird ein Hauptsatz (*ili forlasis la ĉambron*) mittels einer infiniten Verbform

(*ridante*) mit einem Nebensatz verknüpft (Satz C). Im **Satzteilgefüge** übernimmt ein eingebetteter Nebensatz (*labori pri la nova projekto*) die Aufgaben eines der Satzteile im Hauptsatz, hier die Rolle des Objekts (Satz D).

Komplexe Sätze dieser Art werden gebildet, um Bedeutungen ausdrücken zu können, die die Grenzen des einfachen Satzes sprengen. Der Sprecher bezieht sich nicht länger auf ein einzelnes konkretes Ereignis, sondern er stellt zum Beispiel Wirklichkeit und Möglichkeit gegenüber, schildert die Folgen verschiedener Handlungsoptionen, überdenkt vielleicht den Zweck einer Handlung, bevor er sie praktisch ausführt. Damit sprachliches Denken und logische Operationen dieser Art möglich werden, sind Redemittel zur Erweiterung der Information und zur **Verknüpfung (Junktion) von Teilinformationen** erforderlich.

Die Beziehungen zwischen den Informationen, zum Beispiel das Wissen um Ursache und Wirkung eines Ereignisses, sind **universal** und liegen außerhalb der Sprache. Aber jede natürliche Sprache, die ausreichend differenziert ist, Kausalbeziehungen auszudrücken, erlaubt ein Wissen dieser Art aufzunehmen, für das innere Probedenken nutzbar zu machen und mit anderen Menschen auszutauschen. In welchen **Satzformen** das konkret geschieht, unterscheidet sich von Sprache zu Sprache. Die syntaktische Rolle des "Satzverbinders" kann im Esperanto zum Beispiel von Junktoren wie *ĉar* (*weil, da*) ... übernommen werden, die in vielen Sprachen ähnlich gebraucht werden, jedoch auch von bestimmten infiniten Verbformen (**Sercante** *rekonon, li iris al la teatro / Weil er Anerkennung suchte, ging er ans Theater*), die man in dieser Funktion in anderen Sprachen seltener antrifft.

Die verschiedenen Formen und Funktionen der Satzverbindung werden oft als ein Lernhindernis beim Spracherwerb empfunden: Sich in komplexe Satzverbindungen einzudenken, stellt erhebliche intellektuelle Anforderungen; hier kommt hinzu, dass man ohne eine entsprechende, oft sperrige Fachterminologie kaum in der Lage sein wird, Strukturen dieser Art zu durchdringen und vom Sinn her aufzuschlüsseln. Ich stelle im Folgenden zunächst kurz die drei Grundformen der Satzverknüpfung vor. Da diese drei Grundformen im Sprachgebrauch oft miteinander kombiniert werden, analysiere ich anschließend einige praktische Beispiele komplexer Satzverbindungen.

## 5.71 Satzgefüge: Die Verbindung finiter Sätze

In einem Satzgefüge werden (mindestens) zwei finite Sätze mittels eines Junktors verbunden. Jeder dieser Einzelsätze ist vollständig insofern, als er ein eigenes Subjekt und ein finites Verb enthält. Ist die Position der beiden Sätze gegeneinander austauschbar (Umstellprobe), so sind es **nebengeordnete Hauptsätze**:

A. Ni povas ludi tenison aŭ ni povas iri al la kino.

Wir können Tennis spielen, oder wir können ins Kino gehen.

B. Mi ŝatas migri, sed mia edzino preferas bicikli.

Ich wandere gern, aber meine Frau fährt lieber Rad.

C. Mi estas vegano, sed mi manĝas fiŝon.

Ich bin Veganer, aber ich esse Fisch.

In den Beispielsätzen A und B können die beiden Sätze ihre Position tauschen, ohne dass sich die Bedeutung des Satzgefüges wesentlich ändert. Für Satzgefüge dieses Typs ergibt sich das folgende Verbindungsmuster:

### Information1 > Junktor < Information2

Der Junktor gehört zu keinem der beiden Sätze. Junktoren dieses Typs sind zum Beispiel **kaj** (*und*), **aŭ** (*oder*) sowie mit Einschränkungen **sed** (*aber*); von ihrer Funktion her drücken sie *Anreihung*, *Alternative* und *Gegenüberstellung* aus (*koordinierende Junktoren*). Wichtige koordinierende Junktoren im Esperanto sind etwa die folgenden:

alikaze	andererseits	aŭ	oder	aŭ ... aŭ	entweder... oder
ĉar	denn	des	umso	ja ... sed	zwar ... aber
kaj	und	pro tio	deshalb	kaj ... kaj	sowohl ... als auch
nek ... nek	weder ... noch	tamen	trotzdem	tial	deshalb, darum
ne nur ... sed ankaŭ	nicht nur ... sondern auch	ju ... des		ju ... des	je ... desto



Ein Blick auf den Beispielsatz C zeigt, dass hier trotz des gleichen Junktors die Dinge etwas anders liegen. Die beiden Sätze sind von ihrer Bedeutung her **nicht** austauschbar: Da Veganer üblicherweise keinen Fisch essen, hat der Junktor im Zusammenspiel mit dem folgenden Satz eine einschränkende Bedeutung gegenüber der Information im Hauptsatz. Für Satzgefüge dieses zweiten Typs ergibt sich das folgende Verbindungsmuster:

### Information1 > Junktor + Information 2

Das Satzgefüge verbindet einen Hauptsatz und einen abhängigen Nebensatz, dessen Funktion wesentlich von dem einleitenden Junktor bestimmt ist. Die Inhalte von Haupt- und Nebensatz sind **nicht** gegeneinander austauschbar. Junktoren dieses Typs, die abhängige Nebensätze einleiten, sind zum Beispiel **ĉar** (*weil*), **kiam** (*als*) und **se** (*falls*); sie drücken logische Beziehungen aus, hier zum Beispiel kausale, temporale und konditionale Relationen (*subordinierende Junktoren*).

Diese beiden Grundformen der Satzverknüpfung können nach Bedarf erweitert und miteinander kombiniert werden:

D. Mi ŝatas migri, **sed** mia edzino preferas bicikli, **ĉar** ĝi estas malpli streĉa.  
Ich wandere gern, **aber** meine Frau fährt lieber Rad, **weil** das weniger anstrengend ist.

Hiermit würde sich zum Beispiel die folgende erweiterte Struktur ergeben:

Information1 > **sed** < (Information2 ...)  
Information2 > **ĉar** + Information3

Die zweite Information ist um einen Nebensatz erweitert; die Information1 und die erweiterte Information2 rangieren als Hauptsätze auf gleicher Ebene. Analog gibt es weitere Möglichkeiten der Neben- und Unterordnung: Zum Beispiel kann der Nebensatz der zweiten Ordnung (Information 3) um einen weiteren nebengeordneten Satz auf gleicher Ebene erweitert (... *weil das weniger anstrengend ist und die Gesundheit fördert*) oder durch einen untergeordneten Satz der dritten Ordnung interpretiert werden, der das vorher Gesagte vielleicht noch weitergehend einschränkt (... *weil das weniger anstrengend ist, wenn man schon älter ist*). Die Satzstruktur folgt der Gedankenführung.

Es gibt zahlreiche logische Bezüge, die durch subordinierende Junktoren in der hier skizzierten Weise ausgedrückt werden können. Oft gebraucht werden im Esperanto die folgenden Relationen:

- **temporal / zeitbestimmend**: *antaŭ ol* (*bevor, ehe*), *post kiam* (*nachdem*), *kiam* (*als, wenn*), *dum* (*während*), *ekde* (*seit*), *tuj kiam* (*sobald*) ... Beispiel:  
Mi scias precize, **kiam** ŝi manĝos. Ich weiß genau, wann sie zum Essen geht.
- **spatial / ortsbestimmend**: *kie* (*wo*), *kein* (*wohin*) *de kie* (*woher*), *kiom malproksima* (*wie weit*) ... Beispiel: Mi ne scias, **kie** ŝi tagmanĝas.  
Ich weiß nicht, wo sie zu Mittag isst.
- **modal / umstandsbestimmend**: *kiel* (*wie, auf welche Weise* ...): Mi ŝatas la manieron, **kiel** ŝi parolas kun mi. Ich mag die Art, wie sie mit mir spricht.
- **kausal / begründend**; *ĉar* (*weil, da*): Ŝi ofte manĝas fiŝojn, **ĉar** ŝi volas resti sana.  
Sie isst oft Fisch, weil sie gesund bleiben will.
- **attributiv / zuordnend**: *kiu, kies, al kiu, kiun* (*der, welcher* ...): La restoracio, **kiu** ofertas bonajn fiŝojn, estas fermita hodiaŭ. Das Restaurant, das guten Fisch anbietet, ist heute geschlossen.
- **konsekutiv / eine Folge angehend**: *tiel ke* (*so dass*), *sen tio ke* (*ohne dass*), *ke* (*dass*) ...:  
Ŝi ofte dormas iomete tagmeze, **tiel ke** oni ne ĝenu ŝin nun. Sie schläft mittags oft ein wenig, so dass sie jetzt nicht gestört werden sollte.
- **konditional / einschränkend durch Bedingung**: *se* (*wenn, falls* ...): **Se** vi bezonas paroli al ŝi nun, bonvolu provi per vian telefoneton. Wenn Sie sie jetzt erreichen müssen, versuchen sie es bitte per Handy.

- **komparativ / vergleichend:** *tiel ..kiel (so ... wie), pli ... ol (mehr ... als), kvazaŭ (als ob):*  
Ŝi marŝas, **kvazaŭ** ŝi flosas. Sie läuft, als ob sie schwebt.
- **konzessiv / einräumend:** *kvankam (obgleich, obwohl ...):* Ŝi estas sana, **kvankam** ŝi ofte manĝas malsane. Sie ist gesund, obwohl sie sich oft ungesund ernährt.
- **kontrastiv / entgegengesetzend:** *sed (aber, sondern), anstataŭ (anstatt dass ...):* Ŝi ne iras al la kino, **sed** sekrete renkontiĝas kun sia koramikino. Sie geht nicht ins Kino, sondern sie trifft sich heimlich mit ihrem Freund.
- **interrogativ / fragend.** *ĉu (ob), ...:* Mi demandis ŝin, **ĉu** ŝi estas vegana. Ich fragte sie, ob sie Veganerin sei.
- **final / zweckbestimmend:** *ke (dass) por ke (damit) ...:* Atentu, ke vi ne vundu vin.  
Pass auf, dass du dich nicht verletzt.

Finite Nebensätze werden im Esperanto durch ein Komma (bzw. eine kleine Sprechpause) vom Hauptsatz abgesetzt. Die Wortstellung im Nebensatz ist grundsätzlich wie im Hauptsatz, d.h. es gibt keine Probleme vergleichbar dem Deutschen (Verbklammer, Inversion etc.).

## 5.72 Nebensatzgefüge: Verbindung infiniter Nebensätze

Vieles, was durch einen finiten Nebensatz ausgedrückt werden kann, kann kürzer und oft eleganter in der Form eines infiniten Nebensatzes gesagt werden:

- |  |   |
|--|---|
| A. Mi iris al lernejo <b>por preni</b> mian filinon.     | Ich ging zur Schule, um meine Tochter abzuholen.    |
| B. <b>Sekvante</b> la agenton, li forlasis la loĝejon.   | Dem Makler folgend, verließ er die Wohnung.         |
| C. <b>Skribita</b> permane, letero aspektas pli persona. | Von Hand geschrieben, wirkt ein Brief persönlicher. |

Infinite Nebensätze können mit dem *Infinitiv* (Satz A), mit dem *Präsenspartizip* (Satz B) oder dem *Perfektpartizip* (Satz C) gebildet werden. Im infiniten Nebensatz entfällt der Junktor und das Subjekt, da sich der infinite Nebensatz inhaltlich auf das Subjekt des Hauptsatzes bezieht. Soll etwas anderes ausgedrückt werden, so wählt man einen finiten Nebensatz. Infinite Nebensätze sind zwar kurz und elegant, aber oft nicht einfach zu interpretieren, eben weil ein Junktor fehlt, der die logische Beziehung von Haupt- und Nebensatz eindeutig bestimmt. Die gemeinte Bedeutung muss dann aus dem Sinnzusammenhang erschlossen werden.

Nebensatzgefüge mit dem Infinitiv (Satz A) werden u.a. mit **por** (*um zu*), **sen** (*ohne zu*), **anstataŭ** (*statt zu*) + **verb -i** angeschlossen und haben dann meist finale oder modale Bedeutung: *Li foriris **sen rigardi** malantaŭen.* (*Er ging fort, ohne sich umzusehen.*)

Das Präsenspartizip (Satz B) wird mit **verb + -ant-** gebildet; es signalisiert die Gleichzeitigkeit eines Geschehens, kann in seltenen Fällen aber in der bekannten Weise auch die perfektiven (**verb + -int-**) und prospektiven Aspekte (**verb + -ont-**) ausdrücken. Es wird attributiv (als Adjektiv mit der Endung **-a**), oft auch zur Satzverknüpfung gebraucht (dabei ggf. mit adverbialer Endung auf **-e**).

Ähnliches gilt für das Perfektpartizip (Satz C); es wird mit **verb + -ita-** gebildet und drückt aus, dass etwas getan ist, dass ein Ereignis abgeschlossen ist. Auch hier können in seltenen Fällen die progressiven (**-ata-**) und prospektiven (**-ota-**) Aspekte verwendet werden. Sowohl der attributive wie auch der satzverbindende Gebrauch finden sich häufig. Von der Funktion des Nebensatzes her sind unter anderem modale, kausale und konditionale Bedeutungen möglich. In diesen grammatischen Bereich gehören auch zahlreiche formelhafte Wendungen wie zum Beispiel *ĝenerale konsiderata* (*allgemein betrachtet*), *prenita laŭ la vorto* (*wörtlich genommen*), *strikte parolante* (*genau gesagt*) etc. Das Nebensatzgefüge sollte zwecks besserer Lesbarkeit mit Komma vom Hauptsatz getrennt werden.

## 5.73 Satzteilgefüge: eingebettete Nebensätze

Im praktischen Gebrauch der Sprache wird häufig eines der Satzteile nicht durch die an sich zuständige Wortgruppe (Nominalgruppe, Verbgruppe etc.), sondern durch finite oder infinite Einbettungen ausgedrückt. Im Prinzip sind Einbettungen dieser Art für jedes Satzteil möglich:

- A. **Fumi** malutilas la sanon. Rauchen schadet der Gesundheit.  
B. Susa scias ke **fumi malutilas la sanon**. Susa weiß, dass Rauchen der Gesundheit schadet.  
C. Li petis ŝin **ĉesi la fumadon**. Er bat sie, mit dem Rauchen aufzuhören.  
D. Mi helpos **vin** lavi. Ich helfe dir beim Abwaschen.

In Satz A bildet eine infinite Einbettung das **Subjekt** des Satzes. Einbettungen können die Form eines infiniten, aber auch eines finiten Nebensatzes haben; entsprechend übernimmt ein finiter Nebensatz in Satz B die Rolle des **Objekts**. In Satz C wird das Objekt des Satzes (*ŝin*) durch eine infinite Einbettung (*ĉesi la fumadon*) per **Komplement** ergänzt. Die gleiche Konstruktion (*Akkusativ mit Infinitiv*) ist in Sätzen wie Satz D im Esperanto auch bei **indirekten Objekten** möglich (die dann wie ein direktes Objekt behandelt werden). Die Einbettung nimmt die Position im Satz ein, die das ersetzte Satzteil normalerweise hat (Subjekt vorn, Objekt weiter hinten).

Bei Einbettungen mit dem **Infinitiv** ist im Esperanto eigentlich nur zu beachten, dass der Infinitiv direkt angeschlossen wird (das deutsche „**Zu**“ beim Infinitiv wird nicht übersetzt):

Er fängt an, Englisch **zu** lernen > Li komencas **lerni** la anglan.

Bei der Einbettung finiter Nebensätze ist die **Objekteinbettung**, beginnend mit den Junktoren **ke** (*dass*) oder **ĉu** (*ob*), sicher die wichtigste und häufigste (Satz E). Anstelle einer Subjekteinbettung (*Dass du mich gern hast ist schön*) wählt man eher einen Es-Satz mit Subjektergänzung (Satz F); das deutsche unpersönliche *Es* wird im Esperanto nicht übersetzt:

- E. Mi scias, **ke** vi ŝatas min. Ich weiß, dass du mich gern hast.  
F. **Estas** bela, ke vi ŝatas min. Es ist schön, dass du mich gern hast.

Der finite Nebensatz mit dem Junktor **ke** ist sehr häufig und wird insbesondere nach Verben des Sagens, Meinens und Denkens sowie nach Verben der sinnlichen Wahrnehmung gebraucht. Auch die indirekte Rede beruht auf Objekteinbettung (Satz G):

- G. Ŝi diris, **ke** sia ĉefo longe atendis la vokon. Sie sagte, dass ihr Chef lange auf den Anruf gewartet habe.

**Wie-Sätze** sind ihrem Ursprung nach Modalsätze (*Ŝi sentis, kiel li rigardis ŝin* > *Sie spürte, wie er sie ansah*); als Objekteinbettung stehen sie häufig nach Verben der geistigen und sinnlichen Wahrnehmung. **Ob-Sätze** leiten meistens eine indirekte Frage ein (*Ŝi ne sciis, ĉu li venos.* > *Sie wusste nicht, ob er kommen würde*).

## 6. Text, Textbedeutung und Kommunikation

### 6.1 Einführung: Text, Szenario, Diskurs

Im Rahmen dieses Handbuchs ist nur eine kurze Einführung in die Textgrammatik möglich. So wie sich die Wortartengrammatik auf das Wort und die Satzgrammatik auf den Satz bezieht, ist Gegenstand der kommunikativen Grammatik der **Text**. Ein Text besteht aus einer Gruppe zusammenhängender Sätze; er kann kurz sein, vielleicht nur aus wenigen Wörtern bestehen, aber auch recht lang sein, mündliche oder schriftliche Form haben, sprachliches und außersprachliches Verhalten einschließen. Ein Text hat **referenzielle Bedeutung**: Er wird von bestimmten Menschen an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit und mit einer bestimmten Absicht gebraucht. Insofern ist es genauer zu sagen, ein Text besteht nicht aus Sätzen, sondern aus **Sprechakten** bzw. Schreibakten (zum Verhältnis von Sprechakt und Satz siehe Kapitel 5.1).

Die Reihenfolge der Sprechakte in einem Text ist nicht willkürlich, sondern folgt bestimmten Mustern, die ich hier als **Szenarien** bezeichne (zum Beispiel: telefonische Buchung einer Flugreise). Ein Szenario lenkt die wechselseitigen Verhaltenserwartungen, hilft beim Verstehen und wirkt auf die Beteiligten wie eine Spielregel. Fast unabhängig von der Länge gibt es einfache und komplexe Texte. Einfachen Texten liegt ein einzelnes Szenario zugrunde (Verhalten beim Check-in im Flughafen), in komplexen Texten überlagern sich mehrere Szenarien (Platzwahl im Flugzeug/ Flirt mit der Stewardess) oder es kommt zu einer Verkettung von Szenarien (Probleme beim *Baggage Reclaim*, anschließend Reklamation am Zielflughafen). Obwohl das in der Realität nicht sauber zu trennen ist, beschränke ich mich im Folgenden nach Möglichkeit auf die Analyse **einfacher** Texte.

Die Grundform eines einfachen Textes ist ein **Gespräch** (Diskurs) zwischen zwei Beteiligten. Die Prinzipien, nach denen komplexere Texte aufgebaut sind, sind auf diese Grundform rückführbar: Zum Beispiel ist auch ein schriftlicher Langtext im Prinzip nichts anderes als ein sehr komplexer Dialog zwischen Autor und virtuellem Leser - mit dem Nachteil, dass der Angesprochene nicht reagieren kann, eine wichtige Verlaufskontrolle für die erfolgreiche Verständigung in dieser Konstellation daher wegfällt. Ein Gespräch zwischen zwei Beteiligten enthält im Kern alle wichtigen Merkmale der Kommunikation. Die Gesprächsanalyse (**Diskursanalyse**) kann daher allgemein als Grundlage der kommunikativen Grammatik gelten. Komplexere Formen der Textanalyse bauen auf diese Grundlage auf.

Die Regeln der Satzbildung, wie sie im letzten Abschnitt analysiert wurden, können nicht erklären, wie aus einer Gruppe formal richtiger Sätze ein zusammenhängender, kommunikativ wirkungsvoller Text entsteht. Betrachten wir ein Beispiel. Die folgenden Sätze sind grammatisch wohlgeformt und stehen in einem losen inhaltlichen Zusammenhang, bilden jedoch keinen sinnvollen Text, weil man die Situation und Gesprächsrollen nicht kennt und weil die Reihenfolge der Sätze willkürlich verändert wurde:

- |  |  |
|--|--|
| 1. Jes, bonega!  | Ja, prima!   |
| 2. Mi havas problemojn kun nova programaro.<br>Ĉu vi povas veni kaj helpi min? | Ich habe Probleme mit einer neuen Software. Könntest du vorbeikommen und mir helfen? |
| 3. Saluton Jonas, jen Susanne.   | Hallo Jonas. Hier ist Susanne.   |
| 4. Jonas ... vi scias multon pri komputiloj, ĉu ne?                            | Du Jonas - du kennst dich doch gut mit Computern aus, oder?                          |
| 5. Hm ... Jes, bone, Mi povus nun.<br>Ĉu tio taŭgas pri vi?                    | Hm ... Ja, okay. Ich könnte jetzt gleich. Passt das für dich?                        |
| 6. Nu, iomete ... Kial?  | Na ja, ein wenig schon ... Warum?  |
| 7. Oh ... saluton, Susanne!  | Oh ..., hallo Susanne!   |
| 8. Jonas ...   | Jonas ...  |
| 9. .... Tiam do, mi venos tuj ...  | Dann also, bis gleich ...  |

Obwohl es an sich ein sehr einfacher Text ist, wird man ohne weitere Hilfen zunächst Mühe haben, die richtige Reihenfolge der Sätze zu finden. Darum ein Hinweis zu dem **Szenario**: Es geht um ein Telefongespräch, in dem ein Mädchen einen Jungen um einen Gefallen bittet. Mit dieser Vorgabe wird ein bestimmtes Wissen aktiviert:

- Es handelt sich um ein **Telefongespräch** zwischen zwei Personen, die sich kennen (Gesprächsrollen); man weiß, wie ein solches Telefongespräch üblicherweise beginnt und endet.
- Wenn man einen Bekannten um einen Gefallen bitten will, so geht man nach einem bestimmten **Muster** vor: Man eröffnet das Gespräch, bahnt das Anliegen in geeigneter Weise an, gibt entsprechende Erklärungen und Begründungen, entkräftet eventuelle Einwände, akzeptiert die Entgegnung in geeigneter Weise, gibt vielleicht noch einen Handlungsimpuls und beendet dann das Gespräch.

Ausgestattet mit einem "Rezeptwissen" dieser Art fällt es nicht schwer, die Reihenfolge der einzelnen Sprechakte zu rekonstruieren: 8 > 3 > 7 > 4 > 6 > 2 > 5 > 1 > 9. Da nach der geschickten Anbahnung des Anliegens der Junge sofort bereit ist zu helfen, sind weitergehende Begründungen und Detailabsprachen, wie sie sonst für Handlungsrezepte dieser Art typisch sind, hier nicht erforderlich.

Wie man an dem Beispiel sehen kann, folgt die Alltagskommunikation bestimmten Mustern. Manches an diesen Mustern ist kulturspezifisch (hier zum Beispiel die Art, wie ein Telefongespräch eröffnet wird), vieles ist **interkulturell übertragbar**: Die wesentlichen Schritte des Szenarios, in dem man einen Bekannten um einen Gefallen bittet, ähneln sich in vielen Kulturen. Das Wort *Szenario* kommt aus der Bühnensprache und bezeichnet eine Spielanweisung für eine Bühnenszene. In ähnlicher Weise haben wir im Rahmen unserer Sozialisation für viele Situationen des täglichen Lebens "Spielanleitungen" gelernt, auf die wir bei Bedarf bewusst oder unbewusst zurückgreifen. Sobald das Szenario identifiziert ist, fällt es daher nicht schwer, sich wie oben im Beispiel den Ablauf eines Gesprächs vorzustellen, das diesem Muster entspricht.

In solchen Szenarien kann es bestimmte **standardisierte** Abfolgen geben, die bis hin zur Wahl der Redemittel fest vorgegeben sind (Gesprächseröffnung, Bitte / Dank, Entschuldigung / Annahme der Entschuldigung, Gesprächsabschluss etc.), in den meisten Fällen muss man sich die Spielanleitung jedoch eher als ein **abstraktes** Schema vorstellen, das den Handlungsablauf und die wechselseitigen Erwartungen steuert, aber bei der konkreten Ausgestaltung der einzelnen Schritte und der Wahl der Redemittel den handelnden Personen freie Hand lässt. Ein Schema dieser Art bezeichne ich im Anschluss an Wetzler (1980) als **Handlungsrezept**.

Jedem Szenario liegt ein solches Handlungsrezept zugrunde, das uns sagt, wie wir uns im Rahmen dieses Szenarios verhalten müssen, um ein bestimmtes Handlungsziel im Rahmen der gültigen Konventionen zu erreichen. Das Rezept steuert nicht nur die Erwartungen der Beteiligten an Aktion und Reaktion, die Abfolge der Sprechakte, sondern auch deren Gewichtung - also zum Beispiel, was in der Situation gesagt werden muss, um Unbestimmtheit zu vermeiden (obligatorische Elemente), was gesagt werden kann (Retuschen des Rezepts / fakultative Elemente) und was üblicherweise nicht gesagt wird (weil es wechselseitig als selbstverständlich vorausgesetzt wird). Nur ein Bruchteil dessen, was eine Situation potenziell an Information enthält, wird üblicherweise versprachlicht. Hier fehlt zum Beispiel der Hinweis, dass für einen Gefallen dieser Art keine finanzielle Gegenleistung erwartet wird; die Beteiligten setzen kulturspezifische Konventionen dieser Art als selbstverständlich voraus.

In dem Handlungsrezept gibt es zwei **Unbestimmtheitsstellen**, die obligatorisch zwischen den Beteiligten ausgehandelt werden müssen: Das Anliegen muss dargestellt und begründet werden, so dass das Problem beiderseits offen liegt, und es muss geklärt werden, ob der Gesprächspartner helfen kann und will. Die Entscheidung hängt nicht zuletzt auch davon ab, welche **Beziehung** die handelnden Personen zueinander haben. Alles Weitere folgt dann je nachdem, wie die Klärung an diesen Schaltstellen verläuft; spätere Retuschen des Handlungsrezepts (Erweiterungen, Abkürzungen etc.) richten sich nach den praktischen Umständen.

Ein Rezept ist vom Ablauf her **flexibel**. In dem Telefongespräch entfallen nach der geschickten Einleitung zum Beispiel alle weiteren Erklärungen und Handlungsdetails, die man sonst wohl erwarten würde, wenn es um einen Gefallen dieser Art geht. Der Gesprächsverlauf wird von den Beteiligten fortlaufend bewertet und angepasst: Kann das Handlungsziel schnell und einfach erreicht werden, so wird das Rezept entsprechend retuschiert und abgekürzt, trifft man auf Einwände und Bedenken, so ist entsprechend mehr Überzeugungsarbeit erforderlich. Dabei bedingen sich Rede und Gegenrede: Die Sätze werden nicht autonom gebildet, indem die Beteiligten unabhängig voneinander grammatisch korrekte Sätze planen, sondern sie folgen aus dem Gesprächsablauf - inhaltlich und sprachlich immer in Abhängigkeit davon, was der Gesprächspartner sagt und was für die Situation von den kulturellen Konventionen und Höflichkeitsstandards her typisch ist. Ein

verbundener Text ist insofern mehr als die Summe der einzelnen Sätze bzw. Sprechakte; es wird zu untersuchen sein, wie **textuelle Bindungen** dieser Art entstehen.

Nun kann man fragen, worin der Sinn eines solchen Zugangs beim Fremdsprachenlernen liegt. Früher sah man die Aufgabe wesentlich darin, dem Lerner die Regeln der korrekten Satzbildung zu vermitteln. Da die Ergebnisse des **grammatikorientierten** Unterrichts (*ĉu vi helpas min kun nova programaro?* > *Hilfst du mir bei der neuen Software?*) in der Sprachwirklichkeit jedoch wenig überzeugten, setzte sich früher oder später in den meisten Lehrmaterialien ein **sprechakt-orientierter** Ansatz durch (Wie man höflich um Hilfe bittet > *Ĉu eblas al vi helpi min kun nova programaro?* > *Wäre es wohl möglich, dass du mir bei der neuen Software hilfst?*). Aber auch eine zur Situation passende, höflich formulierte Frage bringt in der Sprachpraxis in vielen Fällen nicht den gewünschten Erfolg. Man kann fremdsprachliche Kommunikation daher nicht von einzelnen Sätzen oder Sprechakten her begreifen; erst im Handlungszusammenhang (im Rahmen eines Szenarios) erhalten Sätze oder Sprechakte eine realitätsbezogene Bedeutung. Wer Kommunikation in einer Fremdsprache lehren oder erlernen will, kommt daher nicht umhin, sich mit den Spielanleitungen und Regeln zu befassen, nach denen Texte in der Sprachwirklichkeit geformt sind. Erst der **gesprächsorientierte** Ansatz der Diskursanalyse holt diese Wirklichkeit in den Sprachlernkontext, nähert sich ihr um einen entscheidenden Schritt weiter an: Damit erfolgreiche Verständigung in der Fremdsprache möglich wird, muss man in der Lage sein, ein Gespräch in einer Fremdsprache so zu gestalten, dass es den eigenen Absichten, aber auch den jeweiligen Konventionen und Erwartungen entspricht. Dass dazu weit mehr gehört als eine bestimmte Frage grammatisch korrekt und ausreichend höflich zu formulieren, wird im Folgenden zu zeigen sein.

Der hier skizzierte **Paradigmenwechsel** des Fremdsprachenunterrichts geht zurück auf die Lehrzielbeschreibung des *Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für das Fremdsprachenlernen* (GER, Europarat 1997), in dem die Lehrziele beim Fremdsprachenlernen zum ersten Mal konsequent in der Form von "Könnenszielen" (*the learner CAN ...*) formuliert worden sind. Einzelheiten der verschiedenen GER-Lernstufen sollen nicht interessieren, nur soviel: Um Anforderungen der hier definierten Art entsprechen zu können, muss der Lerner im Rahmen der für die verschiedenen Lernstufen angegebenen Szenarien **handlungsfähig** sein. Praktisch gewendet heißt das: Er muss zielorientierte Gespräche in der Fremdsprache sachgerecht und partnerbezogen führen können.

## 6.2 Verständigung im Gespräch: Textfunktion

Der Ursprung der Sprache liegt in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Wer sprechen und sich verständigen kann, hat einen Wettbewerbsvorteil im Überlebenskampf: Er muss die Aufgaben, die das Leben stellt, nicht allein bewältigen, sondern er kann mit anderen kooperieren - Hilfe einholen, von den Erfahrungen anderer profitieren und selbst Wissen weitergeben, Meinungen austauschen und abgleichen, Emotionen den passenden Ausdruck geben.

Allgemein gesprochen, hilft uns die Sprache daher, Probleme jedweder Art auf kooperativem Wege effektiver zu lösen, als das im Alleingang möglich wäre. Daher gibt es kein menschliches Gemeinwesen, das dauerhaft ohne eine gemeinsame Sprache auskäme; die Sprache begründet die Zusammengehörigkeit und Identität dieses Gemeinwesens. Sie ist zugleich Ausweis der Zugehörigkeit und soziales Bindemittel: Über eine gemeinsame Sprache lernt man sich kennen, die Mitglieder einer Gruppe erzählen von Ereignissen und bewerten ihre Erlebnisse, um zu gemeinsamen Einschätzungen und Werthaltungen zu gelangen. Das gilt im Kern vergleichbar für eine steinzeitliche Dorfkultur ebenso wie für eine moderne Sprachgemeinschaft oder eine ihrer Subkulturen.

Aus der gesellschaftlichen Funktion der Sprache folgen zwei elementare Annahmen, die wir in Gesprächen bewusst oder unbewusst voraussetzen: Wir erwarten, dass sich der Gesprächspartner **kooperativ** und sprachlich **kompetent** verhält - dass er auf höflich gestellte Fragen bereitwillig antwortet, dass er meint, was er sagt (nicht lügt oder täuscht), dass er sich quantitativ angemessen verhält (andere zu Wort kommen lässt) und dass er

seine Meinung flüssig, verständlich und situationsangemessen ausdrücken kann (richtig mit der Sprache umgeht). Werden diese allgemeinen Prämissen verletzt, so kommt es zu Kommunikationsstörungen - eine erfolgreiche Verständigung ist nicht oder nur eingeschränkt möglich, es bedarf besonderer Klärungsprozesse und Gesprächsstrategien.

## 6.21 Handlungsrollen

Das Gespräch zwischen zwei Beteiligten ist die Grundform jeder Kommunikation. In einem solchen Gespräch gibt es wie beim Sprechakt drei Rollen: die des **Sprechers**, die des **Angesprochenen** und die des **Gesprächsgegenstands**. Die Handlungsrollen können jeweils von einer oder mehreren Personen ausgeübt werden:

- Sind zwei Personen aktiv beteiligt, so sprechen wir von einem **Dialog**.
- Ist nur eine Person aktiv, die sich an einen oder mehrere passive Zuhörer wendet, so handelt es sich um einen **Monolog**.
- Sind mehrere Personen aktiv am Gespräch beteiligt, so sprechen wir von einem **Multilog**; ein Multilog braucht besondere Spielregeln oder einen Moderator, damit jeder zu Worte kommt und nicht alle durcheinander reden.

Die Gesprächsrollen können auch **virtuell** (in der Vorstellung) ausgeübt werden: Wenn man ein Buch liest, tritt man in ein virtuelles Gespräch mit dem Autor ein; und umgekehrt schreibt der Autor für eine virtuelle Leserschaft. Damit die Verständigung unter erschwerten Voraussetzungen dieser Art gelingen kann, ist gute Planung erforderlich: Der Autor eines geschriebenen Textes muss zum Beispiel mögliche Fragen und Einwände, auf die er im Gespräch direkt eingehen könnte, beim Schreiben planend vorwegnehmen, wenn er den Leser in strittigen Fragen überzeugen will.

Das **direkte** Gespräch hat gegenüber einem medienvermittelten Dialog (zum Beispiel Telefongespräch, Briefkontakt etc.) den weiteren Vorteil, dass sich die Gesprächspartner ohne Umwege auf Ort, Zeit und Situation beziehen können, dass Zeigehandlungen möglich sind und dass die Redebeiträge durch vielfältige außersprachliche Signale (Nähe / Distanz, Körpersprache, Mimik und Gestik, Lautstärke, Betonung usw.) gestützt werden können. Das gilt auch im Verlauf des Gesprächs; anhand der Reaktionen des Partners ist meistens erkennbar, ob das Gespräch in erfolgreichen Bahnen verläuft oder ob es den Partner langweilt bzw. überfordert. In gesprochenen Texten sind die Sätze dementsprechend oft kurz, grammatisch unvollständig und auf aktive Ergänzung durch den Partner angelegt. Alles inhaltlich oder sprachlich Vorhersagbare wird reduziert, während die wichtigen Informationen deutlich markiert, oft auch wiederholt (Redundanz) und mit außersprachlichen Mitteln hervorgehoben werden.

Ein **medienvermittelter** Text muss auf viele Signale dieser Art verzichten und die gewünschte Information entsprechend kontextfrei und in formal korrekter Form übermitteln; der Bezug auf gemeinsames Wissen ersetzt in diesem Fall den Situationsbezug. Da in einen Text niemals alle denkbaren Informationen zu einem Thema einfließen können, muss der Autor im Blick auf Interessen und Vorwissen des Lesers die Inhalte auswählen und gewichten: Das wird ihm umso besser gelingen, je mehr er über den Leser weiß. Ein langweiliger Text enthält zuviel bekannte Information oder zu viele unwichtige Details, ein schwieriger Text hat zu viele Informationslücken und überfordert das Vorwissen des Lesers.

Die Gesprächspartner kommunizieren nicht nur über den Gesprächsinhalt, sondern sie tauschen sich im Dialog auch auf der **Beziehungsebene** aus (vgl. Watzlawick, Beavin, Jackson, 1969): Jeder Gesprächsbeitrag ist gleichzeitig Beziehungsarbeit, indem er etwas über den Sprecher und sein persönliches Verhältnis zum Angesprochenen offenbart. Man spricht mit einem Vorgesetzten anders als mit einem Gleichgestellten, mit Familienangehörigen anders als mit Freunden im Sportverein. Die Art, wie wir sprechen, hängt sehr vom jeweiligen Lebensbereich ab, in dem die Kommunikation stattfindet, und vom Bekanntheitsgrad und der Autorität des Gesprächspartners. Eine besondere Gesprächssituation mit eigenen Regeln entsteht, wenn wir uns in einer Fremdsprache verständigen. Auf diese Situation gehe ich später genauer ein.

## 6.22 Gesprächsstruktur

Ein Gespräch verläuft nur selten zufällig. Meistens orientieren wir uns bewusst oder unbewusst an kulturspezifischen Szenarien, die bewirken, dass wir ein bestimmtes Gesprächsziel erfolgreich und ohne zu großen Aufwand erreichen können. In dem folgenden Text geht es zum Beispiel um das Szenario **Wegbeschreibung**:

- |  |   |
|--|---|
| A1. Aĥ ... bonvolu pardoni min!  | Ach ... Entschuldigen Sie bitte!  |
| B1. Jes?   | Ja?   |
| A2. Mi ... mi devus scii, kiel mi venos al la ... ĥ ... centro. ... Oh, mi estas vidanta, ke estas signo tie.  | Ich ... Ich müsste wissen, wie ich ins ... äh ... Zentrum komme. ... Oh, ich sehe gerade, dass da ein Schild ist ...  |
| B2. Ĝusta ... atendu ... dependas, ĉu vi volas iri al la centro piede aŭ aŭtomobile.   | Stimmt ... warten Sie ... es hängt davon ab, ob Sie zu Fuß oder mit dem Auto ins Zentrum wollen.  |
| A3. Ne, ne ... mi estas piede.   | Nein, nein ... Ich bin zu Fuß.  |
| B3. Bone, tiam vi iros rekte tien ... kaj poste rekte antaŭen.   | Okay, dann gehen Sie dort gleich rechts ... und dann immer geradeaus.   |
| A4. Do... ĝi estas malproksime?  | Also ... Ist es weit?   |
| B4. Maksimume dek minutojn.  | Höchstens zehn Minuten.   |
| A5. Bone, dankon! Rekte tien kaj poste rekte antaŭen ... oh ... io alia ... äh ... ĉu vi konas hotelon ĉi tie ... äh ... trankvila, ne tro multekosta? | Prima, danke! Dort rechts und dann immer geradeaus ... oh ... noch etwas ... äh ... kennen Sie hier vielleicht ein Hotel, ... em ... ruhig, nicht zu teuer ?                |
| B5. Atendu, mi devas pensi ... em ...jes, estas unu, ke vi povus preni ... em ... Hotelo Hullmann ... sur la vojo, vi preteriros ĝin rekte.            | Warten Sie mal, ich muss nachdenken ... em ... ja, es gibt da eins, das Sie nehmen könnten ... em ... Hotel Hullmann ... an der Hauptstraße, Sie kommen direkt dran vorbei. |
| A6. Okay, bone, dankon.  | Okay, bestens, danke.   |
| B6. Ne dankinde ... ĝis revido!  | Bitte, bitte. ... Wiedersehen!  |
| A7. Ĝis revido!  | Auf Wiedersehen!  |

Der Inhalt des Gesprächs orientiert sich an dem Szenario *Nach-dem-Weg-fragen*: Dem Ortsfremden geht es darum, eine Information zu erlangen; zu diesem Zweck führt er einen **aktiven Dialog**, der mindestens die folgenden **Phasen** enthält: Gesprächseröffnung (A1), Rezeptaufruf (A2), Angabe des Bestimmungsortes (A2), Wegbeschreibung (B3), Verstehenssicherung (A5) > Dank und Gesprächsabschluss (A6).

Wahlweise können in einem solchen Handlungsrezept weitere Phasen hinzutreten (*Retuschen*), zum Beispiel, um zusätzlichen Informationsbedarf zu befriedigen (A4, A5), Missverständnisse zu klären (-) oder Details zu erfragen (B2). Die Angabe des Bestimmungsortes (A2) enthält als Retusche hier eine Selbstkorrektur, weil der Sprecher während des Sprechens ein Ortsschild bemerkt, das seine Frage inhaltlich schon halbwegs beantwortet. Da die Wegbeschreibung sehr einfach ist, fällt die Verstehenssicherung (A5) entsprechend knapp aus; meistens werden in diesem Gesprächsabschnitt die wichtigsten Anweisungen noch einmal wiederholt.

Motor dieses Gesprächs ist das **Informationsbedürfnis** des Ortsfremden: Er führt einen aktiven Dialog, das heißt, er eröffnet das Gespräch, treibt es inhaltlich voran, kontrolliert und bewertet den Informationszuwachs und schließt es mit Dank ab, sobald das Gesprächsziel erreicht ist. Die Gesprächsphasen werden durch **Diskursmarkierungen** wie *Ach, oh, okay, bone* voneinander abgehoben, die es den Sprechern erlauben, jeweils ein wenig nachzudenken, bevor sie in einen neuen Gesprächsabschnitt eintreten. Planungspausen sind auch sonst in dem Text reichlich vertreten; zweimal wird eine solche Denkpause sogar explizit angesprochen (B2 / B5).

Jede Phase des Gesprächs enthält einen oder mehrere **Sprechbeiträge** der Beteiligten, oft in Form eines Dreierschritts von Frage, Antwort und Bestätigung. Der Sprecherwechsel beruht wesentlich auf Frage und Antwort; in der Sprachwirklichkeit spielen außerdem Intonation, Sprechpausen und andere Handlungsimpulse eine große Rolle, die hier



weitgehend fehlen. In natürlichen Gesprächen überlagern sich die Beiträge zuweilen, oder es kommt zu wechselseitigen Einhilfen, mit denen der eine Sprecher den Satz des anderen ergänzt und abschließt. Auch diese Merkmale, in denen sich bewusst oder unbewusst oft ein Autoritätsgefälle ausdrückt, fehlen hier, da sich von den Handlungsrollen her zwei Fremde auf gleicher Ebene begegnen.

Ein Sprechbeitrag kann einen oder mehrere **Sprechakte** enthalten, in A2 folgt zum Beispiel einem ersten Sprechakt gleich noch ein zweiter. Sprechakte sind die kleinsten bedeutungsvollen Textelemente. Sie sind als Handlungen zu begreifen, das heißt, sie haben jeweils eine bestimmte Funktion (A2 stellt eine Frage, obwohl von der Satzform her das Fragezeichen fehlt), und sie beziehen sich auf eine bestimmte Realität (das *Zentrum* meint nicht irgendein Stadtzentrum, sondern ein bestimmtes). Deutlich ist dieser Bezug zur außersprachlichen Wirklichkeit natürlich auch bei den Zeigehandlungen (B3 ... *vi iros rekte tien* ...). Die Sprechakte können kurz oder lang sein, manchmal auch nur aus einem einzigen Wort bestehen (B1: *Jes?*); der Sprechakt B1 hat zum Beispiel die Funktion einer abwartenden Entgegnung, mit der man Aufmerksamkeit signalisiert und den Gesprächspartner zum Weitersprechen auffordert. Manche Sprechakte sind **vorhersagbar**; das gilt hier für die Form der Kontaktaufnahme (A1) und die Verabschiedung (A6 / B6/ A7). Aber selbst in einem solchen Standarddialog auf der Basis eines sehr schematischen Handlungsrezepts hat das, was nachher in den einzelnen Phasen des Gesprächs gesagt wird, die Form **freier** Formulierungen: Beide Seiten wählen hier eine höfliche und satzgrammatisch explizite Ausdrucksweise.

Die Darstellung ist wie folgt zusammenzufassen. Aus funktionaler Sicht besteht ein Dialog aus den folgenden Textelementen:

<b>Diskurstyp:</b>	<b>aktiver Dialog</b>	< <b>Szenario</b> (Handlungsrollen, Handlungsrezept, Handlungsabsichten)
<b>Phase1</b>	> BeitragA1 (> Sprechakte) > BeitragB1 (> Sprechakte) > BeitragA2 (> Sprechakte) > BeitragB2 (> Sprechakte) > (...)	< <b>Rezept1</b> ( <i>Gesprächseröffnung</i> )
<b>Phase2</b>	(Beiträge .../ Sprechakte ...)	< Retusche (fakultativ)
<b>Phase3</b>	(Beiträge .../ Sprechakte ...)	< <b>Rezept2</b> (z.B. <i>Rezeptaufruf</i> )
(...)	(...)	< (...)
<b>Phase6</b>	(Beiträge .../ Sprechakte ...)	< <b>Rezept6</b> ( <i>Gesprächsabschluss</i> )

Ein Dialog untergliedert sich, abhängig vom jeweiligen **Handlungsrezept**, in eine bestimmte Abfolge funktional definierter **Gesprächsphasen**; jede Phase enthält einen oder mehrere **Sprechbeiträge** der am Gespräch Beteiligten; die Beiträge bestehen jeweils aus einem oder mehreren **Sprechakten**. Die Phasen können obligatorisch zum Rezept gehören oder von den Sprechern wahlweise als Retusche ins Rezept eingeschoben werden.

### 6.23 Gesprächsformen und Prozessmerkmale

Aus funktionaler Sicht sind Gespräche Handlungen, mit denen die Beteiligten bestimmte **Absichten** verfolgen. Der Gesprächsablauf wird so gesteuert, dass man sich im Wechsel der Gesprächsbeiträge schrittweise dem Handlungsziel annähert. Vom Prozess her betrachtet, führt ein Gespräch bei den Beteiligten daher nach und nach zu einem **Informationszuwachs**, bis das jeweilige Handlungsziel erreicht ist. Nach der Art, wie ein solches Gespräch gesteuert wird und wie sich der Informationszuwachs auf die Sprecherrollen verteilt, kann man fünf Dialogformen unterscheiden:

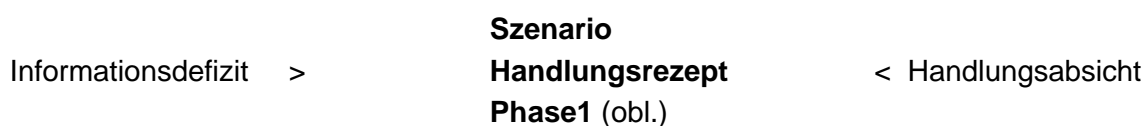
- Der **aktive Dialog** ist die wohl wichtigste Grundform pragmatischer Gespräche, in denen man zum Beispiel Informationen einholt, Dienstleistungen aller Art in Anspruch nimmt, Aufträge und Anweisungen erteilt. Die Handlungsabsicht der aktiven Sprecherrolle bestimmt das Gespräch; sie lenkt es, treibt es inhaltlich voran, kontrolliert den Fortschritt und stellt das Ergebnis fest.

- Der **reaktive Dialog** ist die Umkehrung eines aktiven Dialogs: Hier gibt man die Information, die der Gesprächspartner benötigt; dessen Ziele bestimmen und kontrollieren das Gespräch. Zum Beispiel führt der Bewerber in einem Bewerbungsgespräch einen reaktiven Dialog, aber auch ein gut geführter Unterricht entspräche zumindest zeitweise diesem Muster (indem der Lehrer auf Fragen antwortet, das notwendige Wissen liefert und schrittweise zum Lernfortschritt der Schüler beiträgt).
  - In einem **symmetrischen Dialog** verfolgen beide Sprecherrollen eigene Ziele, das Gespräch führt beiderseits zum Informationsgewinn. Initiative und Steuerung wechseln mal zum einen und mal zum anderen; das Gesprächsergebnis wird gemeinsam festgestellt. Zum Beispiel sollten gut geführte Team- und Fachgespräche symmetrisch verlaufen, da sich in Dialogen dieser Art alle Beteiligten mit ihren Zielen und ihrem Wissen optimal einbringen können.
  - Der **unproduktive Dialog** ist die (in der Praxis nicht seltene) erfolglose Variante des symmetrischen Dialogs: Beide Sprecherrollen verfolgen eigene Ziele, das Gespräch führt zu keiner Annäherung der Standpunkte und zu keinem Informationsgewinn im Sinne der Handlungsziele - weder für die eine, noch für die andere Sprecherrolle.
  - Der **phatische Dialog** ähnelt auf den ersten Blick dem unproduktiven Dialog insofern, als er zu keinem greifbaren Informationsgewinn führt. Aber der Zweck ist hier ein anderer: Im phatischen Dialog geht es vorrangig um Beziehungsarbeit, um den Aufbau und die Verbesserung persönlicher Beziehungen durch das Gespräch; die Gesprächsinhalte sind Mittel zum Zweck und daher fast nebensächlich.
- Unterscheidungen der hier getroffenen Art sind idealtypisch zu sehen; in der Realität sind Mischformen üblich. Dennoch ist eine Typisierung nützlich, weil sie das Wiedererkennen fördert und wichtige Gesprächsmerkmale deutlicher hervortreten lässt.

## 6.24 Handlungsrezept, Handlungsabsicht, Diskursfunktion

Üblicherweise unterscheidet man **pragmatische** und **nicht-pragmatische** (zum Beispiel literarische) Texte. Pragmatische Texte, auf die ich mich entsprechend den Zielen des europäischen Referenzrahmens (GER) hier beschränke, antworten auf praktische Erfordernisse in der arbeitsteiligen Gesellschaft: Viele Aufgaben können nicht (oder nicht in gleicher Wirksamkeit) allein gelöst werden, sondern nur in Kooperation mit anderen. Die Art, wie wir uns bei der Lösung solcher Aufgaben verhalten, ist nicht zufällig, sondern durch ein Netz kultureller Regelungen und Handlungsszenarien vorgegeben, die jeder im Rahmen seiner Sozialisation erwirbt und bewusst oder unbewusst bei entsprechendem Bedarf anwendet. Viele dieser kulturellen Szenarien setzen sprachliche **Kooperation** voraus: Das aus dem Szenario abgeleitete Handlungsrezept enthält dann Leerstellen, an denen man ohne die Hilfe anderer nicht weiter kommt, zum Beispiel weil bestimmte Informationen fehlen oder weil eine Wahl zwischen verschiedenen Handlungsoptionen nicht allein getroffen werden kann.

Pragmatische Gespräche haben allgemein daher die Funktion, **Informationslücken** in Handlungsrezepten zu schließen; aus dem Informationsbedarf folgt die Handlungsabsicht, die das Gespräch steuert und den Fortschritt bewertet. Das **Informationsdefizit** wird im Verlauf des Gesprächs schrittweise abgebaut; dabei dient das Handlungsziel als Maßstab. Abweichungen vom Handlungsrezept (*Retuschen*) sind immer möglich, aber zumindest die obligatorischen Gesprächsabschnitte müssen von den Beteiligten "abgearbeitet" werden, wenn das Gespräch erfolgreich sein soll. Der im Gespräch erreichte Informationszuwachs entspricht den Erfordernissen, wenn die Informationslücken im Handlungsrezept geschlossen sind; mit diesem Gesprächsergebnis ist zugleich auch das Handlungsziel erreicht. Das folgende Schema fasst den Ablauf zusammen:



(Informationszuwachs)	<b>Phase2</b> (obl.) <b>Phase3</b> (fakult.) <b>Phase4</b> (obl.) (...)	(Fortschrittskontrolle)
Informationsgewinn >	<b>Ergebnis</b>	< Handlungsziel

Wie ein solches Schema in der Praxis funktioniert, kann anhand einfacher Alltagsdialoge überprüft werden. Beim *Check-in* an der Hotelrezeption möchte man das vorweg gebuchte Zimmer belegen (Handlungsabsicht); Informationsdefizite sind dabei zum Beispiel *Zimmernummer, Weg zum Zimmer, Frühstückszeiten, Parkmöglichkeiten*. Für Gespräche dieser Art gibt es ein typisches Szenario mit entsprechenden Handlungsrezepten für die beiden Handlungsrollen. Der Gast führt einen **aktiven Dialog**, um seinen Informationsbedarf zu befriedigen. Sein Handlungsziel ist erreicht, sobald die wesentlichen Informationen erfragt sind; Abweichungen vom Rezept (Gespräch über das *Befinden / Wetter / Sehenswürdigkeiten*) sind jederzeit möglich. Aus der Sicht des Hotelangestellten wird ein komplementäres Handlungsrezept abgearbeitet, das dem eigenen Informationsbedarf in diesem Szenario entspricht.

In einer Sprachgemeinschaft gibt es eine große (nahezu unendliche) Zahl solcher pragmatischen Handlungsszenarien. Aus funktionaler Sicht lassen sich die meisten dieser Szenarien abhängig von der Art des jeweiligen **Informationsdefizits** in fünf Gruppen einteilen:

- In *transaktional-praktischen* Szenarien (Einkauf, Restaurant, Reisebuchung etc.) beruht das Gespräch auf einem **Handlungsdefizit**: Ein praktisches Handlungsziel kann nur erreicht werden, wenn von anderer Seite in bestimmter Weise sprachlich kooperiert wird. In diese Gruppe gehören die meisten Dienstleistungsgespräche, aber zum Beispiel auch Reklamationen, Bedienungsanleitungen und vieles andere. Gespräche dieser Art werden meistens in der Form des aktiven Dialogs geführt.
- In *thematisch-interaktionalen* Szenarien (Erklärung, Beratung, Anleitung etc.) beruht die Sprachhandlung auf einem **Wissensdefizit**: Das Gespräch stellt thematisches (situationsabstraktes) Wissen bereit, das in dem Szenario von einem der Beteiligten benötigt wird. In diesen Bereich gehören zum Beispiel Fachgespräche, Abhandlungen, Erzählungen und Berichte, Bewerbungsgespräche und vieles andere. Hier sind, abhängig von Handlungsrollen und Domäne, verschiedene Dialogformen möglich.
- In *normativ-evaluativen* Szenarien (Meinungsdiskussionen, Geschmacks- und Werturteile etc.) beruht die Sprachhandlung auf einem **Meinungsdefizit** bzw. auf Meinungsunterschieden: Das Gespräch dient dem Abgleich von Meinungen und Werthaltungen. In diesen Bereich gehören zum Beispiel Stammtischgespräche, Reiseplanungen, Ereigniskommentare, Rezensionen und vieles andere. Gespräche dieser Art haben meistens die Form des symmetrischen, oft auch des unproduktiven Dialogs (wenn man sich nicht einigen kann).
- In *sozialintegrativen* Szenarien (Kontaktaufnahme, Small talk etc.) beruht die Sprachhandlung auf einem **Vertrauensdefizit**: Das Gespräch dient dem Aufbau, der Pflege und der Verbesserung von Beziehungen, allgemein auch der Selbstdarstellung und Integration in bestehende Gruppen. Gesprächsform ist ganz überwiegend der phatische Dialog.
- In *metakommunikativen* Szenarien beruht die Sprachhandlung auf einem **Verstehensdefizit**: In dem Gespräch wird Sprache selbst und der Prozess der Verständigung zum Thema. Gespräche dieser Art werden häufig in Lehr- und Lernsituationen geführt, aber auch in Therapien, bei der interkulturellen Verständigung und bei ähnlichen Anlässen. Verschiedene Dialogformen sind möglich.

Die meisten pragmatischen Gespräche werden durch (mindestens) eine dieser fünf Diskursfunktionen bestimmt. Erfolgreich verständigt hat man sich in dem jeweiligen Szenario, wenn das anfängliche Informationsdefizit dialogisch „ausgehandelt“ und behoben ist.

## 6.3 Gesprächsinhalt und Textkohärenz

### 6.31 Merkmale eines kohärenten Textes

Wenn man das Wort **Text** hört, denkt man spontan eher an eine längere Gruppe von Sätzen, wohl auch an die Schriftform. Aus funktionaler Sicht sind Länge und mediale Form des Textes jedoch keine wesentlichen Merkmale; auch Gespräche sind (komplexe) Texte, die selbst wiederum kürzere oder längere Texte enthalten können: die *Beschreibung* eines Ortes oder einer Person, die *Darstellung* einer Idee oder Meinung, die *Erzählung* von einem Erlebnis, die *Darlegung* eines Problems und vieles andere. Minitexte dieser Art, wie sie im Rahmen von Gesprächen vorkommen, unterliegen den gleichen Anforderungen wie längere Texte in Monologform, und sie enthalten im Prinzip die gleichen Strukturen wie Langtexte. Was also sind die **Merkmale**, die eine zufällige Aneinanderreihung von Sätzen von einem kürzeren oder längeren Text unterscheiden?

Ein Text hat im Rahmen des jeweiligen Szenario bestimmte Funktionen, und er bezieht sich auf eine bestimmte Wirklichkeit. Er besteht im Allgemeinen aus mehr als einem Satz bzw. Sprechakt, wobei die Satzgruppe nach Funktion, Inhalt und Sprache eine **Einheit** bildet. Den inhaltlichen Zusammenhang eines Textes bezeichnet man als **Kohärenz**: ein kohärenter Text wäre dementsprechend in sich sinnvoll und folgerichtig aufgebaut. Umgekehrt kann eine inkohärente Satzgruppe keinen Text bilden.

Bisher wurde mehr oder weniger unterstellt, dass die behandelten Texte kohärent aufgebaut sind. Das Merkmal ist uns im täglichen Gebrauch der Sprache so selbstverständlich, dass man es kaum beachtet: Ein verständlicher Text ist immer auch kohärent, und eine unverständliche Gruppe von Sätzen nehmen wir von vornherein nicht als Text wahr. Wie also kann man feststellen, ob die Informationen in einem Text sinnvoll ausgewählt und folgerichtig angeordnet sind?

Die geordnete und logische Abfolge der Informationen in einem Text lässt sich am einfachsten durch eine **Umstellprobe** ermitteln: Ändert man willkürlich die Abfolge der Informationen, so wird der Text unverständlich, er verliert seine Kohärenz. Ähnliches gilt für die Auswahl der Informationen im Text: Hier kann man mit einer **Weglassprobe** feststellen, ob der Text überflüssige Information enthält, und umgekehrt mit einer **Einsetzprobe**, ob wichtige Informationen fehlen. Im ersten Fall wäre das ein Zeichen für zu viel Bekanntes oder zu viel Redundanz (Wiederholung); ein redundanter Text ist langweilig zu lesen. Im zweiten Fall hätte der Text zu viele Leerstellen; ein solcher Text ist schwierig zu verstehen, er überfordert den Leser.

Die Antwort auf die Frage, wieviel Information ein Text enthalten muss, damit er **verständlich** ist, hat aus der Sicht des Autors viel mit einer Gratwanderung zu tun. Kein Text kann jede nur denkbare Information enthalten: Der Autor *impliziert* (unterstellt) ein bestimmtes gemeinsames Wissen beim Leser, das er nicht explizit im Text ansprechen muss, weil es vom Leser während der Aufnahme des Textes *inferiert* (eingefügt) wird. Bei einer Wegbeschreibung muss ich nicht erklären, was eine Verkehrsampel ist; der Gesprächspartner weiß das. Komplizierter wird es bei einer Bedienungsanleitung: Welches Fachwissen kann beim Leser vorausgesetzt werden, welche Fachbegriffe sind allgemein bekannt? Jeder Text beruht auf einem solchen Wechselspiel von *Implikation* und *Inferenz*, und jeder Text stellt Ansprüche an den Leser. Mehr noch als in Gesprächen gilt das für geschriebene Texte. Auch hier tritt der Autor in ein virtuelles Gespräch mit dem impliziten Leser ein - den er beim Schreiben vor Augen hat, wenn er bestimmte Informationen gibt und andere als selbstverständlich weglässt. Nur wenn seine Annahmen über den Leser richtig sind, kann er einen verständlichen Text schreiben.

Schwieriger zu beantworten ist die Frage, welche Merkmale ein Text haben muss, den man als **interessant** empfindet, denn das hat viel mit der *Passung* des Textes an den Leser zu

tun. Wenn bei einer Wegbeschreibung der Ortskundige zum Beispiel zunächst fragt, ob man den Zielort per Auto oder zu Fuß erreichen will, so verbessert das die Passung der Wegbeschreibung: Denn nun kann er die Information so auswählen, dass sie zu den Bedürfnissen des Adressaten passt. Ein solcher Text ist von der Auswahl der Informationen her nicht nur *verständlich* (ausreichend explizit), sondern er ist zugleich **relevant** aus der Sicht des Adressaten. Die Frage, zu welchem Leser ein Text passt, kann man mit einer **Austauschprobe** ermitteln: Man versetzt sich in die Position verschiedener Leser, bestimmt die entsprechenden Informationslücken und prüft, was der Text aus der jeweiligen Leserperspektive leistet.

Von einem **kohärenten** Text spreche ich daher, wenn ein Text von seinem Inhalt her *folgerichtig*, *verständlich* und *adressatengerecht* aufgebaut ist. Im Gespräch werden solche Kohärenzmerkmale meistens unbewusst beachtet: Die direkte Reaktion des Gesprächspartners auf das, was man sagt oder nicht sagt, ist hier ein wirksames Korrektiv. Schwieriger stellt sich das Problem bei medienvermittelten Texten: Zur Verbesserung der Kohärenz ist hier meistens eine gezielte Redaktion und Optimierung des Textes im Blick auf den Adressaten erforderlich.

### 6.32 Textsorten und Gliederungsmerkmale

Die Frage, ob ein Text kohärent aufgebaut ist, lässt sich nicht unabhängig von der **Textsorte** beantworten: Jede Textsorte hat einen eigenen inhaltlichen Aufbau und eine eigene Funktion. Eine *Beschreibung* ist zum Beispiel anders aufgebaut als eine *Erzählung*. Wenn man etwas über die Kohärenz eines Textes aussagen will, muss man daher zunächst feststellen, um welche Textsorte es sich handelt.

Unter den pragmatischen Texten unterscheide ich im Folgenden **fünf Textsorten** (*Deskription, Instruktion, Narration, Exposition, Argumentation*) sowie **zwei Sonderformen** (*Integration und Metakommunikation*). Jede dieser Textsorten dient im weitesten Sinne dem Informationstransfer: Es gibt eine gebende Seite und eine aufnehmende Seite, wobei diese Rollen im Verlauf eines Gesprächs wechseln können.

Die Verständigung gelingt, wenn die Interaktion zwischen den beiden Seiten erfolgreich verläuft - wenn die Inhalte von der gebenden Seite so aufbereitet und sprachlich dargestellt werden, dass die aufnehmende Seite sie erfolgreich verarbeiten kann. Interaktive Prozesse dieser Art sind in Gesprächen besser erkennbar als in geschriebenen Texten. Hier eine kurze Übersicht über die verschiedenen Textsorten und ihre wichtigsten Merkmale:

- **Deskription:** Wir verwenden einen *deskriptiven* Text, um etwas zu **beschreiben**: Dinge, Personen, Orte, Bilder. Im weitesten Sinne kann alles, was dinglich oder in unserer Vorstellung existiert, Gegenstand einer Beschreibung sein. In einer Beschreibung wird eine Information im weitesten Sinne **räumlich-anschaulich** dargeboten. Wenn immer möglich und angebracht, werden verbale Beschreibungen dieser Art durch Zeigehandlungen ergänzt. Eine gute Beschreibung lässt im Kopf des Angesprochenen eine anschauliche Vorstellung des Objekts entstehen; einige wichtige Informationen liefert die Beschreibung, vieles kann auch vom Zuhörer erfragt oder inferiert werden (der sein Vorwissen und seine Interessen entsprechend ins Spiel bringt). Eine Beschreibung beginnt mit einem *Rezeptaufruf*, in dem das Objekt benannt wird, und spricht dann zunächst allgemeine und danach speziellere Merkmale des Gegenstands an. Die Auswahl der Informationen richtet sich nach den Interessen der Beteiligten. Von der Sprache her beruht eine Beschreibung wesentlich auf *Existenzaussagen*, mit denen dem Objekt jeweils bestimmte *Eigenschaften* zugeschrieben werden.

- **Instruktion:** Die Fachterminologie unterscheidet sich hier ein wenig vom Alltagsbegriff: Wir verwenden einen *instruktiven* Text, um **Handlungsanweisungen** zu geben oder andere zu einer bestimmten Handlung aufzufordern. Alle Tätigkeiten im weitesten Sinne können Gegenstand der Instruktion sein; typische Textarten, die auf Instruktion beruhen, sind zum Beispiel Bedienungsanleitungen, Kochrezepte, Bestellungen im Restaurant und

Wegbeschreibungen; auch die Bitte um einen Gefallen (s.o.) wäre eine Form der Handlungsaufforderung. Instruktive Texte haben eine **sequenzielle** Gliederung: Die Handlungen, die in einer bestimmten Abfolge abzuarbeiten sind, werden der Reihe nach aufgezählt und schrittweise erläutert. Meistens wird das Handlungsziel vorweg per Rezeptaufruf angesprochen; dann folgen die einzelnen Stationen der Handlungsfolge. Jede dieser Stationen wird genau beschrieben und bei Bedarf durch Zeigehandlung, Bilder oder durch praktische Demonstration zusätzlich erklärt.

Bei Handlungsanweisungen ist es wichtig, dass der Inhalt der einzelnen Anweisungen genau verstanden und richtig befolgt wird. In vielen Handlungsfolgen gibt es Unbestimmtheitsstellen, an denen man später leicht vom richtigen Weg abweichen kann, wenn man die Anweisung nicht richtig verstanden hat. Solche Entscheidungspunkte verlangen daher besondere Aufmerksamkeit und Präzision. In Gesprächen wird der interaktive Charakter der Instruktion besonders deutlich: Der Kellner wiederholt zum Beispiel routinemäßig den Inhalt der Bestellung, der Ortsunkundige die Wegbeschreibung, um Missverständnissen vorzubeugen. In sprachlicher Hinsicht lebt die Instruktion von mehr oder weniger höflich formulierten **Aufforderungssätzen**.

- **Narration**: Wir verwenden einen *narrativen* Text, um von Ereignissen zu **erzählen** oder zu **berichten**: Die *Erzählung* spricht aus der subjektiven Sicht des Erlebens, der *Bericht* aus der objektiven Perspektive des Beobachtens. Im Gegensatz zu fiktionalen Texten bezieht sich die pragmatische Narration nicht auf fiktive (erfundene), sondern auf reale Ereignisse. Narrative Texte berichten über eine **temporal** gegliederte Abfolge von Ereignissen (*zuerst ... dann ... danach ... endlich*). Anders als bei der Instruktion, die auf den ersten Blick ähnlich gegliedert ist, geht es hier jedoch nicht um die Anleitung einer zweckgerichteten Handlung, sondern um die Schilderung einer interessanten Begebenheit, meistens in der Vergangenheit, manchmal auch in der Gegenwart (*Live-Bericht*). Die Bandbreite der Textarten ist hier besonders groß; sie reicht von der Schilderung eines Erlebnisses über Anekdote, Zeitungsreportage, Urlaubsgruß, Unfallbericht bis hin zum Lebenslauf.

Narrative Texte sollen das **Interesse** des Adressaten wecken; die Auswahl und Anordnung der Information ergibt sich aus diesem Ziel. Der Text beginnt mit einer Orientierung über Thema und Situation sowie dem Rezeptaufruf. Um das Interesse zu wecken, kommt oft noch ein *advance organizer* hinzu (ein Signal, das vorweg die Aufmerksamkeit des Zuhörers in eine bestimmte Richtung lenkt). Dann beginnt die Schilderung der Ereignisse entsprechend ihrer räumlich/ zeitlichen Abfolge. Vom Inhalt der Erzählung her tritt üblicherweise recht bald ein **unerwartetes Ereignis** als Komplikation auf. Auf dem Höhepunkt der Spannung, gerne auch mit etwas Verzögerung, kommt dann die Lösung. Oft schließen sich noch Kommentare des Erzählers oder Zuhörers an, um das Ereignis zu bewerten oder auf andere Art einzuordnen.

Die pragmatische Erzählung ist ein kleines Sprachkunstwerk, weil sie den Zuhörer nicht "zutexten", sondern interessieren und fesseln soll. Der Erzähler verfügt über ein Wissensmonopol; er kann seine Erlebnisse weitschweifig ausmalen (was im schlimmsten Fall dazu führt, dass man als Zuhörer den Faden verliert) oder so in eine Kurzfassung verdichten, dass man sich den Ablauf der Ereignisse nicht mehr plastisch vorstellen kann. Am besten gelingt eine Erzählung darum im direkten Gespräch, wenn der Erzählende bewusst auf die Reaktionen seiner Zuhörer achtet, nicht auf seinem Vorrang beharrt, und der Zuhörende sich jederzeit mit seinem Feedback, mit Fragen und Kommentaren in die Erzählung einschaltet.

Entsprechend der temporalen Gliederung der Narration überwiegen in sprachlicher Hinsicht die **Ereignissätze** - und zwar in allen drei Varianten des Ereignismusters (vgl. Kapitel 5.3: *Handlung / Geschehen / Bewegung*). In die Erzählung eingestreut finden sich außerdem beschreibende Passagen, die einzelne Stationen der Erzählung so ausmalen, dass man sich als Zuhörer die Situation anschaulich vorstellen kann.

- **Exposition:** Wir verwenden einen *expositorischen* Text, um ein Thema **darzustellen**, ein Problem zu erklären oder um Ideen zu entwickeln. Mit einer Exposition bewegen wir uns in der Welt des sprachlichen Denkens und der Wissensvermittlung im engeren Sinn, dem Ausgleich von Wissensdefiziten; der Sprecher bemüht sich um eine objektive und begründete Darstellung seines Themas.

Texte dieser Art haben eine **logisch-hierarchische** Gliederung, in der die Gedankenführung an den verschiedenen Stationen der Argumentationskette analytisch in Haupt- und Nebenpunkte aufgegliedert wird; die Teilergebnisse werden abschließend zu einer Lösung zusammengeführt. Ein wissenschaftlicher Fachtext könnte zum Beispiel den folgenden Aufbau haben: *Einführung mit Fragestellung > Darstellung der Forschungslage > Problemstellung der eigenen Untersuchung im Spiegel der Forschung > Darstellung der Methoden > Forschungsdesign > Ergebnisse > Bewertung der Ergebnisse und Konsequenzen > mögliche praktische Anwendungen*. Jeder dieser Hauptpunkte könnte in Unterpunkten behandelt werden, jeder der Unterpunkte in weiteren Untergliederungen.

Expositorische Texte haben wegen ihrer komplexen Struktur oft eher monologischen Charakter (Vortrag, Präsentation, Fachartikel, Zeitungstext), und es handelt sich meistens nicht um spontane, sondern um **geplante** Texte. Sie sind oft in einer formellen Sprache gehalten; sie verwenden - auch im mündlichen Vortrag - komplexere grammatische Strukturen und mehr Fachwortschatz als andere Textsorten. Da bei einer solchen Darstellung jedes Wort wichtig sein kann, kommt es leicht zu Störungen und Selbstkorrekturen. Da ständig Beziehungen zwischen den verschiedenen Teilaspekten geknüpft werden müssen, ist vom Satzbau her die **Junktion** in allen ihren Varianten ein wesentliches Ausdrucksmittel im expositorischen Text.

- **Argumentation:** Ein *argumentativer* Text dient der **Meinungsbildung** oder dem diskursiven Abgleich verschiedener Meinungen: Er ist zielgerichtet und verknüpft Darstellung, Begründung und Bewertung, um den Gesprächspartner von der eigenen Meinung zu überzeugen. Er beruht auf einer **dialektischen** Gliederung: Man versucht, einen Meinungsunterschied, der sich in Rede und Gegenrede (*These* und *Antithese*) ausdrückt, durch beiderseits geschickte Argumentation zu überbrücken (durch Begründungen, Beweise, Beispiele), um im Ergebnis zu einer gemeinsamen Bewertung zu finden, die den zutreffenden Argumenten beider Seiten gerecht wird (*Synthese*). In der Praxis verlaufen Meinungsdiskussionen allerdings oft in eigenen Bahnen, weil die eine oder andere Seite auch auf überzeugende Gegenargumente hin nicht von der eigenen Position abrücken will ...

In sprachlicher Hinsicht beruht die Argumentation auf ähnlichen Redemitteln wie die Exposition; vor allem die verschiedenen Varianten der Gegenüberstellung, des Vergleichs und der Begründung von Meinungen sind wichtig. Da es hier immer auch um die Bewertung der Argumente geht, spielen außerdem **Modalsätze** eine große Rolle. Mündlich geführte Diskussionen sind durch häufige Planungspausen, falsche Anfänge, gegenseitige Unterbrechungen oder Einhilfen gekennzeichnet, weil in der ungeplanten Rede der Gedanke häufig erst beim Sprechen Form gewinnt oder weil man als Sprecher glaubt, an einer bestimmten Stelle direkt "einhängen" zu müssen, da der andere seinen Beitrag inhaltlich oder sprachlich überzieht.

Wichtige Varianten des argumentativen Textes sind auch Textarten wie Zeitungskommentar oder Rezension. Ein geschriebener Text, der Andersdenkende überzeugen will, muss mögliche Gegenargumente aktiv in die eigene Darstellung einbauen: Der Autor diskutiert hier sozusagen mit einem virtuellen Gesprächspartner. Ein Kommentar, der (wie leider meistens üblich) einseitig nur die Argumente auswählt und bewertet, die den eigenen Standpunkt stützen, will nicht überzeugen, sondern *überreden*.

- **Integration:** Ein *sozialintegrativer* Text etabliert Kontakte und soziale **Beziehungen**; er dient der Integration sozialer Gruppen bei Anlässen wie Begrüßung, Vorstellung, Einladung, Geschenk, Entschuldigung, Danksagung, Zufallsbegegnung, Partygespräch (*small talk*),

Empfang, Grußwort und Festrede, Toast, Ansprachen zu Freud und Leid und ähnlichen Gelegenheiten.

In diesem Zusammenhang von einer eigenen, inhaltlich definierten Textsorte zu sprechen, mag paradox erscheinen: Kann sich der Inhalt einer Textsorte dadurch bestimmen, dass es für diese Textsorte keinen bestimmten Inhalt gibt? Ein sozialintegrativer Text ist insofern eine Sonderform, weil er sich vor allem durch seine **Funktion**, nicht durch seinen **Inhalt**, definiert: Sozialintegrative Gespräche sollen die persönlichen Beziehungen pflegen. Sie haben daher keinen bestimmten Inhalt und kein durchgehendes Gliederungsprinzip; die Gesprächsthemen richten sich nach der Situation, dem Bekanntheitsgrad der handelnden Personen und den jeweiligen sozialen Konventionen. Bei solchen Gelegenheiten wird - wesentlich zur Selbstdarstellung - über persönliche Vorhaben und Erlebnisse gesprochen, es werden kleine Scherze und anekdotische Erzählungen eingestreut, oft werden auch Verabredungen getroffen. Bei all dem entsteht für die Beteiligten kaum ein greifbarer Informationszuwachs; man unterhält sich unverbindlich in der Form des **phatischen** Dialogs oder Multilogs.

- **Metakommunikation**: Ein metakommunikativer Text verbessert die **Verständigung** zwischen den Gesprächspartnern durch das Aushandeln von Verstehensproblemen, wie sie zum Beispiel in Lern- und Beratungssituationen oder in interkulturellen Gesprächen entstehen. Texte dieser Art sind aus dem Blickwinkel der Textkohärenz eine Sonderform, weil sich auch diese Textsorte nicht über den **Inhalt**, sondern über die **Funktion** definiert: Die erfolgreiche Verständigung, die man normalerweise als gegeben voraussetzt, wird hier selbst zum Gegenstand des Gesprächs.

Der metakommunikative Prozess umfasst vier Phasen. Zunächst wird das Problem benannt, dann folgt eine Phase des Aushandelns der Verständigung, die oft mehrere Schritte beinhaltet; sobald die Klärung erreicht ist, fasst die fragende Seite das erreichte Ergebnis zusammen, was die andere Seite meistens noch in Form eines kurzen Feedback bestätigt.

Um die Verstehensprobleme zu klären, gibt es verschiedene Möglichkeiten: Definition mit Oberbegriffen, anschauliche Beschreibung, eventuell kämen auch Bilder oder eine praktische Demonstration in Betracht. Die Erklärung ist ein adaptiver Prozess, in dem sich über mehrere Stationen die Verstehenshorizonte annähern; daher spricht man hier vom **Aushandeln** der Verständigung.

## 6.4 Der sprachliche Verbund von Texten: Textkohäsion

Eine Satzgruppe versteht man als *Text*, wenn die Sätze nach Funktion, Inhalt und sprachlicher Form eine Einheit bilden. Im folgenden Abschnitt untersuche ich die Frage, an welchen **Merkmale der sprachlichen Form** der Sätze deren textueller Zusammenhang erkennbar wird.

Die Satzgruppe in Beispiel A zeigt auf den ersten Blick keinen inhaltlichen Zusammenhang, sie hat keine erkennbare Funktion und bis auf die Verbform auch wenig Gemeinsamkeit in der sprachlichen Form. Es könnten sich um zufällig aneinander gereimte Sätze aus einer Sprachübung handeln, in der es um die Bildung der Verbformen geht:

A. Frank havas novan aŭton. Ŝi ŝatas terpomojn. Frank hat ein neues Auto. Sie mag Susan loĝas en Dublino. Susan lebt in Dublin.

Ganz anders in Beispiel B. Die Satzgruppe hat eine bestimmte Funktion (*Sprachwitz*), die Sätze bilden eine kohärente Einheit (> *Umstellprobe*), und auch in sprachlicher Hinsicht entsteht beim Lesen sofort der Eindruck eines **verbundenen** Textes:

B. Fremdulo venas al urbo en la usona okcidento. Ein Fremder kommt in eine Stadt im „Ĉu oni vivas sana ĉi tie?“, li demandas. „Sed amerikanischen Westen. "Lebt man certel!", respondas lokano. „Kiam mi venis al gesund hier?", fragt er. "Aber gewiss ĉi tiu urbo, mi ne povis paroli eĉ unu vorton, doch", antwortet ein Einheimischer. "Als



apenaŭ havis harojn sur la kapo kaj ne havis  
sufiĉe da forto por ellitiĝi. Kaj nun rigardu min ...“.  
„Tio estas mirinda“, diras la fremdulo, „Kiom  
longe vi vivas ĉi tie?“ La alio respondas:  
„Mi naskiĝis ĉi tie.“

ich in diese Stadt kam, konnte ich kein  
Wort sprechen, hatte kaum ein Haar auf  
dem Kopf und nicht genug Kraft, um aus  
dem Bett aufzustehen. Und nun sehen  
Sie mich an ...". "Das ist wunderbar", sagt  
der Fremde, " wie lange leben Sie schon  
hier?" Der andere antwortet: "Ich bin hier  
geboren".

(Quelle: adaptiert nach Spotlight, 7/ 2006, p. 76)

Wodurch entsteht hier der Eindruck textueller Geschlossenheit? Alle Sätze beziehen sich auf die gleichen Personen und den gleichen Ort. Die handelnden Personen werden zunächst allgemein eingeführt (*unbestimmte* Begleiter: *fremdulo / locano*); im folgenden Text werden sie dann mit dem *bestimmten* Begleiter bzw. Pronomen als bekannt vorausgesetzt (*la fremdulo/ la alio / mi*). Ebenso wird der Ort zunächst allgemein eingeführt (unbestimmter Begleiter: *al urbo ...*), dann mit Hinweisbegleiter angesprochen (*al ĉi tiu urbo*); und schließlich heißt es in pronominaler Kurzform nur noch *ĉi tie*.

Die Satzgruppe erscheint als **kohäsive** (verbundene) **Einheit**, weil Person, Zeit, Ort und Umstände identisch sind, was sich entsprechend in Formen der **wiederholenden Referenz** spiegelt: Der nachfolgende Text bezieht das Wissen ein, das im vorausgehenden Text entstanden ist. Zum Beispiel greift die Antwort (*sed certe*) in Kurzform auf den vorangehenden Text zurück; und beim Sprecherwechsel genügt ein Hinweispronomen (*Tio estas mirinda*), um auf den Inhalt von drei vorausgehenden Sätzen Bezug zu nehmen. Selbst die Pointe des Sprachwitzes beruht zum Teil auf wiederholender Referenz: Bei der ersten Erwähnung geht es allgemein um "Ankunft" (*kiam mi venis al ĉi tiu urbo ...*), alle Möglichkeiten sind noch offen, erst bei der zweiten Erwähnung wird klar, dass es sich dabei um eine sehr spezielle Form der "Ankunft" handelt (*mi naskiĝis ĉi tie*).

**Kohäsion** entsteht auch durch die Art, wie die Informationen in einem Text aufeinander folgen und miteinander verknüpft sind. Durch die Einbindung in einen Textzusammenhang kann sich die Bedeutung eines Satzes verändern:

A: Ŝi ŝatas terpomojn. Susan loĝas en Dublino. Sie mag Kartoffeln. Susan lebt in Dublin.  
C: Susan estas irlandano, ŝi loĝas en Dublino. Susan ist Irin, sie lebt in Dublin. Sie mag  
Ŝi ŝatas terpomojn. (**Ĉiuj** irlandanoj ŝatas Kartoffeln. (Alle Iren mögen Kartoffeln.)  
terpomojn.)

Die Sätze in Beispiel C sind (neben der wiederholenden Referenz mit **ŝi**) möglicherweise auch durch einen Syllogismus verbunden, wenn man als Vorwissen den Gemeinplatz unterstellt, dass *"alle Iren gern Kartoffeln essen"*. Die Verkettung der Information per logischer Bezüge (*Junktion*) mag hier konstruiert erscheinen: In typischen Gesprächen sind die Beiträge meistens viel direkter miteinander verknüpft. Auch die Pointe in Text B beruht auf einer irreführenden Kausalität: Der Einheimische führt ja zunächst sehr überzeugende Gründe an, warum es sich an diesem Ort gesund leben lässt ...

Ein drittes wesentliches Kohäsionsmerkmal liegt darin, dass alle Sätze eines Textes normalerweise zum gleichen **Register** gehören: In einem Gespräch passen sich die Sprecher zum Beispiel hinsichtlich Wortwahl, grammatischer Komplexität, der Formalität und Höflichkeit ihres Ausdrucks aneinander an. Das geschieht weitgehend unbewusst; wer das Prinzip versteht, kann daraus eine rhetorische Strategie ableiten - auch für das Verhalten in Konfliktgesprächen. Die sprachlichen Merkmale, die unter dem Stichwort Register zusammengefasst werden, sind sehr vielfältig; in Gesprächssituationen umfassen sie zum Beispiel Mimik, Gestik, Körpersprache, Abstand zum Gesprächspartner, Lautstärke, Intonation, Länge der Sprechpausen und vieles andere. Eine umfassende Analyse der Kohäsionsmerkmale eines Textes ist hier nicht möglich. Ich beschränke mich auf eine kurze Übersicht.

## 6.41 Referenz

Anders als ein einzelner Satz muss eine textuell verbundene Satzgruppe zwischen **bekannter** und **unbekannter** Information unterscheiden: Die bekannte Information wird anders behandelt als die unbekannte Information. Wenn wir uns zum Beispiel im Rahmen eines Textes mehrfach auf die gleiche Person beziehen, so verwenden wir nicht jedes Mal den Eigennamen dieser Person, sondern - sofern keine Verwechslung droht - das jeweils passende *Personalpronomen*. Das Pronomen leistet in referenzieller Hinsicht das gleiche wie der Eigenname, ist jedoch um vieles ökonomischer, vermeidet Langatmigkeit und überflüssige Wiederholungen. Was genau ist jedoch unter "bekannter" Information zu verstehen?

- Eine Information kann bekannt sein, weil sie im vorausgehenden Text erwähnt wurde. In diesem Fall spreche ich von **wiederholender Referenz** (*anaphorischer Referenz*).
- Weiterhin kann eine Information bekannt sein, weil sich die Gesprächspartner (zum Beispiel bei einer Wegbeschreibung) mit einer Zeigehandlung auf sichtbare Elemente ihrer Umgebung beziehen. Da nicht auf den Text, sondern auf die Außenwelt referiert wird, spreche ich hier von **Außenreferenz** (*exophorischer Referenz*). Gleiches ist der Fall, wenn im Text auf gemeinsames Weltwissen referiert wird: Die im Text fehlende Information wird von den Gesprächspartnern dann unbewusst aus dem eigenen Wissen ergänzt und vervollständigt.
- Eine dritte Form, auf bekannte Information zu referieren, ist in Alltagstexten eher selten; man bezeichnet sie als **vorwärtsweisende Referenz** (*cataphorische Referenz*): Die vollständige Information, auf die in Kurzform verwiesen wird, findet sich dann erst im folgenden Text. Indem man vorausblickend auf das Noch-nicht-Bekanntes verweist, fördert man beim Gesprächspartner eine Erwartung, deren Einlösung vorweg schon angekündigt wird.

Auf alles Bekannte wird im Text in verkürzter Form referiert: Bei der Suche nach der vollständigen Information kann man rückwärts im Text, vorwärts im Text oder nach außen blicken. In jedem dieser Fälle entsteht eine kohäsive Wirkung: Ich kann die **lokale** Information des einzelnen Satzes nur richtig verstehen, wenn ich zugleich die **textuelle** Information im Blick habe.

Aus satzgrammatischer Sicht sind für die Referenz in erster Linie die *Nominal-* bzw. *Präpositionalgruppen* zuständig. Wenn auf Bekanntes anders verwiesen wird als auf Unbekanntes, so muss sich das daher in erster Linie in der **Form der Nominalgruppen** ausdrücken - unter anderem durch:

- *Wahl der Begleiter*: Auf bekannte Information wird mit *definiten, demonstrativen oder besitzanzeigenden Begleitern* verwiesen; auf neue oder unbekanntes mit *indefiniten* Begleitern.
- *Ersatz der Nominalgruppe durch Pronomen*: Auf bekannte Information wird durch *Pronomen* verwiesen, die an die Stelle einer vollständigen Nominalgruppen treten; dabei werden Personenbezeichnungen und Eigennamen im verbundenen Text rückweisend durch *Personalpronomen* ersetzt. Angaben für Zeit, Ort und Umstände werden durch die entsprechenden *Adverbialpronomen* ersetzt, sofern die betreffende Information bekannt ist.
- *Umstellung der Nominalgruppe (funktionale Satzperspektive)*: Bekannte Informationen nehmen normalerweise die *Themaposition* des Satzes ein, neue in die *Rhemaposition*. Das ermöglicht dem Sprecher, die aus seiner Sicht wesentliche Information in die am stärksten betonte Position des Satzes zu rücken. Besonders häufig findet sich dieses Merkmal natürlich in Sprachen wie Esperanto, in denen die Wortstellung frei ist.

## 6.42 Interaktive Bindungen

Ein Text besteht aus einer Abfolge **verbundener** Sätze. Die Form dieser Bindungen ergibt sich zum Teil bereits aus der **Textsorte**: Ein narrativer Text beruht zum Beispiel auf *temporalen* Bindeelementen (zuerst, dann, danach, schließlich ...), ein deskriptiver Text auf

räumlichen Bezügen, ein instruktiver Text auf einer *Abfolge* von Tätigkeiten, ein argumentativer Text auf *dialektischer* Rede, Gegenrede und Folgerung, ein expositorischer Text auf der *Darstellung* eines Sachverhalts.

Im Gespräch kommen zu den textsortenspezifischen Junktoren weitere hinzu, die sich aus der **interaktiven** Eigenart von Gesprächen ergeben: Im Gespräch nimmt der eine auch von der Satzform her den Faden immer dort auf, wo der andere ihn liegen lässt. Die Antwort, die man jemandem gibt, beruht wesentlich auf der Form der Frage; würde man die Frage nicht kennen, wäre oft auch die Antwort nicht zu verstehen.

Ein Gespräch besteht aus Abschnitten (*Phasen*), die durch einrahmende **Diskursmarker** voneinander abgesetzt sind. Typische Diskursmarker in informellen Gesprächen sind zum Beispiel *aĥ, do, bone, okay, tiam (dann), ĉiukaze (jedenfalls), jes, nun, kaj ...* Ein Gesprächsabschnitt untergliedert sich in **Sprechbeiträge**. Um den Beginn oder das Ende eines Sprechbeitrags zu signalisieren bzw. einen Sprecherwechsel herbeizuführen, gibt es viele Möglichkeiten:

- direkte und indirekte *Fragen*, mit denen der Sprecher das Wort von sich aus an den Partner übergibt;
- eine ähnliche Wirkung haben *Frageanhängsel* im Nachfeld (*..., ĉu ne? / ..., kion vi pensas?*);
- *fallende Intonation* und *Sprechpausen* an inhaltlichen Schnittstellen;
- *Diskursmarker*, die das Ende eines Sprechbeitrags signalisieren wie: *jes, okay, bone, mhm, nu do (nun also) ...*
- aktive *Unterbrechungen* des Gesprächspartners (*pardonu ... / povus mi ...? / jes, sed ...*);
- *Ergänzung* eines Sprechbeitrags durch Kurzkomentar oder Einschub;
- *Einhilfen* bei Formulierungsproblemen oder Sprechpausen.

Auch wenn kein Sprecherwechsel in dem Sinne stattfindet, dass der Gesprächspartner aktiv zu Wort kommt und einen substantziellen Beitrag leistet, sind im Gespräch oft **interaktive Einschübe** wirksam:

- *Rückmeldungen* des Zuhörers, mit denen er seine Beteiligung zeigt, wie zum Beispiel *mhm, jes, vere (wirklich), ĝuste (richtig), klare do (klar doch), okay ...*;
- *Interessebekundungen* und *Kurzkomentare* des Zuhörers wie: *tio estas grava punkto (das ist ein wichtiger Punkt) / kaj plue? (und weiter?) / kaj kio okazis tiam? (und was geschah dann?) / kiel vi sentis vin pri tio? (wie hast du dich dabei gefühlt?) ...*;
- *Rückversicherungen* des Sprechenden, mit denen er den Partner rhetorisch einbezieht, ohne ihm direkt das Wort zu übergeben: *kiel vi scias (wie du weißt) / vi jam scias (du weißt schon) / kiel ni scias / bone? / vi konsentas? (einverstanden? ...)*;
- Um im Gespräch die *Initiative* zu behalten, können Unterbrechungen vom Sprecher aktiv abgewehrt werden: *nur momenton, mi petas (einen Moment noch, bitte) / nur tion (nur das noch) / mi nur resumos (ich fasse eben noch zusammen) ...*

## 6.43 Register

Mit dem Begriff **Register** bezeichne ich die variablen Merkmale des sprachlichen Ausdrucks (Wortwahl, Satzlänge, grammatische Elaboration, Sprechweise und Betonung, Körpersprache etc.), die für ein bestimmtes Szenario typisch sind; ein Register kennzeichnet man meistens mit skalierenden Begriffspaaren wie *formell / informell, vorsichtig / direkt* etc.

Wie schon einleitend gesagt wurde, gehören normalerweise alle Sätze eines verbundenen Textes zum gleichen Register. Bei Monologen ist das nicht weiter überraschend, aber es gilt auch für Texte mit mehreren Sprechern, für Dialoge und Multiloge. Soziolinguistisch gesehen spricht jeder Mensch innerhalb seiner Muttersprache verschiedene Sprachen: Wir stellen uns (weitgehend unbewusst) auf die *Domäne*, den Gesprächspartner, die Situation, den

Kommunikationsmodus ein und wählen dafür jeweils die geeigneten Sprachmittel bzw. das passende Register. Wir brauchen verschiedene Register, um uns in den verschiedenen Szenarien unserer Lebenswelt erfolgreich zu verständigen: Das Szenario bestimmt das Register.

Wichtig sind zunächst die *Domäne* und der *Kommunikationsmodus*. In dem Begriff **Domäne** (Sprachraum) fasse ich die soziokulturellen und situativen Faktoren zusammen, die auf ein bestimmtes Szenario einwirken. Im Gegensatz zum Europäischen Referenzrahmen (GER) unterscheide ich hier nur drei Domänen:

- die persönlich-private Domäne (Gespräche in der Familie, mit Freunden, im Sportverein etc.);
- die öffentliche Domäne (Dienstleistungsgespräche, Schule und Erziehung, Zeitungen, Fernsehen etc.);
- die beruflich-fachliche Domäne (Arbeitsplatz, Fachtexte und Anleitungen etc.).

Beim **Kommunikationsmodus** (Sprachweg) ist zunächst zwischen mündlichen und schriftlichen Texten zu unterscheiden, außerdem danach, ob es sich um Einweg- oder Zweiwegkommunikation handelt:

- mündlich/ zweiweg (Gespräche face-to-face, am Telefon etc.);
- mündlich/ einweg (Radio, Fernsehen etc.)
- schriftlich/ zweiweg (Brief, E-Mail, SMS etc.)
- schriftlich/ einweg (Zeitung, Buch etc.).

Die verschiedenen Kommunikationsformen können hier nicht im Einzelnen untersucht werden. **Gesprächsstrategien**, mit denen man das Register den Erfordernissen des jeweiligen Szenarios anpasst, wären zum Beispiel:

- Grad der *Formalität* hinsichtlich Wortwahl, Satzlänge, grammatische Elaboration, Sprechpausen und Betonung, Körpersprache etc.
- Grad der sprachlichen *Direktheit* (Höflichkeit)
- Wahl der *Fragechnik*: geschlossene Frageformen wie zum Beispiel Alternativfragen (J12) sind meistens direkter und tendenziell weniger höflich als offene Fragen.
- Grad der *Abtönung* (Vermeidung einer klaren Stellungnahme, Strategien zum „Gesicht wahren“).

Das Register ist ein wichtiges Kohäsionsmerkmal, anhand dessen man eine Satzgruppe als textuelle Einheit wahrnimmt. Das einmal gewählte Register wird normalerweise im Rahmen eines Textes innerhalb einer bestimmten Bandbreite beibehalten: Man spricht nicht im ersten Satz förmlich und im zweiten Satz informell. Ein Wechsel des Registers signalisiert daher meistens auch einen Stimmungswechsel des Sprechers.

## 6.5 Fremdverstehen und interkulturelle Kommunikation

Wenn man sich mit Menschen anderer Sprache und Kultur verständigen will, so wird eine der stillen Grundvoraussetzungen menschlicher Kommunikation außer Kraft gesetzt: Es gibt keine gemeinsame Basis der Verständigung, der Angesprochene versteht die eigene Sprache nicht, oder doch nur begrenzt, oder er verhält sich in einem bestimmten Szenario anders, als man es gewohnt ist. Was sonst bei jedem unserer Sprechakte selbstverständlich ist, wird hier zum Problem: Besonders gilt das für die Verständigung in einer internationalen Sprache wie Esperanto, in der sich Menschen auch aus den verschiedensten Sprach- und Kulturkreisen begegnen.

Viele Menschen reagieren auf Probleme dieser Art mit **Alltagstheorien** - sie sprechen lauter, werden ungeduldig, wiederholen sich mehrfach - oder mit unfreundlichen Zuschreibungen: Wer die Sprache nicht oder nicht gut genug spricht, wird rasch als "beschränkt", "stur" oder "unhöflich" wahrgenommen, ein falscher Akzent weckt womöglich transkulturelle Stereotype und Antipathien. Man legt an fremdes Verhalten den eigenen, gewohnten Maßstab an, ohne darüber nachzudenken, ob dieser Maßstab passt oder nicht.

Tatsächlich unterscheidet sich beim Fremdverstehen ja nicht nur die Sprache, sondern auch vieles, was durch Sprache übermittelt oder über Verhalten transportiert wird; das Verhalten "stimmt nicht", weil sich der Angehörige einer fremden Kultur an (mehr oder weniger) **abweichenden Szenarien** orientiert. Für ihn völlig normal, kann sein Verhalten auf uns damit fremd, merkwürdig oder sogar anstößig wirken. Für die transkulturelle Verständigung ist daher nicht die **gelingende** Kommunikation der Normalfall, sondern die **gestörte** Kommunikation: Man muss bereit sein, an der Verständigung zu arbeiten, sie stellt sich nicht von selber ein, sie muss im Gespräch zwischen den Beteiligten immer neu „ausgehandelt“ werden.

Wer sich interkulturell verständigen will, benötigt daher Strategien zum Umgang mit gestörter Kommunikation - sowohl aus der Perspektive des Verstehens wie aus der Perspektive des Sprechens. Wichtig ist dabei zunächst, dass sich beide Seiten bewusst und aktiv um **Klärung** bemühen: Um zu vermeiden, dass Menschen aus falsch verstandener Höflichkeit aneinander vorbei sprechen oder sich (aus kulturbedingter Zurückhaltung?) mit Halbverstandenen zufrieden geben, muss das Gesprächsziel beiderseits **relevant** sein: Wenn ich die Wegbeschreibung nicht verstehe, komme ich nicht richtig ans Ziel; verstehe ich die Auskunft an der Hotelrezeption nicht, so muss ich selber nach dem Zimmer suchen ...

Auch in Lernsituationen gibt es Möglichkeiten, in diesem Sinne **Relevanz** zu simulieren: Das Lernszenario enthält dann **Unbestimmtheitsstellen**, die im Gespräch aktiv zu schließen sind; verteilt man außerdem die zur Lösung erforderliche Information auf verschiedene Gesprächsrollen (**Informationsverteilung**), so nähert sich das Lernszenario einer echten Herausforderung an: Zur Lösung kommt man nur, indem man sich **aktiv** um Verstehen und Verständigung bemüht - auch wenn die Redemittel zum Teil noch fehlen oder Fehler die Verständigung erschweren.

Abschließend fasse ich hier einige der wichtigsten **Reparatur-** und **Kompensationsstrategien** zusammen, mit denen man unter erschwerten Kommunikationsbedingungen den Ausdruck verbessern und das Verstehen sichern kann. Wenn man eine Fremdsprache noch nicht gut erlernt hat, fällt es oft schwer, die Sprechabsicht in der geplanten Weise auszudrücken, weil zum Beispiel bestimmte Wörter oder Satzstrukturen fehlen oder weil sie gerade nicht abrufbar sind. Oft stockt dann das Gespräch; man kann nicht (wie vielleicht im Sprachkurs) auf ein Wörterbuch zurückgreifen, sondern muss innerhalb der Zielsprache nach Lösungen suchen:

- **Selbstkorrektur**: Wenn man eigene Fehler bemerkt, die die Verständigung beeinträchtigen, so muss man sie korrigieren: *kion mi efektive volis diri estas ... (Was ich eigentlich sagen wollte ist ...) / mi volis diri... (Ich wollte sagen ...)*. Entsprechend sollte man einen Sprechplan verändern, den man nicht in die Zielsprache umsetzen kann. Daran ist nichts Ehrenrühriges: Es gibt kaum einen Sprecher, der in freier Rede durchgängig in druckreif ausformulierten Sätzen spricht. Um einen Sprechplan trotz Kodierungsproblemen nicht aufzugeben (*mi rekomencos... > Ich fange noch einmal neu an .../ dirite alimaniere ...> um es anders zu sagen ...*), bieten sich Reparaturstrategien wie die folgenden an.

- **Vermeidung** und **Rephrasierung**: Oft kann man sich helfen, indem man schwierige Wörter und Sachverhalte umgeht und es mit einer neuen, ähnlichen Formulierung versucht.

- **Vereinfachung**: Generell sollte man in der Fremdsprache nicht Formulierungen gleicher Komplexität benutzen wie in der Erstsprache. Vieles lässt sich ebenso gut (besser?) in kurzen, einfachen Sätzen sagen. Das gilt auch für die Wortwahl: Oft kann man ein schwieriges Wort durch einen entsprechend modifizierten Begriff aus dem Grundwortschatz ersetzen (*exquisit > sehr schön = belega*).

- **Wiederholung**: In einem Gespräch ist mehr Redundanz üblich und zulässig als in einem geschriebenen Text; wichtige Punkte sollten daher - vielleicht mit kleinen sprachlichen Variationen - wiederholt werden.

- **Passepartout-Wörter, Vergleiche, Beispiele**: Einen schwierigen Sachverhalt, für den das richtige Wort fehlt, kann man mit unscharfen Wendungen "einkreisen": *estas io kiel ... (es ist so etwas wie ...)*, durch Oberbegriffe beschreiben oder durch Beispiele (*simila al ... > so ähnlich wie ...*) verdeutlichen.

- **Demonstration**, Gestik, Körpersprache, Bilder: Auf sichtbare Sachverhalte kann man mit den passenden Pronomen Bezug nehmen, zum Beispiel beim Einkauf (*du el ili, mi petas ... > zwei davon, bitte*), manchmal kann man sich auch mit Bildern behelfen.

In einem Gespräch sollte man bei Kommunikationsproblemen nach Möglichkeit auf **interaktive** Strategien zur Verstehenssicherung zurückgreifen. Vieles, was allein schwierig auszudrücken oder schwer zu verstehen ist, lässt sich im **Verstehensdialog** bei entsprechender Bereitschaft beider Seiten rasch aushandeln und klären. Dafür muss das Kommunikationsproblem zunächst markiert werden; das kann zum Beispiel wie folgt geschehen:

- **Rückfrage** zur Verstehenssicherung: Vermutet man als Sprecher an einem wichtigen Punkt ein Verstehensproblem, so sollte man sich beim Partner rückversichern (*ĉu bone ĝis ĉi tie? > Alles klar bis hier? ...*).

- Anforderung von **Feedback**: Bleibt an wichtigen Stellen ein informelles Verstehenssignal des Gesprächspartners aus (mhm .../ jes ... / okay ...), so kann man ihm am einfachsten mit einer Frageanhängsel das Wort übergeben ( ..., *ĉu ne?*).

- Bezugnahme auf **gemeinsames Wissen**: Indem man ein bestimmtes Wissen anspricht bzw. Übereinstimmung unterstellt, fordert man im Zweifelsfall den Widerspruch heraus (*Vi scias do, ke fumi estas malsana? > Du weißt ja wohl, dass Rauchen ungesund ist?*).

- Strategische **Sprechpause**, Warten auf **Einhilfe**: Bei größeren Ausdrucksproblemen kann man dem Gesprächspartner durch eine strategische Sprechpause und Suchsignale (... *em ... hm ...*) andeuten, dass man auf seine Einhilfe wartet: *ĉu vi ankoraŭ ludas ... em ... ? > pianon, jes, de tempo al tempo! (Du spielst immer noch ... em ...? > Klavier, ja, gelegentlich!)*

- **Metasprachlicher Hinweis** auf ein Kommunikationsproblem (*Kiel vi diras ĉi tion en Esperanto? > Wie sagt man das auf Esperanto? / mi ne scias kiel diri ĉi tion en Esperanto > ich weiß nicht, wie ich das auf Esperanto sagen soll ...*). Das sollte jedoch der letzte Ausweg sein, weil der Wechsel in die Metasprache den Gesprächsfluss empfindlich stört.

Unter schwierigen Kommunikationsbedingungen sind die Feedback-Signale des Angesprochenen noch wichtiger als in Alltagsgesprächen. Man muss hier nicht jedes Wort verstehen, vieles lässt sich durch Kenntnis des Szenarios ergänzen oder durch intelligentes Raten überbrücken. An wichtigen Stellen (**Unbestimmtheitsstellen** im Szenario) muss das Verstehen jedoch gesichert werden. Im Zweifel sollte man daher nicht zögern, sich aktiv in das Gespräch einzuschalten (**Störungen haben Vorrang!**), zum Beispiel durch:

- **Unterbrechen** zur Verstehenssicherung: Der Sprecher muss zunächst auf ein Kommunikationsproblem aufmerksam werden (*Pardonu? >Entschuldigung? / Ĉu vi diris ... >Sagten Sie ...?/ Eh? ...*).

- Interpretieren und **Rephrasieren**: Man handelt ein Verstehensproblem aus, indem man das, was man dem Sprechbeitrag entnommen hat, in eigenen Worten wiedergibt und dabei die Bestätigung des Partners einfordert: *Mi ne povis ĉion kompreni, ĉu vi volis diri ...> Ich konnte nicht ganz folgen; meinen Sie ... ? / Ĉu mi ĝuste komprenis vin ...? Habe ich Sie richtig verstanden ... ?*

- **Metasprachliche Intervention**: Als letztes Mittel kann man das Gespräch in einen Verstehensdialog überführen, indem man sich als Lerner zu erkennen gibt und direkt nach bestimmten Wendungen fragt, um langsame Wiederholung oder Erklärung bittet: *Pardonu, mi ne scias ĉi tion vorton, kion volas diri ... en la angla? > Entschuldigung, ich kenne dieses Wort nicht; was heißt ... auf Englisch? / Ĉu vi povus paroli iomete pli malrapide/ laŭte, mi petas? Könnten Sie bitte etwas langsamer (lauter) sprechen? / Denove bonvolu? > Noch einmal, bitte?*

## 7. Anhang

### 7.1 Grundwortschatz Esperanto

Die folgende Wortliste ist nicht alphabetisch, sondern *thematisch* (nach Sinnzusammenhängen) und *lexikogrammatisch* (nach Funktion) geordnet. Für eine alphabetische Suche und Übersetzung empfehle ich den Gebrauch eines der *Online-Wörterbücher* (s.u.). Die Auswahl hier orientiert sich an Forschungen zum „Grundwortschatz“ moderner Sprachen. Für Esperanto wird meistens nur der Wortstamm angeführt, der dann nach Bedarf durch Gebrauch der *Affixe* zu **Wortfamilien** (vgl. Kapitel 4) erweitert werden kann, zum Beispiel *viro* > *vir-in-o* (*Frau*), *sana* > *san-o* (*Gesundheit*), *instrui* > *instru-ist-in-o-j* (*Lehrerinnen*), *stari* > *ek-stari* (*aufstehen*).

#### Nomen / Mensch, Natur, Umwelt

homo	Mensch	persono	Person	sinjoro	Herr (Anrede)
viro	Mann	patro	Vater	familio	Familie
infano	Kind	bebo	Baby	filo	Sohn
frato	Bruder	edzo	Gatte	aĝulo	Senior
parencio	Verwandter	gasto	Gast	amiko	Freund
najbaro	Nachbar	kamerado	Kamerad	membro	Mitglied
saluto	Gruß	danko	Dank		
nomo	Name	pasporto	Pass	adreso	Adresse
naskiĝo	Geburt	nacio	Nation	telefonnumero	Telefonnummer
popolo	Volk	ŝtato	Staat	Germanio	Deutschland
Eŭropo	Europa	komunumo	Gemeinschaft	limo	Grenze
dogano	Zoll	polico	Polizei		
korpo	Körper	kapo	Kopf	vizaĝo	Gesicht
voĉo	Stimme	buŝo	Mund	nazo	Nase
kolo	Hals	orelo	Ohr	okulo	Auge
brako	Arm	mano	Hand	gambo	Bein
piedo	Fuß	dento	Zahn	koro	Herz
sango	Blut	odoro	Duft	koloro	Farbe
doloro	Schmerz	kuracisto	Arzt		
vesto	Kleidungsstück	mantelo	Mantel	jupo	Rock
kostumo	Anzug, Kostüm	ĉemizo	Hemd	ŝuo	Schuh
pantalono	Hose	ĉapo	Hut	sako	Sack, Tasche
laboro	Arbeit	pozicio	Stellung	okupo	Beschäftigung
fabriko	Fabrik	oficejo	Büro	organizo	Organisation
kompanio	Firma	kontrakto	Vertrag	salajro	Gehalt
metio	Handwerk	ĉefo	Chef	sekretario	Sekretär
studento	Student	instruisto	Lehrer	sperto	Expertise
prezo	Preis	mono	Geld	monero	Münze
valoro	Wert	pago	Zahlung	posedo	Besitz
kliento	Kunde	komerco	Handel	konkurenco	Konkurrenz
banko	Bank	buĝeto	Budget	ŝuldoj	Schulden
gajno	Gewinn	profito	Profit	kontakto	Kontakt
kvalito	Qualität	kvantito	Quantität	kvanto	Menge
produkto	Produkt	stoko	Vorrat	peco	Stück
parto	Teil				

interreto	Internet	retmesaĝo	E-Mail	reto	Netz
telefono	Telefon	poŝtelefono	Handy	komputilo	Computer
revuo	Illustrierte	magazeno	Zeitschrift	broŝuro	Broschüre
gazeto	Zeitung	artikolo	Artikel	televido	Fernseher
radio	Radio	poŝto	Post	letero	Brief
urbo	Stadt	tero	Erde	aero	Luft
loko	Ort	strato	Straße	vojo	Weg
centro	Zentrum	placo	Platz	foiro	Markt
vilaĝo	Dorf	domo	Haus	hejmo	Heim
muro	Wand	ĉambro	Zimmer	pordo	Tür
fenestro	Fenster	planko	Fußboden	plafono	Decke
ŝtuparo	Treppe	etaĝo	Etage	turo	Turm
balkono	Balkon	necesejo	WC	duŝo	Dusche
koridoro	Korridor	salono	Saal, Salon	kelo	Keller
angulo	Ecke	tablo	Tisch	lito	Bett
seĝo	Stuhl	lumo	Licht	lampo	Lampe
bildo	Bild	ŝranko	Schrank	komforto	Komfort
ĝardeno	Garten				
mondo	Welt	natur	Natur	universo	Weltall
tero	Erde	maro	Meer	oceano	Ozean
insulo	Insel	akvo	Wasser	plaĝo	Strand
ŝipo	Schiff	ondo	Welle	ponto	Brücke
rivero	Fluss	lago	See	velo	Segel
sablo	Sand	ŝtono	Stein	monto	Berg
dezerto	Wüste	ebeno	Ebene	herbo	Gras
razeno	Rasen	vojo	Weg	roko	Fels
lando	Land	valo	Tal	kampo	Feld
fundo	Boden	mapo	Landkarte		
fiŝo	Fisch	besto	Tier	birdo	Vogel
arbo	Baum	folio	Blatt	furaĝo	Futter
speco	Art	planto	Pflanze	floro	Blume
vetero	Wetter	vento	Wind	nubo	Wolke
ĉielo	Himmel	suno	Sonne	luno	Mond
neĝo	Schnee	glacio	Eis	pluvo	Regen
ombro	Schatten	ombrelo	Schirm	nordo	Norden
sudo	Süden	okcidento	Westen	oriento	Osten
lingvo	Sprache	vorto	Wort	vortkampo	Wortfeld
prononco	Aussprache	signifo	Bedeutung	uzado	Gebrauch
regulo	Regel	escepto	Ausnahme	sistemo	System
rilato	Beziehung	temo	Thema	teksto	Text
frazo	Satz	litero	Buchstabe	eraro	Fehler
instrulibro	Lehrbuch	libro	Buch	paĝo	Seite
noto	Notiz	funkcio	Funktion	informo	Information
rakonto	Erzählung	raporto	Bericht	rimarko	Bemerkung
problemo	Problem	ideo	Idee	esprimo	Ausdruck
kotizo	Beitrag	opinio	Meinung	ekzemplo	Beispiel
senco	Sinn, Bedeutung	principo	Prinzip	literaturo	Literatur
kurso	Lehrgang	grupo	Gruppe	tasko	Aufgabe
tabulo	Tafel	papero	Papier	skribilo	Schreibgerät
ekzameno	Prüfung	rezulto	Ergebnis	celo	Ziel



listo kongreso	Liste Kongress	partoprenanto konferenco	Teilnehmer Konferenz	silento kunsido	Schweigen Sitzung
politiko	Politik	paco	Frieden	milito	Krieg
potenco	Macht	progreso	Fortschritt	leĝo	Gesetz
rajto	Recht	danĝero	Gefahr	misero	Elend
sekreto	Geheimnis	destino	Bestimmung	servo	Dienst
historio	Geschichte	okazo	Gelegenheit	ŝanco	Chance
puno	Strafe	donaco	Geschenk		
religio	Religion	heredo	Glaube	dio	Gott
kristano	Christ	animo	Seele	konscienco	Gewissen
morto	Tod	tombo	Grab		
scienco	Wissenschaft	hazardo	Zufall	racio	Vernunft
kaŭzo	Grund	kondiĉo	Bedingung	ordo	Ordnung
kutimo	Gewohnheit	fakto	Tatsache	afero	Sache
stato	Zustand	propono	Vorschlag	sukceso	Erfolg
prelego	Vortrag	verko	Werk		
sento	Gefühl	kulpa	Schuld	digno	Würde
virto	Tugend	volo	Wille	honoro	Ehre
gloro	Ruhm	moro	Sitte	pacienco	Geduld
zorgo	Sorge	moko	Spott	surprizo	Überraschung
sperto	Erfahrung	pardono	Verzeihung		
tempo	Zeit	komenco	Anfang	mezo	Mitte
fino	Ende	momento	Augenblick	sezonoj	Jahreszeiten
printempo	Frühling	somero	Sommer	aŭtuno	Herbst
vintro	Winter	dato	Datum	jaro	Jahr
monato	Monat	semajno	Woche	tago	Tag
lundo, mardo, merkredo, ĵaŭdo, vendredo, sabato, dimanĉo					(Wochentage)
mateno	Morgen	vespero	Abend	posttagmezo	Nachmittag
nokto	Nacht	horo	Stunde	minuto	Minute
sekundo	Sekunde				
gusto	Geschmack	apetito	Apetit	nutraĵo	Nahrungsmittel
manĝo	Essen	bufedo	Buffet	supo	Suppe
deserto	Nachtisch	botelo	Flasche	glaso	Glas
telero	Teller	taso	Tasse	bovlo	Schale
kulero	Löffel	tranĉilo	Messer	forko	Gabel
vino	Wein	biero	Bier	alkoholo	Alkohol
kafo	Kaffee	teo	Tee	lakto	Milch
ĉokolado	Schokolade	suko	Saft	kuko	Kuchen
ovo	Ei	fromaĝo	Käse	kolbaso	Wurst
butero	Butter	pano	Brot	bulko	Brötchen
sukero	Zucker	salo	Salz	pipro	Pfeffer
terpomo	Kartoffel	viando	Fleisch	legomo	Gemüse
fruktoj	Obst	pomo	Apfel	oranĝo	Orange
banano	Banane	piro	Birne	ĉerizo	Kirsche
turisto	Tourist	ekskurso	Ausflug	trajno	Zug
stacidomo	Bahnhof	bileto	Fahr-/Eintrittskarte	alveno	Ankunft
forveturo	Abfahrt	direkto	Richtung	distanco	Entfernung

kajo	Bahnsteig	valizo	Koffer	afiŝo	Schild
nombro	Nummer	metro	Meter	buso	Bus
aŭto	Auto	benzinstacio	Tankstelle	riparo	Reparatur
strato	Straße	kruciĝo	Kreuzung	signo	Verkehrsschild
semaforo	Verkehrssampel	trafiko	Verkehr	tramo	Straßenbahn
metroo	U-Bahn	aviadilo	Flugzeug	biciklo	Fahrrad
ferioj	Ferien	hobio	Hobby	sporto	Sport
balo	Ball	evento	Ereignis	foto	Foto
muziko	Musik	instrumento	Instrument	tono	Ton
arto	Kunst	poemo	Gedicht	kinejo	Kino
teatro	Theater	programo	Programm	hotelo	Hotel
vizito	Besuch	tranokto	Übernachtung	restoracio	Restaurant
manĝeto	Imbiss	karavano	Wohnwagen	tendo	Zelt
aventuro	Abenteurer	fajro	Feuer	ligno	Holz

### Adjektive/ Eigenschaften/ Zahlen

granda	groß	dika	dick	longa	lang
larĝa	breit	alta	hoch	ronda	rund
glata	glatt	mola	weich	seka	trocken
varma	warm	peza	schwer	plena	voll
pura	rein	tuta	ganz	grasa	fett
multaj	viele	universala	universal	alia	andere
kelkaj	einige				
forta	stark	ĝentila	höflich	ĉarma	reizend
kolera	wütend	laŭta	laut	kvieta	ruhig
muta	stumm	kuraĝa	mutig	sporta	sportlich
agrabla	angenehm	fiera	stolz	saĝa	weise
afabla	nett	normala	normal	freneza	verrückt
ruza	schlau	fidela	treu	justa	gerecht
klera	gebildet	malica	boshaft	nobla	edel
lerta	geschickt	serioza	ernst	avida	gierig
sorĉa	zauberhaft	stulta	dumm	vulgara	vulgär
fama	berühmt	riĉa	reich	feliĉa	glücklich
sana	gesund	trista	traurig	ĝoja	freudig
laca	müde	sordida	schmutzig	pura	sauber
gaja	froh	delikata	zart	kontenta	zufrieden
sperta	erfahren	fremda	fremd	libera	frei
danĝera	gefährlich	interesa	interessant	stranga	seltsam
vera	wahr	sola	allein	komuna	gemeinsam
simpla	einfach	terura	schrecklich	sekreta	geheim
bona	gut	bela	schön	nova	neu
juna	jung	aĝa	alt	rapida	schnell
facila	leicht	erara	fehlerhaft	ĝusta	richtig
preta	fertig	lasta	letzte(r)	taŭga	geeignet
grava	wichtig	privata	privat	oficiala	offiziell
simila	ähnlich	taŭga	geeignet	baza	grundlegend
profunda	tief	konkreta	konkret	abunda	reichlich
utila	nützlich	valida	gültig	aldona	zusätzlich
publika	öffentlich	privata	privat	propra	eigen

eterna preta	ewig bereit, fertig	frua	früh	urĝa	dringend
sata freŝa bongusta	satt frisch wohlschmeckend	malsata dolĉa	hungrig süß	soifa matura	durstig reif
dekstra horicontala falsa	rechte(r) horizontal falsch	rekta vertikala ĝusta	geradeaus vertikal richtig	proksima diagonala	nah diagonal
verda ruĝa griza bunta blonda	grün rot grau bunt blond	blanka blua flava hela pala	weiß blau gelb hell bleich	nigra bruna viola klara	schwarz braun violett klar
plasta lana	aus Plastik aus Wolle	leda silka	aus Leder aus Seide	kotona	aus Baumwolle
nul, unu, du, tri, kvar, kvin, ses, sep, ok, naŭ, dek cent, mil, milion, miliardo, bilion ...				(null ... zehn, vgl. Handbuch)	

### Verben / Ereignisse, Handlungen, Empfindungen

esti povi ŝati pensi prezenti	sein können mögen meinen, denken vorstellen	havi voli rajti plaĉi saluti	haben, besitzen wollen dürfen gefallen grüßen	fari devi ŝajni farti doni	tun, machen müssen scheinen sich fühlen geben
lasi bezoni necesi preferi	lassen brauchen benötigen vorziehen	preni sufiĉi deziri peti	nehmen genügen wünschen bitten	meti manki gravi ĝeni	setzen, stellen, legen fehlen wichtig sein stören
senti rigardi gusti	fühlen betrachten schmecken (itr.)	vidi aŭdi gustumi	sehen hören (itr) schmecken (tr.)	aspekti aŭskulti odori	aussehen hören (tr.) riechen
ami timi bedaŭri morti ofendi konduti	lieben fürchten bedauern sterben beleidigen sich benehmen	malami dolori eviti vivi tremi plendi	hassen schmerzen vermeiden leben zittern sich beschweren	ĝoji suferi plori zorgi sopiri	sich freuen leiden weinen sorgen sich sehnen
iri inviti konduki halti stari tranokti	gehen einladen fahren (tr) anhaltend stehen übernachten	veni viziti gvidi resti sidi ripozi	kommen besuchen führen bleiben sitzen ruhen	vojaĝi veturi kuri atendi kuŝi pasi	reisen fahren (itr) laufen warten liegen verbringen
loĝi kuiri	wohnen kochen	manĝi baki	essen backen	trinki lavi	trinken waschen

dormi	schlafen	bani	baden	duși	duschen
razi	rasieren	kombi	kämmen	veki	wecken
hejti	heizen				
aĉeti	kaufen	vendi	verkaufen	kosti	kosten (Preis)
pagi	bezahlen	akcepti	empfangen	profiti	profitieren
kalkuli	rechnen	nombri	zählen	fiksi	festsetzen
mendi	bestellen	liveri	liefern	akiri	erwerben
noti	notieren	varbi	werben	subskribi	unterschreiben
posedi	besitzen	dividi	teilen	oferti	anbieten
servi	dienen	sendi	schicken	ricevi	bekommen
paroli	sprechen	aŭskulti	zuhören	rakonti	erzählen
raporti	berichten	diri	sagen	demandi	fragen
respondi	antworten	scii	wissen	kompreni	verstehen
diskuti	diskutieren	konviki	überzeugen	babili	plaudern
prepari	vorbereiten	komenci	beginnen	erari	irren
lerni	lernen	instrui	lehren	traduki	übersetzen
interpreti	dolmetschen	derivi	ableiten	uzi	gebrauchen
skribi	schreiben	noti	notieren	tajpi	maschineschreiben
legi	lesen	ripeti	wiederholen	marki	markieren
partopreni	teilnehmen	praktiki	üben	imiti	imitieren
voki	rufen	telefoni	telefonieren	korespondi	korrespondieren
presi	drucken				
memori	erinnern	koni	kennen	forgesi	vergessen
kredi	glauben	decidi	entscheiden	sukcesi	Erfolg haben
glori	rühmen	promesi	versprechen	dependi de	abhängen von
proponi	vorschlagen	rimarki	bemerken	elekti	wählen
kompari	vergleichen	preferi	vorziehen	permesi	erlauben
estimi	schätzen	aperi	erscheinen	espero	hoffen
imagi	sich vorstellen	konsili	raten	obei	gehorsam
riski	wagen	dubi	zweifeln	fidi	vertrauen
konfesi	gestehen	konsideri	betrachten	provi	versuchen
moki	verspotten	toleri	dulden	miri	sich wundern
ŝerci	scherzen	ridi	lachen	atenti	aufpassen
flati	schmeicheln	meriti	verdienen	enui	sich langweilen
eduki	erziehen	fiaski	scheitern		
ekzisti	existieren	okazi	geschehen	kreski	wachsen
daŭri	dauern	simili	ähneln	pendi	hängen
teni	halten	fini	beenden	ĉesi	aufhören
agi	tun, handeln	helpi	helfen	heziti	zögern
doni	geben	ŝteli	stehlen	donaci	schenken
konsoli	trösten	perdi	verlieren	kaŝi	verstecken
serĉi	suchen	trovi	finden	kaŝi	verbergen
montri	zeigen	fermi	schließen	sekvi	folgen
fali	fallen	turni	drehen, wenden	uzi	gebrauchen
movi	bewegen	konstrui	konstruieren	ripari	reparieren
flegi	pflügen	kuraci	heilen	savi	retten
porti	tragen, bringen	tiri	ziehen	fleksi	biegen
ŝovi	schieben	levi	heben	puŝi	stoßen
detruo	zerstören	formi	formen	ŝanĝi	ändern, wechseln
defendi	verteidigen	batali	kämpfen	bati	schlagen
fuĝi	fliehen	renkonti	treffen	forlasi	verlassen
premi	drücken	inventi	erfinden	admiri	bewundern

savi	retten	kolekti	sammeln	kovri	bedecken
amuzi	amüsieren	danci	tanzen	kisi	küssen
ludi	spielen	kanti	singen	flirti	flirten
ĝui	genießen	festi	feiern	desegni	zeichnen
fumi	rauchen	ornami	schmücken	foti	fotografieren
venki	siegen	gajni	gewinnen	trafi	treffen
rezigni	aufgeben	superi	übertreffen	ataki	angreifen
ĵeti	werfen	kapti	fangen	ruli	rollen
salti	springen	migri	wandern	grimpi	klettern
naĝi	schwimmen	flosi	treiben	plonĝi	tauchen
veladi	segeln	flugi	fliegen	piki	stechen
tranĉi	schneiden	mordi	beißen	frapi	klopfen
brili	scheinen	blovi	blasen	frosti	frieren
pluvi	regnen	neĝi	schneien		

### Adverbien/ Ort, Zeit, Umstand

tre	sehr	tro	zu sehr	multe	viel
ankaŭ	auch	nur	nur	ankoraŭ	noch
eĉ	sogar	jam	schon	iomete	etwas
for	fort, weg	mem	selbst	ambaŭ	beide
bonvole	bitte	volonte	gern	fakte	wirklich
ekzakte	exakt	sufiĉe	genug	proksimume	ungefähr
kompreneble	natürlich	ekzemple	zum Beispiel	eble	vielleicht
kelkfoje	manchmal	plurfoje	mehrmals	preskaŭ	beinahe
ĉetere	übrigens	ĉiukaze	jedenfalls	verŝajne	wahrscheinlich
almenaŭ	wenigstens	kutime	gewöhnlich	ĉefe	hauptsächlich
bedaŭrinde	leider	certe	sicher	alterne	abwechselnd
hazarde	zufällig	precize	exakt	kutime	gewöhnlich
fuŝe	verkehrt	sendube	zweifellos	subtile	fein
bedaŭrinde	bedauerlich	entute	insgesamt	prefere	lieber
nun	jetzt	baldaŭ	bald	tuj	sofort
denove	von neuem	ĵus	gerade eben	daŭre	dauernd
apenaŭ	kaum	ofte	oft	depost	seit
hodiaŭ	heute	hieraŭ	gestern	morgaŭ	morgen
intertempe	inzwischen	finfine	letztlich	senĉese	unaufhörlich
konstante	andauernd	subite	plötzlich	poste	nachher
antaŭe	vorher	koncerne	betreffend	interalie	unter anderem
proksime	nah	supre	oben	sube	unten
hejme	nach Hause				

### Präpositionen / Bildung der Adverbiale

en	in	el	aus	de	von
al	zu	da	von (Menge)		
sur	auf	sub	unter	super	über
tra	durch	ĉe	bei	apud	neben
antaŭ	vor	ĝis	bis	inter	zwischen

ĉirkaŭ ekster	um herum außerhalb	preter	vorbei	trans	über ..hinaus
kun per po krom	mit mittels, per jeweils, à außer	sen pro malgraŭ kontraŭ	ohne wegen trotz gegen	pri por anstataŭ laŭ	über, betreffs für anstatt gemäß
post je	nach um	antaŭ	vor	dum	seit, während

**Konjunktionen, Pronomen, Partikeln** (siehe auch Handbuch vorn, Tabellwörter etc.)

kaj	und	aŭ	oder	sed	aber
ke	dass	dum	während	tamen	dennoch
kial?	warum?	ĉar	weil	se	wenn
kvankam	obwohl	kvazaŭ	als ob		
jes	ja	ne	nein	kaj tiel plu	usw.
jen	hier ist	do	also	pli ...ol	mehr als
for	weg	plej	am meisten	tien kaj reen	hin und her
minus	minus	plus	plus		
saluton,salve	hallo	adiaŭ	adieu	ĝis revido	auf Wiedersehen
pardonu!	Entschuldigung	ne gravas	macht nichts	momenton!	Moment!
Silentu!	Ruhe	bone	okay	ĉio en ordo	alles in Ordnung
bonvolu	bitte	dankon	Danke	ne dankinde	keine Ursache
dormu bone	schlaf gut				

estimata ... geehrter ... kara ... Liebe (Anrede) kore kaj amike herzlich ...  
sincere via/ kun sinceraj salutoj... Hochachtungsvoll ...

UEA = Universala Esperanto Asocio = Esperanto Weltbund

## 7.2 Sprichwörter – Esperantaj proverboj kaj ŝercoj

... als kleine (nicht ernst gemeinte) Verstehensübung für die geneigte Leserschaft ...

Mano manon lavas

Mi lavas al mi la manojn.

La muro havas orelojn

Du militas, tria profitas.

Kiu mem si gloras, malbone odoras.

Unu fojon oni donas kaj tutan vivon fanfaronas.

Aliaj domoj, aliaj homoj.

Kia vivo,tia morto

Eĉ guto malgranda, konstante frapanta, traboras la monton granitan.

En fremdan vazon ne ŝovu la nazon.

Barelo malplena sonas plej laŭte.

Ofta festo, malplena kesto

Kie estas mielo, tie muŝoj ne mankas  
For konscienco, venos potenco.  
Ne ekzistas terno sen nazo, nek fakto sen bazo.  
Ne venas rato mem al la kato.  
Per vorto ĝentila ĉio estas facila.  
Ofte kantas la buŝo, kiam ploras la koro  
Kiu ripetas abunde, lernas plej funde.  
Li estas portreto de sia patro  
Mankas klapo en lia kapo.  
Kia la homo, tia lia nomo  
Kiam nokto vualas, ĉiuj koloroj egalas.  
Nur pano kun fromaĝo, sed afabla vizaĝo  
Malgranda estas la flamo, tamen ne mankas la fumo.  
Kia ago, tia pago

Du amikoj iras al teatro. Ili sidas sur la balkono. Unu el ili klinas sin antaŭen, ĉar li volas vidi pli bone. Tiam la amiko diras al li: „Atentu! Ne falu malsupren. Tie la biletoj kostas pli multe.“

En zoologia ĝardeno antaŭ la azenoj (Esel) staras knabo kun sia patro. La kanbo demandas: „ĉu ankaŭ azenoj geedziĝas?“ – „Nur azenoj“, respondas la patro.

Fama profesoro pri astronomio montras al bela fraŭlino la tuta observejon kaj klarigas al ŝi la instrumentojn. Fine ŝi diras: „Mi jam bone komprenis, kiel oni trovas novajn stelojn, sed mi ne komprenas, kiel oni ekscias iliajn nomojn.“

„Kion vi farus, se vi posedus ĉiun monon en la tuta mondo?“ – „Do ... eble mi repagus miajn ŝuldojn, tiom longe, kiom la mono sufiĝos.“

„Cent Eurojn estas tro alta prezo por ĉi tie hundo. Ĉu oni diru la duonon?“ – „Ne, mi vendas nur la tutan hundon.“

Profesoro en eksamenado: „Kio estas la puno per bigamio?“ Kandidato: „Du bopatrinoj“.

Du amikoj renkontiĝas. Demandas unu al ili: „Kion vi laboras?“- „Mi, nenion.“ „Jen tio estas bona okupo.“ – „Eĉ tre bona, sed multe da konkurenco.“

### **7.3 Verzeichnis der zitierten Literatur**

#### ***Sprachwissenschaftliche und –didaktische Quellen***

Carter, R., McCarthy, M.: *Exploring spoken English*. Cambridge: C.U.P., 1997

Crystal, D.: *Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache*. Frankfurt/ M.: Campus, 1993

Crystal, D.: *English as a global language*. Cambridge: C.U.P, 1997

Europarat (Hrsg.): *Common European framework of reference for language learning and testing*. Strasbourg: Council of Europe, 1997

Europäische Kommission (Hrsg.): *Die europäischen Bürger und ihre Sprachen*. Spezial Eurobarometer 386. Internetpublikation 2012

([http://ec.europa.eu/public\\_opinion/index\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/index_en.htm))

Gauck, J.: *"Europa: Vertrauen erneuern - Verbindlichkeit stärken"*, Rede des Bundespräsidenten zu Perspektiven der europäischen Idee. Schloss Bellevue, 22. Februar 2013

Halliday, M.A.K.: *An Introduction to functional grammar*. London: Edward Arnold, 1994

Jones, L.: *Functions of English*. Cambridge: C.U.P., 1984 (new edition)

McCarthy, M.: *Discourse analysis for language teachers*. Cambridge: C.U.P., 1991

Störig, H.J.: *Abenteurer Sprache. Ein Streifzug durch die Sprachen der Erde*. München: Langenscheidt, 1987

Vielau, A.: *Methodik des kommunikativen Fremdsprachenunterrichts*. Cornelsen: Berlin, 1997 (2. Auflage, Internetpubikation 2010, [www.axel-vielau.de](http://www.axel-vielau.de))

Vielau, A.: *Lernerhandbuch Englisch. Einführung in die kommunikative Grammatik*. Internetpublikation 2011 ([www.axel-vielau.de](http://www.axel-vielau.de))

Vielau, A.: *Lernerhandbuch Deutsch als Fremdsprache. Einführung in die kommunikative Grammatik*. Internetpublikation 2012 ([www.axel-vielau.de](http://www.axel-vielau.de))

Wettler, M.: *Sprache, Gedächtnis, Verstehen*. Berlin: de Gruyter, 1980.

Watzlawick, P., Beavin, J.H., Jackson, D.D.: *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Huber, 1969

Zamenhof, L.: *Internationale Sprache*. Vorrede und vollständiges Lehrbuch. Warschau 1887 (als «Doktoro Esperanto»; Erstausgabe; online)

### **Esperanto im Internet / Hinweise zur vertiefenden Recherche**

Die Esperanto-Bibliographie ist so umfangreich und vielfältig, dass einzelne Literaturangaben hier nicht sinnvoll sind; als Einstieg unter praktischen Gesichtspunkten empfehle ich:

- Wikipedia: Stichwort „Esperanto“ (mit zahlreichen weiterführenden Literaturhinweisen)
- Online-Wörterbücher und APPs (Google-Shop): *Google-Übersetzer*, *dict.cc/Paul Hemelsberger* und viele andere
- Tastaturtool für die Esperanto-Sonderzeichen am Computer z.B.: *Raiti Aktiva*

## **7.4 Der Autor**

Dr. habil. Axel Vielau (i.R.), apl. Professor für die Didaktik der englischen Sprache und Lehrbeauftragter für Deutsch als Fremdsprache (Universität Oldenburg), Fachbereichsleiter Sprachen (VHS Oldenburg). Zahlreiche Publikationen zur Fremdsprachendidaktik und Erwachsenenbildung. Besuchen sie meine *homepage* [www.axel-vielau.de](http://www.axel-vielau.de) oder kontaktieren Sie mich über [info@axel-vielau.de](mailto:info@axel-vielau.de)